

Div. Lib.

BS

3686

.B8

Brandes

... Paulus

... an die

Galater

*Five*

The University of Chicago  
Libraries



American Bible Union Collection.





1027  
1827  
Des Apostels Paulus

# Sendschreiben an die Galater.

Ein

Freiheitsbrief für die Christenheit,

ausgelegt

von

D. Friedrich Brandes,  
reformirtem Pfarrer zu Göttingen.

227.3  
Hengstenberg Collectio

American Bible Union Collection.

---

Wiesbaden.

C. W. Kreidel's Verlag.

1869.

BS3686  
B8

## Vorwort.

---

Ein Freiheitsbrief für die Christenheit — das ist in der That das Sendschreiben des Apostels Paulus an die Galater. Indem hier jene Bestrebungen, die christliche Gemeinschaft wieder an niedrige menschliche Autoritäten zu binden anstatt an die eine göttliche, an die sie allein gebunden sein soll, als dieselben zum ersten Male hervortraten, von den tiefsten Grundsätzen des Christenthums aus beleuchtet und mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden, ist diese Epistel zu einem Bollwerke gegen alle ähnlichen Gelüste geworden, unter welchem Namen und in welcher Gestalt sie auch auftreten mögen. Aller Hierarchismus, mag derselbe von Rom oder von welchem Orte sonst ausgehen, wird hier ebenso gerichtet, wie alle die auch in unseren Tagen noch immer nicht selten gewordenen Bemühungen, gewisse Traditionen unter dem Vorgeben, daß sie von den „Vätern“ oder von der „Kirche“ herrühren, den Christen auf die Gewissen zu laden. Paulus kennt laut unseres Briefes keine andere Autorität, als den lebendigen Gott selbst und Den, den dieser Gott in seiner Gnade uns zum Heilande gemacht hat, und indem er darauf besteht, daß das Verhältniß der Christenheit zu dieser einen höchsten Instanz völlig ungetrübt gelassen werde, stellt er damit die Freiheit fest, wie sie durch die ganze christliche Gemeinschaft hin herrschen soll, die Freiheit der Gewissen von Allem, was neben Gott und Christo Jesu sich die Herrschaft über unsre Gewissen anmaßen möchte. Ob diese Bestrebungen auch immerhin von den

„Hochmögenden“ ausgehen, Paulus verwirft sie als dem Christenthume grundsätzlich widerstreitend und kennzeichnet sie lediglich als einen Abfall von dem allein wahren Evangelium, als eine völlige Verdrehung und Verfehrung desselben. Was bedeutet da das „Anathem“, das etwa von Rom aus oder von Solchen, die im Geiste Rom's handeln, über die „Freiheit, die wir in Christo haben“, ausgerufen wird, nachdem der Apostel zuvor schon sein „Anathem“ auf Alle gelegt hat, welche diese Freiheit „belauern“ und wieder vernichten wollen?

In diesem Sinne hat der Verf. den Brief an die Galater bearbeitet, und zwar hat er sich dazu veranlaßt gesehen, weil es ihm doch geschienen hat, daß es auch in unseren Tagen noch noth sei, auf die hier von Paulus aufgestellten Grundsätze zu verweisen und sie den Gedanken und dem Gewissen der heutigen Christenheit wieder nahe zu bringen. Der Verf. hat bei seiner Arbeit nicht bloß an die Gelehrten gedacht, obwohl man ja auch eine wissenschaftliche Grundlage nicht vermissen wird, sondern auch an die Gemeinden, auf deren Haltung in den Kämpfen unsrer Zeit es ja so sehr ankommt, wenn da ein erfreuliches und befriedigendes Ergebnis zu Tage kommen soll. Daß sie die „Freiheit, die wir in Christo haben“, auch verstehen und mit allem Ernste dazu thun, daß dieselbe, unter welchem Vorwande es immer sei, nicht wieder verdunkelt und mit einem „unerträglichen Rnechtesjoch“ vertauscht werde, daran hängt, wie dem Verf. scheinen will, die ganze Zukunft der evangelischen Kirche und der endliche Sieg, den wir über die „Feinde Jesu Christi“ in allen ihren mannigfaltigen Gestalten zu erringen hoffen, und — es würde des Verf. beste Freude sein, wenn seine Arbeit mit dazu dienen könnte, den Sinn in den Gemeinden zu erwecken, der den Apostel erfüllte, als er seinen Brief schrieb, um „unsre Freiheit sicher zu stellen“, den Sinn, der auf die Gnade Gottes in Christo Jesu allein sich verläßt und deßhalb jede Abhängigkeit von niederen menschlichen Autoritäten als dem Christen nicht mehr geziemend zurückweist. Gebunden an Gott und Jesum Christum allein, sind wir frei von Allem, was daneben sich geltend machen und „einschleichen“ möchte, und müssen davon frei sein, dürfen uns nicht



wieder daran binden lassen, um eben recht gebunden sein zu können an die eine oberste Instanz, der allein die „Ehre gebührt in die Ewigkeit der Ewigkeiten!“

Die Grundsätze, welche den Verf. bei seiner Arbeit geleitet haben, sind die der völligen Unbefangenheit dem auszulegenden Schriftwerke gegenüber. Vor Allem diese briefliche Auseinandersetzungen, wie wir sie von Paulus besitzen, sind nichts Anderes, als die Ausflüsse aus dem persönlichen Lebensinhalte des Apostels, hervorgerufen durch die besondere Lage, in welcher er sich befand, hier durch den Gegensatz, den er zu bekämpfen hatte. Daher gilt es denn auch, bei der Auslegung diesen Gesichtspunkt immer im Auge zu behalten und jedes Einzelne, das da gesagt ist, auch zu verstehen, sowohl wie es des Apostels tiefstes Bewußtsein ausdrückt, als auch in dem Gegensatze, dem gegenüber es zu diesem Aussprechen von Seiten des Apostels gekommen ist. So nur kann ein wirklich lebendiges Verständniß des hier uns Dargebotenen zu Stande kommen, aber auch nur so kann eine Betrachtung jener altchristlichen Schriftdenkmäler auch uns, den jetzt Lebenden, von Nutzen sein und zu einer wirklichen Förderung unseres eigenen Lebens gereichen. Möge es dem Verf. gelungen sein, durch seine Arbeit zum genaueren Verständniß dieses kostbaren und unvergleichlichen Apostelbriefes Etwas beizutragen!

Göttingen, im October 1868.

D. Br.

---



## Einleitung.

---

Unter den Sendschreiben des Apostels Paulus gehört das an die Galater nicht bloß zu den unbestritten echten, sondern es darf auch eine hervorragende Bedeutung für sich in Anspruch nehmen. Nicht zwar wegen des Umfanges, besonders mit den drei großen verglichen, welche in der biblischen Sammlung voran gestellt sind. Es enthält nach unsrer Eintheilung nur sechs nicht eben lange Kapitel und würde danach zu den „kleinen“ paulinischen Briefen zu rechnen sein. Anders aber, wenn wir auf den Inhalt sehen. Da darf es seinen Platz dreist neben dem Römer- und den Corinthernbriefen behaupten. Zunächst in geschichtlicher Beziehung ist es von dem höchsten Interesse, denn es gewährt uns, wie kaum ein anderes Stück des N. T., einen deutlichen Einblick in die Verhältnisse der apostolischen Zeit, in die Stellung der hervorragendsten „Sendboten“ Christi zu einander und überhaupt in die Richtungen und Parteiungen, welche auch schon in der jungen Christenheit sich geltend machten und das Band brüderlicher Gemeinschaft zu zerreißen drohten. Auf dem Grunde des Galaterbriefes sind wir deßhalb im Stande, sowohl anderweitige Andeutungen über diese Dinge in den übrigen Sendschreiben des Paulus<sup>1)</sup> recht zu verstehen, als auch namentlich die Angaben der Apostelgeschichte zu prüfen, wie denn ja auch einer der bedeutendsten Kritiker der Neuzeit<sup>2)</sup> den Brief in dieser Weise benutzt hat. Und eben deßhalb gewährt uns dieß Schreiben denn auch die Möglichkeit, das apostolische Christenthum überhaupt seinem tieferen Bewußtseinsinhalte nach kennen zu lernen, so daß es auch in dieser Beziehung den Ausgangspunkt zu bilden hat, um

---

<sup>1)</sup> Z. B. die in den Corinthernbriefen angedeuteten Parteien: 1 Cor. 1, 12 ff. u. a. St. <sup>2)</sup> Baur.

sowohl das dem Bewußtsein der Apostel und ihrer Gemeinden Gemeinsame, als auch die persönlichen Unterschiede genauer festzustellen, in welchen sie mehr oder weniger von einander abwichen.

Der Galaterbrief ist, wie freilich alle unbestreitbar echten Sendschreiben des Paulus, eine Streitschrift, eben durch den Gegensatz hervorgerufen, in welchen das Christenthum aus einander ging, als es in die mancherlei und sich theils auf persönlichem, theils auf nationalem Grunde unterscheidenden Lebenskreise eintrat. Gleich in den ersten Worten, die er enthält, giebt sich der Brief als einen solchen zu erkennen, den Paulus in der Spannung des Gegensatzes geschrieben hat, in welchen er selbst sich durch die ganze Art seiner Auffassung und Behandlung der von ihm zu verkündigenden Heilsbotschaft zu andern ihm entgegenstehenden Richtungen innerhalb der apostolischen Christenheit gestellt sah, und diesen Charakter bewahrt das Schreiben bis zum Ende: es ist in demselben kaum ein Satz, der nicht aus diesem Gegensatz geflossen wäre, in welchem Paulus nicht die Stellung, die er einnahm, und überhaupt die Berechtigung seiner Auffassung zu vertheidigen und ins Licht zu setzen suchte. Eben dadurch aber fällt nun nicht bloß auf den christlichen Bewußtseinsinhalt, wie er der persönliche dieses Apostels war, das Licht völliger Deutlichkeit, sondern auch das, worin er sich von den ihm entgegenstehenden Richtungen unterschied, tritt hier mit der wünschenswerthen Klarheit hervor, und namentlich lernen wir hier den Gegensatz selbst genau verstehen, in welchen das christliche Bewußtsein zuerst nicht nur auseinander gegangen ist, sondern auch auseinander gehen mußte, um so seiner selbst mächtig und zu dem zu werden, was es geworden ist: zu der allgemein menschheitlichen Religion, die sowohl alle Bildungsstufen der Menschen, als auch alle Nationen umfaßt.

Deutlich erkennen wir aus dem ganzen Briefe dieß Eine, daß es ein großer und allerdings auch principieller, bis in die tiefsten Grundlagen des Christenthums selbst hineingehender Gegensatz war, der die Urgemeinde in Spannung versetzte und sie auf lange Zeit hin in derselben erhalten hat: der Gegensatz des „Juden=" und „Heidenchristenthums“, entstanden und zum Bewußtsein gebracht durch die in Folge der ganzen so großartigen Wirksamkeit des Paulus<sup>1)</sup> in der Heidenwelt hervorgerufene Frage:

<sup>1)</sup> 1 Cor. 15, 10.

ob denn das Heil in Christo auch wirklich mit für die Heidenwelt bestimmt, ob es nicht im Gegentheil auf dasjenige Volk zu beschränken sei, das zuerst und von Alters her die Verheißung des Heiles empfangen habe,<sup>1)</sup> und ob deßhalb nicht die Heiden, wenn sie an dem Heile Theil nehmen wollten, zuvörderst sich dem jüdischen Volke einverleiben lassen und der Lebensordnung dieses Volkes, dem Gesetze Moses, sich unterwerfen müßten? Aller Kampf der ersten christlichen Zeit, von welchem das N. T. überall die deutlichsten Spuren aufweist, drehte sich um diese erste Grundfrage und ihre Entscheidung im Sinne und aus dem Geiste des Christenthums heraus, und wer sähe nicht, wie tief gerade diese Frage die Grundlagen der neuen Religion selbst berühren mußte? aber wem müßte nicht auch ebenfalls deutlich sein, daß sie unvermeidlich war, daß es ganz in der Natur der Sache und in der Weltlage des Christenthums begründet lag, wenn sie als die erste und principielle hervortrat, wenn sie die junge Christenheit in die äußerste Spannung versetzte und auf das Heftigste erregte?

Aus dem Judenthum war das Christenthum hervorgegangen.<sup>2)</sup> Es war eine Erfüllung der diesem gegebenen Verheißungen,<sup>3)</sup> alles Dessen, was in dem Geiste der alttestamentlichen Religion angelegt war und auf seine Entwicklung harrete. Der Geist des religiösen Bewußtseins, wie er der des alten Bundesvolkes war, empfing im Christenthum seine volle Entfaltung und Verwirklichung,<sup>4)</sup> und insofern darf man gewiß sagen, es sei die neue Religion die reife Frucht gewesen, die auf dem Baume der alten erwachsen sei, nur freilich daß man immer auch den göttlichen Faktor mit in Rechnung bringen muß, von dem die eine wie die andere das Bewußtsein hatte, daß er in ihr walte und treibe.<sup>5)</sup> Dazu kam, daß nicht bloß der Stifter des Christenthums auch wirklich aus dem jüdischen Volke hervorgegangen war, sondern daß die erste Christengemeinde, die an der Geburtsstätte der neuen Religion sich bildete, auch ganz naturgemäß sich aus Mitgliedern des jüdischen Volkes zusammen setzte, aus Solchen, welche eben in Christo den Erfüller der diesem Volke gegebenen Verheißungen, der in der alttestamentlichen Religion enthaltenen Entwicklungskeime erkannten und sich deßhalb ihm als ihrem Heilande angeschlossen. So durften

1) Röm. 3, 2. 9, 3 f. 2) Joh. 4, 22. 3) Röm. 3, 21. Matth. 5, 17. 4) 1 Cor. 10, 1 ff. 2 Cor. 3, 7 ff. Col. 2, 17. Ebr. 8, 5. 10, 1. 5) Ebr. 1, 1. 2 Petr. 1, 21. Joh. 5, 46 f.

diese denn aber wohl ein hohes Bewußtsein von der Bedeutung ihrer Nation und der von den Vätern her in derselben fortgeerbten Religion haben, und bedeuft man dazu, wie sehr eben diese Religion, besonders in ihrem letzten nachexilischen Entwicklungsstadium, sich alle Zeit nur abweisend gegen die Heidenwelt verhalten hatte, wie es ein hergebrachter und scheinbar durch die auch der in Christo angebrochenen Entfaltung des alttestamentlichen Bewußtseins zu Grunde liegende Religion geheiligter und gebotener Grundsatz war, die Heidenwelt als außer Gott und deßhalb auch außerhalb der göttlichen Gnade stehend schlecht hin zu verwerfen, so kann man auch wohl verstehen, wie nun unter den Judenchristen der ersten Zeit eine Richtung sich aufthun konnte, welche damit umging, auch das christliche Heil auf das jüdische Volk zu beschränken, und die deßhalb auch an der Bekehrung der Heiden, wie Paulus sie trieb, und an der Aufnahme derselben in die christliche Gemeinschaft bloß auf das Bekenntniß zu Christo hin den größten Anstoß nahm. Ihnen „kam,“ wie es richtig war, „das Heil nicht bloß von den Juden,“ sondern nach ihrer Meinung war es auch bloß für die Juden bestimmt, und wer an ihm Theil nehmen wollte, der mußte, nach ihrer Anschauung, auch das Judenthum auf sich nehmen und zwar das Judenthum in seiner geschichtlich-empirischen Erscheinung, wie es in dem Gesetze Moses und den hergebrachten Lebensordnungen des Volkes eine faßbare Gestalt gewonnen hatte.

Mit diesen Leuten hatte Paulus als der Vertreter des „geistigen“ und deßhalb an die zeitlich bedingten Gesetzesformen ebenso wenig, wie an die nationalen Schranken gebundenen „Israels“,<sup>1)</sup> zu welchem auch die Heiden bloß durch Christus und ohne Annahme des Gesetzes gelangen möchten, hauptsächlich zu kämpfen. Doch würde es nun verkehrt sein, anzunehmen, es sei der so hervortretende Gegensatz ursprünglich in der Urgemeinde lebendig gewesen oder habe wohl gar in Christo selbst und in der von ihm vertretenen neuen religiösen Lebensbestimmtheit gelegen, so daß dann erst Paulus das Christenthum zu dem erhoben habe, was es geworden ist: zur „Religion der Völker“, und daß er damit sowohl über das Bewußtsein der Urgemeinde, als auch über Jesus selbst hinaus geschritten sei. Dieß ist so wenig der Fall, daß man im Gegentheil be-

1) Röm. 2, 28 f.

haupte muß, dieser von den s. g. „Judaisten“ vertretene Gegensatz gegen den paulinischen Universalismus sei überhaupt erst von da an aufgetaucht und zu deutlichem Bewußtsein gekommen, als die Heidenwelt anfing, für das Christenthum gewonnen zu werden, und er liege nicht sowohl in dem ursprünglichen Wesen und Bewußtseinsinhalte des Christenthums selbst, als vielmehr in der beschränkt nationalen Sinnesweise solcher Juden, welche sich zwar der ersten christlichen Gemeinde angeschlossen hatten, aber ohne sofort die ganze Höhe und Tragweite des neuen christlichen Lebensprincipes fassen und ermessen zu können. Paulus ist sich selbst immer auf das Deutlichste bewußt, daß er Nichts vertrete, als was ursprünglich im Christenthume vorhanden gewesen sei,<sup>1)</sup> und machen wir uns auf der Grundlage der überlieferten Thatfachen<sup>2)</sup> die Verhältnisse jener Zeit nur recht klar, so stellt sich auch heraus, daß die Gegner des Apostels nicht sowohl die Hauptvertreter der in Judäa befindlichen Urgemeinde, die Urapostel, gewesen sind, sondern vielmehr nur eine kleine, von den Uraposteln selbst durchaus zu unterscheidende Partei, die sich nur fälschlicher Weise auf diese berufen hat, daß dagegen Petrus und die Seinen principiell auf der Seite des „Heidenboten“ standen und mit dessen Auffassung und Handlungsweise einverstanden waren, dadurch selbst bezeugend, Paulus handle nur im Sinne des ursprünglichen Christenthums und ziehe lediglich aus dessen von Anfang an, also in Christo selbst gegebenen Grundlagen die richtigen und selbstverständlichen Folgerungen.

Man hat freilich gesagt, das Hervortreten der judenthümelnden Partei müsse in dem ursprünglich christlichen Bewußtsein und deshalb auch in der Art und Weise, wie dieß in Jesus selbst vorhanden gewesen und durch ihn ausgesprochen worden sei, seine Anknüpfungspunkte und Grundlage gehabt haben, und eben deshalb hat man jene national-jüdische Beschränktheit in das anfängliche Bewußtsein der ersten Christengemeinde und in Jesus selbst verlegen wollen. Aber jener Satz, von dem man da ausgeht, ist doch nur bedingungsweise zu verstehen und auf das rechte Maß seiner Giltigkeit zurückzuführen. Allerdings mußte es mit dem Bewußtsein der Urgemeinde, wie sie dasselbe von Christus empfangen hatte, so stehen, daß die judenthümelnde Richtung als eine solche erscheinen konnte,

1) Gal. 1, 7 ff. 2) Vgl. unten die Auslegung zu Kap. 2.

welche nicht von vorn herein durch dasselbe ihr Urtheil empfing, sondern erst dadurch, daß der Inhalt dieses Bewußtseins, wie das von Paulus geschieht, auch in sein eigenes Licht gestellt und in seiner folgerichtigen Tragweite aufgezeigt wurde, aber — keineswegs ist nöthig, anzunehmen, daß Bewußtsein der Urapostel und Jesu selbst sei kein anderes, als eben dieß national-jüdische mit aller seiner Beschränktheit und seinem Kleben an den äußerlichen Formen der alttestamentlichen Frömmigkeit gewesen. Wäre eine solche Annahme statthaft, so würde sich mit derselben gar nicht erklären lassen, wie es überhaupt auf dem Grunde des urchristlichen Bewußtseins zu der Bildung einer von den jüdischen Volksgenossen sich so sehr abscheidenden Gemeinde hätte kommen können, wie die erste christliche Gemeinde sich doch in der That sofort abgeschieden hat, und vollends bliebe unerklärlich, wie es möglich gewesen sei, daß eine so freie, über alle nationale Beschränktheit hinausgehende Richtung, gleich der des Paulus, sich aus einem Bewußtsein hätte heraus entwickeln sollen, welches so ganz das Gegentheil von ihr war, und wie sie doch dazu gekommen wäre, sich selbst als gleichartig mit dem, was ursprünglich gewesen, auszugeben, für sich selbst zu verlangen, daß sie in der Gemeinschaft mit jener Urgemeinde bliebe und von ihr als gleichberechtigt nicht nur, sondern auch als Glied ihrer selbst in brüderlicher Zusammengehörigkeit anerkannt würde. War Paulus wirklich mit der Urgemeinde in einem solchen principiellen Widerspruche, wie jene Meinung voraussetzt, welche das gesezesseifrige und noch ganz in die Formen der Gesetzhlichkeit eingeschlossene Judenthum zu dem ursprünglichen der Apostel machen will, so begreift man in der That nicht, wie er noch dazu kam, die Gemeinschaft mit diesen seinen Gegnern zu suchen, wie er nicht vielmehr einen Kampf auf Leben und Tod auch mit ihnen geführt hätte, während er doch Alles thut, um als ihr Genosse zu gelten, und gegen die „Juden=Christen“ nur als gegen „eingeschlichene falsche Brüder“ auftritt.<sup>1)</sup>

Auch erklärt sich das Hervortreten jener „judaisischen Beschränktheit“ genügend, ohne daß wir sie zu der Ehre erheben, das ursprünglich christliche Bewußtsein zu sein. Sie stammte aus dem Judenthum, und zwar auch nicht einmal aus seinem eigentlichen Geist und Wesen — denn auch

<sup>1)</sup> Siehe unter der Auslegung zu 2, 4.



die Religion des N. T. hatte schon die Tendenz, wie über die nationale Schranke, so auch über die äußerliche Gesetzhlichkeit hinauszuführen, — sondern aus diesem empirischen Judenthum, wie es in der Sekte der Pharisäer<sup>1)</sup> mit ihrem Nationalstolz und ihrem äußerlichen Gesezestreiben eine so charakteristische Gestalt gewonnen hatte, aber — aus dem Christenthume so wenig, daß es diesem in seiner tiefsten Grundlage geradezu widersprach und Nichts, als eine „Verdrehung“<sup>2)</sup> desselben war, eben eine Zurückführung des Christenthums in das Judenthum.<sup>3)</sup> Daß es aber meinen konnte, in dem ursprünglichen Christenthum einen Anknüpfungspunkt zu haben und sich sogar auf die Urapostel berufen zu können, das kam eines- theils daher, daß das Christenthum ja überhaupt ein deutliches Bewußt- sein von seinem geistigen Zusammenhange mit der Religion des N. T. be- saß und sich selbst nur als die Erfüllung derselben ausgab, so die Con- tinuität mit der Religion der Väter bewahrend, und andererseits daß eben dieß Bewußtsein von dem innern geistigen Zusammenhange zwischen beiden Religionsgestaltungen, sowie auch der Umstand, daß die erste christliche Ge- meinde vom jüdischen Volke ausging und in demselben lebte, die Christen nicht sofort und gleich im Anfange dazu führte, mit der Erscheinungsseite der alttestamentlichen Religion völlig zu brechen. Da man sich geistig mit den „Vätern“ einig wußte, so behielt man in unbefangener Weise An- fangs auch die Formen bei, in denen die „Väter“ ihrer Religion einen Ausdruck gegeben hatten, aber — keineswegs so, als ob man noch in diese Formen das Heil verlegt hätte, sondern eben als das, was sie waren, als nun einmal gewohnte und überlieferte Formen für den Ausdruck wahr- hafter Frömmigkeit, wie die Christen dieselbe durch Jesus Christus empfan- gen hatten und sich auch bewußt waren, diesen neuen wahrhaft frommen Lebensinhalt nur durch ihn empfangen zu haben.

Daß auch die Urapostel nicht etwa noch das jüdische Gesetz, sondern die Person des gekreuzigten Jesus als den alleinigen Heilsgrund angesehen haben, wird nicht bloß durch die hinsichtlich ihrer historischen Glaubwürdig- keit der neueren Kritik verdächtig gewordene Apostelgeschichte, es wird auch durch den Apostel Paulus und gerade durch den Galaterbrief hinreichend

<sup>1)</sup> Vgl. die Andeutung der Apostel-Gesch. 15, 5. <sup>2)</sup> Gal. 1, 7. <sup>3)</sup> Vgl. auch Gal. 4, 9.

bezeugt. Denn gerade hier behauptet Paulus ja, seine Heilsbotschaft, daß nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Glauben Jesu Christi die Veröhnung zu erlangen, sei mit der der Urapostel identisch, und stellt dar, wie er durch die Berufung eben auf diese ihnen Beiden gemeinsame Ueberzeugung im Stande gewesen sei, auch den Petrus von seiner zu Antiochia eingeschlagenen Verirrung, über die derselbe principiell hinaus gewesen, wieder zurückzuführen.<sup>1)</sup> Nur daß die Urapostel auf die Tragweite dieses den Grund ihres ganzen Denkens und Trachtens bildenden neuen Heilsprincips noch nicht reflectirt hatten, weil sich ihnen im Anfange dazu keine Veranlassung bot, nur daß sie sich nicht sogleich deutlich bewußt geworden waren, wie sie damit über das Gesetz in seinen äußerlichen Bestimmungen völlig hinaus seien, und daß sie, obwohl wirklich und mit Bewußtsein aus dem neuen Heilsprincip lebend, doch auch noch in ihrer Gemeinschaft die Gesetzesbestimmungen beobachteten, mehr aus Gewohnheit und weil sie die hergebrachte Lebensordnung waren, als aus deutlich erkannten Grundsätzen, weshalb es denn ja auch möglich war, einestheils daß die später hervortretenden Judenthümer sich auf die ursprüngliche Lebensweise berufen, und andernteils, daß die Apostel selbst, als sich die Nothwendigkeit der Entscheidung ihnen entgegen stellte, auch den in ihrem wirklichen Lebensgrunde liegenden Folgerungen Gehör geben und die Beobachtung der mosaischen Gesetzesvorschriften als für den Christen unverbindlich, als Etwas anerkennen konnten, was der Freiheit anheim zu geben sei.

Diese Nothwendigkeit und diese Entscheidung selbst trat nun aber ein, als das Evangelium über die Gränzen der jüdischen Nationalität hinausging, als das Christenthum auch von Solchen angenommen wurde, die „das Gesetz nicht hatten“<sup>2)</sup> und auch nicht Willens waren, es auf sich zu nehmen, mit einem Worte, als Paulus seine Wirksamkeit unter den Heiden begann. Paulus war durch seine ganze Lebensführung dazu geeignet, diese Frage, wie zum Bewußtsein, so auch zur Entscheidung zu bringen. Er, der langjährige Pharisäerzögling, hatte sich, wie kein anderer Apostel, von Jugend auf auf das Ernstlichste mit den „Werken des Gesetzes“ abgegeben,<sup>3)</sup> ohne doch dadurch seinen Frieden mit Gott finden zu können,<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. die Auslegung zu 2, 11 ff. <sup>2)</sup> Röm. 2, 14. <sup>3)</sup> Eph. 3, 4 ff. <sup>4)</sup> Röm. 7, 7 ff.

und gerade deßhalb war er dahin gebracht worden, nun zuletzt seinen Frieden mit Aufgebung des bisherigen Gesezesseifers allein in Christo und dessen Glauben zu suchen und — wirklich auch zu finden. So war die Frage: ob Gesetz oder Evangelium? denn die, an deren Entscheidung die ganze Wendung seines inneren Lebens hing. War es bei den ersten Jüngern so gewesen, daß sie sich des neuen ihnen in Christo verliehenen Lebens erfreuten, ohne über das Verhältniß des Gesetzes zu diesem ihrem neuen Lebensgrunde genau nachzudenken, so war dieß dem Paulus nun als ein schneidendes Entweder=Oder entgegen getreten, als ein Gegensatz, der die alte und die neue Welt scharf von einander schied und an welchem auch sein eigenes christliches Bewußtsein erwachte und zur Vollendung kam, und — so war er denn der Mann, der hier überhaupt eine Entscheidung bringen mußte. Er entschied sich für Christus allein, das Gesetz hatte für ihn die Bedeutung, die es im alten Bunde gehabt, verloren, es bezeichnete eine Vorstufe des Christenthums, war dazu gegeben, das Volk des alten Bundes für den Herrn zu erziehen,<sup>1)</sup> aber als Christus kam und die Forderungen des Gesetzes zur Wirklichkeit machte als Geist und Leben, da war er auch das Ende des Gesetzes als Buchstaben und Formel, und es galt, über dasselbe hinauszugehen, da aber konnte das Evangelium auch nicht auf die nationalen Gränzen des alten Bundesvolkes beschränkt bleiben, es war für alle Völker bestimmt, und Paulus verkündigte es allen Völkern, daran festhaltend, der Glaube Jesu Christi allein gebe das Heil und führe in die Gemeinschaft des neuen Bundes ein. Des Paulus ganze Wirksamkeit beruhte auf diesem Grundsatz und — wie reich gesegnet war diese seine Wirksamkeit unter den Völkern!<sup>2)</sup>

So aber konnte jene anfängliche Unbefangenheit und Unbestimmtheit dem Gesetze gegenüber auch in den Gemeinden Judäa's nicht länger fort-dauern; das „Entweder=Oder“, wie es von Paulus so bestimmt formulirt worden war, mußte auch an die Urapostel und deren aus nationalen Israe-liten gebildete Kreise herantreten, und namentlich mußte das geschehen, sobald die „Heidenchristen“ die brüderliche Gemeinschaft mit den „Juden-christen“ suchten, sobald die Nothwendigkeit entstand, ihnen diese entweder zu gewähren oder zu versagen. So lange des Paulus Betehrte in An-

1) Gal. 3, 24 ff. 2) 1 Cor. 15, 10.

thochia und den andern Urstizzen des Heidenchristenthums blieben, konnte man zu Jerusalem sich vielleicht noch freuen, daß des Herrn Name auch unter den Völkern genannt werde,<sup>1)</sup> ohne daran zu denken, wie das Gesetz sich dazu stelle, aber kam ein „Heidenchrist“ nach Jerusalem, ein Mensch „ohne Gesetz“, der eben deßhalb für unrein galt, und begehrte er im Namen des Herrn und seines Glaubens an diesen brüderlichen Verkehr mit der dortigen Gemeinde, er, der levitisch Urcaine, wohl gar Tischgemeinschaft mit gebornen Judenchristen, da hieß es nothwendiger Weise auch: ob Christus allein, oder auch noch das Gesetz? Und — von einem solchen Falle berichtet uns Paulus ja auch ausdrücklich: er selbst hatte ja den Titus, einen gebornen „Griechen“, mit nach Jerusalem gebracht,<sup>2)</sup> und — daraus gingen nun auch in Jerusalem die ersten Kämpfe um diese Frage hervor, welche wegen der beiden nun am Christenthume theilhaftigen Nationalitäten naturgemäß auch die erste war, die zu einem Principienstreit unter den ersten Christen führen mußte.

Es traten Leute in der Gemeinde zu Jerusalem hervor, welche dem „Heiden“ Titus gegenüber wieder ein großes Gewicht auf das Gesetz legten, dieß als die unverbrüchliche Lebensordnung auch für die Christenheit hinstellend und fordernd, daß sich Titus den Bestimmungen des Gesetzes unterwerfe. Für diese hatte das Gesetz auch in seinen äußerlichen Vorschriften noch immer eine principielle Bedeutung in Beziehung auf die Erlangung des Heiles, und — eine Zeit lang mochte das Verhalten der Gemeinde schwankend und zweifelhaft genug sein, bis — dann die Urapostel im Princip auf die Seite des Paulus und seiner Anschauung traten, damit an den Tag legend, daß sie in dem Kerne ihres Bewußtseins nicht mehr von dem Gesetze sich abhängig fühlten, nur daß sie für die Gemeinden in Judäa die Beobachtung der „väterlichen Satzungen“ als die nun einmal hergebrachte Lebensgewohnheit aufrecht erhalten wollten. Die Heidenchristen dagegen sollten ungebunden sein, und wenigstens Petrus hielt sich persönlich auch nicht mehr für verpflichtet, den alten Gesetzesformen unbedingt nachzuleben.<sup>3)</sup> Doch war nun damit der judenthümelnde Eifer jener anderen Partei noch keineswegs zufrieden gestellt. Auch sie hielten ihre Forderungen aufrecht und bemühten sich, dieselben durchzusetzen, sich nun

<sup>1)</sup> Gal. 1, 24. <sup>2)</sup> Gal. 2, 1 ff. <sup>3)</sup> Siehe die Auslegung zu 2, 11 ff.

auf die ursprüngliche Weise der ersten Gemeinde berufend und die Aufrechterhaltung des Gesetzes als das allein richtige Evangelium verkündigend. Sie gingen darin so weit, daß sie selbst dem Petrus, als er angefangen hatte, mit den Heidenchristen „ohne Gesetz“ zu leben, entgegen traten, ihn deßhalb zurechtweisend,<sup>1)</sup> obgleich sie anderwärts<sup>2)</sup> sich auch wieder gerade auf Petrus beriefen, und — namentlich war es nun Paulus, den sie als Verderber des Evangeliums, als einen unberechtigten Neuerer, der die ursprüngliche Weise verlassen habe und im frivolen Sinne breche, was heilig und unverbrüchlich sei, überall zu verschreien und zu verdächtigen suchten.

Geflissentlich scheinen sie sogar seinen Pfade nachgegangen und auch in den Gemeinden, die er gestiftet hatte, solche Verdächtigungen gegen ihn ausgesprengt zu haben, um dadurch die Seelen wieder von ihm abwendig zu machen. Wenigstens finden wir in der Mehrzahl seiner Briefe, vor Allem in den beiden Corinthher- und im Römerbriefe gerade diese Partei von Paulus bekämpft, ein Zeichen, daß sie nicht bloß, wie augenscheinlich, in Corinth,<sup>3)</sup> sondern auch in Rom sogar den „Heidenapostel“ verdächtig zu machen gesucht hatten, und — der Gegensatz gegen sie ist es gewesen, in welchem Paulus seine Anschauungen vom Christenthum als der Religion des freien Glaubens im Geiste Jesu Christi zwar nicht ursprünglich gewonnen, aber doch näher entwickelt und ausgesprochen hat. So waren sie denn auch in die ursprünglich von Paulus gestifteten Gemeinden der Landschaft Galatien gekommen, hatten hier ihre Verdächtigungen gegen die Person des Apostels und sein Evangelium ausgesprengt und hatten es auch erlangt, daß die Galater mindestens sehr schwankend und bedenklich geworden und nahe daran waren, das Joch des Gesetzes sich wieder aufladen zu lassen. Man darf nur gleich den Eingang unseres Sendschreibens ansehen, um daraus zu erkennen, wie groß diese Gefahr gewesen sei, wie dringend aber deßhalb auch der Apostel sich aufgefordert gefühlt hat, diesem Treiben seiner „umherschleichenden und die christliche Freiheit belauernden“<sup>4)</sup> Gegner ein Ende zu machen und den Bedrohten offen zu zeigen, was wirklich an diesem Treiben sei.

Dies war die Veranlassung und der Zweck des Briefes, dem jeder Satz in demselben dienen muß. Er ist eine Streitschrift im eigentlichen Sinne,

1) Gal. 2, 12. 2) 1 Cor. 1, 12. 3) A. a. D. 4) Gal. 2, 4.

dazu verfaßt, an's Licht zu stellen, daß das Christenthum weder an die jüdische Nationalität, noch an die äußerlichen Bestimmungen des Gesetzes gebunden, daß es vielmehr die für alle Menschen und Völker bestimmte Geistesreligion sei, wie sie frei in Christo gelebt und dazu durch ihn in die Welt gebracht sei, um das Gemeingut des ganzen Menschengeschlechtes zu werden. Christus, als der Erfüller der dem alten Bunde gegebenen Verheißungen, ist auch derjenige, der den Gesetzesformen, in denen die alttestamentliche Frömmigkeit sich bewegte, ein Ende gemacht, sie in das freie Leben des Geistes, zu dem sie selbst nur vorbereiten sollten, aufgelöst hat,<sup>1)</sup> und — darum gilt im Christenthum weder Jude, noch Heide Etwas, sondern der neue Mensch, der aus dem Geiste Jesu Christi geboren ist.<sup>2)</sup> Dieß ist das allein rechte Evangelium, das von Anfang an gewesen ist, und — dieß nachzuweisen, darauf ist der ganze Brief angelegt, mit großer und überwältigender Kunst nicht nur, sondern auch mit der tiefsten Einsicht in das Wesen des Christenthums die Sache des Apostels führend. So ist er denn der erste Freibrief, der der Christenheit geschrieben wurde, als zum ersten Male jene verdunkelnden Bestrebungen hervorbrachten, die auch hernachmals so oft die „Freiheit, die wir in Christo haben, zu belauern und wieder in das knechtische Joch äußerlicher Gesetzmäßigkeit einzufangen“<sup>3)</sup> gesucht haben, über das der Christ im Geiste seines Herrn hinausgeführt, das am Kreuze auf Golgatha selbst für alle Zeiten gebrochen worden ist.<sup>4)</sup> Er ist die erste Reformations- und Protestationschrift aus apostolischer Feder selbst,<sup>5)</sup> feierlichste Verwahrung einlegend gegen Alles, was von dem Gedanken ausgeht, als ob neben Christo und seinem Geiste noch ein anderer Heilsgrund gesucht, als ob für die Christenheit noch etwas Anderes noth wäre, als in dem Geiste des Herrn zu leben und in ihm immer mehr lebendig zu werden, und — so hat dieser Brief mit seinem so entschiedenen Festhalten des allein christlichen Lebensgrundes und mit seiner klaren Ueberwindung der dem entgegen nur aus einem niederen, vorchristlichen Standpunkte stammenden Bestrebungen eine unvergängliche Bedeutung. Auch wir sollen aus ihm noch immer lernen, was „die Wahrheit der Heilsbotschaft“ sei, zu deren Schutze er geschrieben worden

---

<sup>1)</sup> Gal. 3, 15 ff. <sup>2)</sup> Gal. 3, 28. 6, 15. <sup>3)</sup> Gal. 2, 4. 5, 1. <sup>4)</sup> Vgl. 1 Petr. 1, 18 f. <sup>5)</sup> Gal. 1, 8 f.

ist,<sup>1)</sup> und sollen ebenfalls bestehen in „der uns in Christo erworbenen Freiheit,“ unter welchem Namen und Vorwande auch das „knechtische Joch“ herbeigebracht werden möchte, in das man uns etwa könnte „einfangen“ wollen. In den Judenthümmlern sind hier Alle für immer gerichtet worden, welche, ihnen ähnlich, noch unter der Höhe der christlichen Lebensanschauung und Heilsgewißheit stehen und sich deshalb noch nicht von dem vollen Vertrauen in die in Christo allein uns dargebotene Gnade zur „Errettung aus der argen Weltzeit“ leiten lassen wollen. — —

Manches Aeußerliche, das dieß Sendschreiben betrifft, und über das man auch gern unterrichtet sein möchte, ist nun aber dunkel und zweifelhaft. So lichtvoll sein Inhalt in Ansehung der Heilsbotschaft selbst ist, so unsicher sind die äußerlichen Umstände, unter denen ihn der Apostel geschrieben hat. Daß er die Gemeinden in dieser von einem — man hat vermuthet, aus der Gegend von Trier — eingewanderten gallischen Volksstamme bewohnten und nach ihm benannten Landschaft gegründet habe, wird aus dem Ganzen des Briefes wohl klar genug<sup>2)</sup> und findet sich auch in der Apostelgeschichte bezeugt,<sup>3)</sup> und vielleicht dürfte man aus einer Andeutung des Briefes schließen,<sup>4)</sup> daß er bei Abfassung desselben noch nicht lange von dort fort gewesen sei. Aber wo er sich damals aufgehalten und zu welcher Zeit seines Lebens er dieß Schreiben erlassen habe, ist nicht mehr zu ermitteln. Nach dem Briefe selbst waren zwischen seiner Befehrung und der ersten Streitverhandlung in Jerusalem mindestens 17 Jahre verfloßen,<sup>5)</sup> und ebenso mußte die Anwesenheit des Paulus in Antiochia<sup>6)</sup> schon eine ziemliche Zeit zurück liegen, als Paulus die Feder ergriff, um die Galater vor denselben Gegnern zu warnen, mit denen er es zu Jerusalem und Antiochia zu thun gehabt hatte. So fällt dieser Brief denn freilich in eine spätere Lebenszeit des Apostels, als er schon viele Arbeit hinter sich hatte, aber — das ist auch Alles, was wir mit Bestimmtheit ausmachen können, die nähere Festsetzung des Zeitpunktes entzieht sich aus Mangel an Daten unserer Wahrnehmung, und stets wird es wohl ein vergebliches Bemühen sein, das Schreiben in den Verlauf

<sup>1)</sup> Gal. 2, 5. <sup>2)</sup> Gal. 1, 6. 4, 13 ff. <sup>3)</sup> Apostel-Gesch. 16, 6. 18, 23. Vergl. 1 Cor. 16, 1. <sup>4)</sup> Gal. 1, 6. <sup>5)</sup> Gal. 1, 18, 2, 1. <sup>6)</sup> Gal. 2, 11.

des Lebens Pauli einzurücken, den die Apostelgeschichte uns vorführt. Da sind manche Möglichkeiten, die aber bei dem gänzlichen Fehlen näherer Angaben immer nur Möglichkeiten bleiben werden. Nur das scheint angenommen werden zu dürfen, daß dieser Brief vor den drei großen an die Corinthier und an die Römer geschrieben sei. Eben aus dem so sehr erregten Tone, welcher namentlich in dem Eingange des Sendschreibens herrscht, möchte man schließen, es sei dem Apostel hier zuerst der Gegensatz der „umhererschleichenden“ Judenthümelei in seinen eigenen Gemeinden entgegen getreten, zumal in den drei andern Briefen der Ton schon ein viel ruhigerer und viel veröhnlicherer geworden ist. Im Galaterbriefe herrscht ein entschiedenes Abweisen des Gegensatzes, wie er auf die erste gewaltige Spannung gedeutet werden muß: die Gemeinden Galatiens sollen mit den Judaisten schlechthin Nichts zu thun haben,<sup>1)</sup> während die Corinthierbriefe im Gegentheile fordern, daß die verschiedenen Richtungen sich in Liebe vertragen und das Band der Gemeinschaft unter einander nicht lösen sollen,<sup>2)</sup> und während auch der Römerbrief eine gebührende Rücksicht auf die Schwachen fordert, die an der Freiheit der Heidenchristen Anstoß nehmen könnten.<sup>3)</sup> Sind aber diese Bemerkungen begründet, dann ergibt sich aus ihnen von selbst, daß die Unterschrift von späterer Hand, nach welcher der Brief „von Rom“ aus geschrieben wäre, auf einem Irrthum beruht. Als Paulus den Römerbrief abfaßte, war er selbst in Rom noch nicht gewesen,<sup>4)</sup> und hat er nun den an die Galater früher als jenen geschrieben, so kann dieß unmöglich in der Welthauptstadt geschehen sein. —

Suchen wir noch den Gedankengang des Galaterbriefes zu überblicken, so sehen wir, wie Paulus schon gleich im Eingange (1, 1—5) auf den Gegensatz Rücksicht nimmt, den er zu bekämpfen hat: er hebt gleich in den ersten Worten seine eigene Bedeutung als rechtmäßiger Apostel hervor (1, 1) und flicht auch in den Friedensgruß (1, 2—3) Worte, die die Galater von vorn herein wieder an das wahre Evangelium erinnern sollten (1, 4—5). Dann spricht er auch sofort offen aus, was er gegen die Empfänger des Briefes auf dem Herzen hat, daß sie sich von der allein gültigen Heilsbotschaft so leicht abwenden lassen (1, 6), und stellt dann

<sup>1)</sup> Vgl. Gal. 1, 7 ff. <sup>2)</sup> 1 Cor. 1, 12 ff. — 3, 23. <sup>3)</sup> Röm. 14, 1 ff. <sup>4)</sup> Röm. 1, 9 ff. 15, 22 f.



die Behauptung auf, die er in dem Briefe darthun will: daß es kein anderes Evangelium geben könne und gegeben habe, als das von ihm verkündigte (1, 7). Jeder, der ein anderes einführen will, begeht eine fluchwürdige Handlung (1, 8—9), aber der Apostel darf das gute Gewissen haben, daß es ihm nicht um Menschengunst, sondern um Gottes Gnade allein zu thun ist (1, 10). Den Beweis für die Alleingiltigkeit seines Evangeliums führt er nun aber in doppelter Weise, einmal, indem er die Ursprünglichkeit und Uebereinstimmung desselben mit der Verkündigung der Urapostel darthut (1, 11—2, 21), und das anderemal, indem er auch aus der Natur der Sache, wie aus der des Gesetzes, so auch aus der des Evangeliums, nachweist, daß dieses weit über jenes hinaus geht und deshalb daselbe auch abgethan hat (3, 1—4, 31). In einem längeren Schlusse (5, 1—6, 18) folgt dann noch eine Reihe von Ermahnungen an die Galatischen Gemeinden, welche aber alle zu der Streitfrage in Beziehung stehen, die in dem Briefe erörtert ist.

Der erste, geschichtliche Theil (1, 11—2, 21) stellt drei große und bedeutungsvolle Thatfachen in's Licht: 1) daß der Apostel seine Verkündigung nicht von Menschen, sondern von Gott durch unmittelbare Offenbarung Jesu Christi empfangen (1, 11—16) und daß er auch später stets selbständig das Evangelium verkündigt habe, ohne von der Urgemeinde und den Uraposteln irgendwie abhängig gewesen zu sein (1, 16—24); 2) daß zwar in Jerusalem durch „neben eingeschlichene falsche Brüder“ ein Streit wegen der Heidenchristen gegen ihn erregt worden sei (2, 1—5), daß aber die Urapostel sein Verfahren gebilligt und sein Evangelium als das richtige und ursprüngliche anerkannt haben (2, 6—10); und 3) daß er zwar auch später noch gezwungen gewesen, gegen Petrus aufzutreten, als dieser sich den Gesetzesvorschriften wieder zugewandt (2, 11—14), daß er, Paulus, ihn aber durch Vorhaltung der wahren Heilsbotschaft von der Verkehrtheit eines solchen Verhaltens überführt habe (2, 15—21).

Der zweite, entwickelnde Theil (3, 1—4, 31) sucht die Richtigkeit der Paulinischen Auffassung des Christenthums aus der Natur der Sache nachzuweisen. Er macht die Galater zuerst darauf aufmerksam, daß sie selbst ja erfahren haben, wie das Heil nicht aus dem Gesetz, sondern allein durch den Glauben Jesu Christi komme (3, 1—5), und — eben das ist ja auch der alten, dem Abraham und seinen Kindern gegebenen Verheißung,

auf welche sich die Judenisten beriefen, gemäß (3, 6—9), nicht aber, daß das Heil aus dem Gesez komme, welches das Heil der Sünder gar nicht schaffen, sondern nur den Fluch über sie bringen kann (3, 10—11), während das dem Abraham und seinen Nachkommen verheißene Heil eben nur dem Glauben verheißene und diese Verheißung nun in Christus in Vollzug gesetzt worden ist (3, 12—14). Auch lehrt ja schon eine geschichtliche Betrachtung, daß das dem Abraham verheißene Heil nicht auf dem Geseze beruhen kann, denn das Gesez ist ja sehr viel später gegeben worden, als der Bund mit Abraham, an welchen die Heilsverheißung sich knüpft, längst geschlossen war, so daß es unsinnig sein würde, zu sagen, das Heil gründe sich auf das Gesez, da es doch vielmehr auf die dem Abraham viel früher gethane Zusage sich gründet (3, 15—18). Das Gesez ist später lediglich wegen der so oft vorkommenden Uebertretungen des mit Abraham geschlossenen Bundes hinzugethan worden, so daß es wohl als eine heilsame Schranke und als ein Erziehungsmittel für das jüdische Volk betrachtet werden kann, um dieses für die in Christo zu empfangende volle Glaubensgerechtigkeit vorzubereiten (3, 19—24), aber — damit endet auch seine Bedeutung, und diejenigen, welche des Glaubens Jesu Christi sind, bedürfen des Gesezes nicht mehr: ohne Unterschied der Nationalität und überhaupt ohne Rücksicht auf alle äußerlichen Unterschiede sind sie durch den Glauben Jesu Christi Gottes Kinder und gehören damit auch zu der Nachkommenschaft Abrahams und haben Theil an dem diesem verheißenen Erbe des Heiles (3, 25—29). Mündig geworden, nachdem die in Gottes ewigem Rathschlusse festgesetzte Zeit durch Jesus Christus ihr Ende gefunden hat, sind sie nun auch den vorläufigen, eben für die Unmündigen bestimmten Gesezesvorschriften nicht mehr unterworfen (4, 1—7), und daher würde es auch eine große Verkehrtheit und eine Vereitlung des göttlichen Gnadenrathschlusses selbst sein, wollten sie nun doch wieder jenen Gesezesvorschriften sich unterwerfen und so auf die niedere Vorstufe der Unmündigkeit zurücksinken (4, 8—11). Die Galater sollen nun doch auch eingedenk sein, mit wie großer Freude sie bei des Apostels Anwesenheit unter ihnen diese ihnen verkündigte Heilsbotschaft aufgenommen haben, und sollen sich nicht durch diejenigen verleiten lassen, die aus lauter selbstfüchtigen Beweggründen sie wieder von dem Heile ausschließen möchten; sie sollen auch jetzt, obgleich er von ihnen abwesend ist, treu bewahren, was er ihnen

verkündigt hat (4, 12—20) und erkennen, daß doch eigentlich auch das Gesetz schon auf einen Unterschied, der zwischen den Kindern Abrahams besteht, und darauf hinweist, daß nicht die leibliche Abstammung von dem Urbater die Theilnahme an der Heilsverheißung begründe, sondern die Gemeinschaft des Geistes mit demselben, wie denn ja nicht Ismael, als der Sohn der Magd, sondern Jsaak, als der der Freien, als echter Nachkomme Abrahams erscheint: allegorische Deutung dieses Verhältnisses (4, 21—31).

Den Schluß des Sendschreibens (5, 1—6, 18) bilden die Ermahnungen, die sich aus dem bisher Entwickelten für die Galater ergeben, vor Allem die, nun auch die ihnen in Christo erworbene und geschenkte Freiheit zu bewahren und sich durch die Vor Spiegelungen der Judenthümer nicht wieder unter das knechtische Gesetzesjoch beugen zu lassen: sie würden dadurch einfach nur des Heiles in Christo wieder verlustig gehen und auf's Neue dem Fluche des Gesetzes verfallen (5, 1—12). Aber ebenso sollen sie sich auch hüten, die ihnen geschenkte Freiheit in fleischlicher Gestimmung zu mißbrauchen, sondern sich halten an das, was der große Sinn des Gesetzes selbst ist: daß sie Liebe üben unter einander und statt von niedrigen sinnlichen Gelüsten, vielmehr von dem Geiste Jesu Christi sich leiten lassen (5, 13—24). In dem Leben aus Christi Geist sollen sie alle fortzuschreiten suchen und sich nicht Einer über den Andern erheben, sei es aus eitlen Selbsttruhm, sei es aus Neid gegen die Andern, sondern indem sie einander helfen, weiter zu kommen auf dem Wege der Heiligung, und wie sie die Irrenden mit Sanftmuth wieder zurecht zu bringen suchen sollen, so soll vor Allem ein Jeder auch in Demuth sich selbst immer recht prüfen, um vor Eigendünkel bewahrt zu bleiben (5, 25—6, 6). Statt wegen seines Gnadenrathschlusses mit Gott zu rechten, sollen sie vielmehr aus dem Leben in dem ihnen verliehenen Geiste rechten Ernst machen, damit sie auch der Segnungen des Geistes immer mehr theilhaftig werden, und nicht, auf das Fleisch, d. h. auf jene äußerlichen Gesetzeswerke sich stützend, dem Verderben entgegen gehen (6, 7—10). Denn fleischlicher Sinn ist es allein, der von ihnen jetzt noch die Fleischeswerke des Gesetzes, die Beschneidung verlangt, um so sich selbst rühmen zu können (6, 11—13). Der Apostel aber will nur des Kreuzes Christi sich rühmen, durch welches alle jene unzulänglichen Fleischeswerke abgethan sind, von

dem dagegen eine innerliche Neuschöpfung des Menschen und des Menschengeschlechtes ausgeht (6, 14—15). Wer es so hält, der gehört zu dem rechten „Israel Gottes“ und dem sei Friede und Erbarmen, sonst aber verlangt der Apostel, nicht weiter belästigt zu werden, hat er doch um Christi willen schon genug zu erdulden (6, 16—17). Charakteristischer Schluß: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste, Brüder! Amen.“ (6, 18.)

---

# Auslegung.

## Der Eingang des Briefes.

(1, 1—5.)

Wie alle anderen Sendschreiben, so beginnt der Apostel auch dieß mit einem Gruß an die Empfänger, aber wie verschieden ist derselbe doch hier von den sonst gewohnten Ausdrücken und wie eigenthümlich gestaltet! Gleich den ersten Worten merkt man es an, daß dieser Brief in der unmittelbaren Erregung geschrieben worden, daß des Apostels Seele so ganz von dem voll ist, was ihn zur Abfassung dieses Schreibens veranlaßt hat: von den Umtrieben der Judaisten, welche auch in die Galatischen Gemeinden eingedrungen waren und diese um die christliche Freiheit, wie Paulus sie verstand, zu bringen suchten.

„Paulus, ein Sendbote nicht von Menschen, noch auch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der diesen von den Todten auferweckt hat“ (V. 1). So lauten gleich die ersten Worte, und — steht uns da nicht auch sogleich der ganze Gegensatz vor Augen, den der Apostel zu bekämpfen hatte? Oder warum denn von vorn herein dieß so bestimmte, so entschiedene Herauskehren und Behaupten seiner vollen apostolischen Würde und Berechtigung? Doch ohne Zweifel, weil es ihm galt, diese aufrecht zu erhalten, weil dieselbe von seinen Gegnern angetastet worden war und er sich gedrungen fühlte, sie den Galatern wieder zu Gemüthe zu führen.

Was seine judaistischen Gegner, Autoritätsmenschen, wie sie waren, und von dem neuen Geiste, der durch Christus den Seinigen zu Theil geworden war und die Beglaubigung in sich selbst trug,<sup>1)</sup> kaum etwas

<sup>1)</sup> Röm. 8, 16.

verstehend, hauptsächlich gegen Paulus vorzubringen pflegten, war ohne Zweifel und wie dieß auch aus unserm Briefe genügend erhellt, daß sie seine apostolische Beglaubigung überhaupt in Frage stellten und dadurch seine Art, das Christenthum aufzufassen und zu verkündigen, verdächtig zu machen suchten. „Die übrigen Apostel“, so mochten sie sagen, „jene ursprünglichen Säulen der Wahrheit,<sup>1)</sup> ein Petrus, ein Johannes, ein Jakobus, ja, die sind rechte Sendboten Jesu Christi, denn die haben nicht bloß selbst mit ihm gelebt, sondern auch unmittelbar von dem Herrn den Auftrag empfangen, das Evangelium zu verkündigen — die wissen, was Jesus gewollt hat, und die sind auch ausdrücklich von ihm entsandt — aber dieser? woher hat er denn seine Kunde, wenn er überhaupt eine rechte Kunde von des Herrn Leben und Absichten hat, und wer hat ihn beauftragt? Wenn er etwas weiß, so kann er es doch nur von den ersten Aposteln empfangen haben, und ebenso müßte er auch durch diese beauftragt sein, sollte er Etwas gelten. Aber er ist auf eigene Hand ausgezogen, und was er lehrt, sind bisher unerhörte Dinge, an die weder der Herr selbst, noch seine rechten Jünger jemals gedacht, die dieser Paulus vielmehr sich selbst ausgetlügelt hat, sie sind Nichts, als unberechtigte Neuerungen und Verfälschungen des ursprünglichen Christenthums.“

Solche Reden lagen ja in der That nahe, besonders für Diejenigen, welche von der „Mündigkeit“ eines Christen<sup>2)</sup> Nichts begriffen hatten und in der Weise des Judenthums noch immer nach den äußerlichen Autoritäten suchten, und jedenfalls war die Gefahr, daß Unkundige und wenig Geförderte durch solche Reden irre gemacht würden, auch keine geringe. Verhielt es sich denn nicht wirklich so, daß Paulus zu dem Herrn, so lange dieser auf Erden gewesen war, in keiner Beziehung gestanden hatte und von ihm nicht, wie die übrigen Jünger, mit dem Apostelamte beauftragt worden war? und mußte das nicht auf „sein Evangelium“ in der That einen Verdacht werfen, der wohl im Stande war, ihm die Herzen zu verschließen, die Menschen gegen ihn einzunehmen und ihn als einen falschen Apostel erscheinen zu lassen, als einen von denen, vor welchen der Herr selbst so nachdrücklich gewarnt hatte?<sup>3)</sup> An dieser Frage nach seiner Beglaubigung hing doch zuletzt des Paulus ganze Wirksamkeit, und die Auf-

<sup>1)</sup> Gal. 2, 9. <sup>2)</sup> Gal. 3, 26 ff. 4, 1 ff. <sup>3)</sup> Matth. 7, 15.

nahme, welche er überhaupt bei den Menschen mit seiner Verkündigung finden würde, war durch dieselbe bedingt. Aber eben deßhalb wendet er sich nun auch sofort gegen diesen ihm gemachten Vorwurf, und man sieht, wie nahe ihm derselbe gegangen sein muß, daß er gleich in den ersten Worten seines Briefes auf ihn zu sprechen kommt, ihn zu widerlegen und abzuwenden sucht.

„Ich bin“, will er sagen, „auch ein Sendbote Jesu Christi, eben so gut, wie Diejenigen, auf die sich meine Gegner zu berufen, die sie mir gegenüberzustellen suchen, und zwar habe ich meinen Auftrag auch eben so unmittelbar von dem Herrn und damit von Gott selbst empfangen, wie irgend einer der übrigen Apostel. Nicht von Menschen bin ich beauftragt und gesandt, so daß ich nur an ihrer Statt das Evangelium zu verkündigen hätte und deßhalb als ihr Beauftragter auch an ihren Willen gebunden wäre, nicht etwa auch von den übrigen Aposteln, und selbst so wenig ist dieß der Fall, daß ich meine Sendung auch nicht einmal durch sie empfangen habe, so daß sie etwa den mir vom Herrn gewordenen Auftrag anerkannt und mich dadurch als einen Apostel beglaubigt hätten, sondern — der Herr selbst hat mir diesen Auftrag gegeben, er hat mich eben so unmittelbar berufen, wie irgend einen seiner Jünger, und — das ist völlig hinreichend zu meiner Beglaubigung. Als der Herr mich berief, da bedurfte ich keiner Anerkennung von Andern und selbst auch keiner von den Aposteln mehr, um mit der Verkündigung Christi als des Weltheilandes beginnen zu können, vielmehr war diese unmittelbare Berufung durch den Herrn so durchaus genügend, um mich zu dem zu machen, was ich bin, zu einem Boten Christi und seines Evangeliums, daß jede anderweitige Beglaubigung von oder durch Menschen neben dieser einen höchsten als überflüssig erscheinen muß, aber auch daß ich durch sie den andern Aposteln als völlig gleichberechtigt zur Seite gestellt worden bin.“

Worauf der Apostel hier hindeutet, ist wohl klar genug: es ist die Art und Weise, wie er überhaupt ein Christ und damit ein berechtigter Verkündiger des Evangeliums geworden ist und die wir in der Apostelgeschichte<sup>1)</sup> wohl angedeutet finden, über die wir aber doch erst ein rechtes Licht empfangen, wenn wir die mancherlei Notizen, die Paulus selbst in

<sup>1)</sup> Apostel-Gesch. 9, 1 ff. 22, 1 ff. 26, 4 ff.

seinen Briefen über die Zeit vor seiner Bekehrung uns giebt, hinzunehmen. Aus einem heftigen Verfolger der christlichen Gemeinde,<sup>1)</sup> die ihm, dem Pharisäerzöglinge, als eine Feindin des göttlichen Gesetzes und der geheiligten Ueberlieferungen der Väter erschien, war er nicht bloß ein Bekenner Jesu Christi überhaupt, sondern ein solcher geworden, der mit demselben Eifer, wie er sie früher verfolgt hatte, jetzt die Botschaft von dem Heile in Christo auszubreiten suchte; aber — er war dieß geworden nicht etwa durch absichtliche Bekehrungsversuche, welche von Seiten der Apostel oder aus der christlichen Gemeinde an ihn herangekommen wären — in dieser Beziehung mochten sich die Christen gegen ihren eifrigen Widersacher wohl überhaupt verhalten, wie jener Ananias, der sich weigerte, zu dem zu gehen, welcher so „viel Uebles den Heiligen gethan hatte“<sup>2)</sup> — sondern was er jetzt war, das war er geworden ohne alles Zuthun von Seiten der christlichen Gemeinschaft, lediglich dadurch, daß ihm einestheils die Vergeblichkeit des Gesetzesstandpunktes immer mehr zum Bewußtsein gekommen war und daß anderentheils das Christenthum, daß Jesus Christus selbst in der ganzen Herrlichkeit seines religiös-sittlichen Lebens sich dem suchenden Gemüthe des Apostels erschlossen hatte. Wenn uns die Apostelgeschichte<sup>3)</sup> erzählt, daß Paulus plötzlich bekehrt worden sei und zwar durch eine Erscheinung des verklärten Christus selbst, so ist dieß Letztere schon deßhalb nicht in Zweifel zu ziehen, weil der Apostel selbst<sup>4)</sup> auch auf eine solche Erscheinung hindeutet, nur daß es freilich auch gilt, diesen Vorgang recht zu verstehen.<sup>5)</sup> Dagegen aber was das Plötzliche und Unvermittelte in der Darstellung der Apostelgeschichte angeht, so erhellt doch aus anderen Andeutungen, die wir in des Apostels Briefen selbst haben, daß, wie rasch auch die Umwandlung seines innersten Lebens erfolgt sein mochte, diese doch nicht ohne Vorbereitung geschehen ist und daß das Licht, das ihn auf dem Wege von Damaskus erleuchtete, nur das Resultat der innerlichen Kämpfe war, mit denen er bisher „wider den Stachel zu löcken,<sup>6)</sup> d. h. wider die sich ihm immer deutlicher aufdrängende Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums anzugehen versucht hatte. Da war es zunächst die Erfahrung, daß aller Gesetzeszeifer, alle peinlichste Beobachtung

<sup>1)</sup> Gal. 1, 13. 1 Cor. 15, 9. <sup>2)</sup> Apostel-Gesch. 9, 13 f. <sup>3)</sup> A. a. O. <sup>4)</sup> 1 Cor. 15, 9. <sup>5)</sup> S. Näheres darüber zu 1, 16. <sup>6)</sup> Apostel-Gesch. 9, 5.



jener das Leben des Juden regelnden Gebote und Satzungen doch nicht im Stande sei, die Kluft zwischen dem Menschen und seinem Gotte auszufüllen und dem Gewissen den Frieden zu geben, nach dem es verlangte,<sup>1)</sup> und sodann waren es die Grundsätze des Christenthums selbst, wie sie sich in dem gekreuzigten Jesus und nun auch in seiner unter allen Verfolgungen unerschütterlichen Gemeinde als die rechte Kraft des Friedens und der Freudigkeit bewährt hatten, was in des Apostels Seele jenen Kampf hervorrief, dessen endliches Ergebniß seine Befehrung war. Lange mochte er der sich ihm immer deutlicher aufdrängenden Ueberzeugung, daß in Christo unendlich mehr zur Erscheinung gekommen und für den Menschen zu gewinnen sei, als das Gesetz zu geben vermöge, widerstrebt, immer von Neuem mochte er eine Zeit lang versucht haben, an die von Jugend auf eingelernten Satzungen sich festzuklammern, und vielleicht stammte jener rastlose Verfolgungseifer, den er gegen die Christen bewies, auch nur daher, daß er durch denselben die längst laut gewordene Stimme zu Gunsten der Verfolgten in seiner Seele zu übertäuben suchte, am Ende aber gewann doch das Christenthum, gewann der Herr den Sieg über den so gewaltsam Widerstrebenden und der Tag von Damaskus bildete nur den Abschluß einer Entwicklung, die ganz allmählig in des Apostels Seele zur Reife gekommen war. Aber wie dem auch sei, jedenfalls war diese Umwandlung in des Paulus ganzer innerlicher Stellung ohne die Dazwischenkunft von anderen Menschen geschehen. Der Kampf, den er gekämpft, war rein nur in seiner Seele vor sich gegangen, war recht eigentlich nur ein Kampf zwischen ihm und dem Herrn gewesen, der sich ihm immer deutlicher in seiner ganzen Herrlichkeit dargestellt und am Ende auch das letzte Widerstreben von Seiten des Apostels überwunden hatte, und erst nachdem dieß geschehen und der Gegner ein Freund, der Verfolger ein Jünger geworden war, dem nun Nichts mehr am Herzen lag, als „Jesus Christum nur immer völliger zu gewinnen,“<sup>2)</sup> erst da trat er auch mit den übrigen Bekennern in Berührung, zunächst mit dem Ananias und den Christen in Damaskus<sup>3)</sup> und sodann auch mit anderen Jüngern des Herrn und schließlich auch mit den übrigen Aposteln,<sup>4)</sup> aber nun nicht

<sup>1)</sup> Vergl. Röm. 8, 3 und die Schilderung in Röm. 7, 7 ff. <sup>2)</sup> Philip. 3, 7 f.

<sup>3)</sup> Apostel-Gesch. 9, 10 ff. <sup>4)</sup> Näheres s. unten zu 1, 17 ff.

mehr, um von ihnen erst die christliche Wahrheit zu empfangen und in die Tiefen Jesu Christi eingeführt zu werden, sondern um mit ihnen als das, was er jetzt bereits war, als ein Jünger des Herrn und ein Bruder, in Gemeinschaft zu treten. So aber, indem er auf alle diese Vorgänge zurück blickte, durfte er dann allerdings von sich sagen, daß er das, was er sei, „nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen“ geworden sei,<sup>1)</sup> daß es vielmehr der Herr selbst sei, der ihn zu einem Christen gemacht, indem er ihn seine Herrlichkeit habe erschaun lassen, und der auch den Entschluß in ihm erweckt habe, nun in seinem Dienste sein Leben zu verbringen, nun Alles zu thun, was er vermöge, um die Verkündigung von Christo als dem Heilande der Welt auch der Welt nahe zu bringen und annehmbar zu machen.

Es ist ein hohes Selbstgefühl, das sich so gleich in den ersten Worten dieses Sendschreibens ausspricht, und mit aller Bestimmtheit stellt sich Paulus da den übrigen Aposteln als ebenbürtig und gleichberechtigt zur Seite. Aber hatte er nun nicht auch Recht, so zu thun und sich so ganz selbständig auf diesen Grund zu stellen, auf dem er von Anfang an, so lange er ein Christ war, gestanden hatte? Wenn er, was sein Leben in Christo und sein Wirken für denselben anging, jede andere Autorität von sich ablehnte, außer der einen höchsten, von Gott selbst gesetzten,<sup>2)</sup> die es vermocht hatte, sich ihn zu unterwerfen, handelte er da nicht, wie er mußte und durchaus verpflichtet war? Die Frage nach der menschlichen Autorität, wie sie später die Kirche im Gebiete des christlichen Lebens und Handelns für sich in Anspruch genommen hat, trat hier offenbar auch schon dem Apostel entgegen, und wenn seine Widersacher die Zwölfe und die angeblich<sup>3)</sup> von ihnen ausgehende Ueberlieferung ihm entgegen hielten und verlangten, daß er und die von ihm gesammelten Gemeinden sich an diese binden sollten, so thaten sie eben damit nichts Anderes, als was in der That später die Kirche so oft gethan hat: sie suchten das Gewissen des Paulus und seiner Gemeinden an die von ihnen als allein berechtigt ausgegebene Ueberlieferung zu binden und in der christlichen Gemeinschaft eine menschliche Autorität an der Stelle Christi und Gottes aufzurichten. Aber Paulus entscheidet diese Frage hier in einer klaren

1) Vgl. 1 Cor. 15, 10. 2) 1 Cor. 3, 11. 3) S. unten zu 2, 4 ff.

und unmißverständlichen Weise und hat sie damit denn doch auch für alle Zeiten entschieden: er bestreitet sich und der christlichen Gemeinde gegenüber die Berechtigung solcher menschlichen Autoritäten. Keine Autorität in Sachen der christlichen Wahrheit und des Lebens in derselben, als Jesus Christus allein: von ihm kommt die Erleuchtung und mit derselben auch die Berufung, und wer dieser theilhaftig geworden ist, der hat sich an die Ueberlieferungen der Menschen nicht mehr zu binden, sondern steht ihnen frei gegenüber, eben als der „geistliche Mensch“, der berechtigt ist, alle Menschenlehre im Lichte der ihm zu Theil gewordenen Wahrheit zu prüfen und zu beurtheilen.<sup>1)</sup> Es ist so die volle geistige Unabhängigkeit von der Menschen Sazungen und Lehren, was hier der Apostel für sich als einen von Christo selbst Erleuchteten und Berufenen in Anspruch nimmt, damit denn freilich den folgenreichsten Grundsatz für alles kirchliche Leben aussprechend.<sup>2)</sup> Aber — hatte er nun nicht auch Recht, wenn er dieß that? und stimmte er eben darin nicht auch mit dem ausdrücklichen Willen Jesu Christi selbst überein? Das muß doch klar sein, daß es neben Christo innerhalb der christlichen Kirche keine Autorität geben kann und darf und daß, wenn der Herr sein Werk an einer Menschenseele gethan hat, daß dann vor dem so erklärten Willen des Herrn auch jeder Widerspruch verstummen muß, daß auch die Kirche nicht anders kann und darf, als des Herrn Werk und Willen einfach und in aller Demuth anerkennen. So hat es auch Petrus gehalten, als es sich um die Aufnahme des Cornelius handelte,<sup>3)</sup> und mit aller Bestimmtheit macht er es geltend, daß, nachdem der Herr dem heidnischen Hauptmanne einmal seinen Geist gegeben und dadurch seinen Willen kund gethan habe, daß da er, der Apostel, nicht mehr berechtigt gewesen sei, noch „dem Wasser zu wehren“ und dem ehemaligen Heiden die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft zu versagen.<sup>4)</sup> Und so will es doch auch der Herr selbst. Nach ihm soll ja eben unter den Seinigen Keiner des Andern Meister sein wollen,<sup>5)</sup> sondern was den Christen geziemt, ist nur, daß sie einander dienen mit den von ihm, dem Herrn, empfangenen Gaben,<sup>6)</sup> und — wie er den Einzelnen führt, wozu er ihn beruft, was er durch ihn will ausrichten lassen, das geht die An-

<sup>1)</sup> Vgl. 1 Cor. 2, 14 f. <sup>2)</sup> Vgl. 1 Joh. 2, 27. <sup>3)</sup> Apostel-Gesch. 10, 44 ff.

<sup>4)</sup> Apostel-Gesch. 11, 17. <sup>5)</sup> Matth. 23, 8 f. <sup>6)</sup> Matth. 20, 26 ff. Vgl. auch 1 Petr. 4, 10. 1 Cor. 4, 1 ff.

dern durchaus nicht an.<sup>1)</sup> Der Apostel hatte in der That den Herrn und das ganze Verhältniß, in welchem die Jünger desselben, d. h. die Christen zu diesem selbst und unter einander stehen sollten, für sich, wenn er auf das, was der Herr an ihm gethan, sich allein stützt und jede anderweitige Autorität, welchen Namen sie auch vorwenden mochte, von sich ablehnt als von einem Solchen, der unmittelbar von Christo Erleuchtung und Auftrag empfangen habe, und wenn er so die Freiheit, wie sie in der christlichen Kirche bestehen soll, gleich in den ersten Worten seines Briefes sicher zu stellen sucht. Wirklich verhält es sich doch so, daß in der christlichen Gemeinschaft zuletzt ein Jeder dem Herrn und seiner Verantwortung vor diesem überwiesen ist, und daß eine menschliche Autorität diese freie Gewissensstellung des Christen zu Christo nimmer aufheben darf.<sup>2)</sup>

Und um nun diesem seinem Ansprüche auf völlige Unabhängigkeit von menschlicher Autorität noch mehr Nachdruck zu geben, macht er auch sogleich auf die Auferstehung des Herrn aufmerksam. „Gott der Vater, welcher Jesum von den Todten auferweckt hat.“ Ganz gewiß stehen diese Worte hier nicht müßig, bloß als eine Ausschmückung der Rede oder gar als eine hergebrachte Redensart, sondern sie sind mit Absicht hingesetzt, um dem, was Paulus behauptet, noch ein besonderes Licht zu geben, und — liegt es denn in der That nicht auf der Hand, weshalb er gerade hier darauf hinweist, daß Jesus auferstanden, und daß eben Gott es sei, der ihn auferweckt habe? Daß dem Apostel die Auferstehung Christi als eine Thatsache galt, ist nach vielen Stellen aus seinen Briefen wohl klar genug,<sup>3)</sup> aber — was bedeutete diese Thatsache denn nun für Jesus selbst und für das Verhältniß der Jünger zu ihm? Nicht bloß das darf behauptet werden, daß auch den übrigen Aposteln der heil. Geist und damit die Erkenntniß dessen, was das Werk Gottes zu bedeuten habe, erst da zu Theil wurde, als sie des Herrn als des Auferstandenen gewiß geworden waren,<sup>4)</sup> sondern auch Jesus selbst setzt die im heil. Geiste zu empfangende Erleuchtung seiner Jünger auf das Bestimmteste mit seiner Auferstehung und mit seinem Hingange zum Vater in Verbindung, so daß er ohne sein „Hingehen zum Vater“ die höhere Erleuchtung seiner Jünger sogar für eine

1) Vgl. Joh. 21, 21 f. 2) Vgl. 2 Cor. 1, 24. 3) Vgl. nur 1 Cor. 15, 1 ff. 4) Apostelgesch. 2, 1 ff.

Unmöglichkeit erklärt.<sup>1)</sup> Und so auch Paulus überall. Nicht leiblich ist der Herr zwar jetzt noch unter den Seinigen, vielmehr „kennen sie ihn jetzt nicht mehr nach dem Fleische,“<sup>2)</sup> aber — gleichwohl ist er nicht fern von ihnen, er ist ihnen geistig gegenwärtig und wirkt in seinem Geiste Alles in ihnen. „Der Herr ist jetzt der Geist,“ sagt er ausdrücklich,<sup>3)</sup> und alle Erleuchtung, die den Christen zu Theil wird, geschieht jetzt durch die Geisteskraft dessen, der auferstanden und eben dadurch in den Stand gesetzt ist, von oben her die Seinigen mit seinem Geiste zu erfüllen und zu leiten. Eben als dem Auferstandenen und „zur Rechten Gottes Erhöhten“ kommt ihm nun diese Geistesmacht zu, mit der er in die Seelen der Menschen hinein zu wirken und in ihnen die volle Erkenntniß seiner selbst zu bewirken vermag, wie dieß ja auch Paulus an sich selbst erfahren hatte, und nicht ist, wie eben die Judaisten meinten, seine Wirkksamkeit mit seinem Abscheiden von der Erde zu Ende gegangen, so daß nun nur Diejenigen als seine Boten anerkannt werden könnten, die er damals, als er noch auf Erden war, erwählt und beauftragt hat, sondern seine Wirkksamkeit dauert fort, ist nach seiner Auferstehung erst recht angegangen und wird fortdauern durch alle Zeiten seiner Kirche hindurch,<sup>4)</sup> indem er immer auf's Neue seine Boten erleuchtet und beruft. Die fortdauernde und nimmer aufhörende, nicht mehr an Raum und Zeit, wie während seines irdischen Daseins, gebundene Gegenwart in seinen Gläubigen<sup>5)</sup> und seine dadurch bedingte persönliche Wirkksamkeit in der Welt beruht nach des Paulus und des Herrn eigener Meinung eben auf seiner Auferstehung, aber — wenn nun das, wie konnten dann noch die Judaisten gegen den Apostel geltend machen, daß er den Herrn während dessen irdischer Wirkksamkeit nicht gekannt habe und damals, als derselbe noch leiblich auf Erden war, nicht von ihm berufen sei? Für's Erste lag denn doch die Hinweisung nahe, daß auch die übrigen Apostel ihre Erleuchtung und damit ihre Befähigung zum Apostelamte erst nach des Herrn Auferstehung und rein durch die geistige Wirkksamkeit des Auferstandenen empfangen hätten, und wenn das, war's dann nicht absurd, nun bei Paulus nicht gelten lassen zu wollen, was doch thatsächlich auch die Andern nur zu dem machte, was sie waren: zu

1) Joh. 16, 7. 2) Cor. 5, 16. 3) 2 Cor. 3, 17. 4) Vgl. Matth. 28, 20. 5) Vgl. Gal. 2, 20.

Aposteln? Und dann für's Zweite, wenn der Auferstandene in der That noch immerfort persönlich auf die Menschen einwirkt, ungebunden an Raum und Zeit, und wenn es, um des heil. Geistes und damit der Befähigung zum Apostelamt theilhaftig zu werden, gar nicht nöthig ist, den Herrn während seines Erdenlebens gekannt zu haben, wenn der Herr auch jetzt noch erleuchten und berufen kann, wen er will, wie können dann vollends die Gegner des Paulus noch ihm gegenüber darauf hinweisen, daß ihm die Augenzugenschaft abgehe und daß er deßhalb kein rechter Apostel sei? Derselbe Herr, der die Zwölfe während seines Erdenlebens erwählt hat, hat den Paulus nun nach seiner Auferstehung zum Apostel bestellt, und so ist die Hinweisung auf die Auferweckung Christi von den Todten und auf die ihm dadurch eröffnete unmittelbar=persönliche Wirksamkeit auf die Menschenseelen denn eins der schlagendsten Argumente gegen Diejenigen, welche in thörichter Verkennung des Wesens des Christenthums, als der Religion des stets lebendigen Geistes Gottes und Jesu Christi, dasselbe wieder nach der Weise des pharisäischen Judenthums zu einer äußerlich zu überliefernden und an die Personen der Urapostel gebundenen Lehrtradition machen wollten.<sup>1)</sup> Aber eben deßhalb fügt der Apostel nun auch das hier in Rede stehende Wort hinzu. Nicht zwar während seines Erdenlebens hat ihn der Herr berufen, wohl aber nach seiner Auferstehung, und — das thut seiner apostolischen Würde so wenig Abbruch, daß Diejenigen, welche daran Anstoß nehmen wollten, sogar das verleugnen müßten, was des Christen wesentlichster und herrlichster Trost ist: die geistige Gegenwart des Herrn ungeachtet seines Abscheidens aus dieser Zeitlichkeit und sein ewiges, über die Seinen ununterbrochen waltendes „Hirtenamt.“<sup>2)</sup> —

Erst nachdem Paulus in dieser Weise sich den Galatern wieder vor die Augen gestellt hat als einen vollberechtigten Sendboten Jesu Christi, kommt er dann auch (V. 2) dazu, die Zuschrift in gewohnter Weise zu vollenden. „Und die Brüder alle, die mit mir sind, an die Gemeinden Galatiens.“ Hier werden, nach der Sitte des Briefstils bei den Alten, die Empfänger des Schreibens genannt, und wir sehen daraus, daß der Brief für alle Gemeinden in der genannten Landschaft bestimmt war. Doch wäre nun auch wohl zu fragen, weshalb denn der Apostel

<sup>1)</sup> Gegen sie auch das Wort 2 Cor. 3, 6. <sup>2)</sup> Vgl. Ebr. 13, 20. 1 Petr. 2, 25.

so unbestimmt von den „Brüdern allen“ redet, die „mit ihm seien“ und die als Mitabsender des Briefes bezeichnet werden sollen. Daß er von seinen ihn begleitenden Genossen Grüße mitschickt, finden wir auch in anderen Briefen wohl,<sup>1)</sup> aber doch meistens so, daß er dieselben mit Namen nennt und auch nur einen oder zwei<sup>2)</sup> — weßhalb nun hier bloß diese allgemeine Bezeichnung und die auf eine größere Menge von Begleitern hindeutet? Ist das bloß zufällig geschehen, etwa weil der Apostel damals von einer größeren Anzahl von Gefährten umringt war? Es könnte ja sein, und freilich soll man sich hüten, auch in apostolische Worte mehr hineinzulegen, als sie wirklich enthalten. Doch könnte auch hier immer eine Absichtlichkeit zu Grunde liegen und Paulus Ursache gehabt haben, gerade die größere Menge seiner Begleiter und Anhänger hervorzuheben. Es liegt der Gedanke nahe, der Apostel habe den Galatern zu Gemüthe führen wollen, daß er mit seiner Auffassung des Christenthums keineswegs allein stehe, und zwar habe er dieß auch einer Insinuation von Seiten der Judenthümer gegenüber für nöthig gehalten. Das ist ja auch zu allen Zeiten die Taktik solcher Leute gewesen, wie die Widersacher des Paulus waren, daß sie, um ihrer Sache Glanz zu geben und die ihrer Gegner als eine verlorene erscheinen zu lassen, auf die große Menge hingewiesen haben, die ihnen selbst anhinge, während sie dagegen ihre Gegner als Solche darzustellen sich bemühen, die allein ständen und auf die kein Einsichtiger und Frommer höre. So aber mochten es denn jetzt auch die Judaisten machen. „Seht doch,“ mochten sie sagen, „wie wir doch die Menge der Gläubigen für uns haben! in Jerusalem, in Judäa und wohin ihr sonst kommen mögt, überall hängt man unserer Weise an! dagegen dieser Paulus — wer von den wirklich Frommen hört denn auf ihn und will von ihm wissen? Und daraus könnt ihr schon abnehmen, daß er ein Neuling ist und Nichts, als nur seine Absonderlichkeiten zu Markte bringt, seine Erfindungen, von denen Niemand bisher gehört hat, nicht aber das rechte, echte und ursprüngliche Evangelium, wie es die authentische Uebersieferung der Urgemeinde anhält.“ Wie gesagt, es sind solche Reden schon oft gehört worden; eine unlautere Parteilichkeit pflegt durch dieselben ein Vor-

1) 1 Cor. 1, 1. 2 Cor. 1, 1. Phil. 1, 1. Col. 1, 1. 1 Theß. 1, 1. 2 Theß. 1, 1.

2) Meistens den Timotheus, in den Theßalonikerbriefen auch noch den Silvanus,

urtheil gegen des Gegners Meinungen zu erwecken, das vor einer wirklichen Prüfung derselben von vorn herein zurückschrecken soll, und — wer wüßte nicht, wie leicht schwankende und wenig befestigte Gemüther sich in der That durch solch Gerede irre leiten lassen? Die Menge hat ja immer etwas Imponirendes. Und da wollte denn der Apostel seinen Galatern den Ungrund solcher Vorspiegelungen darthun und sie darauf aufmerksam machen, daß er keineswegs so allein stehe, wie jene fabelten. „Alle Brüder, die mit mir sind.“ Nicht, als ob er von der großen Zustimmung, die er fände, die Wahrheit seiner Verkündigung hätte abhängig machen wollen — die war von dem Beifall oder dem Widerstreben der Menschen völlig unabhängig, denn die beruhte für ihn doch in der That auf einem ganz andern Grunde, als auf diesem mehr oder weniger zufälligen, daß die Menschen sie auch als Wahrheit anerkannten. Aber — daß redlich denkende und nach der Wahrheit strebende Menschen, die den Namen „Brüder“ verdienten, ihm anhängen und mit ihm bereit waren, für seine Verkündigung einzustehen, das war für ihn selbst nicht bloß ein Trost, sondern mußte den Galatern doch auch ein Beweis sein, daß — jene Gegner des Paulus Unrecht hatten, wenn sie die Sache so darstellten, als ob er allein stehe und als ob ihre Lehre die der gesammten Christenheit sei, und wenigstens mußte es die Galater bewegen, sich von Jenen nicht blindlings fangen zu lassen, sondern vielmehr vorher erst gehörig zu prüfen, auf welcher Seite die Wahrheit sei. Hatte Paulus auch Anhänger, eben so gut wie sein Gegner, so erschien die Auffassung der Letzteren keineswegs mehr als die der gesammten Christenheit, sondern nur als das, was sie war, als eine Parteisache, und indem der Apostel den Galatern von „allen den Brüdern“ redet, die „mit ihm übereinstimmten,“ entzieht er seinen Widersachern eins von den Argumenten, von welchen Leute, deren Sache selbst schlecht genug ist, in der Regel um so lieber Gebrauch machen, als ihnen keine besseren Gründe zu Gebote stehen, obwohl dieselben mit der Sache, um die es sich handelt, im Grunde genommen ganz und gar Nichts zu thun haben. —

Nun folgt (V. 3) der gewöhnliche Gruß, wie wir ihn auch sonst in den Briefen des Apostels finden.<sup>1)</sup> „Gnade euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus.“ Es ist dieß

<sup>1)</sup> Vgl. Röm. 1, 7. 1 Cor. 1, 2 u. a. a. St.



eine wiederkehrende Formel bei dem Apostel und nichts Anderes, als der altjüdische Gruß, nur christlich umgebildet. Frieden wünschend trat der Jude zu seinem Freunde heran oder in dessen Haus ein, nur freilich, daß — so wenig des wirklichen Friedens, des äußerlichen und innerlichen, auch in dem jüdischen Volke zu finden war, weshalb ja auch der Prophet<sup>1)</sup> Diejenigen tadelt, die „Frieden rufen, wo doch kein Frieden ist.“<sup>2)</sup> Das Bewußtsein des jüdischen Volkes war das zwiespältige, in sich selbst und mit Gott entzweite. Sie hatten wohl das Gesetz und kannten daraus den heiligen Gotteswillen,<sup>3)</sup> aber dieß Wissen diente ihnen nicht dazu, die Kluft auszufüllen, die zwischen dem, was sie sein sollten und was sie wirklich waren, die zwischen ihnen und ihrem Gotte bestand,<sup>4)</sup> es diente ihnen vielmehr nur zur Erkenntniß dieser Kluft selbst: „durch das Gesetz kam bloß Erkenntniß der Sünde.“<sup>5)</sup> So war denn kein Frieden da und auf dem Boden der bloßen Gesetzhaltigkeit auch nicht zu erlangen: der Friedensgruß war wohl ein schöner, aber doch auch nur ein „frommer“ Wunsch in dem Munde des Juden. Erst durch die Gnade Gottes, wie sie in Christo offenbart und zwar so offenbart ist, daß sie wirklich in Vollzug gesetzt erscheint, nicht mehr nur eine Verheißung und Beröstung auf die Zukunft, sondern gegenwärtige, thatsächliche Wirklichkeit dadurch, daß sie Schuld und Sünde auslilgt und inwendig in den Seelen den neuen, seiner tiefsten Gesinnung nach mit Gott wieder geeinigten und veröhnten Menschen entstehen läßt,<sup>6)</sup> erst dadurch konnte auch wirklich der Frieden kommen und war er auch wirklich gekommen, wie dieß eben Paulus ja auch in sich selbst erlebt hatte.<sup>7)</sup> Daher wurde in dem Gruße des Apostels nun aber nicht bloß die Anwünschung der „Gnade“ mit der des „Friedens“ verbunden, sondern die erstere mußte der letzteren auch vorhergehen, und eben so ergab es sich auch von selbst, daß nicht bloß „Gott der Vater“ als der Grund dieser beiden Heilsgüter genannt wurde, sondern auch Jesus Christus als der, durch den sie den Seinigen zu Theil geworden seien. So hatte sich aus dem, worin das Christenthum sich vom Judenthum unterschied und über dasselbe hinausging, diese Umbildung der alten jüdischen Grußformel denn allerdings von selbst ergeben, und so

<sup>1)</sup> Ezech. 13, 16. <sup>2)</sup> Vgl. auch Jerem. 30, 5. <sup>3)</sup> Röm. 2, 17 ff. <sup>4)</sup> Jes. 59, 1 f.

<sup>5)</sup> Röm. 3, 20. <sup>6)</sup> Vgl. Ephej. 2, 14 ff. <sup>7)</sup> Vgl. Röm. 7, 7 ff.

gebrauchte Paulus diese Formel, wie sie sich ihm gestaltet hatte, denn auch wohl nicht ohne Grund im Anfange seiner Briefe: sie war ja eine kurze und durchaus präcise Ausprägung dessen, was dem Christenthume seinen es vom Judenthume unterscheidenden Charakter verlieh und hatte so gewissermaßen eine symbolische Bedeutung, war gewissermaßen ein Bekenntniß, mit welchem der Apostel vor seine Leser dahintrat. Aber so war sie denn auch an der Spitze gerade dieses Briefes durchaus an ihrem Orte: konnte und sollte sie die galatischen Gemeinden, welche in der Gefahr standen, wieder zu jüdischer Gesellichkeit herabzusinken, doch von vorn herein daran erinnern, daß der Frieden mit Gott, den sie suchten, ihnen nicht auf dem Wege des Gesetzes,<sup>1)</sup> sondern nur auf dem der „Gnade Gottes in Christo“ zu Theil werden könne und daß eben darin ja das Wesen des Evangeliums und seine Unterscheidung vom Judenthume bestehe. In der That brauchten die Galater diese Grußformel des Apostels nur recht zu bedenken, um einzusehen, wie gerade Diejenigen einen Abfall vom Christenthume lehrten, welche sie zu den Gesetzeswerken des Judenthums wieder zurückführen wollten.

Vergleichen wir nun aber diesen Eingangsgruß, wie er hier sich findet, mit denen in den übrigen Sendschreiben, so fällt uns ohne Weiteres auf, daß derselbe hier doch ein wenig „fahl“ und „kühl“ erscheint, in sofern als hier jedes anderweitige freundliche Wort fehlt, mit welchem Paulus sonst seine Briefe zu beginnen pflegt. In den übrigen Schreiben finden wir nicht bloß am Anfange allerlei herzliche Wünsche für die Empfänger, sondern Paulus drückt auch fast regelmäßig seine Freude darüber aus, daß sie im Glauben stehen und der Heilsgüter in Christo theilhaftig geworden sind. In der Regel ist es ein inniger Dank gegen Gott für das, was dieser durch seine Gnade in den betreffenden Gemeinden zu Stande gebracht hat.<sup>2)</sup> Hier aber finden wir Nichts der Art; vielmehr begnügt sich Paulus damit, den Galatischen Gemeinden den „Frieden durch Gottes Gnade in Christo Jesu“ anzuwünschen, und — auch das dürfte doch nun keineswegs zufällig sein, im Gegentheil liegt klar auf der Hand, daß diese „Zurückhaltung“ des Apostels aus der ganzen Lage der Dinge nothwendig hervor ging. Wie konnte er Diejenigen loben und Gott für sie danken, die im Begriffe standen, wieder preiszugeben, was ihnen durch Gottes Gnade

1) Vgl. Gal. 3, 2 ff. 2) Vgl. Röm. 1, 8. 1 Cor. 1, 4 ff. u. a. St.

zu Theil geworden war?<sup>1)</sup> wie blieb ihm in der That etwas Anderes übrig, als sich mit jenen Wünschen zu begnügen und eben den Versuch zu machen, die so sehr wankend Gewordenen wieder im Evangelium zu befestigen? Ob er noch Ursache habe, sie als Christen im vollen und wahren Sinne des Wortes zu betrachten, ob er statt des Dankes für sie, den er so gern ausgesprochen hätte, nicht vielmehr eine Anklage gegen sie vor Gott werde bringen müssen, das wußte er ja nicht, und so war es denn ganz in der Ordnung, wenn er keine „Lobesworte“ an sie verschwendete; sondern sich darauf beschränkte, ihnen das Wesen und die Bedeutung des Evangeliums schlicht und ernst vor die Seele zu stellen und ihnen vielmehr seinen Unwillen, wie über sie selbst, so auch über Die zu bezeugen, die es versucht hatten, sie zu verleiten.

Dies geschieht denn nun auch in dem Folgenden mit aller ernsten und scharf in die Gewissen redenden Entschiedenheit ohne Weiteres. Zunächst erinnert er die Galater kurz, aber bestimmt an das, was von Seiten Gottes und Jesu Christi für sie, wie für alle Menschen, gethan worden sei und das sie nun im Begriff ständen zu verachten (B. 4). „Der sich selbst gab für unsre Sünden, damit er uns errette aus der anstehenden bösen Zeit, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters.“ Es ist die große Grundthatfache, auf der alles christliche Heil, alle Erlangung der Gnade und deßhalb auch aller Frieden mit Gott beruht, was der Apostel hier hervorhebt. Christus hat sich selbst gegeben für der Menschen Sünden nach Gottes Willen, und darauf, daß dieß geschehen ist, gründet sich Alles, dessen die Christen sich nun erfreuen, ihre ganze „Errettung aus dem Verderben der gegenwärtigen Weltzeit“, nicht aber — auf das Geseß und das Vollbringen aller der äußerlichen Werke, welche von demselben vorgegeschrieben sind. So ist es, in kurzen Worten ausgedrückt, die Lehre und Anschauung des Apostels, wie wir sie ihn auch sonst mit aller Bestimmtheit immerfort behaupten hören und wie sie auch im Verfolg dieses Briefes<sup>2)</sup> deutlich herausgekehrt wird. Er „weiß Nichts, als Jesum Christum den Gekreuzigten“,<sup>3)</sup> er kennt nur eine Quelle wahrhaften Heiles: die Person Dessen, den Gott zum Heilande verordnet<sup>4)</sup> und der

<sup>1)</sup> Vgl. Gal. 3, 1 ff. <sup>2)</sup> Vgl. 3, 1 ff. <sup>3)</sup> 1 Cor. 2, 2. <sup>4)</sup> Vgl. 1 Cor. 2, 30. 2 Cor. 5, 19 u. a. St.

sich auch selbst in den Tod für die sündigen Menschen hingegeben hat,<sup>1)</sup> und — was das Gesetz betrifft, auf das die Judenthümer pochen, so hat sich dieß zur Bewirkung des Heiles nicht bloß völlig unkräftig erwiesen,<sup>2)</sup> sondern es ist auch eine Thatsache, daß das, was die Christen an wahrhaftem Leben in Gott und damit an wirklichem Heile besitzen, ihnen nicht durch das Gesetz und dessen Beobachtung, sondern allein durch Jesus Christus und durch den Glauben an ihn zu Theil geworden ist.<sup>3)</sup> Wenn nun aber das, wenn die Person des „nach Gottes Willen für unsre Sünden gekreuzigten Jesus“ die einzigartige Bedeutung hat, daß von ihm allein das neue Heilsleben ausgeht und daß er in den Seelen seiner Gläubigen vollbringt, was das Gesetz nicht vermocht hat,<sup>4)</sup> nämlich die neue Gesinnung, in der die Kraft des wahrhaften Gehorsams wohnt und die eben deßhalb den Menschen über das Böse, das in der gegenwärtigen Weltzeit waltet, und damit über das Verderben in derselben erhebt,<sup>5)</sup> welche Thorheit dann, nun sich doch an der Person des Gekreuzigten und an dem, was sie darbietet und bewirkt, nicht genügen zu lassen, nun doch wieder abzufallen zu dem, was sich längst als so durchaus wirkungslos erwiesen hat: zu dem Gesetz und seinen äußerlichen Werken! ja, welche Verantwortung, die die Galater damit auf sich laden, daß sie so an der ihnen in Christo dargebotenen Gnade nicht genug zu haben meinen, sondern noch nach etwas Anderem fragen, noch Denen das Ohr leihen, die ihnen vorreden, sie bedürften noch eines Anderen, bedürften noch der Beobachtung des Gesetzes in seinen äußerlichen Förmlichkeiten, um errettet zu werden! Wir sehen, auch diese Worte des Apostels sind hier durchaus nicht bedeutungslos, sondern recht eigentlich aus dem hier zu bestreitenden Gegensatz hervorgegangen und dazu hingesezt, daß sie von vorn herein einen Stachel in der Galater Seele bohren und sie so vor dem Abfalle bewahren sollten, zu dem sie Gefahr liefen verleitet zu werden. —

Doch es ist nun wohl der Mühe werth, diese Worte des Apostels noch näher in's Auge zu fassen und genauer nach der dogmatischen Grundanschauung zu fragen, auf welcher sie beruhen, zumal Paulus hier diese Grundanschauung von der Bedeutung Jesu Christi und von dem

1) Vgl. Phil. 2, 6 ff. 2) Vgl. Röm. 8, 3, 7, 7 ff. 3) Gal. 3, 2 f. Ephes. 2, 4 ff. Tit. 3, 5 ff. 4) Röm. 8, 3. 5) Vgl. Röm. 8, 1.

durch ihn geschehenen Erlösungswerke in einen kurzen und übersichtlichen Satz zusammengefaßt hat, und — da ist denn wohl zuwörderst zu bedenken, was von der Selbsthingabe Jesu gesagt wird. „Welcher sich selbst gab für unsere Sünden.“ Ohne Zweifel hat Paulus hier den Kreuzestod im Auge,<sup>1)</sup> und offenbar liegt in diesen Worten Zweierlei: sowohl daß der Herr selbst sich hingegeben hat, also die völlig zwanglose Freiwilligkeit seines Todes, als auch, daß dasjenige, was er hingegeben, eben er selbst ist, seine eigene ganze Person, aber Beides ist denn allerdings von der größten Bedeutung: in diesen beiden Momenten beruht es überhaupt, daß die Hingabe des Herrn vor Gott genugsam war und daß er als der Vollender dessen dasteht, was „vom Gesetz“ gefordert wurde, als der wahrhaftige Mensch, wie er nach Gottes Willen und in seinem Verhältnisse zu Gott sein soll, und damit denn auch als Derjenige, der nun auch im Stande ist, die anderen Menschen wieder in dieß Verhältniß zu versetzen und sie zu seiner Höhe hinaufzuziehen, sie zu „erlösen von ihren Sünden“.

Zunächst, daß die Hingabe Jesu in den Tod, wie sehr sie auch „nach dem Willen Gottes“ geschehen, doch eine durchaus freiwillige That des Herrn selbst gewesen ist, das ist ein wesentliches Moment, wie in der Anschauung des N. T. überhaupt, so auch in der des Paulus im Besonderen. Wie der Herr selbst sagt, daß „Niemand sein Leben von ihm nehme, sondern daß er es von sich selber lasse“,<sup>2)</sup> und wie er eben darauf die Gewißheit gründet, daß „der Vater ihn lieb habe und ihn nicht allein lassen“ werde,<sup>3)</sup> so schildern ihn auch die Evangelien in dem Kampfe zu Gethsemane,<sup>4)</sup> wie er sich dem Willen Gottes völlig frei unterwirft, und so legt auch Paulus auf die gänzliche Freiwilligkeit des Todes Christi immer ein großes Gewicht<sup>5)</sup> und gründet eben darauf, daß sein „Gehorsam bis zum Tode“ die freie That seiner selbst gewesen ist, die Bedeutung, welche der Gekreuzigte überhaupt für das Menschengeschlecht hat.<sup>6)</sup> Wohl ist sein Tod ja auch ein „Gehorsam“, nämlich gegen Gott, der denselben über ihn verhängt hat, aber nicht so ist er dem Tod am Kreuze unterworfen gewesen, daß er ihn nicht hätte vermeiden können, daß es eben nur ein verhaftes und nur nicht entrinnbares Verhängniß gewesen wäre, was da über ihn

1) Vgl. 1 Cor. 2, 2. Phil. 2, 8 u. v. a. St. 2) Joh. 10, 18. 3) Joh. 10, 17. 16, 32. 4) Matth. 26, 36 ff. 5) Phil. 2, 8. 6) Phil. 2, 9 ff.

gekommen, sondern er hat auch seinerseits dieß ihm bestimmte Geschick frei übernommen, so daß der Tod, den er erleidet, doch auch wieder ganz als seine eigene freie That erscheint und — daß er eben dadurch ist, was er ist, der von Gott verordnete Erlöser des Menschengeschlechtes. Und muß es nun nicht auch klar sein, weshalb der Herr und sein Apostel auf diese völlige Freiwilligkeit der Hingabe in den Tod ein so großes Gewicht legt? Allein dadurch, daß sie eine durchaus freie That war, zu der der Gekreuzigte auch selbst sich bestimmte und die er nicht bloß als ein über ihn hereinbrechendes dunkles Verhängniß auf sich nahm, erst dadurch erscheint sein Gehorsam selbst auch als ein völliger Gehorsam, in welchem gar kein Widerstreben mehr ist, und erst darin steht Jesus in der That als Derjenige da, der dem Willen Gottes gemäß ist, der die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und von Gott gefordert wird,<sup>1)</sup> vollkommen erfüllt, der mit einem Worte ist, was der Mensch sein sollte: der ganz in Gott ergebene, in dem eigenen Willen völlig mit dem Willen Gottes geeinigte, der allein rechte und wahre Mensch, durch welchen nun auch vollbracht ist, was Gott von dem Menschen verlangt: das völlige Opfer, von welchem alle anderen Opferungen, wie sie das Judenthum kannte, nur Sinn- und Schattenbilder sind.<sup>2)</sup>

Denn worin bestand nun das, was der Herr hingab in den Tod nach Gottes Willen? In der That sollte nicht geleugnet werden, daß der Kreuzestod Jesu vom N. T. und von dem Apostel Paulus besonders unter dem Gesichtspunkt eines Gott dargebrachten „Opfers“ betrachtet wurde. Nicht bloß der Hebräerbrieff bringt das Ereigniß von Golgatha unter diesen Gesichtspunkt — der Gekreuzigte ist ihm eben so sehr Opfer, als Priester<sup>3)</sup> — sondern es ist auch des Paulus Anschauung, daß eben Jesus, indem er am Kreuze gestorben sei, Gott ein Opfer dargebracht habe, dessen Erfolg uns zu Gute komme und das eben ein völliges Opfer sei, welches die alttestamentlichen Opfer weit hinter sich lasse.<sup>4)</sup> Und worin bestand nun das? Nun, Jesu Opfer war eben deshalb ein völliges, Gott durchaus genügendes und genugthuendes, weil er nicht etwa eine fremdartige, wenn auch ihm angehörende, doch seiner Person äußerliche Sache dargebracht

<sup>1)</sup> Röm. 3, 21. <sup>2)</sup> Vgl. Col. 2, 17. Ebr. 8, 5. 10, 1. <sup>3)</sup> Ebr. 4, 14 ff. 5, 1 ff. 6, 20. 9, 14. <sup>4)</sup> 1 Cor. 5, 7. 2 Cor. 5, 21. Röm. 5, 6 u. a. St.

hätte, sondern — was er in den Willen Gottes hingab, war nun eben „Er selbst“, seine Person, sein eigenes persönliches Leben. Die Juden brachten ihre Opfertiere dar als Etwas, das die Stelle der Person vertreten und sinnbildlich andeuten sollte, daß eigentlich die Person selbst es sei, die dargebracht werden müsse, das aber dieser Person doch immer nur etwas äußerlich Zugehöriges war und wobei es deshalb gar nicht zu dem Ernst der eigenen Hingabe von Seiten der Person selbst kam . . . sogar das Opfer, welches Abraham in seinem Isaak hatte darbringen wollen,<sup>1)</sup> war, wie tief es auch in das persönliche Leben des Opfernden eingriff, doch in dieser Beziehung noch kein durchaus völliges Opfer, denn auch Abraham brachte von dem, was ihm zugehörte, zwar das Liebste, aber doch noch keineswegs sich selbst zum Opfer dar. Jesus dagegen — was er hingab, war nicht etwas ihm irgend wie nur äußerlich Zugehöriges, sondern es war seine eigene Person selbst ihrem ganzen Inbegriffe nach, eben sein Leben gab er in den Tod dahin in völligem, weil durchaus freiwilligem Gehorsam gegen Gott, und — so ist sein Tod denn in der That das völlige Opfer, wie es von Gott verlangt und durch die alttestamentlichen Darbringungen als das, was sein sollte, sinnbildlich angedeutet wurde, eben die Erfüllung dessen, was jene alttestamentlichen „Schattenbilder“ nur erst bedeuteten. So aber ist nun durch ihn vollbracht, was nach Gottes, in der Opfergesetzgebung sinnbildlich ausgedrücktem Willen von jedem Menschen frei vollbracht werden sollte: die völlige Hingabe der Person an Gott und seinen heiligen Willen. Was von allen Menschen gefordert wird, aber von keinem bisher erfüllt worden ist,<sup>2)</sup> das gänzliche und eben deshalb bis in den Tod gehorame Eingehen in Gottes Willen, das ist in Christo so völlige Wirklichkeit geworden, daß er selbst es mit seinem eigenen Willen und als eine durchaus freie That seiner selbst vollbracht hat, und — so ist er Derjenige, der Gott und seinen Forderungen völlig genugsam ist, der, in welchem das Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen, wie es sein soll und wie es durch das Gesetz und dessen Opfer vorgebildet worden ist, zur Wirklichkeit geworden: es ist in ihm nicht mehr bloß ein solches, von dem der Mensch nur erst ein Bewußtsein hätte, daß es sein sollte, sondern in welchem der Mensch nun auch thatsächlich und wahrhaft

---

1) 1 Mos. 22. 2) Röm. 3, 24.

steht und lebt, ohne daß noch irgend welche Trübung und Störung dieses Verhältnisses vorhanden wäre.<sup>1)</sup> Das Sollen ist eben That und That-sache, das Gesetz ist Geist und Leben geworden,<sup>2)</sup> und der bis zum Tode getreue Jesus steht nun da als der Mensch, wie ihn Gott haben will, völlig geeinigt mit Gott, als Der, in welchem die „Gerechtigkeit Gottes“<sup>3)</sup> selbst erschienen ist und auf dem nun ganz auch Gottes Wohlgefallen ruht!<sup>4)</sup> Nicht bloß mehr als ein Ideal, wie es die Propheten erst noch als kommend geschaut haben, ist das, was sein soll, im Bewußtsein Jesu, sondern er ist Der, in welchem das von den Propheten geschaut und als zukünftig verkündete Ideal Wirklichkeit erlangt hat durch seine eigene freie That und Selbstbestimmung.<sup>5)</sup>

Aber eben damit nun, daß er dieß ist und zwar daß er es ist als Mensch, in der vollen Wirklichkeit des concreten menschlichen Lebens,<sup>6)</sup> eben damit ist er nun auch für die Menschen Derjenige, der im Stande und zwar allein<sup>6)</sup> im Stande ist, sie auch auf die Höhe des Lebens<sup>7)</sup> zu erheben, auf welcher er selbst steht, und sie dahin zu führen, daß sie nun auch ihrerseits dem wirklich gemäß werden, was in Gesetz und Propheten als das, was sein soll, als das zu verwirklichende Menschheitsideal verkündigt worden ist:<sup>8)</sup> er ist der Heiland und Erretter des Menschengeschlechtes und jedes einzelnen Menschen, Derjenige, der uns von Gott dazu gesetzt worden ist, daß wir durch ihn aus diesem Zustande des Ferneseins von Gott,<sup>9)</sup> wie er in der gegenwärtigen Weltzeit herrscht und das ganze Menschengeschlecht ergriffen hat,<sup>10)</sup> erlöst würden. Daß eben dieß die Bedeutung Jesu Christi sei, daß Alles, was in ihm offenbar geworden und von ihm gethan sei, seine Beziehung auf der Menschen Sünde habe und auf nichts Anderes hinausgehe, als diese auszutilgen und wegzuthun und so die Menschen wieder in das sein sollende Verhältniß zu Gott zu versetzen, das ist des Apostels stete Verkündigung, ja, darin geht ihm die ganze Bedeutung der Person Christi auf,<sup>11)</sup> und immer beruft er sich dafür auch auf seine eigenen Erfahrungen, bezeugend, daß auch er durch Christus gewonnen habe, was das Gesetz ihm nicht habe geben können, wie seinen

1) Vgl. Ebr. 9, 9 ff. 10, 5 ff. 2) Vgl. Joh. 6, 63. 3) Vgl. Röm. 3, 21 ff.

4) Vgl. Matth. 3, 17. 5) Vgl. Röm. 3, 21. 6) Vgl. Phil. 2, 8. Ebr. 2, 17. 4, 15. 7) 1 Cor. 2, 2. 3, 11. 8) Röm. 3, 21. 9) Ephes. 4, 17. 10) Röm. 3, 23.

11) 2 Cor. 5, 21. Röm. 3, 25 ff.



Frieden mit Gott, so auch die Kraft wahrhaften Gehorsams in einer neuen göttlichen Gesinnung und eben deßhalb auch den wahren und Alles überwindenden Frieden.<sup>1)</sup> „Er hat sich hingegeben für unsere Sünden, auf daß er uns errette aus der aufstehenden bösen Zeit“, so lautet in der That des Apostels fortwährende Verkündigung. Nicht für die eigenen Sünden hat er sich hingegeben,<sup>2)</sup> denn er selbst war ja der Sündenlose,<sup>3)</sup> der eben deßhalb, weil er dieß war, auch allein im Stande war, sich so hinzugeben und das völlige Opfer darzustellen, das den Forderungen Gottes genügen könnte, sondern — wenn er sich in den Tod am Kreuze dahin gab, so geschah es um unseretwillen, wegen und in Beziehung auf unsere, d. h. des Menschengeschlechts Sünden, damit von diesen eine Erlösung und damit eine Errettung möglich werde. Weil die Menschen in der „vorhandenen Weltzeit“ von der Sünde beherrscht wurden und weil doch der „Willen Gottes, des Vaters aller Menschen“,<sup>4)</sup> nach welchem sie zum ewigen Leben in Gott berufen waren, noch immer feststand und durch die Sünde, die in die Welt gekommen, nicht verändert und aufgehoben war,<sup>5)</sup> so bedurfte es, daß die Sünden wieder aufgehoben und hinweggethan würden, und — wie die Sünden der Menschen den Tod Jesu, des Sündlosen und völlig Gerechten verschuldet haben, indem sie es waren, die seine Gegner gegen ihn aufstachelten und sie dahin brachten, ihn nicht zu erkennen als das, was er war, sondern ihn selbst für einen Sünder zu halten und an's Kreuz zu schlagen,<sup>6)</sup> so — ging die göttliche Abzweckung dieses seines Todes denn auch auf die Sünden des Menschengeschlechtes hinaus, nämlich darauf, daß diese wieder beseitigt und ausgeilgt würden, daß in den Menschen nun auch entstände ein neues Gott geheiligtes Leben und Gesinnetsein<sup>7)</sup> und so die „Zeit des Bösen“ für sie ein Ende hätte, so eine Errettung derselben aus der „vorhandenen bösen Weltzeit“ wirklich stattfindet<sup>8)</sup>. Wie gesagt, alle Verkündigung des Apostels von Jesu kommt zusammen in diesem einen Satze: er ist der Heiland des Menschengeschlechtes, die göttliche Abzweckung, wie seiner Sendung, so auch seines Todes geht auf die Sünden und deren Vertilgung hinaus.

1) Röm. 7, 7 ff. 8, 1 ff. 2) Vgl. Ebr. 9, 7 ff. 3) 2 Cor. 5, 21. 4) Röm. 3, 29. 5) Röm. 8, 29 f. Vgl. 11, 32. 6) Röm. 8, 3. 7) Röm. 8, 4 ff. 8) Röm. 8, 33 ff.

Aber — wie dachte sich Paulus dieß nun näher? Das ist die Frage, die nun doch einer genaueren Erörterung bedarf, und da ist denn vor allen Dingen zu sagen, daß der Apostel nicht gemeint hat, es habe durch Christi Tod erst in Gott selbst eine Veränderung hervorgebracht werden müssen, so daß dieser durch das Opfer Christi erst bewogen worden wäre, den Menschen wieder gnädig gesinnt zu sein und sie wieder als seine Kinder zu betrachten und anzunehmen.<sup>1)</sup> So durchaus ist das Gegentheil des Apostels Meinung, daß er die Sendung Christi ganz nur von der unveränderlichen Liebe und Treue Gottes herleitet und in ihr Nichts, als den freudigsten und überwältigendsten Beweis dieser Liebe erkennt.<sup>2)</sup> Wie der 1. Brief des Johannes es geradezu sagt,<sup>3)</sup> daß die „Sendung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, zur Versöhnung für unsere Sünden“ eine That der Liebe Gottes sei, so geht dieser Gedanke auch durch alle Darstellungen bei Paulus hindurch. Gott ist es, der die Welt mit sich versöhnt und ihr ihre Sünden nicht zugerechnet, sondern das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat.<sup>4)</sup> Gott hat bisher die Sünden der Welt in Langmuth getragen und nun Jesus Christus an seinem Kreuze zu dem „Gnadenstuhle“ gemacht, durch den eine wahrhafte Versöhnung zu Stande kommt.<sup>5)</sup> Die Gnade Gottes, seine Barmherzigkeit und Liebe, mit der er uns geliebt hat, als wir todt waren in unseren Sünden, hat uns mit Christo lebendig gemacht und uns in ihm in das „himmlische Wesen versezt.“<sup>6)</sup> Und so überall: immer ist der Grund, auf welchem Alles ruht, was durch Jesus Christus uns zu Theil geworden ist, und der letzte und tiefste Antrieb zu Allem, was Jesus selbst gethan und gelitten hat, die Liebe und Gnade Gottes,<sup>7)</sup> und zwar ein Rathschluß dieser Liebe, der von Seiten Gottes vor Grundlegung der Welt gefaßt worden ist,<sup>8)</sup> so daß Jesus Christus nun als Derjenige dasteht, der in Folge dieses Rathschlusses gekommen und ausgerichtet hat, was ewig beschlossen war, als der Vollzieher des ewigen Liebes- und Gnadenrathschlusses Gottes. So denn auch hier in unserer Stelle. Christus hat sich selbst hingegeben für unsere Sünden „nach dem Willen unseres Gottes und Vaters“, des Gottes, der

1) Bekanntlich die Anselmische Theorie. 2) Röm. 5, 8. Vergl. Joh. 3, 16.  
 3) 1 Joh. 4, 10. Vgl. Evang. Joh. 3, 16. 4) 2 Cor. 5, 19. 5) Röm. 3, 25. 2 Cor. 5, 21. 6) Ephej. 2, 4 ff. 7) Vgl. Titus 3, 4 ff. 2 Cor. 5, 19. Ephej. 2, 4 ff. u. v. a. Et. 8) Col. 1, 26 ff.

von Ewigkeit her unser Vater gewesen und stets väterlich und gnädig gegen uns gesinnt gewesen ist, der in Folge dieser seiner väterlichen Gesinnung der Welt Sünden bisher getragen<sup>1)</sup> und nun seinen Sohn zu dem Zwecke hingegeben hat, damit wir durch ihn wieder von den Sünden erlöst, in das rechte Verhältniß zu Gott wieder versetzt würden.<sup>2)</sup> Von einer Veränderung, die in Gott hätte vorgehen müssen, hinsichtlich seiner Gesinnung gegen uns kann also nach des Apostels Meinung nicht die Rede sein, vielmehr — ist das der feste Grund alles Trostes und aller Heilsgewißheit für den Apostel, daß der ewig unveränderliche Liebes- und Gnadenwille Gottes es ist, auf welchem alles Heil in Christo, auf welchem die Sendung und Hingabe Christi selbst beruht. Dagegen die Veränderung, die durch Christus den Gekreuzigten und bis zum Tode am Kreuze Gehorsamen bewirkt werden soll, sie hat stattzufinden in uns, den Menschen selbst, indem eben durch den Gekreuzigten eine neue Gesinnung in uns gewirkt wird, eine solche, wie er sie in seinem Gehorsam bis zum Tode bewährt hat<sup>3)</sup> und die in der wahrhaften, nun völlig vor Gott geltenden Gerechtigkeit besteht, durch die wir „der Sünde absterben“ und „in einem neuen Gott geheiligten Leben wandeln“,<sup>4)</sup> um so auch von dem Verderben der gegenwärtigen Weltzeit erlöst zu sein.

Und das ist denn nun auch die Bedeutung Jesu Christi überhaupt: er ist der geistige Neuschöpfer des Menschengeschlechtes.<sup>5)</sup> Wie Adam die „gegenwärtige böse Weltzeit“ begonnen und alle seine Nachkommen mit in sein Verderben gezogen hat,<sup>6)</sup> so beginnt in Christus eine neue Zeit, in welcher das Böse ausgetilgt und überwunden wird,<sup>7)</sup> und zwar beginnt er dieselbe, indem er selbst das normale Leben in seiner eigenen Person darstellt, eben in seiner Selbsthingabe in den Tod, und so auch im Stande ist, ein gleiches Leben in den übrigen Menschen zu erwecken.<sup>8)</sup> Mit ihm sterben wir eben der Sünde ab, durch ihn wird ein neues heiliges Gesinnetsein in uns lebendig,<sup>9)</sup> aber — Alles, was er wirkt, ist eben diese innere Neuschöpfung in den Seelen der Menschen und das Alles geschieht auch lediglich durch den Geisteseinfluß, den er ausübt, so daß er selbst ja nun auch als der Geist bezeichnet wird, der in den Gläubigen lebt,<sup>10)</sup> als Der-

1) Röm. 3, 25. 2) 2 Cor. 5, 21. 3) Phil. 2, 8. 4) Röm. 6, 1 ff. 5) 2 Cor. 5, 17. 6) Röm. 5, 12. 7) Röm. 5, 17 ff. 8) Gal. 2, 20. 9) Röm. 6, 3 ff. 10) 2 Cor. 3, 17.

jenige, der jetzt nur noch dem Geiste nach gekannt wird<sup>1)</sup> und durch den Geist der Heiligung seit der Zeit seiner Auferstehung sich als den Sohn Gottes erweist.<sup>2)</sup> Alles Heil, das uns in Christo dem Gekreuzigten zu Theil wird, beruht doch zuletzt darauf, daß er uns den Geist eines neuen heiligen Lebens und Gesinnetseins in die Seelen giebt<sup>3)</sup> und dadurch eben das vollbringt, was durch das Gesetz, auf dessen Satzungen die Judaisten sich stützten, so sehr dessen Inhalt an sich auch mit dem Willen Gottes übereinstimmte und diesen selbst enthielt,<sup>4)</sup> nicht möglich gewesen war: eben das geistliche Gesinnetsein und damit den wahren und Gott wohlgefälligen Gehorsam.<sup>5)</sup> Durch das Gesetz, wie dieß die Erfahrung noch alle Zeit bewiesen hat<sup>6)</sup> und wie es auch natürlich ist, kommt nur Erkenntniß, wie des göttlichen Willens,<sup>7)</sup> so auch des Menschen eigener Unzulänglichkeit dem Willen Gottes gegenüber,<sup>8)</sup> denn ihm wohnt nicht die Kraft bei, die Sünden im Herzen des Menschen zu überwinden<sup>9)</sup> und ein neues, Gott geheiligtes Leben in ihm zu erwecken.<sup>10)</sup> Leben kann nur durch Leben erweckt werden, und — eben das ist nun die Kraft Christi, des vollkommen Heiligen, welche er auf Alle ausübt, die sich an ihn ergeben, daß er in den Seelen der Menschen vollbringt, was das Gesetz nicht vermag, daß er durch den Einfluß seines heiligen Lebens auch ein gleiches in den Seelen der Seinigen zu Stande bringt, ein Leben, in welchem auch sie nun wieder Gott angehören mit aller wahrhaftigen Aufrichtigkeit, neue Menschen sind in der Kraft seines heiligen Geistes<sup>11)</sup> und so, von der Sünde erlöst, ein ewiges Bleiben in Gott haben.<sup>12)</sup> Alles, was zur Versöhnung mit Gott dem Menschen nöthig ist, wird ihm so dargeboten nicht durch das Gesetz, sondern — in der Person Jesu Christi, Dessen, der sich selbst in vollkommener Weise Gott zum Opfer gebracht hat, so daß wir nun in der That nichts Anderes nöthig haben, als dieses Jesus, den uns Gott zum Heiland gemacht hat,<sup>13)</sup> und daß unser ewiges Heil, wie es in ihm uns vollkommen dargeboten, so auch uns in vollkommener, vollgenügsamer Weise wirklich dadurch zu Theil wird, daß wir in das Verhältniß des Glaubens, der völligen Hingabe an diesen Jesus treten.

1) 2 Cor. 5, 16. 2) Röm. 1, 4. 3) Röm. 8, 8 ff. 4) Röm. 7, 12. 5) Röm. 8, 3. 6) Gal. 3, 10 ff. 7) Röm. 2, 17 ff. 8) Röm. 3, 20. 9) Röm. 7, 8 ff. 10) 2 Cor. 3, 6. 11) Röm. 8, 14. 2 Cor. 5, 17. 12) Röm. 8, 17. 13) 1 Cor. 1, 30

So eben ist es Gottes Wille gewesen, der uns diesen Heiland gegeben hat, sein uranfänglicher ewiger Liebes- und Gnadenwille, nach welchem wir schon vor Grundlegung der Welt zu Kindern Gottes berufen worden sind und der sich eben jetzt in Vollzug gesetzt hat. Aber — eben deshalb sollen wir das nun auch mit aller Dankbarkeit erkennen und hinnehmen, was uns so durch Gottes Gnade im Geiste dargeboten wird — „ihm sei die Herrlichkeit in die Ewigkeit der Ewigkeiten“ (R. 5) — und eben deshalb ist es denn auch etwas so Schlimmes, ist eigentlich geradezu ein Verschmähen der Gnade Gottes und eine Verleugnung der größten That dieser Gnade,<sup>1)</sup> wenn nun die Galater sich verleiten lassen wollen, wieder aus dem Gesetze Moses ein so großes Wesen zu machen, als ob dieß die Bedingung der „Errettung“ für sie sei. Indem sie das Gesetz mit seinen äußerlichen Geboten und Werken wieder annehmen, erklären sie damit nicht mehr und nicht weniger, als daß sie an Christo und an dem, was ihnen Gott selbst in diesem darbietet, nicht genug haben, und zugleich fallen sie damit auch wirklich von der Höhe des geistigen Lebens in Christo, in welchem die volle Veröhnung ist, zu jenem niederen jüdischen Standpunkte eines rein äußerlichen Gesetzesstrebens herab,<sup>2)</sup> auf welchem das ewige Heil nicht gefunden werden kann, auf welchem ihnen zuletzt Nichts zu Theil wird, als nur um so größere Erkenntniß ihrer Sünde, aber keine Erlösung von derselben. Es ist ein Verschmähen der größten Wohlthat, die Gott ihnen angeboten hat, um sich in thörichter Verblendung mit dem zu begnügen, was viel mehr eine Quelle des Fluches, der steten Gewissensunruhe, als eine solche Seligkeit ist.<sup>3)</sup> —

So hat der Apostel denn gleich im Eingange seines Briefes sich den Galatischen Gemeinden gegenüber mitten in den Gegensatz hineingestellt, den es für ihn zu bekämpfen galt, und so fährt er denn nun auch ohne Weiteres fort, ihnen offen zu sagen, was er gegen sie auf dem Herzen hat: nicht freundliche Friedensworte, sondern einen unzweideutigen Tadel ihres ganzen Verhaltens, verbunden mit dem entschiedensten Behaupten seines eigenen Standpunktes den judaistischen Gegnern gegenüber in der vollen Gewißheit des Rechtes, das er hat, so zu thun.

1) Vgl. Gal. 3, 1 ff. 2) Vgl. Gal. 4, 1 ff. 3) Vgl. Gal. 3, 10 ff.

## Erster Abschnitt.

Paulus weist die Ursprünglichkeit seines Evangeliums und die Uebereinstimmung desselben mit der Verkündigung der Apostel nach.

(1, 6 — 2, 21.)

Hätten die Galater schon aus dem Eingange des Schreibens merken können, was Paulus gegen sie auf dem Herzen habe, so sagt er es ihnen jetzt auch sofort ganz unverblümt und ausdrücklich (B. 6). „Es nimmt mich Wunder, daß ihr euch so schnell von Dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium abwenden lasset.“ Da ist in der That der ganze Vorwurf und damit die eigentliche Veranlassung des Briefes ausgesprochen. Mag man nun unter „Dem, der die Galater berufen hat“, den Apostel als das Werkzeug der Berufung, oder mag man darunter Gott selbst verstehen als Denjenigen, auf dessen ewigen Gnadenwillen zuletzt das ganze Heilswerk in Christo beruht<sup>1)</sup> — und wir sind allerdings geneigt, im Sinne des Apostels<sup>2)</sup> dieser letzteren Deutung zu folgen — immer ist doch die Beschuldigung die, daß die Galater sich von dem Evangelium, welches ihnen Paulus verkündigt hat, abgewendet haben, nämlich von der Grundanschauung, daß alle Veröhnung mit Gott lediglich zu erlangen sei „durch die Gnade Jesu Christi,“ welche im Glauben, d. h. durch die treue persönliche Hingebung an die Person des Erlösers „ergriffen“<sup>3)</sup> werden muß, und zwar daß diese Gnade erlangt wird „ohne Zuthun,“ ohne noch weitere Mitwirkung „des Gesetzes.“<sup>4)</sup> Denn eben das war ja die jüdische Meinung, daß auch für den Christen das Gesetz noch verbindliche, weil Heil wirkende Kraft habe, und — diese Meinung muß schon sehr weiten Boden in den Galatäischen Gemeinden gewonnen haben, da Paulus vor ihr nicht bloß warnt als vor einer nur erst drohenden Gefahr, sondern vielmehr geradezu sagt, daß sie dieser Gefahr bereits erlegen seien, daß sie sich zu diesem „andern Evangelium“ so schnell und gegen alle Erwartung hätten „abwenden lassen.“ Aber eben das war es nun auch, was den Apostel so schwer bekümmerte und mit Unwillen erfüllte. Ihm lag alles Heil nur in der Person des Herrn<sup>5)</sup> und das

<sup>1)</sup> S. oben B. 4. <sup>2)</sup> Vgl. 1 Cor. 3, 5 ff. 15, 10. <sup>3)</sup> Phil. 3, 12. <sup>4)</sup> Röm. 3, 21.

<sup>5)</sup> Röm. 1, 16. 1 Cor. 3, 11. 2 Cor. 2, 2.

hatte er den Galatern bisher so deutlich, so angelegentlich verkündigt,<sup>1)</sup> das hatten sie auch<sup>2)</sup> mit so vieler Freude aufgenommen — nur nach so kurzer Zeit schon diese Abwendung; dieß Zurücksinken von der Höhe, auf die sie Paulus gestellt hatte, zu dem alten gesetzlichen Standpunkte, als ob sie an Christo und dem, was ihnen in diesem gegeben worden,<sup>3)</sup> nicht genug hätten! Man kann es in der That verstehen, wenn der Apostel darüber seine unwillige Verwunderung ausdrückt, zumal da ihm ein solches Verhalten doch nicht bloß eine Abwendung von ihm als ihrem Apostel,<sup>4)</sup> sondern geradezu auch eine Abwendung von Christo selbst,<sup>5)</sup> ein Verleugnen seiner Bedeutung als des persönlich erschienenen Heilands war, in welchem Gottes ewiger Heilrathschluß in Erfüllung gegangen. „Ihr wendet euch zu einem anderen Evangelium, indem ihr euch wieder auf des Gesetzes Werke stützen wollt, während doch allein Jesus Christus und die innige Glaubensgemeinschaft mit ihm euch mit Gott versöhnen und vor dem Verderben, das in der Welt ist, retten kann.“ Mit ihrer Abwendung von seinem Evangelium schienen ihm die Galater wieder Alles zu verlieren, was sie in Christo bereits empfangen und noch ferner zu erlangen hatten.<sup>6)</sup>

Deßhalb aber macht nun der Apostel auch den Versuch, die Gemeinden in Galatien von dem eingeschlagenen Weg wieder zurück zu bringen. Er hätte ja den Herrn und Die, welche ihm angehörten, nicht so lieb haben müssen, wie dieß wirklich bei ihm der Fall war,<sup>7)</sup> wenn er diese von ihm gestifteten Gemeinden so leichten Kaufes Denen hätte überlassen sollen, die nicht bloß seine, sondern in ihrem Grund und Wesen auch Christi Widersacher waren.<sup>8)</sup> Und so wendet er sich denn nun zunächst gegen diese seine Gegner selbst und sucht in ausführlicher Weise darzuthun, wie sehr sie Unrecht haben, wenn sie behaupten, daß „sein Evangelium“ ein anderes sei, als das überhaupt von Christo herrührende und auch von den übrigen Aposteln verkündigte. Die volle Bedeutung als eines Sendboten Christi nimmt er seinen ihn verkleinernden Widersachern gegenüber in Anspruch, und behauptet im Gegensatz zu den ihn herabsetzenden Insinuationen von Seiten der jüdischen Partei, daß es eben „kein anderes Evangelium“ gebe und geben könne, als das, dessen Bote er geworden sei. Diese

1) Vgl. Gal. 3, 1. 2) Vgl. Gal. 4, 14 f. 3) Gal. 3, 2 ff. 4) Gal. 4, 13 ff. Vgl. 1 Cor. 4, 15. 5) Gal. 3, 1. 6) Gal. 3, 2 ff. Vgl. Röm. 8, 24 ff. 7) Vgl. 2 Cor. 5, 13 f. 8) Phil. 3, 18.

Nachweisungen füllen den ersten Hauptabschnitt seines Briefes und zwar verfährt der Apostel da so, daß er zuerst sein Verhältniß zu Christo, als zu Dem auseinandersetzt, von welchem auch er, gleich allen andern Jüngern, Erleuchtung und Auftrag empfangen habe (1, 7—24), und daß er sodann weiter auch darlegt, wie die von den Judaisfen für sich in Anspruch genommenen Urapostel sich mit ihm nicht nur ausdrücklich einstimmig gezeigt, sondern wie er es sogar auch hätte wagen dürfen, dem bedeutendsten unter ihnen, dem Petrus, als sich derselbe verirrt, geradezu im Namen Jesu Christi und seines Evangeliums entgegen zu treten. (2, 1—21.)

## 1.

Des Paulus Evangelium rührt unmittelbar von Jesus Christus selbst her.

(1, 7 — 24.)

„Ihr laßet euch abwenden zu einem andern Evangelium, welches doch kein anderes ist, nur daß Etliche da sind, die euch verwirren und das Evangelium Christi verdrehen wollen.“ (B. 7.) Mit diesen Worten leitet der Apostel den ganzen ersten Abschnitt seines Briefes ein, und sie enthalten auch dasjenige, was er hier nachweisen will, nämlich daß es eben kein anderes Evangelium giebt, als das von ihm verkündigte. So hatten es ohne Zweifel seine Gegner dargestellt, als ob das, was der Apostel als die christliche Heilswahrheit lehre, etwas ganz Anderes sei, als das ursprünglich von Jesus und seinen unmittelbaren Jüngern Herrührende. Sie behaupteten die fortdauernde Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes in allen seinen, auch den ceremoniellen Bestimmungen,<sup>1)</sup> und zwar mit dem Zusätze, dieß sei das echte Christenthum, wie es auch Jesus Christus selbst gewollt habe; Paulus dagegen habe eine neue Lehre aufgebracht, durchaus verschieden von der der übrigen Apostel und deßhalb zu verwerfen. Den Grund dieses Vorwurfs will nun aber Paulus hier darthun. „Sie,“ will er sagen, „nennen das Evangelium, auf das sie sich berufen, nämlich die Verkündigung der übrigen Apostel, wohl ein anderes, von dem ich abgewichen sei, aber mit großem Unrecht! Denn in

<sup>1)</sup> Vgl. Gal. 4, 10. 5, 2.



der That ist das, was meine Mitapostel verkündigt haben, „kein anderes Evangelium,“ wie es denn überhaupt kein anderes giebt und geben kann, sondern „es sind nur Einige da, die euch verwirren und das Evangelium Christi,“ das ursprünglich von dem Herrn selbst ausgegangen, „verdrehen wollen,“ unverständige Leute, die selbst noch nicht recht wissen, was es mit Jesus Christus und der in ihm uns gegebenen Gnade zur Versöhnung auf sich hat, und die eben deshalb Judenthum und Christenthum, die Religion der todten Sagen und des lebendigen und lebendig machenden Geistes<sup>1)</sup> mit einander vermischen, die aber die letztere wirklich wieder von ihrer Höhe herabziehen und sie wieder zu dem machen wollen, was sie längst im Rücken hat, zu einem erneuerten Judenthum, das Christenthum so in der That „umkehrend“ und „zurückdrehend.“<sup>2)</sup> So sucht Paulus denn von vorn herein seine Gegner in dem rechten Lichte darzustellen, indem er leugnet, daß sie überhaupt „das Evangelium Christi,“ d. h. die von dem Herrn selbst herrührende ursprüngliche Ueberlieferung für sich hätten, indem er sie im Gegentheil als Solche darstellt, die die Bedeutung und Stellung des Christenthums gegenüber dem Judenthum noch gar nicht begriffen hätten, als einige wenige unklare Köpfe,<sup>3)</sup> deren Vorgeben, als seien die ersten Jünger auf ihrer Seite und mit seiner Verkündigung im Widerspruch, Nichts, als ein leeres und unbegründetes Vorgeben ist, wie sie denn auch hernach<sup>4)</sup> als „neben eingeschlichene falsche Brüder“ bezeichnet werden, welche in jüdischer Befangenheit nur darauf ausgingen, „die Freiheit der Christen zu belauern,“ aber durchaus verschieden von den Uraposteln.

Jedenfalls ist nun aber diese Darstellung des Paulus, wie gleich hier bemerkt werden mag, von großer Wichtigkeit, um das Verhältniß, in welchem derselbe zu den unmittelbaren Jüngern des Herrn stand, richtig zu würdigen, und so viel wird wenigstens schon aus diesen Worten klar, daß dasselbe nicht ein so durchaus gespanntes und gegensätzliches gewesen ist, wie man in neuester Zeit wohl hat annehmen zu müssen gemeint.<sup>5)</sup> „Prinzipiell“, das will der Apostel offenbar sagen, „ist mein Evangelium von dem der übrigen Jünger nicht verschieden und die Behauptung, daß dieß

1) 2 Cor. 3, 6 u. a. St. 2) Gal. 4, 9. 3) Vgl. oben zu B. 2. 4) Gal. 2, 4. 5) Baur und seine Schule.

gleichwohl der Fall sei, ist nur ein Vorgeben weniger unflarer Köpfe, die noch nicht zwischen Judenthum und Christenthum unterscheiden gelernt haben, die nicht wissen, worin auch die Verkündigung der anderen Apostel wesentlich über das Judenthum hinausgeht.“ Oder sollte man vielleicht gegen diese Darstellung von Seiten des Paulus selbst gegründete Bedenken erheben können, etwa den Einwand, daß Paulus selbst hier den großen Unterschied übersehen habe, der zwischen ihm und den Uraposteln wirklich bestanden? Nicht zwar absichtlich, könnte man sagen, habe Paulus sein Verhältniß zu den Uraposteln entstellt, sondern wie er überzeugt gewesen, daß seine Auffassung des Christenthums als einer neuen, das Judenthum weit hinter sich zurücklassenden Religion die allein richtige Auffassung sei, so habe er auch gemeint, mit den Uraposteln durchaus in Betreff des Wesentlichen in Uebereinstimmung zu sein; dagegen frage man nach dem wirklichen Sachverhalt, so befinde sich Paulus doch im Irrthum und die gänzliche Verschiedenheit seiner Auffassung von der der Urapostel könne nicht gelehnet werden: es seien eben nicht bloß einige wenige verwirrte Köpfe, sondern wirklich die Apostel selbst gewesen, die „seinem Evangelium“ sich entgegen gestellt hätten. Um diese Meinung zu rechtfertigen, könnte man fragen: wie denn jene Widersacher des Paulus in den Galatizischen Gemeinden nicht bloß, sondern auch an so manchen andern Orten, z. B. in Corinth<sup>1)</sup> und auch in Rom,<sup>2)</sup> sich auf die Urapostel, namentlich den Petrus, hätten berufen können, wenn nicht wirklich die von ihnen vertretene judaistische Auffassung die der Urapostel gewesen sei, in der „Verkündigung“ dieser wenigstens einen Anknüpfungspunkt und festen Hinterhalt gefunden hätte. Doch ist aber diese Ansicht schwerlich die richtige. Wenn man auch zugeben mag, daß die von Paulus bekämpften judaistischen Parteigänger in der „Verkündigung“ der Urapostel einen Anknüpfungspunkt für ihr Treiben gefunden haben müssen, weil sonst freilich nicht denkbar sein würde, wie sie sich auf diese überhaupt als auf ihre Gewährsmänner hätten berufen können, so sind Beide, die Urapostel und die Judaisten nun doch nicht ohne Weiteres zusammen zu werfen, als ob die letzteren ganz nur der Richtung Jener gefolgt wären und in ihrem Sinne gehandelt hätten; vielmehr ist das Verhältniß zwischen Beiden doch noch erst genauer festzustellen,

1) Vgl. 1 Cor. 1, 12. 2) Wie die Tendenz des Römerbriefes deutlich zeigt.

und — dazu bietet denn eben die Darstellung des Paulus in unsrer Stelle die deutlichsten Fingerzeige dar. Es bestand danach doch wirklich eine principielle Uebereinstimmung zwischen Paulus und den Uraposteln gerade in der Grundfrage, in der nach der Bedeutung der Person Jesu Christi für die in dem Menschen zu bewirkende Versöhnung mit Gott. Hat man<sup>1)</sup> darauf hingewiesen, daß Paulus in manchen Stücken seiner Anschauung doch noch auf demselben Boden mit den Uraposteln und den von ihnen festgehaltenen alttestamentlichen Ueberzeugungen gestanden habe, so ist doch auch zu fragen, in wiefern denn die Urapostel mit Paulus in Betreff dessen, worin er über das N. T. hinausging, übereingestimmt haben, und — da ist denn doch zu sagen: sie hielten, ebenso wie er, an der Bedeutung der Person Jesu Christi fest als Desjenigen, der gekommen sei, um die Versöhnung zwischen ihnen und Gott zu stiften, als Desjenigen, der ihnen gebe, was auf dem Boden des bloß erst geseheseifrigen Judenthums nicht erlangt werde, die neue höhere Gesinnung, in der erst recht die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten gefunden werden könne.<sup>2)</sup> Wäre dieß nicht der Fall gewesen, hätten die Urapostel in der Person des Herrn nicht wirklich Denjenigen erkannt und geglaubt, durch den ihnen das „Heil und die Herrlichkeit Gottes“ zu Theil würde, so würde die Entstehung der ersten christlichen Gemeinschaft gar nicht zu begreifen sein, denn wie würden im andern Falle die ersten Christen auch nur dazu gekommen sein, innerhalb des jüdischen Volkes eine besondere Gemeinschaft zu bilden, die sich auf Jesus Christus principiell stützte und in ihm ihren Heils- und Lebens-Mittelpunkt hatte? Als ein Neues, bisher noch nicht Dagewesenes wußte sich auch schon die allererste Gemeinde und schied sich in diesem Bewußtsein von der jüdischen Volksgemeinschaft ab, und zwar hatte sie auch das Bewußtsein in völlig deutlicher Weise, daß dieß Neue, welches ihr Leben und ihre Gesinnung erfüllte, ihr nicht durch das Gesetz, sondern eben durch Jesus Christus und durch ihre geistige Gemeinschaft mit ihm übermittlelt worden sei: eben in diesem neuen Heilsgrunde, dessen sie sich bewußt war, lag ihre Unterscheidung von ihren jüdischen Volksgenossen und der Trieb, sich auch wirklich von diesen zu einer besonderen Gemeinschaft

<sup>1)</sup> Ritjchl in seiner Schrift über „Entstehung der altkatholischen Kirche“. <sup>2)</sup> Vgl. Matth. 5, 17 ff.

abzuschneiden. Dagegen aber eine eigentliche heilschaffende Bedeutung legten auch sie dem Gesetze und der Beobachtung seiner Satzungen nicht mehr bei, nur daß sie sich über die Bedeutung des Gesetzes noch nicht völlig klar geworden waren und sich unbefangen auch noch der einmal von Alters her überkommenen und von Jugend auf von ihnen geübten Gebräuche bedienten. Sie nahmen noch an dem Tempeldienste Theil und hielten auch sonst, was das Gesetz vorschrieb,<sup>1)</sup> aber — das höhere Leben, das in ihnen war und auf das sie alles Gewicht legten, leiteten sie nicht von dem Gesetz und seinen Werken, sondern von Jesus Christus und der in ihm erschienenen Gnade Gottes ab, so daß man sagen darf, ihr „Halten am Gesetz“ war bloß noch etwas Gewohnheitsmäßiges, über dessen Bedeutung sie noch nicht völlig orientirt waren, aber nichts Principielles mehr: Princip war für sie und ihre Gemeinschaft vielmehr Jesus Christus und das in ihm empfangene Geistesleben. Und hier lag denn auch der Anknüpfungspunkt für die Jüdaisten: Weil die Urapostel das Gesetz noch nicht praktisch abgethan hatten, obwohl sie im Princip bereits über dasselbe hinaus waren, so konnten Andre, welche sich nicht zu ihrer geistlichen Höhe empor zu schwingen verstanden, nun auf das Gesetz wieder allen Ton legen und sich dann darauf berufen, daß ja auch die Urapostel und die erste Gemeinde zu Jerusalem es noch gehalten habe, konnten behaupten, ihre Weise, das Gesetz nicht bloß zu handhaben, sondern auch als nothwendige Bedingung des Heiles hinzustellen, sei die der ersten Christen überhaupt und Paulus, der dem Gesetze keine Bedeutung für die Heilserlangung mehr zuschreibe, sei damit von dem ursprünglichen Christenthum abgefallen, während denn allerdings gerade sie es waren, die wieder zurückstellten, was auch im Bewußtsein der Urapostel die Hauptsache ausmachte: die allein grundlegende Bedeutung der Person Christi, und die so das Christenthum wieder in das Judenthum „zurückdrehten“. Paulus dagegen, der nun mit dem christlichen Ur- und Grundprincip vollen Ernst machte und, die christliche Gemeinde lediglich auf die Person des Herrn stellend,<sup>2)</sup> das Gesetz mit seinen äußerlichen Werken für abgethan erklärte,<sup>3)</sup> Paulus durfte mit Recht von sich sagen, daß er mit den Uraposteln im Princip übereinstimme, daß er „kein anderes Evangelium“ verkündige, als das, welches von Anfang an

<sup>1)</sup> Vgl. Apostel-Gesch. 2, 46. 11, 1 ff. <sup>2)</sup> 1 Cor. 2, 2. 3, 11. <sup>3)</sup> Gal. 3, 10 ff.

verkündigt worden sei und neben welchem es überhaupt kein anderes gebe und geben könne, und daß seine Gegner, weit entfernt, die ursprüngliche Ueberlieferung für sich zu haben, nur „verwirrte und auf Verwirrung ausgehende Köpfe“, nur „neben eingeschlichene, falsche Brüder“ seien. Das ist ja freilich die Bedeutung des Apostels Paulus, daß gerade er mit dem Urprincip alles Christenthums vollen Ernst gemacht und aus ihm alle diejenigen Folgerungen gezogen hat, welche in ihm enthalten waren, sowohl was sein Hinausgehen über den Gesetzesstandpunkt überhaupt, als auch über die jüdische Nationalität im Besonderen betrifft, daß er in Christo Den erkannte, der des Gesetzes Erfüller und deßhalb auch „des Gesetzes Ende“ sei<sup>1)</sup> und an dessen Heil alle Nationen in der gleichen Weise Theil zu nehmen hätten,<sup>2)</sup> aber — indem er so lediglich die richtigen Consequenzen aus dem zog, was von Anfang an das Lebensprincip des Christenthums gewesen war, „verdrehte“ er dieß nicht nur nicht und brachte nicht nur keine Neuerungen auf, sondern zeigte nur klar und deutlich auf, was in dem Wesen des Christenthums als solchem enthalten sei und durfte deßhalb von sich behaupten, er lehre kein anderes Christenthum, als eben das eine und einzige, das allen Christen gemeinsame. Eben in dem tiefsten christlichen Princip, das er in seiner ganzen Tragweite vertrat, lag seine Uebereinstimmung mit den Uraposteln, wie sich dieß<sup>3)</sup> auch deutlich darin zeigte, daß sich die Urapostel mit ihm einverstanden erklärten und sich nicht weigerten, ihm die „Hand der Gemeinschaft“ zu reichen, und — eben darin gründete denn auch die Selbstgewißheit des Apostels, mit der wir ihn nun gleich in den folgenden Versen die Alleingiltigkeit „seines Evangeliums“ behaupten hören: darin, daß er sich bewußt war, lediglich das ursprüngliche Christenthum in seiner tiefsten Grundlage und in der ganzen, von Gott und Christo selbst gewollten Tragweite derselben zu vertreten.

„Aber wenn auch gar wir selbst oder ein Engel aus dem Himmel euch Etwas verkündigen wollten dem entgegen, das wir euch verkündigt haben, so sei er verflucht! ja, wie ich eben gesagt habe, so sage ich jetzt noch einmal: wenn euch Jemand ein Evangelium verkündigen wollte entgegen gesetzt dem, das ihr empfangen habt, er sei verflucht!“ (B. 8 und 9.) Diese Worte,

1) Röm. 10, 4. 2) Röm. 1, 16. Gal. 3, 28. 3) Siehe unten zu 2, 1 ff.

heftig allerdings und in der höchsten Erregung geschrieben, haben nicht selten Anstoß erregt. Man hat in ihnen den Geist eines fanatischen und unduldsamen Eifers erkennen wollen, der den Apostel beseelt habe, und sie deshalb wohl gar dazu gebraucht, um den Geist unserer Zeit gegen eine Religion einzunehmen, die noch im Stande sei, den „Fluch Gottes auf ihre Nebenmenschen herabzurufen“, wie denn auf der andern Seite freilich auch nicht geleugnet werden kann, daß diese Worte von einer mit Schwert und Feuer gegen anders denkende Christen vorgehenden Priesterschaft nicht selten gemißbraucht worden sind, um in ihnen eine Rechtfertigung für solch blutiges Thun zu finden. Aber man darf diese Stelle doch nur auch im Zusammenhange des Gedankenganges, in welchem sie geschrieben ist, zu verstehen suchen, um einzusehen, daß weder der Anstoß, den man auf der einen Seite an ihr nehmen, noch der Mißbrauch, den man auf der andern Seite mit ihr treiben möchte, gerechtfertigt sei, daß im Gegentheil Paulus, wenn er sich auch in starken Worten ausdrückt, wie sie ihm der Gegensatz, in dem er stand, in den Sinn gab, doch auch Recht mit dieser seiner entschiedensten Zurückweisung Derer hatte, welche das Evangelium von dem „gekreuzigten Christus“ als dem „Herrn, der nun der Geist ist“ und so „die Versöhnung schafft“, wieder in das alte satzungsmäßige Judenthum zurück wenden und damit alle Frucht Christi und seines Kreuzes vereiteln wollten.

Zunächst ist doch wohl darauf aufmerksam zu machen, daß der Paulus, der an andern Stellen darauf dringt, daß die Christen ungeachtet der mancherlei Meinungsverschiedenheiten unter ihnen doch das Band der Gemeinschaft, das zwischen ihnen in dem einen Herrn bestehe, nicht sollten zerreißen lassen,<sup>1)</sup> und der es so gut weiß, wie die Liebe bereit ist, „Alles zu tragen und zu dulden“,<sup>2)</sup> daß der Paulus hier nun unmöglich jenen fanatischen Sekten- oder Parteienhaß könne gepredigt haben, den man in dieser Stelle finden, für den man sie am Ende gar zur Rechtfertigung anrufen möchte. Er, der nicht will, daß seine Anhänger sich um seinetwillen von den christlichen Genossen scheiden sollen, die nicht in allen Stücken mit ihm übereinstimmen,<sup>3)</sup> er kann hier nicht meinen, daß alle Diejenigen der „Fluch“ treffen müsse, welche nicht ganz so lehren und denken, wie er. Und dann ist doch auch wohl zu bemerken, daß er hier noch fei-

1) 1 Cor. 1, 10 ff. Ephes. 4, 1 ff. 2) 1 Cor. 13, 7. 3) 1 Cor. 3, 4 ff.

nesswegs den Fluch über bestimmte Personen ausspricht, ja, daß er gerade hier seine Gegner nicht nennt, sondern vielmehr, wie er einesentheils den Fall ganz hypothetisch hinstellt, daß Jemand wirklich ein anderes Evangelium, als das von ihm in Uebereinstimmung mit den Uraposteln gelehrt, verkündigen möchte, so ruft er den Fluch nicht über seine Gegner, sondern vielmehr über sich selbst oder ein höheres himmlisches Wesen herab für den Fall, daß er selbst oder gar ein Engel vom Himmel in jene Verfehrtheit verfallen könnte. „Wenn wir selbst oder ein Engel vom Himmel auch ein anderes Evangelium verkündigten“ . . . Doch gewiß ein Beweis, wie sehr Paulus, trotz aller seiner heftigen Erregung und bei aller Spannung des Gegensatzes, doch noch immer Bedenken trug, seine Gegner „zu verfluchen“, daß er vielmehr, wie sehr er auch ihr ganzes Treiben verabscheut, doch bereit ist, sie der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen,<sup>1)</sup> nicht aber, sie als für alle Zeit Verlorene oder gar als zu Verfolgende zu bezeichnen, daß er überhaupt mit diesem ganzen Sage Nichts will, als lediglich in's Licht stellen, wie verwerflich und verantwortungsvoll ein Jeder und so auch er selbst handeln würde, der meinte, ein anderes Evangelium, als das allen Christen gemeinsame, auf die Bahn bringen zu wollen.

Und hatte er mit dieser entschiedensten Zurückweisung jedes andern Evangeliums nun nicht auch vollkommen Recht? Um des Apostels Meinung richtig zu verstehen, ist nöthig, zu fragen, was er hier unter dem „Evangelium“ versteht, das die Galater von ihm empfangen haben und neben welchem es kein anderes geben soll und geben kann. Ohne Zweifel versteht er darunter nicht eine jede von seinen eigenen theologischen Meinungen, so daß er etwa hätte sagen wollen: „wer nicht Alles, was ich menschlich lehre, annimmt, der verläßt mein Evangelium und ist deßhalb verflucht.“ Davon, daß auch er noch nicht alle Tiefen der Erkenntniß durchdrungen habe, um ganz unfehlbar zu sein, hat Paulus ein zu deutliches Bewußtsein,<sup>2)</sup> wie er denn auch zu gut weiß, daß die bloß erkenntnißmäßige Auffassung des Christenthums keineswegs das Höchste ist,<sup>3)</sup> und eben so verlangt er ja auch, daß die Seinigen um seiner besonderen Lehren und Weisen willen das Band mit den anders denkenden Christen nicht

1) Röm. 14, 4. 2) 1 Cor. 13, 12. Phil. 3, 12. 3) 1 Cor. 13, 2. 8. 2.

lösen sollen,<sup>1)</sup> er bezeichnet ein solches Verhalten ja geradezu als eine Frucht „fleischlicher Gesinnung“. Dagegen was er hier unter dem allein gültigen und deshalb auch ohne die schwerste Verantwortung vor Gott nicht preisgebenden Evangelium versteht, das ist eben jenes christliche Grundprincip, in welchem er überzeugt ist, mit allen Aposteln und mit der ganzen Ueberslieferung der Urgemeinde übereinzustimmen: daß das Heil nicht beruhe auf dem Gesetz und den Werken des Gesetzes, sondern auf der „Gnade Jesu Christi“, auf der Person des Gekreuzigten, in welcher das neue uns mit Gott versöhnende Lebensprincip, in welcher der durch das Gesetz nicht zu erlangende „heilige Geist“<sup>2)</sup> uns dargeboten werde. Das einfache Wort von Christo Jesu dem Gekreuzigten als Dem, der uns in seinem Geiste mit Gott versöhnt, neben welchem er Nichts weiß und wissen will,<sup>3)</sup> das ist ihm das alleingiltige Evangelium, das um keinen Preis wieder verdreht und verdunkelt werden darf, und eben das den Galatern an's Herz zu legen und sie vor dem Abfalle von diesem Evangelium und vor Denen zu warnen, die ihnen einen solchen Abfall zumuthen möchten, deshalb gebraucht er diese starken Ausdrücke, zweimal wiederholend, daß Jeder, der so thun wollte, sich selbst damit nur den Fluch bereiten würde.

„Keine Autorität“, will er sagen, „kann da Etwas verschlagen diesem einen höchsten Grundsatz, der der Inbegriff aller Heilsbotschaft ist, gegenüber. Die Judaisten mögen sich immerhin auf die Urapostel berufen — sie berufen sich fälschlich auf sie, denn im Grundprincip stimmen die andern Apostel vielmehr mit mir überein, — aber sie mögen sich immerhin auf Jene berufen, so darf euch das doch nicht irre machen. Wer ein anderes Evangelium einführen wollte, der könnte es nur dadurch, daß er außer oder neben Christus einen andern Heilsgrund einführte, aber hieße das in der That nicht den Grund verleugnen, auf welchem die christliche Gemeinde von Anfang an gestanden hat, der sie zu dem macht, was sie ist in ihrem wesentlichen Unterschiede von der Vorstufe des Judenthums?<sup>4)</sup> ja, hieße es nicht, das nach Gottes ewigem Gnadenwillen in Christo dargebotene Heil wieder preisgeben? Wie ein solcher Versuch im Widerstreit stehen würde mit dem Willen Gottes selbst, so würde er auch heillos sein und müßte über Den, der ihn unternähme, den Fluch herbeiziehen, und

<sup>1)</sup> 1 Cor. 3, 4 ff. <sup>2)</sup> Gal. 3, 2 ff. <sup>3)</sup> 1 Cor. 2, 2. Phil. 3, 7. ff. <sup>4)</sup> Gal. 3, 24.



darum, wer es auch sein möchte, der es thäte, welchen Namen und welche Autorität er auch vorzühüten möchte, ja, wär's auch eine der höchsten Intelligenzen, „ein Engel aus dem Himmel“ selbst, ihr dürftet ihm nicht folgen. Die Wahrheit der Heilsbotschaft, daß in Christo allein die Ver-  
 söhnung zu erlangen sei, ist eben nicht abhängig von irgend welcher niederen Autorität, sie beruht vielmehr auf dem göttlichen Gnadenrathschlusse, der in Christo seine Erfüllung gefunden hat, und trägt ihre Beglaubigung so sehr in sich selbst, daß man nach menschlicher Beglaubigung nicht erst zu suchen braucht, daß man vielmehr berechtigt und verpflichtet ist, Alles, was ihr widerspricht, von wem es auch kommen mag, entschieden zu verwerfen.“ Es ist mithin die völlige und unbedingte Gewißheit von der Wahrheit und Alleingiltigkeit der von Paulus verkündigten Heilsbotschaft, die Gewißheit, daß in Christo allein die Versöhnung mit Gott zu finden sei, was der Apostel hier ausspricht, und — hatte er nun nicht auch Recht, dieß auf das Sätteste zu thun? Ging nicht wirklich alles Heil wieder verloren, wenn dieser oberste Grundsatz, aus dem Paulus nur die vollen Konsequenzen zog, verloren ging, und mußte er da nicht Denen entgegen treten, die in eigener Verwirrung ihn auch bei Andern in Verwirrung zu bringen suchten? Paulus verlangt, daß die mancherlei auf dem einen christlichen Lebensgrunde erwachsenen Richtungen die christliche Gemeinschaft nicht auflösen sollen,<sup>1)</sup> aber — hier war es doch ein Anderes, hier wurde der Grund selbst angetastet, auf welchem die christliche Gemeinde stand und zu stehen hatte, und hier galt es nicht, eine Liebe walten zu lassen, wie sie Paulus als das die Christenheit zur Einheit verknüpfende Band erkennt,<sup>2)</sup> sondern hier galt es vielmehr Widerstand zu thun nach dem Grundsätze, daß man „nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen“ solle,<sup>3)</sup> und die Sache beim rechten Namen zu nennen. Wie, wenn Paulus in seine eigenen Lebenserfahrungen zurück sah, wenn er sich erinnerte, wie vergeblich er unter dem „Joch“ des Gesetzes sich abgemüht und doch den Frieden mit Gott nicht hatte finden können,<sup>4)</sup> bis er ihn dann gefunden hatte in Christo,<sup>5)</sup> wie mußte es ihn doch ergreifen, wenn er nun dachte, daß das, was er als so vergeblich erfahren hatte, wieder

<sup>1)</sup> Vgl. 1 Cor. 3, 1 ff. <sup>2)</sup> Ephes. 4, 16. Col. 3, 14. <sup>3)</sup> 2 Cor. 6, 14. <sup>4)</sup> Röm. 7, 7 ff. <sup>5)</sup> Phil. 3, 4 ff.

aufgerichtet werden sollte, um zu verdunkeln, was allein heilskräftig war, und wie mußte gerade der Ernst seiner Liebe ihn antreiben, nun seine Gemeinden wenigstens vor dem sie bedrohenden höchsten Verluste zu bewahren! Der Liebe, wenn sie rechter Art ist, ist es ja doch um Nichts, als um der Menschen ewiges Heil zu thun, und wo sie dieß gefährdet sieht, da kann sie auch nicht anders, sie muß sich in entschiedenster Weise gegen Diejenigen kehren, welche durch ihr Treiben eine solche Gefahr veranlassen. Eine unnachsichtige Zurückweisung jedes Versuches, den Heilsgrund zu erschüttern und die Seelen von ihm hinweg auf vergebliche Bahnen zu leiten, ist da so ganz dem Wesen der christlichen Liebe gemäß, daß sie aufhören würde, dieß zu sein, wenn sie solchen Widerstand nicht leisten wollte. So denn auch hier der Apostel. Wie stark und trotzig seine Worte auch lauten, sie gehen doch nur aus seiner Liebe hervor,<sup>1)</sup> sind nur ein Ausdruck der Entrüstung, wie sie gerade die Liebe empfinden muß, der es um das Höchste, um das wahrhaftige Heil der Menschen zu thun ist, sobald sie dieses bedroht sieht, und — darauf, daß es ihm um nichts Anderes, als um das Heil Gottes zu thun sei und daß er eben deßhalb Recht und Pflicht habe, seinen Widersachern auf das Heußerste zu widerstehen, darauf macht er nun auch in den folgenden Worten aufmerksam.

„Denn jetzt, rede ich Menschen zu gewinnen oder Gott? oder suche ich Menschen zu gefallen? wenn ich noch der Menschen Gunst suchte, so würde ich Christi Diener nicht sein!“ (B. 10.) Was sich hier ausspricht, ist die große Sinnesart, in welcher der Apostel überhaupt lebte, die ihm vor Allen<sup>2)</sup> so eigenthümlich war. Alles auf Gott und sein Heil abstellen und nach der Menschen Gunst und Ungunst nicht weiter fragen, ganz gleichgiltig sein gegen das „Urtheil der Welt,“ sobald das Gewissen nur Frieden hat, sobald man sich nur sagen darf, daß es recht stehe um das eigene Verhältniß zu Gott. Hatte Paulus, als er noch der Pharisäer Zögling war und um das Gesetz eiferte, dieß auch schon nur deßhalb gethan, weil er gehofft hatte, sich dadurch das Wohlgefallen Gottes zu verdienen, war das „Gewinnen Gottes“, wenn auch noch mancherlei Gebundenheit an der „Menschen Meinungen“ und der „Welt Sagenen“<sup>3)</sup> seine Seele beherrschte, doch auch schon

<sup>1)</sup> 2 Cor. 5, 14. <sup>2)</sup> Vgl. Petrus, wie er Gal. 2, 11 ff. geschildert wird. <sup>3)</sup> Gal. 1, 14. Vgl. Col. 2, 8.

damals die hauptsächlichliche Triebfeder seines Verhaltens gewesen, so war dieß jetzt vollends der Fall, nachdem er auch das letzte Joch abgeworfen und sich ganz nur der „Gnade Gottes in Christo“ ergeben hatte; ja, eben deßhalb, weil schon von früh an dieser Trieb in seiner Seele so lebendig gewesen war, deßhalb hatte er nicht bloß früher die Gemeinde verfolgt, meinend, er thue Gott einen Dienst damit,<sup>1)</sup> sondern eben deßhalb war es auch möglich gewesen, daß er, der eifrigste Verfolger, sich nun, als es ihm klar wurde, daß nur durch Christus „Gott und dessen Gnade zu gewinnen“ sei, daß er sich da auch ganz an diese Gnade ergab, brechend mit seiner eigenen ganzen Vergangenheit und alle die Bande lösend, durch die er früher gebunden war, wie an das Gesetz, so auch an Diejenigen, deren eifrigster Genosse er bisher gewesen. Und in diesem Sinne spricht er sich denn auch nach seiner Befehung wiederholt aus. Ihm ist es „ein Geringes, ob er jetzt von den Corinthern oder von einem menschlichen Tage gerichtet werde“, er weiß, daß „ein Anderer da ist, Gott, der ihn richten wird“;<sup>2)</sup> was die Menschen auch über ihn urtheilen, er tröstet sich damit, daß des rechten Israeliten „Lob bei Gott ist und nicht bei den Menschen“,<sup>3)</sup> und wie er bekennet, daß er „alles Andere für Schaden und für Unrath erachte“ und kein anderes Ziel mehr kenne, als nur „Christum immer mehr zu gewinnen“,<sup>4)</sup> so unterzieht er sich nun auch allen Drangsalen, die er um Gottes und Christi Willen zu erdulden hat,<sup>5)</sup> genug, daß er weiß, es werde ihn „weder Leben noch Tod, noch keine andre Creatur hinfort scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist.“<sup>6)</sup> So denn auch hier. „Um was“, fragt er, „ist es mir denn bei allen meinen Bemühungen, bei allen den „Arbeiten“, denen ich mich unterziehe,<sup>7)</sup> zu thun? Strebe ich denn da noch nach so niedrigen Dingen, wie etwa nach der Gunst der Menschen? Wäre es mir darum noch zu thun gewesen, da würde ich überhaupt wohl schwerlich ein Diener Christi geworden sein! da hätte ich ja meine Rechnung besser dabei gefunden, wenn ich geblieben wäre, was ich früher war: ein Phariseer unter den Phariseern, und wenn ich mich nicht diesem Haufen der Verachteten und Verfolgten angeschlossen hätte, unter

1) Joh. 16, 2. 2) 1 Cor. 4, 3 ff. 3) Röm. 2, 29. 4) Phil. 3, 7 f. 5) Vgl. 1 Cor. 4, 9 ff. 15, 32. 2 Cor. 4, 8 ff. 6) Röm. 8, 37 ff. Vgl. 2 Cor. 4, 8 ff. 7) Vgl. 1 Cor. 15, 10.

denen so wenig Vornehme und Gebildete, so wenige von den Großen der Erde zu finden<sup>1)</sup> und deshalb so wenig Menschenruhm zu erlangen ist, mit denen ich ja nun auch sein muß ein Spott und eine Schmach und „ein Fegopfer aller Leute.“<sup>2)</sup> Da, bei den Pharisäern, stand ich bereits in hohen Ehren wegen meines „Eifers um das väterliche Gesetz“<sup>3)</sup> und hätte wohl noch zu höheren Ehrenstellen gelangen mögen, so daß, hätte mir der Menschen Gußt am Herzen gelegen, ich wohl diesen demüthigen und schmachvollen Dienst Christi verschmäht haben würde. Aber eben daran könnt ihr nun auch erkennen, um was es mir gilt: nicht um diese niedrige Ehre vor der Welt, sondern lediglich darum, daß ich das Wohlgefallen Gottes davon trage, daß also meine Absichten durchaus lauter und treu sind und ich den Verdacht nicht verdiene, als wäre es bloß eine leichtsinnige Neuerungsucht, was mich antreibt, die Fesseln des „väterlichen Gesetzes“ abzuwerfen, daß ich dieß nur thue aus ernster Gewissensüberzeugung und weil ich mich verpflichtet fühle, Gott vor allen Dingen gehorjam zu sein, daß aber deshalb auch ihr nun Ursache habt, mir zu vertrauen und euch nicht so leichten Kaufes von dem abwenden zu lassen, was ich euch als die „Heilsbotschaft in der Gnade Jesu Christi verkündigt habe.“<sup>4)</sup>

Also auf die Lauterkeit seiner Gesinnung macht Paulus hier die Galater aufmerksam, darauf, daß er sich seiner Verantwortung gegen Gott sehr wohl bewußt sei und auch nach nichts Anderem trachte, als vor Gott bestehen zu können, — und weshalb er das thut, das ist doch nun auch leicht einzusehen, hatten ihm seine Gegner doch vorgeworfen, daß er ein leichtfertiger Neuerer sei, daß er in frevelhaftem Sinne das heilige Gesetz Gottes brechen und abthun wolle, daß er das Evangelium von Christo nur dazu mißbrauche, um „dem Fleische“ eine nicht zu duldennde „Freiheit“ zu verschaffen,<sup>5)</sup> mit einem Worte, daß sein ganzes Bemühen auf dem Grunde einer frivolen Gesinnung beruhe. Das ist ja auch bis auf den heutigen Tag eine viel geübte Parteitaktik gewesen, des Gegners Absichten als unmoralische zu verdächtigen und seinen ganzen Charakter in dem Lichte der Leichtsinngkeit, der Unsittlichkeit erscheinen zu lassen, ihn den Leuten dahinzustellen als einen Menschen, dem es nicht um Gott und um den

1) Vgl. 1 Cor. 1, 26 ff. 2) 1 Cor. 4, 13. 3) Vgl. Gal. 1, 14. 4) Vgl. B. 6. 5) Vgl. Gal. 5, 13.

Gehorsam gegen Gottes Willen, sondern lediglich darum zu thun sei, seinen Gelüsten ungehindert fröhnen zu dürfen, und der eben deshalb gar das Evangelium anrufe, um nur die alten, für göttlich ausgegebenen Ordnungen und Satzungen brechen zu können. So haben es zur Zeit der Reformation ja die Römlinge den Reformatoren gegenüber getrieben und bis auf diesen Tag werden sie ja nicht müde, Luther und Calvin im Lichte der Frivolität aufzuführen und ihnen die schmachvollsten Dinge und Absichten zur Last zu legen. So auch jene Judaisienpartei gegenüber dem Paulus. Mit vieler Emphase riefen sie die Heiligkeit und ewige Gültigkeit des „väterlichen Gesetzes“ gegen ihn an und suchten in den christlichen Gemeinden die Meinung zu erwecken, daß er, der diese Satzungen nicht mehr für verbindlich halte, der vielmehr lehre, daß „Christus des Gesetzes Ende“ sei,<sup>1)</sup> es nicht ernstlich mit dem Gehorsam gegen Gott meinen könne und Nichts sei, als ein leichtfertiger Neuerer, der, von niederen Gelüsten getrieben, die Schranken durchbrechen wolle, welche Gott in seinem Gesetze, in den hergebrachten Ordnungen diesen Gelüsten gesetzt habe.<sup>2)</sup> Wie nahe solche Beschuldigungen einer oberflächlichen und an dem Aeußerlichen klebenden Betrachtungsweise, wie die der Judaisien war, lagen, und wie leicht sie auch, bei der anerkannten Heiligkeit<sup>3)</sup> des althehrwürdigen Gesetzes, die Menge gegen Denjenigen einzunehmen im Stande waren, der die Erfüllung des Gesetzes nicht im Halten des Buchstaben, sondern darin erkannte, daß der im Gesetz ausgedrückte Willen Gottes durch Christus in unsere Herzen geschrieben und Geist und Leben in uns geworden sei,<sup>4)</sup> das ist leicht ersichtlich. Um so mehr aber hatte Paulus Grund, sich gegen solche Beschuldigungen zu verwahren, und wie er deshalb an anderen Stellen<sup>5)</sup> darzuthun sucht, daß er, indem er den Buchstaben in den Geist hinüberführe, das Gesetz „nicht aufhebe, sondern es vielmehr erst recht aufrichte,<sup>6)</sup>“ so darf er sich nun hier auch auf die Lauterkeit seiner Gesinnung berufen, darauf, daß er durch sein ganzes Verhalten an den Tag lege, wie er nicht um niederen Gewinnes Willen sich der Arbeit für das Evangelium unterziehe, sondern lediglich, weil es ihm um das „Wohlgefallen Gottes“ zu thun sei, weil er nach nichts Anderem trachte, als daß das Reich

1) Röm. 10, 4. 2) Vgl. Röm. 6, 6, wo Paulus auch solche Insinuationen bestreitet. 3) Röm. 7, 12. 4) 2 Cor. 3, 3. 5) Röm. 6. 6) Röm. 3, 31.

Gottes, der Gehorsam gegen Gott unter den Menschen wieder aufgerichtet werde.

Und wohl lag in diesen Worten für die Galater auch noch ein anderer Fingerzeig gegenüber den Insinuationen, womit die Judaisten sie zu „verwirren“ suchten. „Bedenkt doch“, mochten diese sagen, „wie sehr ihr dadurch“, daß ihr die Vorschriften des Gesetzes nicht haltet, sondern in „heidnischer Weise“<sup>1)</sup> lebt, euch mit der Urgemeinde zu Jerusalem in Widerspruch setzt. Dort hält man mit heiliger Scheu an dem Gesetze fest, beobachtet gewissenhaft, was da vorgeschrieben ist, und — wollt ihr deshalb mit Jenen in Gemeinschaft stehen, wollt ihr von ihnen nicht als Abtrünnige und „Sünder aus den Heiden“<sup>2)</sup> gemieden und verabscheut werden, so ist es doch nöthig, daß ihr auch die Lebensweise annehmt, an welcher sie festhalten. Sie können und werden mit euch keine Gemeinschaft halten, wenn ihr das nicht thut, denn sie würden ja nur fürchten müssen, durch euch verunreinigt zu werden.“<sup>3)</sup> Auch solches Gerede war wohl ein Grund, wodurch der Galater Gemüther „verwirrt“ werden konnten, umso mehr, je lebendiger in jener Zeit der Trieb nach genossenschaftlicher Gemeinschaft unter den Christen war.<sup>4)</sup> Der Gedanke: „die Urgemeinde zu Jerusalem, jene, welche als die erste Frucht aus der Wirkjamkeit Jesu Christi selbst dasteht, schießt euch von sich aus“, mußte für schwache Gemüther in der That etwas Beängstigendes und Verwirrendes haben, eben so wie zur Zeit der Reformation Manche deshalb dem Evangelium nicht zugefallen sind, weil sie die Trennung von der römischen Kirche nicht tragen mochten,<sup>5)</sup> und wie auch Luther Anfangs mit dieser Scheu viel gerungen hat. Eine in hergebrachter Anerkennung stehende Kirchengemeinschaft hat ja stets etwas Imponirendes und Ueberwältigendes, besonders wenn sie in solchem Glanze erscheint, wie die von den „Erstlingen“ Christi gestiftete Urgemeinde und wie auch später die römische Kirche, welche sich den gleichen Nimbus zu geben wußte, während es gerade deshalb oft so schwer wird, der Wahrheit allein zu folgen und sollte es deshalb nöthig sein, Vater und Mutter und die nächsten Angehörigen zu meiden.<sup>6)</sup> Dergleichen kann man ja auch jetzt noch alle Tage

<sup>1)</sup> Gal. 2, 14. <sup>2)</sup> Gal. 2, 15. <sup>3)</sup> Vgl. des Petrus Verhalten in Gal. 2, 11 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Apostel-Gesch. 2, 44 ff. 4. 32 ff. <sup>5)</sup> Erasmus. <sup>6)</sup> Luc. 14, 26.

erleben. Und hier nun kehrt der Apostel den allein richtigen Gesichtspunkt hervor. Nicht, als ob er auf das „Band der Gemeinschaft“ unter den Christen kein Gewicht legte, wir wissen vielmehr, wie sehr ihm dasselbe am Herzen gelegen hat, wie er, gerade er immerfort darauf dringt, dieß Band nicht durch Parteistreitigkeiten zerreißen zu lassen.<sup>1)</sup> Niemand hat auch nach dieser Richtung hin sich so viel bemüht, als gerade er. Aber — dieser Gesichtspunkt soll nicht der höchste und zuletzt maßgebende sein, durch ihn soll man sich nicht verleiten lassen, ein Joch der Menschenknechtschaft auf sich zu nehmen,<sup>2)</sup> wie es Diejenigen auflegen möchten, welche die Gemeinschaft an ihre Meinungen und Satzungen binden wollen; der höchste, zuletzt allein maßgebende Gesichtspunkt ist der, daß man „Gott gewinne“, daß man ein gutes Gewissen habe zu Gott. „Ich“, will er sagen, „habe mit meiner ganzen Vergangenheit gebrochen, habe die Bande zerrissen, die mich an meine früheren Freunde, die mich an mein Volk selbst geknüpft hatten, bloß — „um Christi Diener“ zu sein und seiner Wahrheit allein zu folgen, und lediglich um Gott und sein Wohlgefallen war es mir dabei zu thun. Weil mir das als das Höchste galt, deßhalb war ich bereit, alles Andre preiszugeben. Und nun sollte ich eine neue Menschenknechtschaft mit der alten abgeworfenen vertauschen, nun wieder mich Denen unterwerfen, die unter dem Vorgeben, christliche Brüder zu sein, mir die alten Satzungen wieder aufhalsen wollen? Das ist denn doch eine Zumuthung, die ich auf das Bestimmteste ablehnen muß, selbst auf die Gefahr hin, daß auch sie mir ihre Gemeinschaft aufkündigen. Ich bin Christi Diener, keines Anderen,<sup>3)</sup> und um das recht sein zu können, lehne ich jede andere Knechtschaft ab, bin aber auch gutes Muths dabei, denn da es mir um Gottes Wohlgefallen allein zu thun ist und ich erfahren habe, wie das in Christo allein zu erlangen ist, so kann es mich auch nicht mehr schrecken, wenn Jene sich mir auch entziehen und mich zu den „Heiden und Sündern“ rechnen wollten,<sup>4)</sup> in Gott und Christo weiß ich mich gleichwohl geborgen. In der That wies der Apostel die Galater, indem er sich selbst ihnen gegenüber als einen Solchen darstellte, der „völlig frei geworden sei in Christo“ und dem es deßhalb nicht zuge-

<sup>1)</sup> Vgl. Ephei. 4, 1 ff. 1 Cor. 3, 1 ff. u. v. a. St. <sup>2)</sup> 1 Cor. 7, 23. Gal. 5, 1.

<sup>3)</sup> 1 Cor. 3, 21 ff. <sup>4)</sup> Röm. 8, 33 f. Gal. 2, 17 ff.

nuthet werden könne, sich wieder ein menschliches Joch auflegen zu lassen, komme es auch immerhin aus der christlichen Gemeinschaft und selbst von „Hochgeltenden“ in derselben her, auf den tiefsten Grund der religiösen und Gewissensfreiheit überhaupt hin, wie sie unter den Christen gelten soll. Auf religiösem Gebiete handelt es sich gar nicht um Menschengunst, da vielmehr handelt es sich einzig und allein um die Gunst und Gnade Gottes; es ist da immer um das Verhältniß zwischen dem Menschen und seinem himmlischen Vater zu thun, daß dieß das richtige sei und immer mehr werde, und darum kann und darf denn auch die Frage, was die anderen Menschen zu unsrer Richtung sagen mögen, nicht maßgebend für uns sein. Maßgebend ist allein der „Willen Gottes“, <sup>1)</sup> daß wir mit dem im Einklange stehen, daß wir den uns zur Richtschnur unseres eigenen Verhaltens nehmen, und wiese uns deßhalb die ganze Christenheit aus ihrer Gemeinschaft hinweg, es dürfte uns doch nicht irre machen, dem klar erkannten Willen Gottes zu folgen, und jene Kirche, die uns vertriebe, zeigte damit nur, daß sie nicht die rechte christliche Kirche sei, weil sie noch nicht einmal die Freiheit, die in Christo ist, begriffen hätte. Wie, wenn die Galater diese schlichten Worte des Apostels, in welchen er sich und sie auf den höchsten Standpunkt stellt, recht bedachten, wie mußten sie dann doch betwogen werden, wenigstens erst vorurtheilsfrei zu prüfen, was ihnen von der einen oder der anderen Seite als das „rechte Evangelium“ geboten wurde, ohne sich durch eine solche Autorität, wie die Jerusalemische Urgemeinde und die „Hochgeltenden“ in ihr, imponiren zu lassen, und wie mußten sie namentlich auch einsehen, daß der Paulus, der nach Menschengunst so gar nicht frage, doch keineswegs ein so „frivoler Gottesverächter“ sei, wie er ihnen war verdächtigt worden! —

Und diesen seinen freien, von jeder menschlichen Instanz unabhängigen Standpunkt vertheidigt der Apostel nun in dem Folgenden damit, daß er die Galater jetzt in umständlicherer Weise darauf aufmerksam macht, wie er ja auch so ganz ohne menschliches Dazuthun, rein durch die „Offenbarung Christi in ihm“ <sup>2)</sup> zu seiner christlichen Erkenntniß gelangt sei, eben das jetzt weiter ausführend, was er selbst gleich in den ersten Worten des Briefes angedeutet hatte. Bisher war die Rede mehr abgerissen und

---

1) B. 4. 2) B. 16.



sich in Sprüngen bewegend; man sieht an dem bis jetzt Betrachteten, daß der Apostel, von dem Momente ergriffen, nicht sogleich zu einer ruhigen Erörterung kommen konnte, sondern erst in einzelnen, lose zusammenhängenden Sätzen seinen Gefühlen Luft machte; jetzt tritt eine besonnene und ruhige Erörterung ein, die um so werthvoller ist, als wir da aus authentischer Quelle Aufschluß über die Verhältnisse in den Zeiten des Apostels und namentlich über sein eigenes Verhältniß zu der Urgemeinde in Judäa und zu den ersten Jüngern empfangen.

„Ich gebe euch zu bedenken,<sup>1)</sup> Brüder, daß das von mir verkündigte Evangelium nicht von einem Menschen ist (B. 11), denn ich empfang es doch nicht einmal von einem Menschen, noch wurde ich von einem solchen unterrichtet, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“ (B. 12.) Offenbar derselbe Gedanke, wie in dem Eingange des Sendschreibens,<sup>2)</sup> weßhalb hier dann auch auf das dort Erläuterte einfach zurückgewiesen werden kann: es ist die Hinweisung darauf, daß der Apostel gar nicht durch menschliche Vermittlung zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit gekommen sei, um dann daraus auch sein Recht herzuleiten, jetzt, nachdem er ohne Zuthun eines Menschen Christ geworden, auch jede Abhängigkeit seines Gewissens von menschlichem Meinen und Dünken zurückzuweisen, nur — daß er jetzt das, was oben bloß behauptet wurde, auch durch ein Zurückgehen auf die betreffenden Vorgänge in seinem Leben als etwas Thatsächliches darzuthun sucht. Lediglich der „Offenbarung Jesu Christi“ selbst hat er seine Erkenntniß zu verdanken, nicht einer menschlichen Ueberlieferung, und auch so nicht einmal hat der Vorgang stattgefunden, daß erst ein „Unterricht“ von Seiten eines Menschen, irgend eine an ihn persönlich gerichtete Verkündigung des Gekreuzigten als des Weltheilandes seiner Befehrung vorher gegangen wäre, etwa wie so viele Andre auf das Wort der Apostel hin gläubig geworden waren,<sup>3)</sup> wobei es sich dann freilich auch von selbst verstand, daß der letzte Urheber des Glaubens doch immer noch der Herr war,<sup>4)</sup> sondern rein zwischen ihm und dem Herrn ist da der Handel geführt worden, und das geht nun auch schon aus der ganzen Stellung, die Paulus thatsächlich vor seiner Befehrung

<sup>1)</sup> Γνωρίζω = „kund thun“ in der Absicht, daß der Andere darüber nachdenke, d. i. „zu bedenken geben“. <sup>2)</sup> B. 1. <sup>3)</sup> Vgl. Apostel-Gesch. 2, 41. Röm. 10, 17. <sup>4)</sup> 1 Cor. 3, 6 f.

zum Christenthum einnahm, auf das Ueberzeugendste hervor. „Ihr hörtet ja,“ fährt er fort, „von meinem Wandel einst im Judenthum, daß ich in übermäßiger Weise die Kirche Gottes verfolgte und sie verfürte (B. 13) und daß ich im Judenthum zunahm vor Vielen meiner Altersgenossen in meinem Geschlechte, da ich ein übergroßer Eiferer für meine vaterländischen Ueberlieferungen war (B. 14)“ — wie wäre es da nun möglich gewesen, daß ein Einfluß von Seiten der christlichen Gemeinschaft oder eines einzelnen Christen und Apostels auf meine so sehr in den Fesseln des Judenthums liegende Seele geübt worden wäre? „Ich“, will der Apostel sagen, „stand ja damals in dem schneidendsten, heftigsten Gegensatz gegen einen Jeden, der sich einen Christen nannte. Da durfte und mochte es Keiner von Denen, die ich so unablässig verfürte, auch nur wagen, mir mit dem Worte von Christo zu nahen, ohne daß er hätte fürchten müssen, von mir sogleich dem Schicksale überliefert zu werden, das ich bereit war, den Bekennern dieses Glaubens zu bereiten, und wenn er es gewagt hätte, so war ich doch in meinem „Eifer für das väterliche Gesetz“ so sehr befangen, so erfüllte und verfürte mich doch der Dünkel,<sup>1)</sup> mit welchem ich mein „Voraussein vor so vielen meiner Genossen“ sah, doch so sehr, daß ich auch für das lauterste und muthigste Zeugniß, das mir gegenüber Jemand abgelegt hätte, gar keinen Sinn, gar keine Empfänglichkeit gehabt haben würde!<sup>2)</sup> Damals konnte also wirklich kein Einfluß von Seiten der christlichen Gemeinschaft auf mich geübt werden, und — wenn dennoch endlich die Erkenntniß von Christo als dem Heilande der Welt, als Demjenigen, in welchem Gottes ewiger Gnaden- und Liebesrathschluß in Erfüllung gegangen ist, in mir entstand, wenn es mit mir dahin kam, daß ich ein Jünger Dessen wurde, den ich bisher verfolgt hatte, ja, jetzt eben so sehr sein eifriger Jünger, wie ich bisher sein übermäßig eifriger Verfolger gewesen war, wem verdanke ich es? Doch lediglich einer unmittelbaren Wirkung Christi in meiner Seele, doch allein diesem verborgenen Vorgange in mir, durch welchen Gott mich selbst die Herrlichkeit seines Sohnes hat erschauen lassen.“<sup>3)</sup> „Gotte aber, der mich von meiner Mutter Schooß ausgeschieden und durch seine

<sup>1)</sup> Vgl. Phil. 3, 4 ff. <sup>2)</sup> Vgl. des Paulus Verhalten bei der Steinigung des Stephanus, Apostel-Gesch. 8, 1. <sup>3)</sup> Vgl. 2 Cor. 4, 6.

Gnade berufen hat (B. 15), gefiel es, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Heiden verkündigte (B. 16), und eben von der Zeit an bin ich nun, was ich bin, ein Jünger Jesu Christi und einer seiner eifrigsten Boten,<sup>1)</sup> dieser neue Mensch, der nun ganz gebrochen hat mit seiner jüdischen, gesezesseifrigen Vergangenheit<sup>2)</sup> und in Christo allein seine Gerechtigkeit und sein Leben sucht,<sup>3)</sup> der nun aber doch auch nicht ein solcher ist, welcher bloß weiter verbreitete, was er von Andern, etwa von den Uraposteln gehört hätte und in deren Verkündigung mit seinem Glauben wurzelte, der vielmehr selbständig dasteht als ein auf unmittelbare Geistesoffenbarung von Seiten Gottes und Christi gegründeter Christ. Zugleich aber könnt ihr daraus nun auch, bedenkt ihr das Alles nur recht, leicht erkennen, daß ich nicht einem frivolen Zuge meiner Natur folge, wenn ich die „väterlichen Satzungen“ verlasse, an denen man in Jerusalem noch hängt, und das Evangelium den Heiden verkündige, sie, ohne sie erst zu Juden zu machen, dem Herrn zuführend, sondern daß ich weiß, was ich thue, daß ich mich damit auf das stützen kann, was mir offenbart worden ist!“

Was der Apostel für sich — und damit auch für die von ihm gegründeten Gemeinden — in Anspruch nimmt, nämlich daß er an das Belieben der Gemeinde zu Jerusalem und ihrer „hoch geltenden“ Glieder nicht gebunden sei, sondern eine völlig freie Stellung zu Christo und seiner Wahrheit einnehme, das hätte er kaum einleuchtender nachweisen können, als es hier geschieht. War er ohne Zuthun der Urgemeinde und der Urapostel geworden, was er war, und zwar dadurch, daß Jesus Christus ihm unmittelbar „enthüllt“ worden war, was gab Jenen da noch das Recht, von Paulus zu verlangen, daß er ihnen und ihrer Hergebrachten Art der Lebensführung sich und seine Gemeinde unterwerfe? wie durfte er da nicht vielmehr eben so gut, wie sie, den Anspruch erheben, daß er, eben in Folge der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung, nun auch selbst wisse, was zum christlichen Heile gehöre und so den andern Jüngern ebenbürtig und gleichberechtigt zur Seite stehe? Zugleich giebt nun aber hier auch der Apostel den Grund an, auf welchen er sich stützt, daß eben seine Auffassung des Christenthums die richtige, dem Willen Gottes entsprechende sei: dieser

<sup>1)</sup> 1 Cor. 15, 10. <sup>2)</sup> 2 Cor. 5, 17. <sup>3)</sup> Gal. 2, 17.

Grund ist kein anderer, als die ihm persönlich zu Theil gewordene Erleuchtung und Offenbarung selbst. Was er verkündigt, ist nicht etwas von Menschen Empfangenes, sondern Gott selbst hat es ihm gegeben,<sup>1)</sup> es ist seine in ihm groß und mächtig gewordene christliche Ueberzeugung das Ergebniß eines Vorganges in seiner eigenen Seele, in Folge dessen ihm die ganze Bedeutung des „nach Gottes Willen sich hingebenden Christus“ als des alleinigen Heilsgrundes mit unwiderstehlicher Macht klar geworden und dessen Urheber eben nur Gott in seiner Gnade gewesen ist: darum ist er von der Richtigkeit seines Standpunktes denn nun auch so völlig überzeugt, daß alle Einreden ihn nicht irre machen können, aber darum erhebt er nun auch den Anspruch, daß die Andern diese That der göttlichen Gnade in ihm anerkennen, daß auch sie überzeugt sein sollen, es sei wirklich der Wille Gottes so, daß Jesus Christus allein der Heilsgrund für alle Menschen und daß er deßhalb auch den Heiden, wie Paulus es that, ohne weitere Einmischung der alten gesetzlichen Vorschriften verkündigt werde.

Freilich hätte man gegen dieses Verlangen des Apostels, wegen der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung auch in seinem Rechte als von dem Herrn selbst bestellter Bote an die Heidenwelt anerkannt zu werden, den Einwand erheben können, daß er da sich auf Etwas berufe, was doch rein subjectiver Art sei, was für die Andern keine Evidenz habe. Denn so stellt ja Paulus allerdings den von ihm angerufenen Hergang dar: als einen solchen, der lediglich „in ihm“ vorgegangen sei — „Gott hat seinen Sohn in mir geoffenbaret“ (B. 16) — und wo, könnte da gefragt werden, bleibt nun die Gewißheit, daß wir es hier auch wirklich mit einer Offenbarung von Seiten Gottes, daß wir es nicht vielmehr mit eitlem Selbsttäuschungen und Einbildungen des Paulus zu thun haben? Die übrigen Apostel konnten sich auf ihre Augenzeugenschaft berufen, sie durften sprechen: „Wir sahen seine Herrlichkeit“<sup>2)</sup> und „was wir gesehen und gehört haben vom Wort des Lebens, was unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch,“<sup>3)</sup> aber Paulus konnte sich nur auf einen Vorgang in seinem eigenen Innern stützen, und wie zweifelhaft war da doch am Ende sein Anspruch! wie gegründet die Einreden, die man gegen ihn erhob, wenn man Recht hatte zu sagen, daß er mit der ursprünglich apostolischen Ueberlieferung nicht übereinstimme!

<sup>1)</sup> 1 Cor. 11, 23. 2 Cor. 3, 5 ff. <sup>2)</sup> Joh. 1, 14. <sup>3)</sup> 1. Joh. 1, 1.

Nun, zunächst konnte doch Paulus entgegen, daß eigentlich alle Offenbarung lediglich ein innerlicher Vorgang sei, bei welchem es sich um etwas der sinnlichen Wahrnehmung Verborgenes, unsichtbar in der Seele Zustandekommendes handle. Auch die andren Apostel, konnte er erwidern, wenn sie sich rühmen dürfen, des Herrn Herrlichkeit gesehen zu haben, haben dieselbe doch nicht mit ihren leiblichen Augen angeschaut,<sup>1)</sup> sondern es ist ihnen diese Erkenntniß der göttlichen Herrlichkeit des Herrn und seines Heils doch auch nur durch eine innerliche Offenbarung zu Theil geworden, wie es denn ja auch eine Thatsache ist, daß sie erst nach seinem Abscheiden von der Erde, als er leiblich<sup>2)</sup> nicht mehr bei ihnen war, die volle Erkenntniß des Herrn und seiner Bedeutung als des „Christ's Gottes“<sup>3)</sup> erlangt haben. Das Göttliche, konnte er einwenden, kann sich eben nur dem innersten Kernleben der menschlichen Persönlichkeit enthüllen, so daß die Gewißheit von ihm, die wir überhaupt zu haben vermögen, immer eine wesentlich subjective, aber darum nicht weniger, darum vielmehr erst recht gewisse ist, und eigentlich soll es ja mit jedem Christen so sein, daß ihm des Herrn Heil schaffende Herrlichkeit innerlich sich „enthülle,“ daß er so Christi als seines Heiles erst wahrhaft gewiß werde. So lange das, was er glaubt, erst auf der Menschen Sagen beruht, erst „ein Evangelium nach den Menschen“<sup>4)</sup> ist, das er angenommen hat, weil es ihm andre Menschen verkündigt haben, so lange hat es für ihn auch keine unbedingte Gewißheit, weil ja nichts von Menschen Kommendes unbedingt gewiß ist,<sup>5)</sup> dagegen erfährt er die Wahrheit des Heiles in Christo in sich selbst, wird es ihm da gegeben, des Herrn Herrlichkeit geistig zu schauen und der Heil schaffenden Wirksamkeit dieser Herrlichkeit in seiner eigenen Seele inne zu werden, dann erst ist auch der rechte, der unerschütterliche, der seiner selbst gewisse Glaube da. So kann das, worauf der Fromme sich beruft, denn nur immer etwas Subjectives, weil Selbsterlebtes sein; wer es nicht erlebt hat, der weiß überhaupt Nichts davon,<sup>6)</sup> und nur das eigene Erleben des Heiles in Christo giebt auch die unbedingte Gewißheit, daß er wirklich der Heiland ist. Der Apostel durfte sich ja nur auf die Natur des religiösen Lebens selbst berufen, auf das, was jedem Christen deutlich sein mußte und

1) Vgl. Matth. 16, 17. 2) 2 Cor. 5, 16. 3) Apostel-Gesch. 2, 36. 4) B. 11. 5) Psalm 116, 11. 6) Vgl. 1 Cor. 2, 10 ff. 12, 3.

wovon er doch wohl auch bei den Galatern ein Bewußtsein voraussetzen durfte, um Diejenigen zu widerlegen, welche meinten, seine Aussage von der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung als eine bloß subjective und deßhalb nicht evidente verwerfen zu dürfen.

Und sodann — durfte Paulus nicht auch auf das hinweisen, was er durch „Gottes Gnade“ nun wirklich und thatsächlich geworden war?<sup>1)</sup> Allerdings giebt es ja nun auch äußerliche, auch Anderen erkennbare Zeichen dafür, daß in einem Menschen das „Werk Gottes und Jesu Christi“ zu Stande gekommen ist, nämlich das wirkliche Hervortreten einer Umwandlung des Menschen in Gesinnung und Wandel, in seinem ganzen Verhalten gegen Gott und Menschen. Was da innerlich im Menschen vor sich geht, die eigentliche „Gottesthat“ in ihm, ist ja freilich stets etwas Verborgenes, aber — sie zeigt sich in dem, was sie aus dem Menschen macht, in dieser „neuen Creatur,“ zu der sie ihn umbildet<sup>2)</sup> und die denn auch in ihrem ganzen Verhalten sich als das kund giebt, was sie durch Gottes Gnade geworden ist: als ein neuer Mensch Gottes.<sup>3)</sup> So gelangt das, was zunächst rein subjectiv ist und auch Nichts, als eine rein subjective Gewißheit — die Selbstgewißheit des eigenen Ueberzeugtseins — mit sich führt, denn doch auch zu einer objectiven Erscheinung im wirklichen Leben, durch welche auch Andern die Gewißheit gegeben wird, daß hier wirklich eine „That der Gnade Gottes,“ eine „Offenbarung von Seiten Gottes“ stattgefunden hat, und — einen solchen Beweis für die Wirklichkeit der Offenbarung, von der er sagte, daß er sie empfangen habe, konnte Paulus denn doch auch beibringen und bringt ihn bei eben in dem, was er hier den Galatern „zu bedenken giebt.“ Alles bekennt er freilich auch hier, wie überall,<sup>4)</sup> der Gnade Gottes allein zu verdanken, aber wie er auch an andern Stellen sich rühmen darf,<sup>5)</sup> durch Gottes Gnade auch wirklich Etwas geworden zu sein, so auch hier: aus dem gesetzeseifrigsten und auf seinen Eifer um das Gesetz stolzesten Pharisäerzöglinge, der sich rühmen durfte, „vor Vielen seiner Altersgenossen voraus zu sein,“ ist er ein demüthiger, in Christo allein sein Heil suchender Jünger des Gekreuzigten, aus dem heftigsten Verfolger der christlichen Gemeinde der unermüdlige Verkündiger

1) Vgl. 1 Cor. 15, 10. 2) 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. 3) Vgl. Röm. 6, 1 ff. Ephes. 4, 22 ff. 4) Vgl. Ephes. 2, 4 ff. 5) 1 Cor. 15, 10.

des Evangeliums geworden, der kein anderes Lebensziel mehr kennt, als Den, der sich selbst nach Gottes Willen hingegeben hat, der Welt als ihren Heiland bekannt zu machen — das war denn doch eine Verwandlung in ihm, so gründlich, so in den innersten Lebenskern gehend, daß sie auf das Augenfälligste bewies, es sei seine Behauptung, einer unmittelbaren Offenbarung Christi gewürdigt zu sein, nicht aus der Luft gegriffen und keineswegs eine Selbsttäuschung, sondern die Wahrheit selbst. So führt Paulus den Galatern hier denn wirklich einen objectiven und deßhalb stichhaltigen Beweis dafür an, daß „sein Evangelium nicht nach Menschen sei, sondern, daß er es von Gott empfangen habe durch innerliche Enthüllung Jesu Christi,“ einen Beweis, der auf Thatfachen beruhte, von deren Richtigkeit sie sich selbst überzeugen konnten. Aber, mußte ihnen da nun nicht auch die Ueberzeugung sich aufdrängen, daß diese unmittelbar von Gott empfangene Heilserkenntniß und Heilsbotschaft die rechte und von Gott selbst gewollte sei? mußten sie dadurch nicht die Zuversicht gewinnen, daß Paulus Recht habe, wenn er Jesum Christum als den alleinigen Heilsgrund<sup>1)</sup> und wenn er ihn „den Völkern“ ohne Unterschied, wenn er ihn Juden und Heiden zugleich verkündigte und das Gesetz für abgethan erklärte? Je mehr die Galater die ihnen vorgehaltenen Vorgänge aus dem eigenen Leben des Paulus bedachten, desto mehr mußten sie von dieser Ueberzeugung ergriffen werden. Denn wenn sich nun auf der einen Seite gezeigt hatte, daß er, ungeachtet all seines Eifers für das väterliche Gesetz, ja gerade durch denselben dahin gekommen war, „die Gemeinde Gottes,“ die frömmsten und friedfertigsten Menschen, zu verfolgen und Blut- und Gewaltthat an ihnen zu üben, und wenn dagegen auf der andern Seite die Erkenntniß Jesu Christi als des Heilandes und nur sie allein im Stande gewesen war, ihn zu dem zu machen, was er jetzt war, zu einem wirklich frommen, in der vollen Gottes- und Menschenliebe wandelnden und wirkenden Jünger Christi,<sup>2)</sup> was lag dann noch an dem Gesetze, wozu es dann noch neben Christus zur Geltung bringen? Es hatte sich dann doch als völlig ohnmächtig erwiesen, hatte den Paulus, wie auch vordem die Pharisäer, die ja den Herrn im Namen des Gesetzes kreuzigten, sogar zu den schlimmsten Thaten geführt,<sup>3)</sup> während der Herr, und zwar dieser allein

1) B. 16: „ihn zu verkündigen“. 2) Vgl. 1 Cor. 4, 12. 3) Vgl. Röm. 7, 13.

aus Paulus den neuen Menschen geschaffen hatte, der er jetzt war.<sup>1)</sup> In der That genügten diese kurzen, summarischen Andeutungen aus den eigenen Lebenserfahrungen des Apostels, um die Galater, wenn sie das Alles nur recht bedenken wollten, zu der Ueberzeugung zu bringen, daß Paulus mit seinem Standpunkte den Judenthümern gegenüber im vollkommenen Rechte sei. —

Aber — nun tritt uns noch die Frage entgegen, wie wir uns denn diesen sein ganzes Leben so gründlich umgestaltenden Vorgang, auf den hier Paulus sich beruft, zu denken haben? Bekanntlich stellt ihn die Apostelgeschichte als einen plötzlich eintretenden, scheinbar wenigstens durch Früheres nicht vermittelten, dem Apostel und seinem Leben äußerlichen Offenbarungssakt von Seiten Christi dar,<sup>2)</sup> aber wenn wir auch auf die einzelnen Widersprüche zwischen den verschiedenen Darstellungen in der Apostelgeschichte selbst nicht weiter Rücksicht nehmen wollen — man könnte diesen gegenüber doch darauf hinweisen, daß die drei dort gegebenen Berichte in der Hauptsache wenigstens übereinstimmen und die Verschiedenheiten nicht bedeutend genug sind, um ihretwegen den ganzen Vorgang für zweifelhaft zu halten — soviel geht doch aus des Apostels eigener Darstellung hervor, daß er den Vorgang, durch den er bekehrt worden ist, als einen innerlichen aufgefaßt hat und aufgefaßt wissen will, als Etwas, das durch „Gottes Gnade“ zwar, aber doch wesentlich in seinem eigenen Selbstbewußtsein vor sich gegangen ist. „Es gefiel Gott, seinen Sohn in mir<sup>3)</sup> zu offenbaren“ (R. 16). Die Worte sind zu deutlich, als daß sie noch einen Zweifel übrig ließen: Gott hat den Apostel so geführt, daß ihm die Herrlichkeit seines Sohnes innerlich klar geworden ist, und auch jenes Ereigniß auf dem Wege von Damaskus, dessen geschichtliche Wirklichkeit um so weniger bezweifelt werden kann, als auch Paulus selbst in dem Folgenden<sup>4)</sup> diesen Ort mit der Thatsache seiner Bekehrung in eine enge Beziehung bringt, kann nur als ein innerliches, durch Gott gewirktes Schauen aufgefaßt werden. Dahin führt, genau betrachtet, doch auch die Apostelgeschichte selbst, denn wenn es an der einen

1) Ephes. 2, 10. 2) Apostel-Gesch. 9, 3 ff.; vgl. 22, 6 ff.; 26, 13 ff. 3) *ἐν ἐμοί*, was doch ohne Zweifel eigentlich zu nehmen ist, wie denn Paulus ja überhaupt auf innerliches Christenthum dringt: Gal. 2, 20 (*ἐγὼ ἐν ἐμοί Χριστός*), Ephes. 3, 16 f. 4) 1, 17.



Stelle<sup>1)</sup> heißt, die Gefährten des Paulus hätten die Stimme gehört, aber Niemand gesehen, und an der andern,<sup>2)</sup> sie hätten das Licht gesehen, aber die Stimme nicht gehört, so liegt doch offenbar die Vermuthung nahe, daß in dieser Beziehung der Berichterstatter nicht genau unterrichtet war, und wohl gleicht sich dieser Widerspruch am Besten so aus, daß wir annehmen, sie haben von dem, was innerlich im Apostel vorging, weder Etwas gehört noch gesehen, weil der Vorgang eben ein innerlicher, geistiger war, und wenn sie ja Etwas wahrnahmen, was sie mit Befremden erfüllte und „erstarren“ machte, so war es die heftige Bewegung des Apostels selbst, die ihnen nicht verborgen bleiben konnte. Hätte aber Paulus selbst an eine äußerliche Erscheinung gedacht, durch die ihm „Christus enthüllt“ worden sei, so würde er das hier ohne Zweifel nicht verschwiegen, würde ganz ohne Zweifel nicht diesen Ausdruck gebraucht haben, der uns so ganz und gar in sein inneres Seelenleben verweist, in diesen verborgenen Grund seiner Persönlichkeit, in den er auch sonst uns einführt, als in die Stätte, wo ihm Gott und Christus nahe sei.<sup>3)</sup> Damit soll nun freilich nicht gesagt werden, daß dieser Vorgang bloß etwas Subjectives in dem Apostel gewesen sei, welchem nicht eine wirkliche Offenbarungsthat von Seiten Gottes entspreche. Davon, daß die ihm zu Theil gewordene „Enthüllung seines Sohnes“ lediglich auf einer thatsächlichen Wirkung Gottes beruhe, ist der Apostel so völlig gewiß, daß er Alles, was er in dieser Beziehung erfahren hat, ganz nur der „Gnade Gottes“ zuschreibt. So gewiß er ist auf der einen Seite, daß ein wirkliches Geistesverhältniß zwischen Gott und dem Menschen besteht, durch welches auch eine thatsächliche Einwirkung Gottes auf des Menschen Seele möglich ist,<sup>4)</sup> und auf der anderen Seite, daß die neue Lebensrichtung, in der er sich befindet, nicht aus seinem früheren entgegengesetzten Verhalten, aus dem, was vordem seine ganze Seele erfüllte, erklärt werden kann, daß vielmehr diese neue Erkenntniß, durch welche er mit seiner eigenen Vergangenheit so völlig gebrochen hat, ihm selbst zum Troß in ihm zu Stande gekommen ist, sich ihm mit unwiderstehlicher Gewalt aufgedrängt hat,<sup>5)</sup> so gewiß ist er auch, daß es eben Gott selbst ist, der sie in ihm hervorgerufen, und namentlich liegt für ihn

1) Apostel-Gesch. 9, 7. 2) Apostel-Gesch. 22, 9. 3) Gal. 2, 20. 2 Cor. 4, 6. Ephes. 3, 16 f. 4) Röm. 8, 14. 5) B. 13 u. 14.

darin, daß sein jetziges Verhältniß zu Gott ein solches des Versöhntseins ist, daß er nun wirklich empfangen hat, was er bisher vergeblich erstrebt, eine vollkräftige Erneuerung seines sittlich-religiösen Lebens, es liegt für ihn darin der Beweis, daß es wirklich Gott selbst und kein Anderer ist, dessen Gnade sich in ihm mächtig erwiesen.<sup>1)</sup> Zu meinen aber, daß dieser Vorgang, wenn in das innere Leben des Apostels fallend, eben deshalb ein bloß subjectiver sein müßte, bei welchem Gott nicht thatsächlich mit in's Spiel komme, das hieße doch in Wahrheit leugnen, daß innergeistige Wirkungen von Seiten Gottes auf den Menschen möglich seien, und die göttliche Offenbarungsthätigkeit in das Gebiet des Sinnlichen verlegen, hieße damit aber den Grund, auf welchem das christliche Bewußtsein wesentlich ruht, selbst zerstören und zuletzt alle höhere Gewißheit aufheben, da das sinnlich Erscheinende, weil es dieß ist, doch so lange in das Gebiet des bloßen Scheines fällt, als ihm nicht eine tiefere, dem inneren Geistesleben allein zugängliche Beglaubigung fehlt. Dem Apostel gilt die ihm zu Theil gewordene Erkenntniß Jesu Christi als des alleinigen Heilsgrundes für die ganze Menschheit eben deshalb als eine thatsächliche Wirkung Gottes in seiner Seele, weil sie nicht sowohl ein äußerlich sich darstellender, sondern ein innerlicher, in dem tiefsten Grunde seines eigenen Personlebens sich vollziehender Vorgang war, ein tiefinnerliches Ergriffenwerden seines Bewußtseins durch Jesus Christus,<sup>2)</sup> ganz entgegengesetzt dem, worauf er mit eigenem Willen bisher hinausgegangen, und weil er thatsächlich erfahren hatte, daß er durch diesen ihn selbst überwältigenden innergeistigen Vorgang in das bisher vergeblich gesuchte Verhältniß zu Gott, in das „himmlische Wesen mit Christo“ versetzt<sup>3)</sup> worden war.

Und von diesem neu gewonnenen Standpunkte aus versteht er deshalb nun auch ganz und erst recht seine bisherige Lebensführung überhaupt und erkennt, wie die „Gnade Gottes“ doch eigentlich vom Anfange seines Daseins an ihn geleitet habe, um ihn zuletzt diesem Ziele entgegen zu führen. „Gott hat mich vom Mutter Schooße an ausgeschieden und durch seine Gnade berufen (B. 15) zu dem, was ich jetzt bin, zu einem Boten seines Sohnes an die Völker, damit ich ihn als den Heiland den Völkern verkündigte. Daß ich von Aufang

1) 1 Cor. 15, 10. 2) Phil. 3, 12. 3) Ghes. 2, 5 f.

an in dieser pharisäischen Gesetzesstrenge erzogen worden bin, daß ich dadurch zunächst auf den Weg gerieth, auf welchem ich damals wandelte, als ich im übergroßen Eifer für das Gesetz die Gemeinde Gottes verfolgte, daß ich überhaupt dahin kam, mit allem Ernste das Gesetz und die Beobachtung seiner Satzungen als den Weg des Heils zu betrachten, das Alles ist doch zuletzt auch nur von Gott so geleitet worden, der mich zum Heidenapostel von Anfang an in seiner Gnade berufen hatte, denn — eben dadurch lernte ich ja das Vergebliche dieses gesetzlichen Treibens kennen, lernte aus der eignen Erfahrung, wie heillos dasselbe sei und wie in dem Gesetze nicht die Kraft der Versöhnung liege,<sup>1)</sup> daß vielmehr durch das Gesetz lediglich die Erkenntniß der Sünde komme, und wurde so über den Gesetzesstandpunkt hinaus geführt, wurde so auf die Erkenntniß vorbereitet, daß das Heil nicht im Gesetz, daß es allein in der Person Jesu Christi liege und daß es eben deßhalb auch nicht an das Gesetz gebunden, nicht für das jüdische Volk allein, sondern für alle Völker bestimmt und daß der Glaube Jesu Christi zur Erlangung desselben völlig genügend sei.“ So gilt dem Apostel die ihm zu Theil gewordene „Enthüllung Christi“ denn nicht als ein bloß zufälliger Akt von Seiten Gottes, es beruht ihm dieselbe vielmehr auf einem vorzeitlichen göttlichen Rathschlusse über ihn, in Folge dessen die ihn berufende Gnade auch vom „Mutterschooße“ an über ihm gewaltet hat, früher von ihm nicht verstanden, jetzt aber, nachdem sie ihn an's Ziel geführt, ihm auch klar geworden, und zwar ist das der ihm von Ewigkeit zuge dachte Beruf, daß er das Werkzeug<sup>2)</sup> sein sollte, die „Völker“, Juden und Heiden ohne Unterschied,<sup>3)</sup> in die Gemeinschaft Christi einzuführen und ihnen die Botschaft des Heiles in Christo, als für sie alle zugleich bestimmt, nahe zu bringen.

Allerdings ist sich hier der Apostel eines auf ewigem Gnadenrathschlusse Gottes beruhenden, ihm persönlich zukommenden Berufes, einer „Aussonderung“ und Auswahl seiner Person als dieser einzelnen bewußt, aber — hier wird es nun auch deutlich, wie es mit dieser „Gnadenwahl“ gemeint ist. Es ist nicht der allgemeine Christenberuf, nicht die Berufung zum Heile überhaupt, welchen Paulus als einen nur ihm persönlich und im Unterschiede von Andern gegebenen betrachtet, zu welchem er meinte

1) Röm. 7, 7 ff. 2) 1 Cor. 3; 5 ff. 3) Röm. 1, 16.

„ausgeschieden zu sein vom Mutter Schooße an“; der Heilsberuf ist ihm vielmehr ein allgemeiner, allen Menschen und Völkern zugehöriger, weßhalb er sich denn ja auch für verpflichtet hält, die Schranken der jüdischen Nationalität zu durchbrechen und das Heil allen Völkern zu verkündigen;<sup>1)</sup> sondern der Beruf, der ihm persönlich eignet und der ihm als diesem Einzelnen durch Gottes ewigen Gnadenrathschluß zu Theil geworden ist, ist nur dieser, daß er solle das Werkzeug der Verkündigung an die Völker sein, daß es ihm sei aufgetragen worden, hinaus zu gehen über die Schranken des Judenthums: die Berufung also zu diesem besonderen Amte, in welchem er steht und dessen Verechtigung er hier ja auch eben vertheidigen will.<sup>2)</sup> Jeder Mensch hat so, neben dem allgemeinen zum Heile in Christo überhaupt, auch seinen besonderen Beruf, der ihm als diesem Einzelnen eignet, in welchem er für das „Reich Gottes“, d. h. für die Förderung des christlichen Heilslebens im Menschengeschlechte, wirksam sein soll, und es kommt nur darauf an, daß ein Jeder auch in dem Lichte Jesu Christi, gleich dem Apostel, verstehe, wie und wozu ihn die Gnade Gottes da berufen habe. Für Paulus aber war diese Gewißheit, daß seine Berufung als „Sendbote Christi an die Völker“ auf Gottes ewigem Gnadenrathschluß über ihn beruhe, der festeste Grund, um sich in diesem Berufe nicht irre machen zu lassen. Wie in diesem Briefe an die Galater, so vertheidigt er denselben auch sonst immerfort,<sup>3)</sup> und selbst ein abweichendes Verhalten der übrigen Apostel<sup>4)</sup> ist nicht im Stande, ihn zu vermögen, in dieser Beziehung auch nur das Mindeste nachzugeben.<sup>5)</sup> Er behauptet eben deßhalb seine Selbständigkeit als von Gott selbst berufener Jünger jeder Autorität gegenüber, die seine Widersacher gegen ihn anrufen möchten.

Das aber ist denn auch der Zweck dessen, was der Apostel nun noch weiter in Erinnerung bringt. „Als es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn den Heiden verkündigte, da berieth ich mich sogleich nicht mit Fleisch und Blut (B. 16), kam auch nicht hinauf nach Jerusalem zu den Aposteln vor mir, sondern ging hin nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus (B. 17). Darauf nach drei Jahren<sup>6)</sup> ging ich nach Jerusalem

<sup>1)</sup> Vgl. Röm. 11, 32. <sup>2)</sup> Gal. 2, 7. Vgl. Röm. 12, 4 ff. 1 Cor. 12, 7 ff. Ephes. 4, 11 ff. <sup>3)</sup> Vgl. besonders den Römerbrief. <sup>4)</sup> Vgl. Gal. 2, 11 ff. <sup>5)</sup> Gal. 2, 5. <sup>6)</sup> Nach anderer Lesart „dreizehn Jahre“.

hinauf, Petrus kennen zu lernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm (B. 18); einen anderen Apostel aber sah ich nicht außer Jakobus, dem Bruder des Herrn (B. 19) — was ich euch aber schreibe, siehe vor Gott, daß ich nicht lüge! (B. 20). — Darauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilicien (B. 21). Ich war aber von Angesicht unbekannt den Gemeinden Judäa's, die in Christo sind (B. 22), sie hörten aber bloß: Der, der uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er sonst verfürte (B. 23), und priesen Gott in mir“ (B. 24). Weßhalb der Apostel nun auch noch diese Thatsachen den Galatern „zu bedenken giebt“, ist nach dem Bisherigen nicht zweifelhaft. Augenscheinlich ist er hier geflossen, einen Zusammenhang mit der Gemeinde zu Jerusalem und den dortigen Aposteln, der ihm hätte als eine ursprüngliche Abhängigkeit von denselben ausgelegt werden können, so viel wie möglich abzulehnen. „Von Anfang an“, will er sagen, „sogleich“, nachdem der Ruf Gottes an mich ergangen war, bin ich als ein rein selbständiger Verkündiger Jesu Christi aufgetreten, bloß in Folge der mir zu Theil gewordenen Offenbarung und auf diese allein mich stützend. Sie bot mir Antrieb und Gewißheit genug, so daß ich nicht erst mit „Fleisch und Blut“, d. h. mit andren Christen menschlicher Weise mich berieth, ob ich dem an mich ergangenen Rufe auch folgen sollte und was ich denn nun zu thun und zu verkündigen hätte, und namentlich ging ich auch nicht nach Jerusalem hinauf, um etwa von den Aposteln, die vor mir waren, erst Weisung, Auftrag und Bestätigung in meinem Berufe zu empfangen. Dessen bedurfte ich nicht erst, da mein Beruf ja von einer höheren Autorität kam, und eben deßhalb wandte ich mich denn auch sofort nach Arabien und kam von da wieder nach Damaskus, hier wie dort ohne Weiteres meinem mir von Gott selbst gewordenen Auftrage nachkommend. Dann erst, nachdem ich so bereits drei Jahre lang gewirkt hatte, ging ich auch nach Jerusalem zu Petrus, aber auch nicht, um jetzt etwa von ihm eine Anerkennung oder sonstige Weisungen zu holen, sondern lediglich, um ihn zu sehen und kennen zu lernen, um ein Band brüderlicher Gemeinschaft mit ihm zu schließen, wie der Gleiche mit dem Gleichen, und wenn ich denn auch freundlich von ihm aufgenommen wurde, so daß ich vierzehn Tage lang bei ihm blieb, so war unser Zusammensein doch ein rein brüderliches und vertrauliches, bei

welchem von einer erst noch zu erlangenden Anerkennung durch die Apostel nicht die Rede war. Das geht schon daraus hervor, daß ich damals überhaupt mit keinem der anderen Apostel in Verkehr getreten bin, was doch geschehen sein müßte, wenn es sich bei dieser Gelegenheit um eine Anerkennung meines Apostelamtes von Seiten der übrigen Jünger und namentlich der Urgemeinde zu Jerusalem noch gehandelt hätte. Nur den Jakobus, den Bruder des Herrn, habe ich bei dieser Gelegenheit noch (zufällig) gesehen, was ich auch Alles feierlich versichern darf, und bin dann wieder fortgegangen und habe meine bisherige Wirksamkeit in Syrien und Cilicien wieder aufgenommen. So sehr aber war mein damaliger Aufenthalt in Jerusalem ein rein privater, bloß auf brüderlichen Verkehr mit Petrus beschränkter, daß ich auch hernach den christlichen Gemeinden in Judäa noch persönlich durchaus unbekannt war, sie hörten bloß von mir, daß ich, der das Evangelium bisher so eifrig verfolgt, es jetzt eben so eifrig verkündige, und waren damit auch so wohl zufrieden, daß sie an eine erst einzuholende Bestätigung von ihrer Seite gar nicht dachten, daß sie einfach Gott priesen um meinetwillen und für das, was er in mir gewirkt hatte.“ So ist es denn lediglich seine von Anfang an behauptete Selbständigkeit als Bote Christi, was Paulus hier in's Licht zu stellen und damit das Jüdische Vorgeben zu widerlegen sucht, als ob er, der doch auch nur von der Urgemeinde empfangen habe, was er verkündige, nun ein so großes Unrecht thue, daß er sich der in der Urgemeinde noch geltenden geselligen Lebensweise entziehe und christliche Gemeinden stifte, ohne ihnen die Beobachtung der mosaischen Gesetzesvorschriften noch weiter aufzulegen. „Ich bin“, will er auch hier sagen, „von der Urgemeinde gar nicht entsandt, habe auch von ihr das Evangelium nicht empfangen, sondern habe stets zu ihr in einem freien Verhältnisse gestanden, und daher kann von einem Abfalle, den ich begangen hätte, auch gar nicht die Rede sein, daher ist es aber auch eine bloße Unmaßung, wenn von mir, dem frei von Gott selbst berufenen Jünger Jesu Christi, verlangt wird, ich solle mich nun erst noch „mit Fleisch und Blut“ besprechen und mich nach dem richten, was man mir von Jerusalem aus nach menschlichem Gutdünken, wie es eben „Fleisch und Blut“ eingiebt,<sup>1)</sup> etwa auflegen möchte.“

<sup>1)</sup> Vgl. 1 Cor. 3, 1 ff. Gal. 4, 9.

So ist der Sinn auch dieser Worte denn im Allgemeinen wohl klar genug. Aber — eine andre Frage drängt sich hier nun auf, nämlich die nach dem Verhältniß dieser von dem Apostel selbst herrührenden Darstellung zu dem, was die Apostelgeschichte<sup>1)</sup> uns von des Paulus Lebensereignissen unmittelbar nach seiner Bekehrung erzählt. Man hat auf bedeutende Unterschiede, die zwischen beiden Berichten beständen, aufmerksam gemacht, und eine unbefangene Betrachtung muß diese Bemerkungen einfach bestätigt finden. Es bestehen da wirklich Verschiedenheiten, welche nur eine höchst gequälte Harmonistik kann ausgleichen wollen. Nicht bloß, daß Paulus hier einzelne Ereignisse erwähnt, von denen die Apostelgeschichte Nichts weiß, wie z. B. die Reise nach Arabien, es ist überhaupt der ganze Verlauf in beiden Berichten ein anderer. Nach der Apostelgeschichte scheint zunächst zwischen des Paulus Bekehrung und seiner ersten Reise nach Jerusalem kein so langer Zeitraum zu liegen, wie er selbst ihn angiebt, auch wenn die kürzere Zeitangabe von drei, statt dreizehn, Jahren die richtige ist. Aber auch wenn man davon absehen und die „vielen Tage“, welche er nach der Apostelgeschichte in Damaskus geblieben sein soll,<sup>2)</sup> für eine Zeit von drei Jahren nehmen wollte — was jedenfalls doch eine sehr eigenthümliche Bezeichnung wäre — so ist doch offenbar, daß er hier gleich bei seiner ersten Anwesenheit mit „den Aposteln“ überhaupt, welche damals zu Jerusalem waren, zusammengeführt wird,<sup>3)</sup> während er selbst nur den Petrus gesehen haben will, und wie konnte Paulus sagen, er sei den christlichen Gemeinden in Judäa selbst von Angesicht nicht bekannt gewesen, wenn er „ein- und ausging zu Jerusalem und den Namen des Herrn Jesu öffentlich verkündigte“,<sup>4)</sup> ja wenn ihm sogar von Seiten der „Griechen nachgestellt wurde, daß sie ihn tödteten“ und die „Brüder ihn dann gen Cäsarien geleiteten.“<sup>5)</sup> Diese Angaben sind in der That nicht zu vereinigen, und — da versteht es sich denn von selbst, daß die eigenen Aussagen des Apostels den Vorzug verdienen. Was man auch von der Apostelgeschichte und ihren Angaben denken mag — bekanntlich hat man<sup>6)</sup> sie neuerlichst für eine Tendenzschrift erkennen zu müssen gemeint, welche den Zweck habe, den Paulinismus und Judaïs-

1) Ap.-Gesch. 9, 20 ff. 2) Ap.-Gesch. 9, 23. 3) Ap.-Gesch. 9, 27. 4) Ap.-Gesch. 9, 28. 5) Ap.-Gesch. 9, 29 f. 6) Die Lübinger.

mus zu versöhnen, und die deßhalb darauf hinausgehe, die Urapostel und Paulus einander möglichst nahe zu rücken — so viel ist klar, daß, wo Paulus mit einem feierlichen Eide versichert, die Wahrheit zu reden,<sup>1)</sup> daß da Zweifel in seine Angaben nicht mehr erlaubt sind. Jedenfalls erzählt die Apostelgeschichte die erste freundliche Berührung des Paulus mit den Christen zu Jerusalem sehr ungenau, und sowohl die Angabe, daß er mit den Aposteln überhaupt verkehrt, als auch gleich damals schon in der Hauptstadt Judäa's öffentlich gelehrt habe, muß als ungeschichtlich in Anspruch genommen werden, namentlich aber auch die Streitigkeiten, die zwischen ihm und gewissen „Hellenisten“ damals entstanden wären. Von allen diesen Dingen weiß Paulus Nichts oder sagt geradezu das Gegentheil,<sup>2)</sup> und — nur darin stimmt Paulus mit dem Berichte der Apostelgeschichte im Allgemeinen überein, daß auch er sein erstes Verhältniß sowohl zu Petrus, als auch zu den Judäischen Gemeinden überhaupt als ein durchaus freundliches darstellt. Wie dort es heißt, daß er, nachdem seine Befehrung bekannt geworden, bei den Christen zu Jerusalem „ein- und ausgegangen sei und zuletzt noch ein schützendes „Geleit von den Brüdern“ empfangen habe, so bezeugt auch Paulus sein freundliches Verhältniß wenigstens zu Petrus in damaliger Zeit und beruft sich darauf, daß auch die Gemeinden, obgleich sie ihn nicht von Angesicht gekannt hätten, doch mit seiner Wirksamkeit zufrieden gewesen wären, ohne Zweifel, um dadurch darzuthun, daß der später zwischen ihm und den Judenthümlern ausgebrochene Gegensatz kein ursprünglicher sei, und — damit werden denn Diejenigen widerlegt, welche meinen wollen, die erste Christengemeinde sei Nichts, als eine innerjüdische Sekte gewesen, ohne principiell schon über das Judenthum hinaus zu sein.<sup>3)</sup> Damals, als Paulus „sogleich“ nach seiner Befehrung anfang, „den Heiden Christum zu verkündigen“ — denn daß er das gethan habe, sagt er doch ausdrücklich<sup>4)</sup> — hatte man in Jerusalem nicht nur Nichts dagegen, sondern — Petrus hatte ihn sogar vierzehn Tage lang als seinen Gastfreund bei sich und die Gemeinden „priesen“. Falls er in Syrien und Cilicien, d. h. in Heidenländern, seine Arbeit wieder aufgenommen hatte, „Gott um seinet-

1) Gal. 1, 20. 2) Auch die Veranlassung, die nach des Apostels eigner Angabe ihn nach Jerusalem führte, nämlich „Petrus kennen zu lernen“, ist eine andere, als die Apostel-Gesch. 9, 23 ff. berichtete. 3) S. oben zu B. 7. 4) B. 16.



willen“, so daß damals von keinem Gegensatz zwischen ihnen und ihm die Rede war, genug daß er jetzt „den Glauben verkündigte, den er einst verfolgt hatte“, und zwar ihn verkündigte unter den Heiden. Erst später brach der jüdische Gegensatz hervor, aber auch jetzt nicht von Seiten der Urapostel, sondern — wie dieß nun im Folgenden noch weiter dargestellt wird — von Seiten einiger „falschen Brüder“, die sich „neben eingeschlichen“ hatten, während vielmehr die Apostel auch damals noch mit ihm einstimmig und zufrieden waren, wenn die Heiden bloß auf den von ihm verkündigten alleinigen Heilsgrund, auf Jesus Christus, gestellt wurden. Diese klar aus der Darstellung des Paulus hervortretenden Verhältnisse sollten nicht verkannt werden, wo es sich um eine historisch richtige Auffassung der Zustände in der christlichen Urgemeinde handelt.

## 2.

Des Paulus Auffassung und Verfahren wurde von den Uraposteln durchweg gebilligt.

(2, 1—10.)

Bisher hat sich der Apostel auf die höchste Autorität, auf Gott und Jesum Christum selbst, berufen, um darzuthun, daß er mit seiner Auffassung des Christenthums als der den Gesetzespunkt weit überschreitenden und deshalb für alle Völker bestimmten Religion des Geistes im Rechte sei und um die Zumuthungen seiner Gegner abzuwehren, die in ihrem jüdischen Interesse von ihm verlangten, er solle sich in allen Stücken nach den Uraposteln richten, und die die Meinung zu verbreiten suchten, er sei von der Heilsverkündigung dieser abgewichen. „Wenn auch“, will Paulus sagen, „und gesetzt, es wäre so, so sind nicht die Urapostel, wenn sie auch immerhin „vor mir“<sup>1)</sup> waren, die Autorität für uns, sondern lediglich der Herr ist's und der Gott, der in ihm war und ihn uns zum Heilande gegeben hat.“<sup>2)</sup> Aber nun ist auch die Voraussetzung, von welcher die Judenthümer ausgehen, nicht einmal richtig, und sie haben so ganz und gar kein Recht, sich auf die Urapostel zu berufen, daß vielmehr Paulus selbst sich auf ihre Zustimmung zu seiner Auffassung und Handlungsweise be-

<sup>1)</sup> 1, 17. <sup>2)</sup> 2 Cor. 5, 19.

rufen darf. Nicht bloß stillschweigend, wie am Schluß des vorigen Abschnittes schon angedeutet wurde, hat Petrus und haben die Gemeinden in Judäa „sein Evangelium“ gebilligt, sondern geradezu und ausdrücklich, sie sind sogar bei Gelegenheit von Streitverhandlungen, welche die Judenthümmer zu Jerusalem gegen den Apostel angeregt hatten, offen auf des Paulus Seite getreten, haben ihn und seinen Beruf als „Heidenbote“ wirklich und thatsächlich anerkannt und weit entfernt, die kirchliche Verbindung mit ihm und seinen Gemeinden aufzuheben, haben sie ihm vielmehr, ohne ihm von den jüdischen Forderungen irgend Etwas aufzulegen, die volle brüderliche Gemeinschaft gewährt, Nichts von ihm verlangend, als daß auch er und die Seinen das Band der Liebe mit ihnen aufrecht erhielten. Dieß sucht nun der Apostel in dem jetzt folgenden Abschnitte seines Briefes darzuthun, und daraus geht denn vollends hervor, daß eine principielle Spannung zwischen Paulus und den ersten Jüngern ursprünglich nicht vorhanden gewesen ist, besonders nicht in dem Maasse, in welchem man dieß annehmen zu müssen gemeint hat.

„Darauf, nach Verlauf von vierzehn Jahren, ging ich wieder hinauf nach Jerusalem zugleich mit Barnabas, indem ich auch den Titus mitnahm (V. 1); ich ging aber hin in Folge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium, welches ich unter den Heiden verkündige, vor, insbesondere aber Denen, die dort in Ansehen stehen, daß ich nicht etwa auf's Leere hinaus laufe oder lief (V. 2). Aber auch nicht einmal mein Begleiter Titus, obwohl ein Grieche, wurde gezwungen, sich zu beschneiden (V. 3). Was aber die nebeneingeschlichenen falschen Brüder betrifft, welche sich eindrängten, um unsre Freiheit, die wir in Christo Jesu haben, zu belauern, damit sie uns knechteten (V. 4), so gaben wir ihnen auch nicht einen Augenblick hinsichtlich der Unterwerfung nach, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bliebe (V. 5). Vor Denen aber, welche in dem Ansehen stehen, Etwas zu sein, welche sie auch einst waren, stehe ich in Nichts zurück; die Person eines Menschen sieht Gott nicht an; denn mir legten die in Ansehen Stehenden Nichts weiter auf (V. 6), sondern im Gegentheil, als sie sahen, daß mir das Evangelium an

die Heidenwelt<sup>1)</sup> anvertraut sei, wie dem Petrus das an die Judenwelt<sup>2)</sup> (B. 7) — denn der dem Petrus Kraft gab zur Botschaft an die Judenwelt, der gab auch mir Kraft an die Heidenwelt, (B. 8) — und als sie die mir verliehene Gnade erkannten, da reichten Jakobus und Kephas und Johannes, welche das Ansehen haben Säulen zu sein, mir und Barnabas die Hand der Gemeinschaft, damit wir unter die Heiden, sie aber unter die Beschneidung (gingen B. 9). Allein der Armen sollten wir gedenken, was ich mich denn auch befließigt habe ganz so zu thun (B. 10).“

Ueberblicken wir nun diese Darstellung des Apostels, so ist klar, daß er in ihr seinen Gegnern vollends den Grund entziehen will und wirklich entzieht, auf welchen sie sich ihm gegenüber hauptsächlich zu stützen suchten: ihre Berufung auf die ursprünglichen Apostel. Diese haben, als einst Paulus wieder in Jerusalem war und judaisisch gesinnte Menschen Streit mit ihm anfangen, weil er Heiden ohne Weiteres in die christliche Gemeinschaft aufnahm und zwar ohne sie durch Annahme des alttestamentlichen „Bundeszeichens“ zunächst der jüdischen Volksgemeinschaft einzuverleiben, nicht nur in das Geschrei Jener nicht eingestimmt, ihm die volle Freiheit lassend, seine Sache gegen die Angreifer zu führen, sondern sie haben, nach unbefangener Prüfung der Auffassung und Verfahrensweise des Paulus und ohne sich durch jenes Geschrei beirren zu lassen, sich auch auf seine Seite gestellt, haben ihn anerkannt als einen vollberechtigten Apostel Jesu Christi und zwar als einen solchen, dem vom Herrn selbst der Auftrag geworden sei, die Heilsbotschaft den Heiden zu bringen, haben ihm, ohne ihm irgend eine von den judaisischen Forderungen aufzulegen, die Hand der Gemeinschaft gereicht und Nichts von ihm verlangt, als das Allgemeine und Selbstverständliche, daß er den Liebesbund, der zwischen ihnen bestehe, auch durch die That bewähre. Solchen Thatfachen gegenüber mußten die Judenthümer wohl verstummen. Sie selbst erschienen da in dem Lichte, in welchem sie den Paulus hatten darzustellen gesucht: als unrechtmäßige Neuerer, als Solche, die das Evangelium verderben und umkehren wollten, die da Etwas hineinbrächten, was gar nicht dazu gehöre,

<sup>1)</sup> Wörtlich „an die Vorhaut“. <sup>2)</sup> Wörtlich „an die Beschneidung“.  
Brandes' Galaterbrief.

während Paulus wirklich als Derjenige erschien, der lediglich vertrat, was die ursprüngliche Tendenz des Christenthums gewesen war, das Evangelium, neben welchem es kein anderes gebe noch geben könne.<sup>1)</sup> Einen gewaltigeren Schlag konnte Paulus gegen seine Widersacher nicht führen, als es hier geschieht: er weist eben nach, daß er nicht bloß das höhere ideale, sondern auch das geschichtliche Recht für sich habe, daß er mit seiner ganzen Auffassung doch immer auf dem Boden der ursprünglichen Ueberlieferung stehe und weit entfernt, dieselbe zu verlassen, sie vielmehr geltend mache und aufrecht erhalte. Es ist dasselbe Evangelium, das Petrus den Juden und das er selbst den Heiden verkündigt; wie manche äußerliche Unterschiede da bestehen mögen, die Heilsbotschaft selbst ist die eine und dieselbe.

Doch es ist nöthig, nun auch noch das Einzelne näher zu erörtern, besonders um der Aufschlüsse willen, die wir dadurch über die Stellung der Parteien in der Urzeit des Christenthums empfangen. „Nach vierzehn Jahren“, so berichtet der Apostel, sei er „wiederum“ nach Jerusalem gekommen, begleitet von Barnabas, und habe da auch den Titus, einen geborenen Griechen, mit sich genommen. Es ist wohl klar, daß diese Anwesenheit des Paulus in der Urgemeinde als die zweite nach seiner Bekehrung bezeichnet werden soll, denn darauf führen alle Ausdrücke, sowohl das an die vorher erwähnte Anwesenheit anknüpfende „Darauf“, als auch das „Wiederum“ und „Abermals“ und besonders die genaue Zeitangabe, die nicht so hätte lauten können, wenn noch ein anderes „Hinaufziehen nach Jerusalem“ zwischen den beiden hier deutlich bezeichneten Zeitpunkten gelegen hätte. Sodann daß die Mitnahme des Titus in einem besondern Nebensatze erwähnt wird und der Apostel nicht einfach schreibt „mit Barnabas und Titus“, hatte wohl auch einen bestimmten Grund. Einmal stand Barnabas in einem andern persönlichen Verhältniß zu ihm, als der „Griecher“: er war der gleichstehende Genosse des Paulus, von dem er nicht sagen konnte, daß er ihn „mitgenommen“ habe, während Titus einfach ein Befehrter des Paulus war, ein junger, erst für das Evangelium gewonnener Mann und ohne hervorragende Bedeutung. Und dann — sollte wohl auch die Mitnahme des Titus hier be-

<sup>1)</sup> S. oben zu 1, 7.

sonders hervorgehoben werden um der Streithändel willen, die ja gerade feinetwegen von den Judaisiten in Jerusalem erregt worden sind. Die Reise selbst aber geschah, wie es heißt, „in Folge einer Offenbarung“, ein Ausdruck, zu dessen vollem Verständniß hier leider die näheren Angaben fehlen. Ohne Zweifel soll hier Veranlassung und Zweck der Reise angegeben werden, und der Ausdruck weist auf eine Geistesanregung hin, die den Paulus und seine Gefährten nach Jerusalem getrieben habe, wie denn auch nicht verkannt werden darf, daß der Apostel dieser, den Galatern wohl bekannten, Thatsache hier nicht ohne Grund erwähnt haben wird. Aber worin bestand sie nun? War es jenes Ereigniß, von welchem die Apostelgeschichte<sup>1)</sup> berichtet, daß der Prophet Agabus von einer bevorstehenden Theuerung geweissagt und die Antiochenische Gemeinde beschloßen habe, eine Collecte nach Judäa zu senden? Da nach der Apostelgeschichte eben dadurch Paulus zu seiner von ihr erwähnten zweiten Reise nach Jerusalem veranlaßt worden ist, so liegt diese Deutung nahe genug, und dadurch würde auch klar, weshalb der Apostel diese Angabe auch hier gemacht hätte: um dadurch anzudeuten, daß er nicht etwa nach Jerusalem gegangen sei, um sich jetzt die Bestätigung oder Zustimmung der andern Apostel zu holen, sondern nur, um die in Antiochia gesammelte Collecte zu überbringen. Jedenfalls abzuweisen würde aber die Meinung sein, eine Besprechung mit den Uraposteln über die Frage, ob Heiden, auch ohne vorherige Einverleibung in das jüdische Volk durch Annahme des gesetzlichen Bundeszeichens und überhaupt ohne sich zur Beobachtung der mosaischen Gesetzesvorschriften zu verpflichten, in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden könnten, sei der Zweck der Reise selbst gewesen. Wie es auch mit der „Offenbarung“ sich verhielt, eben deshalb erwähnt sie Paulus ausdrücklich als Veranlassung der Reise, um dadurch diese Meinung zu beseitigen, und das bestätigt auch das übrige Wortgefüge, indem der weitere Satz: „und legte ihnen das Evangelium, das ich unter den Heiden verkündige, vor“, nur deshalb durch das den einfachen Fortgang bezeichnende „Und“ angeknüpft erscheint, weil das in demselben Berichtete erst eine weitere Folge der Anwesenheit des Apostels in Jerusalem, nicht aber der eigentliche Zweck derselben war. Mindestens würde man im letzteren Falle eine ganz andere Verbindung der beiden Sätze erwarten

1) Apostel-Gesch. 11, 27 ff.

müssen, etwa: „ich ging nach Jerusalem, um ihnen mein Evangelium vorzulegen“. Auch wird man den Satz: „daß ich nicht etwa auf's Leere hinaus laufe oder lief“, nicht dafür ansprechen können, der Apostel habe in ihm den Zweck seiner Reise überhaupt angeben wollen. Höchstens könnte er ausfagen, es sei darin die Absicht ausgedrückt, weßhalb er damals den Christen zu Jerusalem und besonders den Aposteln sein Evangelium dargelegt habe, als sich ihm durch seine Anwesenheit die Gelegenheit dazu darbot. Aber auch diese Meinung hat Bedenken gegen sich. Man würde, wenn sie die des Apostels sein sollte, erwarten müssen, daß er die Zeitwörter „laufe“ und „lief“ in der conjunctivischen Form gebrauche, was aber eben nicht der Fall ist. Paulus setzt hier<sup>1)</sup> ausdrücklich die directe Redeform, den Indicativ, und — auch diese Worte sollen daher nicht den Zweck der Besprechung mit den Aposteln, sie sollen allein den Erfolg derselben bezeichnen: „so daß<sup>2)</sup> ich nun nicht in's Blaue hinein laufe oder auch früher gelaufen bin,<sup>3)</sup> so daß ich nun auch auf die übrigen Apostel und ihre Zustimmung mich berufen kann, wenn meine Gegner mir vorwerfen, es sei meine Auffassung des Evangeliums eine leere und eitle, eine bloß subjective, die nicht den objectiven Wahrheitsboden unter den Füßen habe und nicht mit dem ursprünglichen Evangelium übereinstimme“. Aus all' Diesem geht hervor, daß Paulus die Verhandlungen mit den Aposteln über sein Evangelium als etwas von ihm nicht ursprünglich Beabsichtigtes, sondern als etwas zufällig bei dieser Gelegenheit Entstandenes hat bezeichnen wollen: nicht als ob er nun doch nachträglich, nachdem er früher auf eigene Hand ausgezogen, die Nothwendigkeit gefühlt habe, sich erst die Zustimmung und Bestätigung von Seiten der andern Apostel zu holen, als ob er selbst jemals hätte unsicher sein können in Betreff der Berechtigung zu seinem Verfahren. Um ein Bewußtsein von seiner Berechtigung, die Heiden ohne Weiteres zu Christen zu machen, zu haben, bedurfte er nicht erst der „Bestätigung durch Menschen“, dieß ruhte fest auf dem Grunde, den er oben bereits angeführt hat, auf der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung Jesu Christi selbst;<sup>4)</sup> aber — die Besprechung hatte den Erfolg, daß die andern Apostel ihm zustimmten und daß sich so herausstellte, wie er in der That „nicht in's Leere hinein laufe oder gelaufen sei“.

---

1) Im griech. Text. 2) Nicht: „damit.“ 3) 1 Cor. 9, 26. 4) Vgl. zu 1, 12 ff.

Und welches die zufällige Veranlassung war, die den Apostel bewog, „sein Evangelium den Christen zu Jerusalem darzulegen,“ kann aus den Angaben des Paulus nun auch wohl erkannt werden. Es war eben der Umstand, daß er den Titus, einen gebornen Griechen, mitgebracht hatte (B. 3). Paulus hatte Diesen arglos und in dem guten Glauben mitgenommen, daß derselbe als ein christlicher Mann auch ohne Weiteres bei den „Brüdern“ in Jerusalem Aufnahme finden werde — er hatte wohl gar nicht einmal daran gedacht, daß die Gegenwart des ehemaligen Heiden Anstoß erregen könnte — aber eben das zeigte sich anders. Der „Unbeschnittene,“ der ohne Weiteres ihr „Bruder“ sein sollte, erregte unter den judaisisch gesinnten Mitgliedern der Gemeinde zu Jerusalem den entschiedensten Widerwillen, und — sie drangen darauf, daß er vorher das gesetzliche Zeichen des Judenthums annehme, bevor sie ihn in ihrer Gemeinschaft dulden könnten. Daß eine solche Forderung gestellt wurde, sagt ja Paulus ausdrücklich, indem er versichert, er habe ihr nicht nachgegeben, und — so entstand denn der Streit, so aber auch die Veranlassung und Nothwendigkeit, diese Dinge öffentlich zur Sprache zu bringen.

Paulus vermied nun den sich ihm also darbietenden Streit durchaus nicht. Da der Gegensatz in dem beiderseitigen Bewußtsein einmal hervor- gebrochen war, so konnte es Nichts helfen, ihn zu vertuschen, etwa um den äußerlichen Frieden zu bewahren, sondern er mußte überwunden werden, auch schon deshalb, weil ja auch die Gegner nicht Willens waren, ihn zu übersehen. Paulus aber hatte auch gar keinen Grund, sich und seine Meinung zurückzuhalten. War er doch einerseits seiner Sache gewiß, so daß er nicht fürchten konnte, zu unterliegen, und — sah er doch andrerseits deutlich vor Augen, daß es sich hier nicht um unbedeutende Nebenbinge, daß es sich um das tiefste Princip des Christenthums selbst, um den eigentlichen Lebens- grund der Gemeinde handelte, der von der gegnerischen Seite mit Ver- dunkelung bedroht wurde.<sup>1)</sup> Es galt, wie er selbst ja sagt,<sup>2)</sup> dafür zu sorgen, daß „die Wahrheit des Evangeliums bei den Christen erhalten bliebe.“ Da- her ergriff er die Gelegenheit, als sie sich ungesucht ihm darbot, den Gegen- satz im Schooße der Urgemeinde selbst offen zur Sprache und zum Austrag zu bringen, und that seinerseits Alles, um der „Wahrheit des Evangeliums,“

1) Vgl. Gal. 3, 1. 2) B. 5.

die er zu vertreten sich bewußt war, zur Anerkennung und zum Siege zu verhelfen. Wie groß auch sonst seine Friedensliebe war,<sup>1)</sup> wie sehr ihm auch die volle brüderliche Eintracht unter allen Bekennern Christi am Herzen lag, so konnte er sich doch hier nicht zu einem Nachgeben bewegen finden, denn hier handelte es sich ja eben um das Bekenntniß zu Christo als dem alleinigen Heilsgrunde. Daher gab er denn auch der Forderung, daß Titus das alttestamentliche Bundeszeichen annehme, durchaus nicht nach, und „wider“ seinen Gegnern „auch nicht einen Augenblick“ dadurch, daß er sich ihnen unterworfen hätte. Heftig genug muß allerdings der Streit gewesen sein, wie man es noch jetzt aus den Worten des Apostels heraus hört; die Gemeinde zu Jerusalem war ohne Zweifel in ihrem Tiefsten aufgeregt und das Urtheil schwankte zwischen den Parteien hin und her, so daß die Gefahr für die junge Christenheit, in Parteienstreit auseinander zu gehen, keine geringe war; aber — größer war doch die Gefahr, die dem christlichen Lebensprincip überhaupt drohte, und daher durfte kein Nachgeben stattfinden.

Wer nun aber die eigentlichen Gegner des Paulus gewesen sind, darüber lassen uns seine Worte auch nicht in Zweifel. Mit Bestimmtheit muß gesagt werden: es waren nicht die Urapostel, die Häupter und „Säulen“ der Gemeinde, sondern vielmehr eine neben diesen hervortretende Richtung von Solchen, welche sich freilich wohl zu der Gemeinde hielten, aber doch verdienten, als „neben eingeschlichene, falsche Brüder“ bezeichnet zu werden,<sup>2)</sup> d. h. als Leute, die eben deshalb keine rechten und wirklichen „Brüder“ waren, weil sie nicht auf wirklich christlichem Lebensgrunde standen, weil sie die Bedeutung der Person des Herrn als des alleinigen Heilsgrundes noch durchaus nicht begriffen hatten. Leitet die Apostelgeschichte<sup>3)</sup> da, wo sie von Verhandlungen berichtet, die über dieselbe Frage zu Jerusalem gehalten worden, die Forderung, daß die Heiden das jüdische Bundeszeichen annehmen müßten, von Leuten her, welche aus der „Sekte der Pharisäer“ in die Gemeinde gekommen wären, so stimmt wenigstens damit dieser Bericht des Paulus überein, sofern es das pharisäische Princip, die gesetzliche Gebundenheit, war, was von den „falschen Brüdern“ geltend gemacht wurde. „Sie waren,“ sagt Paulus „nebeneingekommen,

1) Vgl. Ephej. 4, 1 ff. 1 Cor. 3, 1 ff. 2) B. 4. 3) Apostel-Gesch. 15, 5.



um unsre Freiheit, die wir in Christo haben, zu belauern, damit sie uns wieder unter das Joch brächten,<sup>1)</sup> und will man aus diesen Worten nicht geradezu schließen, daß sie bloß in heuchlerischer Weise und in der hinterlistigen Absicht sich unter die Christen gemischt hätten, um sie von innen heraus zu verstören — eine Meinung, die am Ende gar nicht so fern liegt — so haben wir sie doch wenigstens als solche Leute zu betrachten, die, angezogen von dem Liebesleben, das sie in der Gemeinde zu Jerusalem fanden,<sup>2)</sup> sich angeschlossen hatten, ohne den Lebensgrund des Christenthums wirklich zu verstehen und ohne vollends ihre gesetzliche Befangenheit aufzugeben und die nun, als ihnen das Paulinische Christenthum mit seiner vollen Freiheit entgegentrat, sich heftig gegen dasselbe kehrten. Da die Gemeinde zu Jerusalem gewohnheitsmäßig noch die Vorschriften des Gesetzes beobachtete, jedoch so, daß sie den Heilsgrund nicht im Gesetz, sondern in Christo fand, so konnten Jene in ihr, ohne Anstoß zu nehmen, leben, dagegen der „Freiheit“ gegenüber, wie sie Paulus vertrat, mußten nun auch alle Vorurtheile zu Tage kommen, es mußte sich zeigen, wie wenig gerade sie noch über das sich klar geworden waren, was denn eigentlich der principielle Unterschied zwischen der neuen und der alten Religionsweise sei. Daß aber die „Säulen“ der Gemeinde selbst, die Urapostel, von diesen „falschen Brüdern“ durchaus verschieden waren, das geht aus des Paulus Bericht am Deutlichsten hervor: gerade darin liegt ja der Schwerpunkt dieser ganzen Darstellung, daß der Apostel den Unterschied zwischen seinen Gegnern und den Häuptern der Gemeinde hervorheben will, daß er eben thatächlich nachzuweisen sucht, es seien nur jene „falschen Brüder“ gewesen, die sein Evangelium und die auf dasselbe gegründete Freiheit nicht hätten leiden wollen, daß dagegen die Apostel mit ihm einstimmig gewesen seien, daß sie sein Evangelium als das rechte anerkannt hätten, daß sich gezeigt habe, wie er „ihnen in keiner Weise nachstehe“ und nicht nöthig sei, „ihm noch etwas Anderes aufzulegen.“<sup>3)</sup>

Geführt wurden nun aber, wie es scheint, die Verhandlungen in doppelter Weise, einmal vor der Gemeinde und dann auch noch im Besonderen zwischen Paulus und den übrigen Aposteln. Das Letztere sagt der Bericht geradezu: „in's Besondere legte ich das Evangelium, das ich den

1) B. 4. 2) Vgl. Apostel-Gesch. 2, 44 ff. 4, 34 ff. 3) B. 6.

Heiden verkündige, Denen vor, welche dort in Ansehen stehen,<sup>1)</sup> während der Widerstand, den Paulus den „falschen Brüdern“ geleistet, doch wohl vor der versammelten Gemeinde stattgefunden haben wird. Suchen wir eine genaue Anschauung von den Vorgängen aus des Paulus Andeutungen zu gewinnen, so war der Verlauf etwa folgender: Jene Gesetzeszeiferer nahmen Anstoß daran, daß der unbeschnittene Titus mit in die Gemeindeversammlungen kommen durfte, und das rief zunächst sehr erregte Verhandlungen in der Gemeinde selbst hervor, bei denen Paulus mit aller Kraft seine Sache führte, jedoch ohne den Widerstand seiner Gegner überwinden zu können. Hartnäckig und ohne auf Gründe zu hören, beharrten Diese bei ihrer Forderung, und so beschloß man denn zuletzt, um nicht den Riß in der Gemeinde immer größer werden zu lassen, daß die Sache zwischen Paulus und den andren Aposteln allein verhandelt werden solle, eine Maßregel, die um so zweckmäßiger war, als so eben eine ruhige Behandlung der Streitfrage möglich wurde und als die Urapostel bei der Gemeinde zu Jerusalem in solchem Ansehen standen, daß deren Urtheil entscheidend sein mußte. Darum aber ließ sich denn auch Paulus auf diese brüderliche Besprechung mit den Uraposteln ein: nicht, als ob er „sein Evangelium“ und dessen Wahrheit von ihrem Urtheil hätte abhängig machen wollen — Davon, daß er die Wahrheit des Christenthums vertrete, war er, wie gesagt, auch ohne das gewiß, wie er denn auch hier sagt,<sup>2)</sup> daß er „vor denen, die das Ansehen hätten, welche sie auch früher gewesen,“ ob sie einst auch die unmittelbaren Jünger des Herrn gewesen sein möchten, „in Nichts zurückstehe,“ so daß er eben nicht nöthig habe, sich und seine Sache ihrem Urtheile zu unterwerfen, und wie er diesen seinen Anspruch auf Gleichberechtigung damit begründet, daß er hervorhebt, wie „Gott die Person eines Menschen nicht ansehe,“ d. h. keinem Menschen ein Recht der Herrschaft über des Andren Gewissen gegeben habe, so daß Dieser Jenem unbedingt folgen müsse,<sup>3)</sup> und wie Gott ihm, dem Spätlinge,<sup>4)</sup> eben so gut, wie den ersten Jüngern, die Wahrheit des Christenthums habe anvertrauen können. Aber wenn er sich auf diese Verhandlungen einließ, so geschah es, weil er selbst eine „brüderliche Verständigung“ wünschte, und weil allerdings zu hoffen war, es werde das be-

1) B. 2. 2) B. 6. 3) Matth. 23, 8 f. 4) 1 Cor. 15, 8.

sonnene Urtheil der Apostel nicht nur finden, er sei im Recht, sondern es werde dasselbe auch auf die Gemeinde einen wohlthätigen und zum Frieden führenden Eindruck machen. Nicht sich unterwarf er dem Urtheile der „An-gesehenen“ in der Urgemeinde, sondern das Object des Urtheils, um das es sich handelte, sollten jene Zänker sein, welche noch nicht wußten, was Christenthum sei und was nicht.

Und diese Verhandlungen nahmen denn auch den von dem Apostel gewünschten Verlauf. Zunächst war es keine „Gerichtsverhandlung,“ welche die Häupter zu Jerusalem mit Paulus führten, sondern eine brüderliche Besprechung, bei welcher sie ihn denn auch als einen Solchen behandelten, der „gegen sie in Nichts zurückstehe,“ der ein Recht habe, eben so gut, wie sie, seine Ueberzeugung zu haben, dessen freie Gewissensstellung zu dem „Gotte, vor dem kein Ansehen der Person gilt,“ sie durchaus achteten und anerkannten.<sup>1)</sup> Paulus „legte ihnen“ nun ausführlich „sein Evangelium vor;“ er redete ohne Zweifel von der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung, von Dem, was er selbst in Betreff der Vergeblichkeit des Gesezesseifers erfahren hatte, von der Fülle des Heiles, wie sie ihm in Christo aufgegangen sei, namentlich aber auch von den Erfolgen, die er mit seiner Verkündigung in der Heidenwelt erzielt habe,<sup>2)</sup> und — der Erfolg war kein anderer, als der bei der ganzen Lage der Sache zu erwarten war: die Apostel erkannten, daß er im Rechte sei und stimmten ihm zu. Sie fanden nicht für nöthig, ihm „noch irgend Etwas aufzulegen, sondern im Gegentheil, als sie sahen, daß ihm wirklich das Evangelium unter der Heidenwelt anvertraut sei, wie dem Petrus das unter den Juden, und daß der Herr eben so mächtig durch ihn gewirkt habe, wie durch den Petrus, da gaben sie ihm, Jakobus, Kephas und Johannes, eben die Säulen der Gemeinde, die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft, die zwischen ihnen bestehen sollte, und waren damit einverstanden, daß er nebst Barnabas unter den Heiden wirke, wie sie selbst unter den Juden.“ Nur Eins verlangten sie, aber das auch sehr charakteristisch und beherzigenswerth ist, daß „er der Urnen“ zu Jerusalem „gedenke,“ d. h. daß er das Band der Liebe mit der Urgemeinde aufrecht erhalte, und davon durfte Paulus denn freilich die Versicherung geben, daß

<sup>1)</sup> Ein Vorbild der Inquisition, wie sie der Papst und andere Päpstein führen möchten, gab hier Petrus gewiß nicht. <sup>2)</sup> Vgl. B. 8.

er das bisher redlich gethan habe.<sup>1)</sup> So waren denn hier die ersten Regungen der Judenthümelei, die sich dem Heidenapostel gegenüber hervorwagten, und zwar im Schooße der Urgemeinde und von den Uraposteln selbst zurückgewiesen worden, es hatte sich auf das Deutlichste gezeigt, daß zwischen seinem Evangelium und Dem, was von Anfang an als Evangelium verkündigt worden war, kein principieller Unterschied bestand, daß auch die Urapostel nichts Anderes mehr wußten, als „Jesum Christum den Gekreuzigten“<sup>2)</sup> d. h. daß sie auch nicht das Gesetz, sondern die Person des Herrn als den alleinigen Heilsgrund anerkannten, und — mit Recht durfte sich Paulus daher seinen Gegnern gegenüber auch auf diese Vorgänge berufen, um nachzuweisen, daß es „keine andere Heilsbotschaft gebe,“<sup>3)</sup> als die von ihm verkündigte, diesen Gegnern gegenüber, welche es gewagt hatten, die Urapostel gegen ihn anzurufen als Solche, von deren Verkündigung er abgefallen sei. Seine Gegner erschienen so nur als Diejenigen, welche die wirkliche Heilsbotschaft „verdrehen.“

Aber bestand denn nun nicht doch da ein Unterschied? Paulus selbst scheint doch auf einen solchen hinzudeuten, indem er angiebt, man habe ihm freilich die Heidenwelt überlassen, aber die Andern hätten sich das jüdische Volk als den Gegenstand ihrer Wirksamkeit vorbehalten, indem er den Petrus sogar ausdrücklich als den „Judenapostel“ bezeichnet. Ganz, könnte man sagen, scheinen die Urapostel denn doch mit dem Paulus nicht einverstanden gewesen zu sein, sie haben ihm ja doch für ihre Person auf seine Wege nicht folgen wollen. Nun, da kommt es denn doch sehr darauf an, diese in Rede stehenden Worte recht zu deuten und — nicht mehr hinein zu legen, als sie wirklich aussagen. Darüber kann zunächst kein Zweifel sein, daß die Urapostel erkannt haben, Paulus stehe auf dem gleichen Heilsgrunde mit ihnen, und diesen giebt der Apostel auch an: sie haben erkannt, daß „derselbe Christus, der in Petrus gewirkt, auch in ihm kräftig gewesen ist“. Der Heilsgrund für Beide war also Christus, des Herrn Person, wie sie geistig in den Seinigen wirksam ist. Das war das Beiden Gemeinsame und Das, worauf es Beiden allein ankam, denn deßhalb „gaben sie sich ja die Hand der Gemeinschaft“. Nun wollen

<sup>1)</sup> Vgl. die mehrfach von ihm für Jerusalem gesammelten Collecten. <sup>2)</sup> 1 Cor. 2, 2. <sup>3)</sup> 1, 7.

zwar die Urapostel sich auf die Wirksamkeit unter den Juden beschränken und dem Paulus die Heidentwelt überlassen, aber — weshalb? „Sie sahen“, sagt Paulus, „daß mir die Heidentwelt anvertraut war, gleich wie dem Petrus die Judentwelt“, was denn doch nichts Anderes heißt, als: sie erkannten aus den Erwägungen aller Thatsachen, daß es des Herrn Wille so sei, daß Paulus das Evangelium den Heiden bringen solle, während Petrus und die Andern das jüdische Volk als den ihnen von dem Herrn anvertrauten Wirkungskreis erkannten. Diese Rücksichtnahme auf des Herrn so augenscheinlich hervortretende Willensmeinung war's, was sie bewog, sich in der angegebenen Weise in die Arbeit zu theilen, wobei sie denn auch an das anknüpften, was bereits thatsächlich geschehen war, nämlich daß Paulus schon so lange unter den Heiden und Petrus unter den Juden gewirkt habe; nicht aber waren sie der Meinung, es sei ein verschiedenes Ziel, das sie Beide auf ihrem Arbeitsfelde verfolgten: Beide wollten Nichts, als in ihren Kreisen die Seelen für Christum gewinnen.<sup>1)</sup> Ein anderer Unterschied tritt aber wenigstens hier nicht hervor, und daß namentlich bei Petrus kein principiellcs Hängen an dem Geseze als dem Heilsgrunde mehr vorhanden war, zeigt sich deutlich in dem folgenden Abschnitt dieses Briefes,<sup>2)</sup> wie denn auch keinerlei Gebundensein an gesetzliche Bestimmungen von den „Judenaposteln“ zur Bedingung der brüderlichen Gemeinschaft zwischen ihnen und Paulus gemacht wurde, sondern nur Das, was eben unmittelbar aus dem christlichen Princip folgt: die Liebe, wie sie sich frei erweist in Werken brüderlicher Handreichung.<sup>3)</sup>

Dieß ist gewiß ein wichtiger Zug, sowohl zur Charakterisirung des ursprünglich apostolischen Christenthums überhaupt, als auch um uns zu lehren, worin man damals das Einheitsband erkannte, das die Christenheit umschließen sollte. Wie eben der Herr schon die Liebe als rechte Gesezeserfüllung dargestellt hatte<sup>4)</sup> und sich als Den, der in seiner Liebe das Gesez erfülle, so auch seine Apostel, und — so soll es in der Christenheit stehen: die Liebe soll sie als Band des Geistes<sup>5)</sup> mit einander zu einer Einheit verbinden, nicht aber allerlei Gesezeswerk, in dessen Abmachen man übereinstimmte, mögen es nun alttestamentliche oder „neutestamentliche“ Mi-

<sup>1)</sup> 1 Cor. 9, 19 ff. <sup>2)</sup> Vgl. zu 2, 11 ff. <sup>3)</sup> Vgl. Ephes. 4, 16. Col. 3, 14 u. a. St. <sup>4)</sup> Matth. 22, 37 ff. <sup>5)</sup> Ephes. 4, 1 ff.

tualien u. dergl. mehr sein. Diejenigen aber, welche die Christenheit an solche Gesetzeswerke, welchen Namen sie auch vorschützen, wieder binden und namentlich um ihrer Beobachtung willen Streit erregen wollen, sind eben nichts Andres, als „neben eingeschlichene falsche Brüder“, die die „Gewissen verwirren“ und „die Heilsbotschaft umkehren“, nämlich in's Judenthum zurück, und sie Alle thun auch nichts Andres, als daß sie nur „die Freiheit, die wir in Christo haben, belauern.“<sup>1)</sup> In der That, ein köstliches und recht bezeichnendes Wort für solches Treiben! Weil sie selbst sich nicht zu der Geisteshöhe und Geistesfreiheit des in Christo Erlösten erheben mögen, so gehen sie nur darauf aus, diese Freiheit zu „belauern“ mit List, Verdrehung und — wenn es sein kann — mit Gewaltthat. Wie oft ist das auch hernach noch geschehen! Wir aber sollen uns merken, daß, wenn wir ihnen „weichen wollten zum Gehorsam“, daß wir dann, nach des Apostels Wort, „die Wahrheit des Evangeliums“ verlieren würden, und daß es kein Evangelium giebt, als das eine, nach welchem alles Heil in der Person des Herrn erschienen ist und in seinem Geiste allen Denen zu Theil wird, die sich im Glauben zu ihm allein halten! —

Aber — wie verhält sich nun diese Darstellung des Paulus zu derjenigen, welche wir in der Apostelgeschichte<sup>2)</sup> über Verhandlungen lesen, die in Betreff der gleichen Streitfrage ebenfalls vor der Gemeinde zu Jerusalem geführt worden seien? Sind diese mit dem, was der Apostel hier geschildert hat, identisch? oder haben wir in ihnen solche zu erkennen, die zu einer andren Zeit, früher oder später, stattgefunden haben? und wenn das Erstere, wie erklären sich dann die mancherlei Widersprüche zwischen beiden Berichten? wenn aber das Letztere, wie konnte es geschehen, daß, nachdem die Judenthümer schon einmal so gründlich zurückgewiesen worden waren, doch zum zweiten Male solcher Streit durch sie erregt wurde? Ueberhaupt aber was ist von der Darstellung der Apostelgeschichte gegenüber diesem Berichte des Paulus selbst zu halten? Diese Fragen bedürfen hier noch einer weiteren Erörterung, und da ist denn zunächst zu sagen, daß die Identität beider Darstellungen nur dann behauptet werden kann, wenn man sich entschließen will, eine Verwirrung in Ansehung der Zeitfolge in der Apostelgeschichte anzunehmen. Augenscheinlich will Paulus, daß der

<sup>1)</sup> Vgl. 1 Tim. 4, 1 ff. 6, 3 ff. <sup>2)</sup> Kap. 15.

Aufenthalt in Jerusalem, von dem er hier redet, als der zweite nach seiner Bekehrung angesehen werden soll. Nicht bloß das „Darauf“ und „Wiederum“ in V. 1 führt darauf, sondern auch der ganze Zusammenhang. Paulus, der vorher gesagt hat, er habe bei seinem ersten Aufenthalte in der Hauptstadt Judäas nur den Petrus besuchen wollen und sei außerdem nur mit Jakobus zusammengetroffen, sonst aber sei er den dortigen Gemeinden sogar von Angesicht unbekannt geblieben, erwähnt dieß nur, um zu zeigen, daß sonst gar kein Verkehr zwischen ihm und der Urgemeinde bestanden, bis er denn „wiederum“ nach Jerusalem gekommen sei und nun hier seine Sache siegreich vertheidigt habe. Es ruht eben das ganze Interesse seiner Darstellung darauf, daß er darzuthun im Stande ist, eine große, vierzehnjährige Wirksamkeit — eben deshalb diese genaue Zeitangabe — sei von ihm geübt worden, ohne daß er in irgend welcher Abhängigkeit von Jerusalem und der dortigen Christengemeinde gestanden. Da noch zu sagen, der Apostel könne einen andern dazwischen fallenden Aufenthalt auch wohl als unbedeutend zu erwähnen unterlassen haben, geht deshalb doch wohl nicht an. Wenn man versteht, was der Apostel hier eigentlich will, muß man sagen, es sei eine solche Annahme unmöglich, sobald man den Paulus nicht einer Unredlichkeit zeihen will.<sup>1)</sup> Der Apostel berichtet von seinem zweiten Aufenthalte in Jerusalem, aber — die Apostelgeschichte? Sie verlegt<sup>2)</sup> die Verhandlung über die Zulassung der Heiden zur christlichen Gemeinschaft offenbar in einen dritten Aufenthalt. Da bleibt also Nichts übrig, als anzunehmen, entweder daß hier von zwei verschiedenen Vorfällen die Rede, oder daß die Apostelgeschichte die Zeitfolge nicht genau beobachtet habe, und freilich würde die letztere Meinung nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit sein. Wie, wenn die zweite und dritte Reise der Apostelgeschichte eigentlich nur eine gewesen wäre, welche nur wegen Mangels an genauer Nachricht von dem Berichterstatter in zweie getrennt worden wäre? Auffallend ist, daß bei beiden Veranlassungen Barnabas als der Begleiter des Paulus genannt wird, ebenso wie Paulus selbst diesen als seinen Reisegefährten bezeichnet, und rechnet man noch dazu, daß zwischen der „zweiten“ und „dritten“ Reise nur Ereignisse berichtet werden, die mit beiden Nichts zu thun haben,<sup>3)</sup> ja, daß die Apostel-

1) Vgl. 1, 20. 2) Vgl. Apostel-Gesch. 9, 26 ff.; 11, 30; 15, 1 ff. 3) Kap. 12 ff.

geschichte von dem, was dem Paulus bei seinem zweiten Aufenthalte in Jerusalem begegnet sei, gar Nichts sagt, so daß derselbe als durchaus nicht in den Verlauf der Geschichte eingreifend dasteht, so ist es gar nicht unmöglich, daß hier einfach ein Irrthum des Berichterstatters vorliegt, der die Ueberbringung der Collecte da erwähnt habe, wo er berichtet, wie Paulus nach Antiochien gekommen sei,<sup>1)</sup> während er sie erst am Anfange des 15. Kapitels hätte erwähnen sollen als die eigentliche Veranlassung der hier erzählten „dritten“ Reise. Danach würde dann freilich die hier angegebene anderweitige Veranlassung<sup>2)</sup> zu modificiren sein, und zwar so, daß wir an ihre Stelle das setzen, was<sup>3)</sup> als Zweck der „zweiten Reise“ angegeben wird, den Widerspruch der Juden aber nicht schon zu Antiochia, sondern erst bei des Paulus Anwesenheit hervortreten ließen. Aber — eben damit würde dann auch zunächst das im Galaterbrief Gesagte übereinstimmen: die hier erwähnte „Offenbarung“, welche Paulus als Veranlassung seiner Reise bezeichnet,<sup>4)</sup> wäre dann wirklich die von Agabus verkündigte Theurung und die in Folge dessen gesammelte Antiochenische Collecte,<sup>5)</sup> der Streit um der Heiden willen aber erschiene dann als ein durch die Mitnahme des Titus erst in Jerusalem veranlaßtes Ereigniß; ja, es würde damit auch das übereinstimmen, was Paulus im Folgenden<sup>6)</sup> erwähnt, daß zu Antiochia selbst Streitigkeiten über die „judaistische Frage“ erst nach den sie betreffenden Verhandlungen zu Jerusalem ausgebrochen seien. Denn das ist, um es gleich hier vorweg zu nehmen, aus dem nun folgenden Abschnitte des Galaterbriefes auch wohl deutlich genug, daß Paulus solche Zwistigkeiten, wie sie die Apostelgeschichte<sup>7)</sup> als Veranlassung der „dritten“ Reise erwähnt, erst in die Zeit nach seiner Verständigung mit der Urgemeinde nach Antiochia selbst verlegt, daß er aber Nichts von solchen weiß, die vorher schon die Antiochenische Gemeinde bewegt hätten. Erst die dort erscheinenden „Jakobiten“<sup>8)</sup> und das zweideutige Betragen des Petrus erregte dort die Streitigkeiten, während man vorher so wenig davon gewußt hat, daß selbst Petrus in ganz unbefangener Weise mit den „Heidenchristen“ Tischgemeinschaft pflog, bis dann die ankommenden judaisischen Eiferer ihm erst Bedenken einflößten und Paulus sich veranlaßt

<sup>1)</sup> Kap. 11, 25 f. <sup>2)</sup> 15, 2. <sup>3)</sup> Kap. 11, 30. <sup>4)</sup> B. 2. <sup>5)</sup> Apostel-Gesch. 11, 28 ff. <sup>6)</sup> Gal. 2, 11 ff. <sup>7)</sup> Kap. 15, 2. <sup>8)</sup> Gal. 2, 12.



fand, ihn deshalb zur Rede zu stellen. So würde denn auch das, was die Apostelgeschichte<sup>1)</sup> von Streitigkeiten um der „Heidenschristen“ willen zu erzählen weiß, die vor den betreffenden Verhandlungen zu Jerusalem schon in Antiochia ausgebrochen wären, einfach auf einem chronologischen Irrthume beruhen und erst in die Zeit nach jenen Verhandlungen zu setzen sein, zumal wirklich auch die Apostelgeschichte<sup>2)</sup> von Solchen weiß, die erst bei der Anwesenheit des Paulus in Jerusalem Streitigkeiten gegen ihn erregt haben. Nachdem sie<sup>3)</sup> berichtet hat, wie Paulus und Barnabas auf ihrem Wege überall mit Freuden aufgenommen wurden und wie man ihnen auch in Jerusalem zuerst auf das Freundlichste entgegen kam, berichtet sie weiter, es seien nun „Einige von der Pharisäersekte, die gläubig geworden“, aufgetreten und hätten die Frage nach den Heiden zur Sprache gebracht, und da seien denn auch „die Apostel und die Ältesten“ zusammengekommen, um diese Rede zu bedenken.“<sup>4)</sup> Danach hätte also nicht Paulus, sondern eben jene judaisirischen Eiferer die Frage auf das Tapet gebracht, und die Verhandlungen wären entstanden, nicht um dem Paulus eine Antwort auf eine von ihm dieserhalb gestellte Frage zu geben — daß Paulus eine solche gestellt habe, wird gar nicht gesagt — sondern eben im Veranlassung des von den Juden erregten Streites und um deren „Rede zu bedenken“, so daß es danach denn auch wirklich den Anschein gewinnt, als sei auch nach der Apostelgeschichte die Frage erst zu Jerusalem aufgeworfen worden, nicht aber in Folge eines dieserhalb von der Antiochenischen Gemeinde dem Apostel mitgegebenen Auftrages, dessen im Gegentheil hier gar nicht mehr Erwähnung geschieht. — So könnte denn doch die „zweite“ Reise des Galaterbriefes mit der „dritten“ der Apostelgeschichte identisch sein, nur freilich, daß man dann annehmen muß, es liege in dem letzteren Bericht eine Verwirrung hinsichtlich der Zeitfolge vor, und dadurch würde denn auch das Bedenken gehoben, daß es unwahrscheinlich sei, wie, nachdem die Sache in Jerusalem einmal geschlichtet worden, doch noch einmal wieder solche heftige Streitigkeiten über dieselbe Frage hätten aufgebracht werden können.

Aber freilich würden damit noch keineswegs alle Schwierigkeiten gehoben sein. Offenbar legt die Apostelgeschichte alles Gewicht auf das, was

1) Kap. 15, 2. 2) Kap. 15, 5. 3) B. 3 u. 4. 4) B. 6.

öffentlich vor der Gemeinde verhandelt worden ist, denn wenn es auch<sup>1)</sup> heißt, „die Apostel und Ältesten sind zusammen gekommen“, um über die Sache Rath zu halten, so geht doch aus andren Andeutungen<sup>2)</sup> deutlich hervor, daß es eben „die ganze Gemeinde“ war, die an den Verhandlungen Antheil nahm. Dagegen sagt Paulus,<sup>3)</sup> er habe seine Sache „privatim“<sup>4)</sup> Denen vorgelegt, die in der Gemeinde Ansehen gehabt hätten, d. h. den Aposteln, und gerade auf diese, wie man sich's nicht anders vorstellen kann, nicht vor offener Gemeinde geführten Verhandlungen und deren Ergebnisse stützt er sich ganz besonders. Ebenso erzählt die Apostelgeschichte,<sup>5)</sup> es sei von „den Aposteln, Ältesten und der ganzen Gemeinde“ eine dem Wortlaute nach mitgetheilte Zuschrift an die Antiochener erlassen worden, in welcher gesagt worden sei, es solle den Heidenchristen „weiter keine Last aufgelegt“ werden, als die drei s. g. Noachischen Gebote: nämlich Vermeidung des Götzendienstes, des Genusses vom Blut und von erstickten Thieren und der fleischlichen Sünden,<sup>6)</sup> während Paulus von dieser Schrift Nichts erwähnt, sondern sich so ausdrückt, daß es scheint, er habe auch Nichts von ihr gewußt: kurzweg sagt er, es sei ihm keine weitere Auflage gemacht worden,<sup>7)</sup> die Urapostel hätten ihn einfach als Heidenboten anerkannt und ihm die Bruderhand gegeben, nur von ihm verlangend, daß er auch ihrer Armen gedenken solle. Scheinen das nun nicht, bei aller Ähnlichkeit der Situation im Allgemeinen, doch mit einander unvereinbare Angaben zu sein? Doch wohl nicht so ganz. Paulus, wenn er auch auf seine Privatverhandlungen mit den „Angesehenen“ das hauptsächlichste Gewicht legt, deutet doch auch auf Streitverhandlungen, die vor offener Gemeinde geführt worden wären,<sup>8)</sup> und die Apostelgeschichte, wenn sie auch Privatbesprechungen mit den Uraposteln nicht erwähnt, schließt doch keineswegs aus, daß dieselben gleichwohl stattgefunden hätten; sie berichtet davon nur Nichts, weil dem Verfasser, der Alles nur aus dritter Hand erfahren hatte, ohne selbst-Augenzeuge zu sein, von diesen sich von selbst der allgemeinen Kunde mehr entziehenden Verhandlungen Nichts bekannt geworden war. So könnte denn die Sache doch so liegen, daß beide Berichte Recht hätten und anstatt sich gegenseitig auszuschließen, vielmehr einander ergänzten. Die Apostel-

1) B. 6. 2) B. 22. 3) B. 2. 4) *Kar' idiax.* 5) B. 23. 6) B. 28 f. 7) B. 6 ff. 8) B. 4 f.

geschichte erzählt, was öffentlich vor der Gemeinde verhandelt wurde, während Paulus, dem gerade darum zu thun war, seine Uebereinstimmung mit den Uraposteln in dieser Streitfrage darzuthun, ein Interesse daran hatte, die Verhandlungen, die er mit diesen geführt, besonders hervorzuheben, und — es ist namentlich gar nicht so unwahrscheinlich, daß das von der Apostelgeschichte Berichtete, besonders die Reden des Petrus und Jakobus, erst nach jenen Privatbesprechungen stattgefunden haben. Da der Streit zuerst vor offener Gemeinde ausgebrochen war, so war es doch am Ende auch nothwendig, ihn zuletzt auch vor der Gemeinde zum Austrag zu bringen, und so mochten denn die beiden von der Apostelgeschichte als für Zulassung der Heidenchristen sich aussprechend angeführten Apostel, Petrus und Jakobus, hier eben diejenige Ueberzeugung vertreten, welche sie Beide, Jakobus nicht weniger, als Petrus, nach des Paulus Bericht<sup>1)</sup> aus den Privatbesprechungen gewonnen hatten. Die in dieser Beziehung erhobenen Bedenken sind also keine, wenigstens keine solche, die nicht gehoben werden könnten, und — was nun jene Zuschrift an die Gemeinde zu Antiochia betrifft, von der Paulus Nichts zu wissen scheint, so macht sie doch am Ende auch keine solche Schwierigkeiten, daß um ihretwillen die Darstellung der Apostelgeschichte verworfen werden mußte.

Allerdings erwähnt sie Paulus hier nicht, und auch sonst finden wir sie nirgend in den Briefen des Apostels erwähnt, auch an solchen Stellen nicht, wo er von der Zulässigkeit des Genusses von Gözenopferfleisch handelt, wo er also wohl Veranlassung gehabt hätte, sich auf sie zu beziehen,<sup>2)</sup> und man hat deßhalb gesagt, ein solches „Dekret“ könne nicht bestanden haben, weil Paulus sonst doch auf dasselbe Rücksicht genommen haben würde. Aber — mußte er wirklich da dieser Zuschrift erwähnen, auch wenn sie vorhanden war? mußte er es in Briefen an Gemeinden, die mit der Antiochenischen nur in entferntem, lediglich durch ihn vermitteltem Zusammenhange standen und die von dieser Zuschrift Nichts wußten? Die unbedingte Nothwendigkeit, auf dieß „Dekret“ zurückzugehen, kann nicht behauptet werden, und man darf sogar sagen, es stand dem Apostel besser an, das Verhalten in Betreff des Gözenopferfleisches rein aus den Grundsätzen des Christenthums herzuleiten und so den betreffenden Gemeinden nachzuweisen, wie

1) B. 9. 2) Vgl. 1 Cor. 10, 14 ff.

Brandes' Galaterbrief.

sehr seine diesferhalb aufgestellten Grundsätze begründet sein, als sich da auf den Buchstaben eines Dekretes zu berufen. Er, der so wenig am Buchstaben hing,<sup>1)</sup> konnte auch hier kaum darauf verfallen, einen Buchstaben seinen Gemeinden auf die Gewissen legen zu wollen, zumal die Sache selbst genug für sich sprach; ja, er, der so sehr darauf hielt, daß nicht menschliche Satzungen, von welcher Instanz sie auch ausgehen möchten, eine unbedingte Geltung in der Gemeinde hätten, er, der auch im Galaterbriefe diesen Grundsatz des freien und ausschließlichen Stehens in Christo mit so großer Bestimmtheit betont, er konnte gar nicht darauf verfallen, das, was er anordnete, aus äußerlich menschlicher Autorität herzuleiten; er leitete es deßhalb auch hier her aus der Natur der Sache selbst, aus dem, was ihn selbst bewogen haben mochte, in diese Forderungen einzustimmen: einestheils daraus, daß es sich für den Christen von selbst verstand, sich der Theilnahme am Gözenopfer und der fleischlichen Lüfte zu enthalten, und andernteils aus der Gesinnung der Liebe, die gebiete, auch dem Schwachen keinen Anstoß zu geben.<sup>2)</sup> So erklärt es sich denn von selbst, woher es kommt, daß Paulus auch später, wo er vom Essen des Gözenopferfleisches handelt, auf das „Apostolische Dekret“, auch wenn es vorhanden war, keine weitere Beziehung nimmt: aus seiner ganzen Geistesart ergab sich das für ihn von selbst. Aber — daß nun eben die hier erwähnten Forderungen, sich der Gözenopfer u. s. w. zu enthalten, wirklich nicht bloß von den Christen aus dem Judenthume gestellt wurden, sondern daß Paulus diese Forderungen auch in relativer Weise als begründet anerkennt, das geht doch auch aus dem hervor, was wir in späteren Briefen bei Paulus lesen: es ist ja seine Anweisung, daß die Heidenchristen sich lieber nicht bloß des Gözenopfers selbst, was sich eben von selbst verstand, sondern auch des Fleisches von Opferrhieren enthalten sollten, sobald sie dadurch ihren christlichen Brüdern Aergerniß zu geben Gefahr laufen würden. Wohl war die Frage später in ein neues Stadium getreten: es fragte sich später nicht mehr bloß, ob ein Christ an den heidnischen Opfern Theil nehmen, sondern ob er auch von dem Fleisch der bei solchen Opfern geschlachteten Thiere kaufen und genießen dürfe,<sup>3)</sup> was dann von ängstlichen Gemüthern ebenfalls beanstandet wurde, während dieß Paulus einfach

1) 2 Cor. 3, 6. 2) Vgl. Röm. 14, 1 ff. 3) 1 Cor. 10, 25 ff.

der christlichen Freiheit und Liebe anheim gegeben wissen will.<sup>1)</sup> Aber — daß die Frage nun in dieser Weise gestellt werden konnte, beweist das nicht, daß dieselbe in der anderen Form, nämlich ob Theilnahme am Götzenopfer selbst erlaubt sei? bereits entschieden war, daß darüber längst ein diese Theilnahme verwerfender Consensus unter den Christen bestand? und eben so, beweist das nicht, daß jene auch dieser noch vorhergehende Frage, ob das ganze Gesetz, ob namentlich auch die Beschneidung den Heiden auferlegt werden müsse, wenn sie von ehemaligen Juden als christliche Brüder anerkannt werden sollten, daß diese Frage auch schon entschieden war und zwar im Sinne der Zulassung der Heidenchristen auch ohne die Beschneidung und Beobachtung der übrigen Ritualien? Erst nachdem diese Frage in dem oben bezeichneten Sinne beantwortet war, konnte die Forderung, daß die Heiden an den Götzenopfern nicht mehr Theil nähmen, gestellt werden, und erst, nachdem diese gestellt war, konnte man auch die weitere Frage aufwerfen, wie es denn nun mit dem zum Verkaufe dargebotenen Opferfleisch zu halten sei? und — da wir die Frage in den späteren Briefen des Paulus in diesem Stadium erblicken, so weist dieser Umstand darauf hin, daß man über die anderen Bedenken, wie sie Judenchristen erhoben hatten, bereits übereingekommen war, daß wirklich die Forderung der Beschneidung von den Judenchristen war fallen gelassen worden und nur noch die die Götzenopfer betreffende aufrecht erhalten wurde. Die eine schließt ja die andere in sofern aus, als, wenn die Judenchristen auf der Beschneidung bestanden, es ihnen gleichgiltig sein konnte, ob Die, von denen sie sich als „Unbeschnittene“ fern hielten, nun auch noch an den Götzenopfern sich betheiligten oder nicht. Das Stillschweigen des Paulus in späteren Briefen über das von der Apostelgeschichte erwähnte „Dekret“ berechtigt also gar nicht zu der Annahme, daß es überhaupt nicht vorhanden gewesen sei.

Aber — scheint er es gerade in unserer Stelle aus dem Galaterbriefe nicht zu verneinen? Er erwähnt dasselbe nicht nur nicht, sondern er sagt ausdrücklich: „es sei ihm keine weitere Auflage gemacht, nur daß er der Armen gedenke“ . . . das scheint denn doch gegen das Vorhandensein eines solchen „Dekrets“ zu sprechen. Doch wohl auch nicht so gradezu! Zunächst ist doch zu sagen, daß eben jene „Noachischen Ge-

<sup>1)</sup> N. a. D. Vgl. auch Röm. 14, 20 f.

bote“ sich für den Christen von selbst verstanden. Daß der Christ sich vom Gözenopfer fern halte, lag eben so sehr im Christenthume als solchem begründet,<sup>1)</sup> wie daß er den fleischlichen Geliisten, wie sie die Heiden ungeschämt sogar bei ihren Götterfesten trieben,<sup>2)</sup> nicht fröhne,<sup>3)</sup> und die Forderung, den Blutgenuß und das Essen von erstickten Thieren zu meiden, war auch gegen die Theilnahme an heidnischen Sitten gerichtet und beruhte wohl auch auf einem edlen Zuge in der menschlichen Natur. Deshalb aber hatte Paulus diese Forderungen auch längst selbst gestellt, ehe sie noch in Jerusalem zur Sprache kamen, wie wir denn ja auch finden, daß er in seinen Briefen die ungeordnete Fleischslust ebenso, wie die Theilnahme an den Opferfesten der Heiden aus christlichen Gründen immerfort verwirft, und — wenn nun die Urapostel solche Bedingungen für die Brüdergemeinschaft mit den Heidenchristen ausdrücklich aufstellten, so war das ja für Paulus nichts Neues: er stimmte darin mit ihnen ja längst überein und — konnte nun auch mit Recht sagen, sie hätten ihm nichts Neues auferlegt, das er nicht längst selbst so gehalten hätte. Und — wenn er dann noch besonders erwähnte, daß man in Jerusalem auch eine Bethätigung des Liebesbundes, der nun zwischen Juden- und Heidenchristen bestehe, verlangt habe, wenn er darauf aufmerksam machte, es sei die Gemeinschaft der Christen unter einander auch von den Uraposteln als eine solche der Liebe, nicht aber der äußerlichen Gesetzeswerke aufgefaßt worden, so hatte er eben dazu auch Grund genug: gerade ihm mußte es ja darum zu thun sein, diesen Gesichtspunkt, der für ihn der maßgebende war,<sup>4)</sup> in das rechte Licht zu setzen, um damit vollends alle anderweitigen Auflagen, die von Seiten der Judenthümer gemacht werden wollten, im Princip abzuweisen. Als Liebesgemeinschaft, als Gemeinschaft in dem heil. Geiste des Herrn war die Christenheit auch von den Uraposteln anerkannt, wie konnten da die Judenthümer noch ein Recht haben, zu fordern, daß sich die Heidenchristen durch Annahme von äußerlichen Gesetzesbestimmungen mit den Uraposteln in Einklang setzen sollten?

So zeigt es sich hier denn allerdings, daß die beiden Berichte im Galaterbrief und in der Apostelgeschichte nicht so unvereinbar sind, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Vollends aber in den Grundzügen

---

1) 1 Cor. 10, 16 ff. 2) Vgl. Weber, Geschichte Israels. 3) Gal. 5, 19 ff. 4) Eph. 4 u. a. St.

stimmen sie miteinander überein. Hier, wie dort, sind es nicht die Ur-apostel selbst, die dem Paulus entgentreten, sondern „neben eingeschlichene falsche Brüder“, Leute „aus der Pharisäerfekte“, die sich der christlichen Gemeinde angeschlossen haben; dagegen die Apostel treten nach beiden Berichten auf die Seite des Paulus, selbst Jakobus, was, wie sich später zeigen wird,<sup>1)</sup> noch ausdrücklich zu beachten ist, und — was das Resultat anbetrifft, so ist es in beiden Berichten auch dasselbe: Paulus und sein Evangelium wird anerkannt, die Heidenchristen in die christliche Gemeinschaft aufgenommen, ohne erst dem Zeichen des Judenthums und dem mosaischen Gesetze sich unterwerfen zu müssen. Es sind eben zwei verschiedene Berichte, von zwei verschiedenen Standpunkten aus gegeben und sich gegenseitig ergänzend, und deren Zusammenstimmung wenigstens viel größer ist, als die Ungleichheiten, die man in ihnen finden möchte. So viel steht nach beiden fest: schon in der Urgemeinde und durch die Ur-apostel ist, als die Frage nach der Behandlung bekehrter Heiden praktisch wurde, d. h. als das Christenthum über die Gränzen Judäa's hinausging und es galt, daß sich die Gemeinde zu Jerusalem entscheide, welche Stellung sie zu den ohne ihr Zuthun gebildeten heidenchristlichen Kreisen einnehmen wolle, die Entscheidung im Sinne der von Paulus vertretenen Freiheit getroffen worden; daß den Uraposteln mit Paulus gemeinsame christliche Princip: „Jesus Christus der alleinige Heilsgrund“, war auch in Jerusalem mächtig genug, um über die enge Gebundenheit an das Gesetz hinauszuführen und den Heidenchristen Nichts weiter aufzulegen, als was ihnen auch Paulus auflegte: den Glauben an Jesus Christus, dieß persönliche Verhältniß der völligen Hingabe an die von Gott zum Heilande gesetzte Person des Gekreuzigten. Paulus aber hatte eben deßhalb auch ein Recht, den Judenthümern gegenüber zu behaupten, es sei sein Evangelium kein anderes, als das ursprünglich dagewesene, und die Uebereinstimmung mit den Uraposteln, auf welche seine Gegner sich für ihre Forderungen beriefen, vielmehr für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Man muß sagen: schlagender hätte Paulus die Insinuationen seiner Widersacher gegen ihn nicht widerlegen können, als es eben hier geschehen ist. Sie erscheinen so in der That als „neben eingeschlichene falsche Brüder“,

<sup>1)</sup> S. unten zu 2, 11 ff.

die darauf ausgingen, die christliche Heilsbotschaft wieder in das Judenthum zu „verkehren.“

## 3.

Paulus durfte eine Verirrung der Urapostel in ihrem Verhalten gegen die Heidenchristen siegreich zurückweisen.

## (2, 11 — 21.)

Doch freilich hatte Paulus, nachdem von den Uraposteln sein Verfahren principiell anerkannt und die Freiheit der Heidenchristen von den äußerlichen Bestimmungen des mosaischen Gesetzes zugestanden war, nun doch noch gerade über diese Frage einzelne Weiterungen auch mit ihnen. Eine gewisse persönliche Gebundenheit an die „väterlichen Satzungen“ war, bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger, noch in ihren Seelen zurück geblieben, und — dieß zeigte sich nun, als dem Beschlusse von Jerusalem praktische Folge gegeben werden sollte, als an die Apostel selbst die Aufforderung herantrat, nun auch ihrer Seite wirklich mit den Heidenchristen Gemeinschaft zu halten. Ihre nationale Befangenheit war noch keineswegs völlig überwunden, und es kam durch dieselbe sogar so weit, daß in Antiochia selbst ein Bruch der Gemeinschaft drohte. Da aber legte sich Paulus in's Mittel und wies nicht nur das völlig Unbegründete eines solchen Verhaltens aus dem obersten christlichen Grundsatz nach, sondern behauptete diesen Grundsatz mit allen seinen Consequenzen auch siegreich dem Petrus gegenüber. Auch auf diese Vorgänge beruft er sich nun, um dadurch vollends darzuthun, wie wenig Grund seine Gegner haben, ihn an eine angeblich von den Uraposteln herrührende verschiedene Ueberlieferung binden und ihn gar als einen unberechtigten Neuerer in Mißachtung bringen zu wollen.

„Als aber Petrus nach Antiochia kam“, fährt er fort, „widerstand ich ihm in's Angesicht, weil er überwiesen war (V. 11). Denn ehe Einige von Jakobus kamen, aß er mit den Heiden zusammen, als sie aber kamen, da zog er sich zurück und sonderte sich ab, Die aus der Beschneidung fürchtend (V. 12), und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, so daß auch Barnabas mit in ihre Heuchelei fortgerissen wurde (V. 13). Aber als ich sah, daß sie nicht richtig nach der Wahrheit des Evan-



geliums wandelten, da sprach ich zu Kephas Angesichts Aller: wenn Du, der Du ein Jude bist, nach heidnischer Weise lebst und nicht nach jüdischer, wie zwingst Du denn die Heiden, sich dem Judenthum anzubequemen?"<sup>1)</sup> (B. 14.) Der äußerliche Verlauf des hier dargestellten Vorganges ist wohl deutlich genug. Petrus kommt nach Antiochien und hat gar kein Bedenken, mit den dortigen Heidenchristen auf das Brüderlichste zu verkehren; selbst das, was dem gewöhnlichen Juden am Allerbedenklichsten gewesen sein würde, erregt bei ihm keinen Anstoß mehr: er hat Tischgemeinschaft mit den ehemaligen Heiden.<sup>2)</sup> Doch da kommen andere Leute von Jerusalem, ebenfalls zwar Christen, aber „Anhänger des Jakobus“ und wohl auch von diesem entsandt, und — die bringen nun Zwiespalt in die Antiochenische Gemeinde hinein. Sie nehmen an dem „freien“ Leben des Petrus den größten Anstoß, machen ihm Vorstellungen und Vorwürfe und gewinnen es über ihn, daß er sich von der Tischgemeinschaft mit den Christen zu Antiochia zurückzieht und sich überhaupt wieder von ihnen absondert, und zwar weil er „sich vor Denen aus der Beschneidung fürchtet“, weil er sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß er selbst bei seiner Rückkehr nach Jerusalem von den Judenthristen und wohl auch von den Juden überhaupt als ein Unreiner gemieden werde. Und einen solchen Eindruck macht zuerst dieß Verhalten des Petrus, verbunden mit dem Gerede der „Jakobiten“, daß nun auch die übrigen Judenthristen, die zu Antiochia waren, solchem Beispiele folgen, daß auch sie anfangen, sich zu fürchten und sich absondern, daß sogar Barnabas, der bisherige Genosse des Paulus, der immer und ohne allen Anstand mit den Heidenchristen verkehrt und deren Zulassung zu Jerusalem mit vertheidigt hatte,<sup>3)</sup> jetzt ebenfalls mit in dieß verkehrte Treiben verlockt wird. Die Antiochenische Gemeinde läuft deßhalb Gefahr, in zwei Parteien gespalten zu werden,<sup>4)</sup> es entstehen bereits Reibungen und Verdrießlichkeiten der widerwärtigsten Art, und da sieht sich denn doch Paulus genöthigt, sich in's Mittel zu legen und am Ende die Sache öffentlich „vor Aller Angesichte“ zur Sprache zu bringen. Daß Petrus einer von den Uraposteln, eine „Säule“ der Gemeinde zu Jerusalem war,

<sup>1)</sup> Ἰουδαϊστέω. <sup>2)</sup> Vgl. 5 Moj. 14, 3 ff. <sup>3)</sup> S. oben B. 1. <sup>4)</sup> Wie später die Gemeinde zu Corinth, 1 Cor. 1, 12 ff.

konnte ihn dabei wenig kümmern, „wußte“ Paulus ja doch, daß dieß sein Verhalten „nicht nach der Wahrheit des Evangeliums“ war, und zeigte sich Petrus hier doch gar wenig „fäulenhaft“, sondern vielmehr als ein schwankendes Rohr, als Einer, der, von Furcht bewogen, sich zu Etwas treiben ließ, von dem er selbst besser wußte, daß es nicht „richtig“ sei, der „henckelte“, d. h. gegen sein eigenes besseres Wissen und Gewissen handelte, ja, war es gerade dieß Ansehen, in welchem Petrus als ein ursprünglicher Jünger Jesu selbst stand, doch, was sein Verhalten um so bedenklicher und gefahrdrohender machte. Vor Aller Ohren und ihm selbst in's Angesicht machte ihn Paulus deßhalb auf das Grundverkehrte in seiner Handlungsweise aufmerksam, wies ihn namentlich darauf hin, wie er, Petrus, doch selbst andre Grundsätze hege und nach diesen Grundsätzen ja auch längst ohne alles Bedenken verfahren sei und wie ungerechtfertigt, ja unrecht es deßhalb erscheinen müsse, wenn er jetzt, da er doch auch für seine Person die jüdische Lebensweise aufgegeben habe, auf die Heidenchristen diesen moralischen Zwang ausüben, sie dazu treiben wolle, sich der Weise der Juden anzubequemen, wenn sie überhaupt wünschten mit ihm noch Gemeinschaft zu haben. So weit sind die Vorgänge durchaus klar, und auch das dürfte aus der Darstellung des Paulus hervorgehen, daß es sich dießmal nicht sowohl um Zulassung der Heidenchristen zur christlichen Gemeinschaft überhaupt, sondern nur noch darum handelte, daß die ehemaligen Juden mit ihnen auch eine volle Lebensgemeinschaft bildeten, in der jede Art von Absonderung aufhöre und die gerade in der Tischgenossenschaft ihren Ausdruck fände. Daß Petrus und die übrigen Jüdäer sich nicht völlig von der Versammlung der Antiochenischen Christen gesondert haben können, geht ja daraus hervor, daß Paulus im Stande war, ihn überhaupt „vor Aller Angesichte“ zur Rede zu stellen, wie denn auch von der Tischgemeinschaft ausdrücklich die Rede ist. Und ebenso ist auch das noch wohl deutlich, daß Paulus in diesem Streite den Sieg davon getragen, daß Petrus nicht vermocht hat, seinen Gründen zu widerstehen, daß dieser von seinem „verkehrten Wandel“ wieder zurückgebracht worden ist. Sagt es Paulus auch nicht mit ausdrücklichen Worten, so liegt es doch in dem ganzen so zuversichtlichen Tone der Darstellung, und nur so konnte Paulus sich ja überhaupt auf diese Vorgänge berufen. Auch

sagt er ja wenigstens, Petrus sei „überführt“ gewesen,<sup>1)</sup> und er, Paulus, habe ihm wirklichen, d. h. doch wohl erfolgreichen Widerstand geleistet.

Aber — wie sollen wir diese Vorgänge nun mit dem, was uns Paulus selbst über den Beschluß von Jerusalem berichtet hat, und namentlich mit der Darstellung der Apostelgeschichte<sup>2)</sup> in Einklang bringen, vor Allem das Verhalten „Derer von Jakobus“? Nach der Apostelgeschichte hatte sich ja nicht nur Petrus, sondern auch Jakobus selbst<sup>3)</sup> auf die Seite der Heidenchristen gestellt und für deren Zulassung gestimmt . . . gab es denn nun gleichwohl eine Partei dieses Apostels und zwar eine, die sich auf ihn berufen durfte, wenn sie von einer Lebensgemeinschaft mit den Heidenchristen Nichts wissen wollte? Denn daß „Die von Jakobus“ sich nur fälschlich auf ihn berufen hätten, wie man im harmonistischen Interesse vielleicht annehmen möchte, geht so wenig aus des Paulus Worten hervor,<sup>4)</sup> daß bei unbefangener Betrachtung sicher das Gegentheil als des Apostels Voraussetzung erscheint, daß es sogar wahrscheinlich ist, Paulus habe sagen wollen, diese Leute seien von Jakobus gesandt worden. Wie verhält sich nun das Alles? Es ist von Interesse, dieß genau zu erwägen, da wir dadurch noch einen tieferen Einblick in die Parteiverhältnisse jener Zeit und besonders in die Stellung der Urapostel zu der großen Frage in Betreff der Heidenchristen zu gewinnen im Stande sind.

Und da kann denn nun wohl zunächst die Stellung des Petrus nicht zweifelhaft sein: derselbe betrachtete principiell das Gesetz als in Christo abgethan, als Etwas, das weder die Heiden-, noch die Jüdenchristen fernerhin binden könne. Zu deutlich geht dieß aus dem, was Paulus hier von ihm sagt, hervor, schon daraus, daß er im Stande war, dem Petrus geradezu „Heuchelei“ vorzuerwerfen und sein Verhalten damit als ein solches zu bezeichnen, das eigentlich gegen sein eigenes besseres Bewußtsein gehe. Man hat diese Angabe des Paulus freilich zu entkräften und den Petrus als einen noch immer an das „väterliche Gesetz“ innerlich gebundenen Jüdenchristen darzustellen gesucht, indem man gesagt hat, Paulus rede hier bloß von seinem Standpunkte aus, keineswegs aber von dem des Petrus: wenn dieser sich von den Heidenchristen fern gehalten habe, so sei das mit seinem eigenen Bewußtsein in Einklang, also nicht eine „Heuchelei“ im subjectiven Sinne

1) B. 11. 2) Kap. 15. 3) Vgl. Kap. 15, 13 ff. 4) B. 12.

des Wortes gewesen; als „Heuchelei“ und „Verstellung“ sei es nur dem Paulus, gegenüber seiner anders gestalteten Ueberzeugung, erschienen. Aber wie sehr diese Ansicht mit der ganzen Darstellung des Paulus im Widerspruche steht, liegt dem Unbefangenen auf der Hand. Eine „Heuchelei“ im nicht subjectiven Sinne giebt es ja doch eigentlich auch gar nicht, und — wenn wir auch alles Andere nicht in Anschlag bringen, wie ist es denn denkbar, daß Petrus, als er nach Antiochia kam, zuerst Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen halten konnte, wenn er nicht principiell über die Gebundenheit seines Gewissens an das Gesetz hinaus war, wenn er nicht längst der Ueberzeugung geworden, daß auch ihn selbst, den geborenen Juden, das Gesetz nicht mehr verpflichte? Hielt er sich noch für verpflichtet, das Gesetz zu halten, so konnte er namentlich die Tischgemeinschaft mit ehemaligen Heiden, von denen die jüdischen Speisegesetze nicht gehalten wurden, nicht so unbefangen eingehen, wie er es nach den Angaben des Paulus<sup>1)</sup> im Anfange gethan hat, und das wird Jedem klar werden, der nur bedenkt, wie ängstlich der Gesetzesstandpunkt überhaupt machte, mit wie peinlicher Mengspflicht eben die Juden besonders jede Berührung heidnischer Speisen zu meiden gewohnt waren. Uß daher Petrus ganz unbefangen mit den Heidenchristen, so war das nicht mehr und nicht weniger, als ein völliger Bruch des „väterlichen Gesetzes“, ein principiellcs Aufgeben alles dessen, was er als Jude gewohnt gewesen war, und — wie hätte er dazu kommen mögen, wenn er nicht wirklich innerlich über den Gesetzesstandpunkt hinausgekommen war, nicht bloß so, daß er am Ende den Heidenchristen verstattete, „ohne Gesetz“ zu leben, sondern auch so, daß er sich selbst über das Gesetz hinaus wußte. Ohne diese Annahme würde des Petrus anfängliches Verhalten zu Antiochia ein psychologisches Räthsel sein, mit ihr aber gewinnt nicht nur dieß, sondern auch sein nachheriges Betragen, wie es uns Paulus darstellt, und ebenso die ihm von Paulus gemachten Vorwürfe ein volles Licht. Innerlich auch für seine Person über das Gesetz hinaus, wurde er nun doch gleichwohl wieder ängstlich und schwankend, als die Leute „von Jakobus“ ankamen und ihm aus seinem „gesetzwidrigen“ Thun einen Vorwurf machten. Man kennt ja den Petrus auch sonst als einen Mann, der solchen Schwankungen.

<sup>1)</sup> Vgl. besonders auch B. 14.

unterworfen war, hatte er doch auch in der Verlängnung des Herrn nicht die volle Festigkeit im Handeln nach der eigenen Ueberzeugung gezeigt, und — so denn auch hier. Es ergriff ihn „Furcht vor Denen aus der Beschneidung“, daß er mit seinen Freunden zu Jerusalem, namentlich mit der Partei des Jakobus, die dort angesehen genug war, wohl auch mit den Juden überhaupt in Weiterungen kommen möge, und so, anstatt seinen Standpunkt mit männlicher Festigkeit zu behaupten und, wie Paulus, lieber „alles Andere für Schaden zu erachten,“<sup>1)</sup> wich er zurück, vermied er von jetzt an die Mahlzeiten der Heidenchristen und sonderte sich ab, viele schwankende Gemüther aus den Judenthümern durch sein Beispiel nach sich ziehend. Allerdings war das nicht eine Probe achtungswerther Festigkeit, aber — erklärlich war es genug, und Paulus hatte gewiß Recht, wenn er den furchtsamen Mann der „Heuchelei“ beschuldigte und ihm vorhielt, daß er „nach der Wahrheit des Evangeliums,“ nach welcher das Heil in Christo allein ruht, nicht wandle, Paulus durfte ihn auch nur an die eigenen Grundsätze erinnern, nach denen er bisher so unbefangen gehandelt, um ihn seines Unrechtes zu überführen. Auch widerspricht dieser Auffassung nun keineswegs, was wir anderwärts<sup>2)</sup> von einer Petrinischen Partei lesen, die dem Paulus widersprochen habe. Eben um dieser Partei willen und um ihr Vorhandensein zu erklären, hat man den Petrus selbst zu einem principiellen Judenthümer machen wollen, aber — erklärt sich das Vorhandensein derselben nicht eben so gut aus dem praktischen Schwanken des Petrus, das allerdings wohl Anlaß bot, sich auf ihn zu berufen? und kann damit nicht ganz gut bestehen, was eben Paulus hier darthun will, daß Petrus im Princip über den Gesetzesstandpunkt hinaus war und nur aus furchtsamer Unbequemung noch die mosaischen Gesetzesvorschriften hielt, sobald Leute einer judenthümelnden Partei ihn beobachteten und an seinem freien Verhalten Anstoß nahmen? Uns wenigstens scheint Stellung und Charakter des Petrus nach diesen Erörterungen nicht mehr zweifelhaft, und — Beispiele solcher furchtsamen Unentschiedenheit bietet ja auch jetzt noch jeder Tag uns dar. Es ist nicht Jedem gegeben, „Alles für Schaden zu achten,“ um nur „die Wahrheit des Evangeliums“ zu retten.<sup>3)</sup>

1) Phil. 3, 7 f. 2) 1 Cor. 1, 12 ff. 3) Vgl. 2, 5.

Aber nun Jakobus und die Seinen . . . Es ist wohl kein Zweifel, daß Paulus Diejenigen, von denen er sagt, sie seien „von Jakobus“ gekommen, auch mit diesem in eine wirkliche Verbindung habe bringen wollen. Hätte er gemeint, daß sie sich nur fälschlich auf ihren Gewährsmann berufen, so würde er es auch irgend wie angedeutet haben. Aber wie verhält sich nun das? Nach der Apostelgeschichte<sup>1)</sup> hat Jakobus für Zulassung der Heidenchristen geredet, und darin meint man einen Widerspruch mit dieser Angabe des Paulus finden zu müssen. Aber — sagt nicht auch Paulus,<sup>2)</sup> Jakobus habe mit zu Denen gehört, die ihn anerkannt, ihm die Bruderhand gereicht, die ihm Nichts weiter aufgelegt hätten? Er stellt da den Jakobus unter den drei „Säulen“ sogar voran, wohl nur weil er Ursache hatte, auf ihn besonders aufmerksam zu machen als auf Den, von welchem man ein solches Verhalten am wenigsten erwarten möchte, und — so bieten sich uns denn auch hier die Daten dar, aus denen wir uns die Stellung dieses Mannes wohl erklären können. Mit der Zulassung der Heidenchristen, ohne daß sie dem Gesetze unterworfen würden, war er einverstanden, das sagt Paulus selbst ausdrücklich, aber — ein Anderes war's für ihn, wo es sich darum fragte, wie es nun die geborenen Juden mit dem Gesetze zu halten hätten. War Petrus überzeugt, daß, weil alles Heil allein in Christo ruhe, auch die geborenen Juden an das Gesetz nicht mehr gebunden seien, und hatte er deßhalb in der ersten schönen, aber wenig andauernden Begeisterung sich der heidenchristlichen Gemeinde zu Antiochia rückhaltslos angeschlossen, so stimmte Jakobus auch freilich darin überein, daß nur in Christo wirkliches Heil, und wollte deßhalb auch die Heidenchristen nicht noch an etwas Anderes binden, aber — für sich und die geborenen Juden hielt er das Gesetz gleichwohl noch für verbindlich, meinte, daß sie ihre nationale Besonderheit nicht aufgeben dürften, meinte wohl gar, daß gleichwohl durch das Gesetz eine höhere Heiligkeit erlangt werde, eben ein Vollbesitz des Heiles,<sup>3)</sup> und wollte namentlich eine volle Lebensgemeinschaft mit den Heidenchristen, wo alle Unterschiede aufgehoben wären, nicht zugestehen. Von ihm besonders mochte der Beschluß ausgegangen sein, nach welchem sich die Urapostel auf die Verkündigung unter dem jüdischen Volke beschränken wollten,<sup>4)</sup> den aber Petrus überschritt, als

1) 15, 13 ff. 2) B. 9. 3) Ähnlich auch der Hirt des Hermas. 4) B. 9.

er nach Antiochia ging, und — eben deshalb, weil Petrus da denn doch eine andere Meinung an den Tag gelegt hatte, mochte er bewogen worden sein, diesem Leute nach Antiochia nach zu schicken, die sein Verhalten beobachten, ihn, wenn es nöthig wäre, wieder auf die gesetzliche Bahn zurückführen sollten. So erklären sich die Angaben des Apostels Paulus vollkommen und lassen uns auch die verschiedenen Richtungen unter den Aposteln erkennen, an welche die Parteien jener Zeit sich anschließen konnten, nur daß das Gemeinsame unter den Aposteln der die Gegensätze doch noch immer, wie der Beschluß zu Jerusalem zeigt, vermittelnde Glaube an die alleinige Heilskraft des Herrn war. Und — mit dieser unserer Anschauung stimmt auch das überein, was wir sonst über Jakobus vernehmen, sowohl in den altkirchlichen Nachrichten, als auch in der Apostelgeschichte. Nach den Nachrichten der alten Kirche war Jakobus ja Derjenige, der zu Jerusalem nicht bloß überhaupt blieb, ohne sich unter die Heiden zu begeben, sondern der auch das Christenthum im Gewande der Gesetzhlichkeit trieb, so daß er auch bei den Juden den Namen des „Gerechten“ trug, und was die Apostelgeschichte betrifft, so dürfte eine genauere Analyse derselben unsere Auffassung, die Richtung des Jakobus betreffend, doch bestätigen. Petrus<sup>1)</sup> sagt da geradezu, daß „Gott keinen Unterschied gemacht habe zwischen Juden und Heiden, daß er auch der Heiden Herzen gereinigt habe durch den Glauben,“ daß man eben deshalb der Jünger Hälse nicht durch ein Joch beschweren solle, das „auch weder die Väter der Judenchristen, noch sie selbst zu tragen vermocht hätten“; dagegen sei das ihnen Allen Gemeinsame, daß sie glaubten, die Einen wie die Andern, „durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden“ — das ist also der rein paulinische, der freie Standpunkt, und keine Spur von gesetzlicher Gebundenheit weder für Heiden, noch für Juden. Die Rede des Jakobus dagegen<sup>2)</sup> zeigt eine wesentlich andere Färbung, aus der die subjective Gebundenheit des Redenden an das Gesetz unschwer zu erkennen ist. Schon das ist charakteristisch, daß, während Petrus die Zulassung der Heidenchristen rein auf deren Glauben an Christus und die ihnen von dem Herrn verliehene Geistesgabe, also auf das specifisch Christliche in ihnen gründet, Jakobus dagegen auf „der Propheten Rede“ zurückgeht und in

<sup>1)</sup> Apostel-Gesch. 15, 8 ff. <sup>2)</sup> Apostel-Gesch. 15, 13 ff.

der Annahme des Evangeliums auch durch Heiden Nichts sieht, als ein „Wiedererbauen der Hütte Davids“ und ein „Ausfüllen ihrer, der verfallenen, Lücken.“ Nicht jener universalistische Standpunkt, den Paulus einnimmt, wenn er sagt: „Gott ist auch der Heiden Gott<sup>1)</sup> und will sich aller Völker erbarmen“<sup>2)</sup> oder wenn er Den einen rechten Israeliten, den wahren Samen Abrahams nennt, der am Herzen beschnitten ist anstatt am Fleisch,<sup>3)</sup> und zu dem sich nach der Apostelgeschichte auch Petrus mit den Worten bekennt: „In jeglichem Volke, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm“<sup>4)</sup> — nicht dieser Standpunkt ist hier augenscheinlich der des Jakobus, sondern vielmehr der national-jüdische und particularistische, dem die bekehrten Heiden doch nur als ein Zuwachs erscheinen, den Israel nimmt, eben die „verfallene Hütte Davids“, deren „Lücken“ auf diese Weise wieder ausgefüllt werden. Er betrachtete sie etwa, wie die Juden die j. g. „Proselyten des Thors“ ansahen, die man auch nicht für vollbürtige Israeliten, aber doch für Solche rechnete, die in Gemeinschaft mit dem eigentlichen Israel ständen und an seinen Segnungen Theil hätten, und — denen man eben deßhalb auch nicht das ganze Gesetz, sondern nur die j. g. Noachischen Gebote auferlegte, weßhalb denn ja gerade er es auch ist, der den Vorschlag macht, die Heidendriften wenigstens an diese zu binden.<sup>5)</sup> Schwerlich haben wir uns diesen Umstand, daß gerade von Jakobus ein solcher Vorschlag kommt, anders zu deuten, als in der angegebenen Weise: es ist sein gesetzlicher, noch durchaus in den „väterlichen Satzungen“ befangener Standpunkt, der sich gerade hier offenbart, und — während er so den Heidendriften wenigstens von dem Gesetz das auferlegt, was auch sonst Proselyten des Judenthums halten mußten, ist es dagegen seine Meinung, daß für die geborenen Judäer das ganze Gesetz noch verpflichtend sei. Dieß liegt namentlich auch noch in dem Schluß seiner Rede angedeutet:<sup>6)</sup> „Moses,“ sagt er, „hat ja aus den alten Geschlechtern Solche, die ihn in den Städten ringsum verkündigen, indem er in den Synagogen an jedem Sabbath wieder vorgelesen wird,“ und eben deßhalb, so allein kann es seine Meinung sein, eben deßhalb ist keine Gefahr, daß durch den Zudrang der Heiden zur christlichen

1) Röm. 2, 29. 2) Röm. 11, 32. 3) Röm. 2, 28 f. 4, 11. 4) Apostel-Gesch. 10, 34 f. 5) B. 20. 6) B. 21.



Gemeinde diese „Verkündigung des Moses“ aufhören und das Gesetz abhanden komme, die Leute aus den „alten Geschlechtern“ werden in ihrer Gesekestreue schon dafür Sorge tragen, daß auch das Gesetz von dem alten und eigentlichen Stamme Israels beobachtet werde und kein Bruch der alttheiligen Ordnungen geschehe, wie sie nun einmal von Gott vorgeschrieben sind, damit sie geschehen und unverbrüchlich aufrecht erhalten werden sollen von den israelitischen Weltbürgern. So tritt denn hier in der That ein von dem des Petrus sehr verschiedener Charakter des Jakobus hervor, eben ein solcher, wie wir ihn nach den von Paulus im Galaterbrief uns gegebenen Anhaltspunkten voraussetzen mußten, und so möchte sich denn gerade hier zeigen, daß auch der Darstellung der Apostelgeschichte ein gediegenerer Kern wahrhaft geschichtlicher Ueberlieferung zu Grunde liegt, als Manche voraussetzen wollen. Die verschiedenen Charaktere des Petrus und Jakobus sind hier in ihren Reden wenigstens treffend genug gezeichnet, und — das Alles bildet nur eine Illustration zu dem, was auch Paulus kurz und doch durchsichtig genug über das Verhältniß beider Männer zu einander und zu dem freien christlichen Standpunkte andeutet, den er selbst einnahm: Petrus im Princip völlig mit Paulus einverstanden und nur momentan durch kleinmüthige Furcht und äußerliche Rücksichtnahme verleitet, seinen eigenen freien Standpunkt zu verleugnen, Jakobus dagegen zwar damit einverstanden, daß auch Heiden als Proselyten der christlichen Gemeinschaft einverleibt werden dürften, ohne das Gesetz in seinem ganzen Umfange zu übernehmen, aber für die Juden als das eigentliche Stamm- und Kernvolk, dem die Heilsverheißung besonders zukomme, auch die Pflicht aufrecht erhaltend, dem Gesetze in seinem vollen Wortlaute treu zu bleiben.

Paulus nun aber konnte es unmöglich dulden, daß in der so sehr aus Heidenchristen bestehenden Gemeinde Antiochiens eine Spaltung entsände, wie sie die Umtriebe der „Jakobiten“ und das haltungslose Verfahren des Petrus hervor zu rufen drohte. In Jerusalem, mitten in der wesentlich aus geborenen Juden bestehenden Urgemeinde, mochten die Grundsätze des Jakobus eine relative Berechtigung haben, wenn auch nur deshalb, weil man dort ja mit den Juden überhaupt zusammen leben und bedacht sein mußte, diesen keinen Anstoß zu geben. Von der Berechtigung und Verpflichtung, auf die „Schwachen“ Rücksicht zu nehmen, weiß ja

auch Paulus,<sup>1)</sup> und — wäre er zu Jerusalem gewesen, so würde er vielleicht schon um des Friedens Willen dem Petrus und Jakobus nicht mit dieser Entschiedenheit entgegen getreten sein.<sup>2)</sup> Diese Dinge gehörten nach seiner Überzeugung in das Gebiet der christlichen Freiheit und man konnte sie dulden, sobald die Bewahrung höherer Güter, sobald der gemeindliche Frieden und die Rücksichtnahme auf noch zu gewinnende „Brüder aus dem jüdischen Volke“ es verlangte. Aber — in Antiochia lagen die Dinge anders, als in Jerusalem: da diente das Verhalten des Petrus nicht dazu, den Frieden der Gemeinde zu sichern, sondern störte den Frieden und das gute Einvernehmen, das bisher in der Gemeinde unter allen Gliedern derselben gewaltet hatte, und weit entfernt, Leute für das Christenthum zu gewinnen, konnte es nur dazu führen, die „Wahrheit des Evangeliums“ zu verdunkeln: gerade wenn Petrus nun doch wieder das Panier der Gesellichkeit erhob, konnte das für Manche, die noch wenig befestigt waren, den Schein gewähren, als hänge das Heil nun doch nicht an Christo allein, als bedürfte es zur Erlangung desselben doch noch dieses „Gesetzes-eifers“, und konnte sie so wieder in die niedere und unvollkommene Form der Frömmigkeit zurückwerfen, über die sie in Christo hinaus gehoben waren.<sup>3)</sup> Daher that Paulus denn nun auch den entschiedensten „Widerstand.“ Daß es einer der Urapostel war, der da auf verkehrten Weg gerieth, wie er nicht „nach der Wahrheit des Evangeliums“ war, konnte ihn wenig zurückhalten, denn eben diese Wahrheit stand selbst auf dem Spiel und sie zu vertheidigen hatte er Recht und Pflicht auch einem Petrus gegenüber. Offen, vor Aller Augen stellte er ihn zur Rede, und indem er ihn auf das Widersprechende in seinem Verhalten aufmerksam machte — „Du lebst selbst nicht jüdisch und willst nun doch die Heidenchristen zwingen, sich der jüdischen Lebensweise anzubequemen, nachdem Du sie vor unserer Aller Augen verlassen hast (B. 14)“ — schritt er dann auch dazu fort, dem Verirrten vor die Seele zu führen, wie sehr er sich auch mit der von ihm selbst-erkannten Wahrheit des Evangeliums in Widerspruch setze.

„Allerdings“, sagt er (B. 15), „sind wir Juden und nicht Sünder aus den Heiden.“ — Die Heidenwelt wurde von dem jüdischen National-

1) Röm. 14, 1 ff. 2) Vgl. 1 Cor. 9, 19. 3) Vgl. Gal. 4, 8 ff.

dünkel schlechtweg als die Welt der „Sünder“ bezeichnet. Während die Israeliten sich selbst als das „auserwählte Volk Gottes“ betrachteten, in welchem Gottes Gerechtigkeit wohne und das zum Erbtheil des ewigen Heiles berufen sei, sahen sie dagegen auf die Heiden als auf Solche herab, die nun einmal der Sünde verfallen seien, die außerhalb der Verheißungen ständen, keinen Theil des Heiles zu erwarten hätten, sondern vielmehr, für immer von Gott verworfen, auf keine Gnade mehr hoffen könnten,<sup>1)</sup> mit denen eben deshalb aber auch die Juden keine nähere Gemeinschaft, außer den gewöhnlichen äußerlichen Beziehungen des bürgerlichen Verkehrs, vollends keine Tischgemeinschaft haben dürften. Und auf diese jüdische Meinung von der Heidenwelt spielt hier offenbar der Apostel an, dazu veranlaßt, weil ja Petrus wirklich die Heidenchristen nach solchen Grundsätzen zu behandeln angefangen hatte. Aber — keineswegs geht Paulus selbst von dieser Anschauung aus. Ihm ist nicht nur die Heidenwelt, wie tief gesunken sie auch ist,<sup>2)</sup> doch noch immer ein Gegenstand des göttlichen Erbarmens und Gnadenrathschlusses,<sup>3)</sup> der ihm überhaupt nicht an eine einzelne Nation gebunden erscheint,<sup>4)</sup> sondern er ist auch durchaus nicht der Meinung, daß das jüdische Volk auf eine höhere Gerechtigkeit vor den Heiden Anspruch erheben könne.<sup>5)</sup> Wie er von sich selbst zu gut weiß, daß er noch nicht vollkommen ist<sup>6)</sup> und daß namentlich, so lange er in der Gesetzeserfüllung sein Heil suchte, die Sünde eine überwiegende Macht in ihm hatte,<sup>7)</sup> so weiß er auch zu gut, wie es um das jüdische Volk steht, daß all sein Ruhm eitel ist, daß der Gesetzesdünkel auf Nichts, als auf einer reinen Selbsttäuschung beruht,<sup>8)</sup> daß die Juden, anstatt über die „Sünder aus den Heiden“ zu Gerichte zu sitzen, vielmehr alle Ursache hätten, sich selbst zuerst zu richten.<sup>9)</sup> Vollends aber will er hier nicht zugestehen, daß Petrus ein Recht habe, auf seine Mitchristen aus der Heidenwelt als auf tief unter ihm stehende „Sünder“ herabzublicken. Diese sind ihm vielmehr ja die „Befreiten Jesu Christi“,<sup>10)</sup> über denen, weil sie in Christi Geiste ein neues, Gott geheiligtes Leben gewonnen haben, nun auch „keine Verdammniß“ mehr ist.<sup>11)</sup> Was er mit diesen Worten andeuten will, ist nur

1) Daher die Anspielung in Ephes. 2, 12. 2) Röm. 1, 19 ff. 3) Röm. 3, 29. 4) Röm. 9 ff. 5) Röm. 3, 23. 6) Phil. 3, 12. 7) Röm. 7, 7 ff. 8) Röm. 2, 17 ff. 9) Röm. 2, 1 ff. 10) Gal. 5, 1. 11) Vgl. Röm. 8, 1 ff. Ephes. 4, 17. Tit. 3, 3 ff.

dieß, daß er sich wohl bewußt sei, was das heiße, auch durch die Geburt schon dem Volke anzugehören, dem von Alters her „anvertraut worden sind die Worte Gottes“,<sup>1)</sup> daß er sich dieses Vorzugs vor der Heidenwelt sehr wohl erinnere und auch keineswegs bereit sei — eben so wenig, wie Petrus — diese von Alters her seinem Volke anvertrauten und nun in Christo zur Vollendung gekommenen<sup>2)</sup> Güter an die Heidenwelt Preis zu geben und ein Sünder unter den Sündern zu werden. „Von den Juden kommt auch für ihn das Heil“<sup>3)</sup> als ein in diesem Volke verwahrtes Erbgut, wenn es ihm auch erst in gesetzlichen Schattenbildern und in den prophetischen Verheißungen anvertraut worden war.<sup>4)</sup> Aber dieß hohe Bewußtsein von der welthistorischen Bedeutung seines Volkes soll und darf ihn nun gleichwohl nicht bewegen, auf Diejenigen verächtlich herabzusehen, denen nun in Christus thatsächlich eine viel größere Fülle des Heiles zu Theil geworden ist, als das Judenthum in seinem Gesetz und in den Propheten jemals beessen hat,<sup>5)</sup> und eben so wenig, nun zu dem, was an sich so ohnmächtig war, zu dem Gesetz,<sup>6)</sup> wieder zurückzufallen, wo er doch in Christo gewonnen hat, was kein Gesetz zu geben vermag, die wahre „Gerechtigkeit Gottes“ und den vollen Frieden in ihr.<sup>7)</sup>

Und eben darauf, auf das völlig Unbefriedigende des Gesetzesstandpunktes und dagegen auf das in Christo gewonnene Heil macht er nun den Petrus auch weiter aufmerksam. „Da wir aber wissen, daß kein Mensch aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, vielmehr nur durch den Glauben Jesu Christi, so haben auch wir ja auf Jesus Christus vertraut, damit wir aus dem Glauben Christi gerechtfertigt würden und nicht aus den Werken des Gesetzes, weil ja aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird (R. 16).“ Wie groß auch der Vorzug des jüdischen Volkes dadurch sein mag, daß ihm das Gesetz anvertraut worden ist,<sup>8)</sup> das ist nun ja aber doch des Petrus und des Paulus gemeinsame Ueberzeugung, um deretwillen sie sich ja auch Christo angeschlossen haben, daß sie erfahren haben, es werde das Heil, die Gerechtigkeit vor Gott, nicht durch das Gesetz erlangt, sondern allein durch den „Glauben Jesu Christi“, und an diese ihre gemeinsame Ueberzeugung

1) Röm. 3, 2. 9, 3 ff. Phil. 3, 4 ff. 2) 2 Cor. 1, 20. 3) Vgl. Joh. 4, 22.

4) Röm. 3, 21. 5) Col. 2, 17. 6) Röm. 8, 3. 7) 2 Cor. 5, 21. 8) Röm. 3, 2.

erinnert daher hier auch Paulus den schwankenden Jünger. Die „Wir“, die der Apostel hier im Sinne hat, sind freilich wohl die Christen überhaupt, sofern sie ja alle in derselben Lage sind und deßhalb von dem Einen gilt, was von dem Andern, aber hauptsächlich denkt er bei diesen Worten doch an Den, den er anredet und mit dem er hier zu thun hat: an Petrus und an sich selbst. „Wir Beide, Du sowohl, wie ich, haben diese Erfahrungen gemacht“, will er sagen, „und sind deßhalb ja auch längst zu der uns Beiden gemeinsamen Ueberzeugung gekommen, die aus diesen Erfahrungen sich von selbst ergibt: der alleinige Heilsgrund sei Jesus Christus, aber — darum sollen wir nun auch dieser Ueberzeugung gemäß uns offen und ehrlich verhalten und das Gesetz nicht wieder neben Christus aufrichten, auch nicht einmal den Schein uns geben, als wäre unser Gewissen noch durch das Gesetz gebunden, da es doch nur durch und an Jesus Christus noch gebunden sein kann.“ Denn das waren ja nun die Erfahrungen, welche die Apostel persönlich gemacht hatten und welche ein Jeder, der nur wollte, ebenfalls machen konnte: einmal, daß das Gesetz kein wirkliches Heil zu schaffen vermöge, und das andere Mal, daß das, was das Gewissen verlange, um Frieden zu haben, was aber eben das Gesetz nicht gebe, durch Jesus Christus in Gottes Gnade dargeboten werde: die wahrhaftige Gerechtigkeit zur Versöhnung mit Gott.<sup>1)</sup> Immer ist dieß Beides die Grundlage der Lehre des Paulus. Die Vergeblichkeit des Gesetzeszeifers hat er nicht bloß an sich selbst erfahren, indem er durch alle seine Bemühungen, wie ernstlich sie auch waren,<sup>2)</sup> doch nicht im Stande war, die Macht der sündlichen Gelüste in seiner Seele zu überwinden,<sup>3)</sup> sondern der Zustand des ganzen jüdischen Volkes, wie er vor Augen liegt, dieses Volkes mit seinem Gesetzesdüffel und mit seinen immer auf's Neue hervortretenden Uebertretungen des Gesetzes,<sup>4)</sup> beweist einem Jeden, der sehen will, daß es mit dem bloßen Gesetze nicht gethan ist: wie Paulus durch seinen Gesetzeszeifer ein Verfolger der wirklich Frommen wurde,<sup>5)</sup> so hat derselbe Eifer ja die Juden überhaupt veranlaßt, ihre Hände an den Heiligen Gottes selbst zu legen. Auch ist das ja nun eben gar nicht anders möglich. „Durch Gesetzeswerke kann kein Fleisch gerechtfertigt werden.“

1) Ephej. 4, 24. 2) Phil. 3, 6. 3) Röm. 7, 7 ff. 4) Röm. 2, vorzüglich B. 23. 5) Phil. 3, 6.

So lange das „Fleisch“, die sündige Gesamtrichtung des Menschen nicht durch eine höhere Macht gebrochen und überwunden ist, so lange bildet diese auch die vorwiegende Macht in der Seele des Menschen, unter die er „verkauft“ ist, wie ein Sklave an seinen Herrn,<sup>1)</sup> die ihn beherrscht auch selbst dann, wenn er wünschen möchte, sich dieser Herrschaft zu entziehen, und dieß sündige Gelüsten in ihm selbst vernurtheilt,<sup>2)</sup> das ihn, obgleich ja auch eine innerliche Zustimmung zu dem Gesetze Gottes und ein Verlangen, diesem gemäß zu leben, in ihm sich regt, doch immer wieder in die alte Knechtschaft zurück wirft.<sup>3)</sup> Mag daher das Gesetz als solches immerhin „heilig, gerecht und gut“ sein<sup>4)</sup> und dem Gebiete des geistigen Lebens angehören, ja eine Offenbarung des heil. Geistes selbst sein,<sup>5)</sup> so lange der Mensch selbst in seiner persönlichen Lebensrichtung „Fleisch“ und „fleischlich gesinnt“ ist, ist das Gesetz dieser unheiligen Macht in ihm gegenüber ohnmächtig;<sup>6)</sup> obgleich „zum Leben gegeben“, wirkt es in dem Menschen doch nur „den Tod“,<sup>7)</sup> denn es vermag nun Nichts mehr, als nur ihn von seinem Verderben um so deutlicher zu überzeugen.<sup>8)</sup> Und da hilft es denn auch nicht zur Rechtfertigung vor Gott und zum Frieden des Gewissens, die vom Gesetze vorgeschriebenen Werke pünktlich zu vollbringen: so lange die Persönlichkeit in ihrem tiefsten Lebenskerne gleichwohl der Macht der Sünde unterworfen ist, kann Gott kein Wohlgefallen an ihr, kann sie selbst auch keinen Frieden in sich haben. Weder können die Werke, die sie vollbringt, als wirklich gute Werke gelten, da sie ja nicht ein Ausdruck und Ausfluß des eigenen innersten Lebens sind — sie sind eben todte Werke, die keine Gestung vor Gott haben, weil die Persönlichkeit, die sie vollbringt, selbst „todt“ ist<sup>9)</sup> — noch auch kann Gott, der nicht das äußerliche Verhalten, sondern das Herz, das innerliche Leben und Gesinntsein, der die Persönlichkeit in ihrem innersten Kerne ansieht und beurtheilt, an ihnen ein Genügen haben. Sie sind deßhalb rein vergeblich, füllen die Kluft zwischen Gott und Menschen nicht aus, haben keine Kraft zur Rechtfertigung und zum Frieden mit Gott, vielmehr bricht, ungeachtet ihrer und alles Eifers um sie, doch das friedelose Bewußtsein immer auf's

---

1) Röm. 7, 14. Vgl. 6, 16. 2) Röm. 7, 18. 3) Röm. 7, 22 f. 4) Röm. 7, 12.  
 5) Röm. 7, 14. 6) Röm. 8, 3. 7) Röm. 7, 10. 8) Röm. 3, 20. 9) Ephes. 2, 1. 5. Col. 2, 13. Ebr. 6, 1. 9, 14.

Neue in dem Menschen hervor, und — so lange diese Macht des „Fleisches“ in ihm nicht gebrochen und an ihrer Stelle die höhere geistige Gesinnung Kraft und Raum gewonnen hat,<sup>1)</sup> so lange ist für den Menschen keine Rechtfertigung vor Gott möglich. Das hatte der Apostel selbst in tiefgehenden Lebens- und Seelenkämpfen erfahren, das sah er aber auch bei allen seinen Zeitgenossen, besonders auch bei denen, deren Schüler er früher gewesen war, deutlich vor Augen, und — diese Erfahrung mußte ihm ja auch Petrus bestätigen, der ja doch auch genugsam die Erfahrung an sich selbst gemacht hatte, wie schwach der Mensch sei, den Forderungen des Gesetzes und des eigenen besseren Bewußtseins gegenüber, so lange die Macht des „Fleisches“ in ihm nicht gebrochen war. Dagegen aber hatten sie Beide nun auch noch eine andere Erfahrung mit einander gemein: die, daß durch Jesus Christus wirklich gegeben und geschaffen werde, was das Gesetz nicht vermöge, eine neue Gesinnung im tiefsten Kerne des menschlichen Personlebens, eigentlich eine neue Persönlichkeit selbst, in welcher die Gewalt des „Fleisches“ abgethan war und statt dessen das höhere Leben in Gott wieder volle Kraft gewonnen hatte. Durch die Geistesmacht des gekreuzigten und auferstandenen Jesus<sup>2)</sup> ward die sündige Gesinnung erlödtet, und in dem Menschen ein neues, Gott geheiligtes Leben in der vollen Hingebung an Gott erweckt — wie ein solches in Christo ist, und zwar in der vollen, bis zum Tode getreuen Kräftigkeit, so kommt es durch ihn auch in den Seelen der Seinigen zu Stande,<sup>3)</sup> so daß es nun auch den Menschen leitet und treibt, ihn in seiner Gewalt hat und ihn selbst mächtig macht, der Sünde und ihren Gelüsten zu widerstehen,<sup>4)</sup> und so daß er nun dadurch auch in den Stand gesetzt wird, so zu leben, wie es Gott wohlgefällig ist, nicht mehr todte Werke äußerlicher Gesellichkeit, sondern lebendige Handlungen des in ihm lebenden und treibenden Geistes zu vollbringen,<sup>5)</sup> und wie er in Gott steht und besteht, so auch vor Gott zu bestehen, mit sich selbst und mit seinem Gotte im Frieden zu sein.<sup>6)</sup> Freudigeres hatten beide Apostel nicht erlebt, als diese Macht des „Sieges“, die in Christo Jesu ist,<sup>7)</sup> durch die auch sie mächtig geworden waren über Sünde und Tod, über jene Fleischesknechtschaft und die daraus hervor-

1) Röm. 8, 5 ff. Vgl. 6, 3 ff. 2) Röm. 6, 3 ff. 3) Vgl. Röm. 8, 5 ff. 2 Cor. 5, 17 u. a. St. 4) Röm. 6, 11 ff. 5) Röm. 8, 12 ff. 6) Röm. 8, 1 ff. 7) 1 Cor. 15, 57. Röm. 7, 25.

gehende „Verdammiß“, und — wohl durfte deßhalb Paulus seinen Mitapostel an alle diese Erfahrungen erinnern, um ihm zu Gemüthe zu führen, wie verkehrt er doch handle, wenn er nun, nachdem er selbst erfahren habe, wie ohnmächtig das Gesetz sei, wie dagegen alle Kraft der Rechtfertigung lediglich in dem „Glauben Jesu Christi“, in dieser neuen Gottesgesinnung gefunden werde, die in Christo selbst war und die durch ihn allen seinen Jüngern zu Theil werde, wenn er nun doch noch immer auf des Gesetzes Werke ein Gewicht legen und sich nicht damit begnügen wollte, Jesu Christo allein anzugehören, ja, wenn er nun durch sein Beispiel die übrigen Christen verleite, selbst wieder zu den todten Werken sich zurück zu wenden.

Der „Glaube Jesu Christi“ allein macht uns gerecht vor Gott, d. h. nun aber, um auch dieß hier noch weiter zu erörtern, nicht etwa bloß ein äußerliches Fürwahrhalten der Lehre Christi und der Verkündigung von ihm als dem Heilande der Welt. So wird leider! ja das Wort von dem „rechtfertigenden Glauben“ oft genug aufgefaßt, und selbst die theologische Lehre sowohl bei „Orthodoxen“, als auch bei „Rationalisten“ ist nicht selten in den Schlingen dieser Verwechslung hängen geblieben. Da sollte der „rechtfertigende Glaube“ nach den Einen darin bestehen, daß Jemand als gewiß annehme, Jesus Christus sei auch für ihn gestorben und habe an seiner Statt genug gethan, und da wußten denn die Andern mit diesem „Glauben“ zuletzt Nichts mehr anzufangen. Der Apostel aber faßt den „Glauben, der zur Gerechtigkeit gerechnet wird“, unendlich tiefer auf, als es in diesen theologischen Systemen geschieht, und — da ist denn vor Allem wohl darauf aufmerksam zu machen, daß er da, wo er von solchem Glauben redet,<sup>1)</sup> stets wie auch hier, den Genitiv gebraucht: nicht der Glaube „an Jesus Christus“, sondern der „Glaube Jesu Christi“ schafft die Rechtfertigung. Eben diese tiefste, ihn ganz erfüllende Gottesgesinnung,<sup>2)</sup> durch die er war der er war, in der er als der Heilige Gottes treu bis zum Tode gewesen ist, diese ist das, was Gott wohlgefällt, wodurch den Forderungen göttlicher Gerechtigkeit genug geschieht, sie ist erst die „Gerechtigkeit Gottes“ selbst, wie sie in dem Menschen als seinem Ebenbilde wohnen soll, und diese selbe Gesinnung, die

1) Röm. 3, 22. 2) *πίστις* = Treue, völlige Treue gegen Gott, wahrhafte Frömmigkeit.



also im eigentlichen Sinne der „Glaube Jesu Christi“ selbst ist, in welchem er sich bewährt hat, sie kommt durch ihn und die Macht seines Geistes auch in den Seelen der Seinigen zu Stande, so daß diese nun dadurch auch als Gerechte vor Gott erscheinen und in den Bund seiner Gnade wieder eingeführt sind. Zwar geschieht das nicht durch die Menschen und durch deren Kraft und Willen . . . allein durch Christus und die Macht seines Geistes geschieht es und kann es geschehen, so daß das, was uns zur Gerechtigkeit gereicht und gerechnet wird, nicht von uns und durch uns, daß es vielmehr lediglich die in uns als neue Gottesgesinnung wohnende Gerechtigkeit Jesu Christi selbst ist — aber doch wird diese Gesinnung unsre Gesinnung, dieß Leben, das zuerst in Christo erschienen, wird so durchaus unser Leben, daß es uns selbst auf das Tiefste erfüllt und die Macht wird, die wir empfangen zur Ueberwindung der Sünde und zu neuem Gehorsam gegen Gott, daß wir selbst dadurch in dem tiefsten Kerne unseres Personlebens eben „neue Menschen“ werden, auf denen nur um dessen willen, was so durch Christus in ihnen ist, auch das Wohlgefallen Gottes von Neuem ruht. Daß dieß im Großen und Ganzen des Apostels Anschauung und Lehre ist, sollte nicht leicht bezweifelt werden. Immer legt er ja auch auf diese geistige Neuschöpfung in uns, die durch Christus zu Stande kommt, alles Gewicht,<sup>1)</sup> immer ist es ja der Geist des Herrn, der in uns wohnen, durch den wir Gottes Kinder auf's Neue werden sollen, ohne den an keine Kinderschaft Gottes, keine Zuehör zu Gott zu denken ist,<sup>2)</sup> ja, das ist ja des Paulus ganzer Trost, daß der Herr nun der Geist ist, der auch in ihm lebt, von dem er sich auf das Tiefste durchdrungen weiß,<sup>3)</sup> der Geist, den wir schon hier als das Pfand des ewigen Bleibens in Gott empfangen haben.<sup>4)</sup> Von jenem bloßen Fürwahrhalten, von einem bloßen „Glauben an Christum“, bei welchem es noch zu keiner Ernsthaftigkeit des innerlichen Ergriffen- und Durchdrungen-seins von Christi Geiste, zu keinem wahrhaft lebendigen Wechselverhältnisse zwischen uns und dem Herrn kommt, ist hier bei dem Apostel so wenig ein Gedanke, daß man sagen muß, nur die allergrößte Oberflächlichkeit könne ihn so mißverstehen, sondern — worauf er hinaus will und

<sup>1)</sup> 2 Cor. 5, 17. <sup>2)</sup> Röm. 8, 9. 11. 14. <sup>3)</sup> 2 Cor. 3, 17. Gal. 2, 20. <sup>4)</sup> 2 Cor. 1, 22. 5, 5. Ephes. 1, 14.

alles Gewicht legt, das ist eben diese völlige Lebenseinigung zwischen der Person des Jüngers und seines Herrn, so daß Christi Gesinnung auch in Wahrheit unsre Gesinnung wird und wir so als neue um dieser Gesinnung willen auch von Gott wieder angenommene Menschen erscheinen.<sup>1)</sup> Aber nun eben deshalb, weil wir dieß Vertrauen zu Christo haben, daß er es ist, der uns „nach Gottes Willen“<sup>2)</sup> dazu gesetzt ist, durch ihn von Grund aus erneuert und so mit Gott versöhnt zu werden, eben deshalb „glauben wir nun auch an ihn“, d. h. vertrauen uns ihm an, geben uns ganz an ihn und an die Macht seines Geistes dahin, deshalb aber verlassen wir nun auch die vergeblichen Wege des Gesetzes, und treten zu der Person des Herrn in dieß innigste Verhältniß persönlichen Hingebenseins, das nun auch keinen Heilsgrund mehr kennt, als nur ihn allein,<sup>3)</sup> und Nichts mehr will und begehrt, als nur ihn immer völliger in das eigene persönliche Geistesleben aufzunehmen.<sup>4)</sup> So hat das Wort vom „Glauben an Christus“ denn auch eine große Bedeutung für unser ganzes Heilsleben, aber wie unendlich tiefer soll auch dieß gehen, als jenes bloße „Fürwahrhalten“ dessen, was Christus für uns gethan hat! wie soll es eben auch unsre ganze Persönlichkeit mit allen unsern Bestrebungen in Anspruch nehmen, das Höchste und Heiligste sein, wonach wir trachten! und — wie gilt es eben deshalb nun doch auch, die Seelen nicht wieder auf andre Dinge zu lenken, als ob auch in ihnen noch Heil zu finden sei! wie allem äußerlichen Werkwesen, welchen Namen es auch vorschützen möge — und wär's auch immerhin die Kirche und ein apostolisches Concil, von dem es ausgegangen — zu entjagen, um allein zu leben in diesem innigsten Wechselverkehr mit der Person des Herrn, wie es das Wort vom „Glauben an Christus“ verlangt! Nur durch solch ganz entschiedenes Glauben „an ihn“ kann auch „sein Glaube“ uns zu Theil werden.

Nach solchen Erwägungen muß man denn in der That erkennen, wie Recht der Apostel hatte, wenn er der Verirrung des Petrus so entschieden sich widersetzte. Es handelte sich wirklich um die „Wahrheit des Evangeliums“, die Petrus kleinmüthig zu verdunkeln im Begriff stand, und — wie verkehrt mußte es da doch erscheinen, wenn derselbe die Christen aus der Heidenwelt, nachdem sie im Glauben den Herrn längst ergriffen hatten,

<sup>1)</sup> Vgl. auch Ephes. 3, 16 ff. <sup>2)</sup> S. oben 1, 4. <sup>3)</sup> 1 Cor. 2, 2. <sup>4)</sup> Phil. 3, 7 ff.

noch als „Sünder aus den Heiden“ behandeln wollte, mit denen er als Jude um des Gesetzes willen keine Gemeinschaft haben dürfe! Darauf macht Paulus deshalb nun auch ausdrücklich aufmerksam (B. 17): „Wenn aber wir, indem wir suchen, durch Christus gerechtfertigt zu werden, auch selbst als Sünder erfunden würden, so wäre ja Christus ein Diener der Sünde: das sei ferne!“ Gewiß eine wohlbegründete Schlußfolgerung und des Petrus Thorheit recht in's Licht setzend. Wie? die Antiochener, wenn auch vordem Heiden, waren jetzt Christen geworden — und damals, wo kein Staatszwang der Kirche zu Hilfe kam, wo es im Gegentheil galt, um des Bekenntnisses zu Christo willen die Schmach und Verfolgung der Welt zu tragen, war der Christenname mehr, als bloß dieß — sie glaubten an Christum, hatten sich ganz dem Herrn anvertraut und hatten von ihm doch auch schon die neue, Gott geheiligte Gesinnung empfangen: dennoch wollten Petrus und seine judaisirenden Genossen sie nicht als volle Brüder anerkennen, dennoch sie behandeln, als ob sie nur noch immer „Sünder aus den Heiden“ wären? was hieß denn das? hieß es nicht die Kraft Christi zur Erneuerung des Menschen verleugnen? ja, wenn Petrus sie zwar als Christen anerkannte — wie er doch that, denn er kam ja noch in ihre Versammlungen — aber nun gleichwohl meinte, die volle Lebens- und Tischgemeinschaft nicht mit ihnen halten zu dürfen, weil sie gleichwohl unrein seien, hieß das nicht in Wahrheit, Christum zu einem Diener der Sünde machen, erklären, daß der Herr eigentlich nicht gekommen sei, um die Sünde auszulösen, sondern um die Menschen bloß in ihren Sünden zu trösten? hieß es nicht, nun das Gesetz doch über den Herrn setzen, als ob in jenem der rechte Heilsgrund, die wahre Gerechtigkeit, nicht aber in Christo zu finden sei? „Das sei ferne!“ Schlagender hätte Paulus den verirrtten Jünger nicht überführen können. „Wir suchen mit Dir die Gerechtigkeit in Christo allein zu erlangen, darum haben wir uns ihm allein auch ergeben, doch meidest du uns und thust damit nichts Andres, als Christum selbst verachten und herabsetzen, richtest damit nur wieder auf, worüber du längst hinaus sein solltest, nämlich das Gesetz mit seinen vergeblichen Werken! ja, du thust noch mehr, du erklärst damit im Grunde nur, Jesus Christus und der Glaube an ihn gereiche uns nur dazu, daß wir Sünde begingen, indem er uns ja dazu verleite, das Gesetz abzuthun und es zu übertreten.“

„Denn wenn ich eben das, was ich aufgelöst habe, wieder erbaue, so stelle ich mich ja als einen Uebertreter dar“ (B. 18). Ist es so, wie du doch eigentlich nach deinem Verhalten voraussetzen mußt, daß das Gesetz auch in seinen äußerlichen Bestimmungen unverbrüchlich ist, wohlau denn! so haben wir uns Alle schwer versündigt, indem wir jene Gesetzesbestimmungen abgethan haben, so hast auch du dich versündigt, denn auch du hast ja noch kürzlich das Gesetz, das du jetzt „wieder aufgerichtet“ hast, überschritten und „aufgelöst“, und was dich und uns dazu verleitet hat, das war unsre Ueberzeugung, an Christus genug zu haben... wie? erklärst du denn damit nun nicht, daß Christus dir und uns zur Sünde gereicht habe? wie? verläugnest du damit nun nicht die Kraft des Glaubens an ihn? wie? müßt du da nicht selbst erkennen, daß du auf dem besten Wege bist, die Heilskraft Jesu Christi überhaupt zu verläugnen und ihn auch für das zu erklären, wofür ihn seine pharisäischen Widersacher auszugeben pflegen, für einen Solchen, der nur die Sünde unter den Menschen fördere, indem er sie zur Uebertretung des Gesetzes verleite?“ Denn das war allerdings ja die pharisäische Beschuldigung, und von dieser Meinung war Paulus vordem auch ausgegangen, als er die Gemeinde verfolgt hatte: daß Christus nur Sünder, weil Uebertreter des Gesetzes mache, aber — eben so betrug sich ja Petrus jetzt auch, und mit Recht setzte ihm deßhalb Paulus nun sein „Das sei ferne!“ entgegen. In der That eine schlagende Beweisführung und eine feine Ironie! Petrus mußte wohl zur Erkenntniß seines Unrechtes kommen, wenn er das Alles genau bedachte. Paulus aber erhebt sich ihm gegenüber nun zu der vollen Höhe des christlichen Bewußtseins, indem er sich als einen Solchen darstellt, der über das Gesetz hinaus sei, der aber in Christo jetzt ein neues, wahrhaftes Leben in Gott und in der Versöhnung mit Gott gewonnen habe, ein Leben, wie es durch das Gesetz nimmer erlangt werden kann.

„Ich“, fährt er fort, „ich bin ja nun durch das Gesetz dem Gesetze abgestorben, damit ich Gotte lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt (B. 19); ich lebe, doch nicht mehr ich, es lebt aber in mir Christus; was ich aber jetzt im Fleische lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (B. 20) und, fährt er fort, „ich werfe die Gnade Gottes nicht weg, denn wenn durch's

Gesetz Gerechtigkeit kommt, so starb ja doch Christus umsonst“ (V. 21). Das ist das christliche Bewußtsein in kurzen Worten, aber in seiner ganzen Freudigkeit und Heilsgewißheit, wie es Paulus in sich trug, wie es ja doch auch das des Petrus war. „Dem Gesetze bin ich abgestorben durch das Gesetz, durch alle meine vergeblichen Bemühungen um dasselbe bin ich zu der Einsicht gelangt, daß ihm keine Kraft des Heiles bewohnt, daß der Mensch, wenn er mit Gott Frieden und ewige Lebensgemeinschaft haben soll, noch etwas ganz Anderes bedarf, als nur diese äußerlichen Satzungen, daß inwendig im Menschen eine neue Gottesgefinnung, ein neues Verhältniß des Geistes und des Glaubens zu Gott entstehen muß, damit auch er in der Kraft desselben lebe nach Gottes wahrhaftem Willen; und daher bin ich denn auch gegen das Gesetz gleichgültig geworden, bin mit meiner tiefsten Seele von ihm hinweggewendet, wie der, der „stirbt“, von dem weggewendet wird, was ihm bisher am Herzen gelegen hat, und zwar ist diese meine innerlichste Gleichgültigkeit gegen das Gesetz nicht aus frivolem Sinne gekommen, sondern weil es mir redlich darum zu thun war, „Gott zu leben“ und weil ich deutlich erkannt und immer tiefer gefühlt habe, daß dieß auf dem Wege und mit Hilfe des Gesetzes nicht zu erlangen sei.<sup>1)</sup> Vollends aber hat mich über das Vertrauen auf das Gesetz das Kreuz Christi hinweg geführt.“<sup>2)</sup> Da, in dem Anblicke des Gekreuzigten, war es Paulo aufgegangen, daß es in der That ein höheres Leben gebe, als das nach den äußerlichen Regeln des Gesetzes, ein Leben, das in Wahrheit und nicht bloß im Sinnbilde in Gott sei; da (und besonders auch in seinem eigenen verfolgungsfüchtigen Hasse gegen die Bekenner Christi) hatte er mit Schrecken eingesehen, wohin der Weg bloßer Gesetzhlichkeit zuletzt führe: dazu, die Augen vor der Erkenntniß dessen, was wahrhaft heilig und göttlich sei, zu verschließen und den Frömmsten der Menschenkinder wie einen Missethäter an's Kreuz zu schlagen; da war es ihm klar geworden, daß auch ihm durch Christus, dessen Liebe auch ihm gegolten und der sich auch für ihn dahingegeben habe, unendlich mehr zu Theil werden könne, als auf der Bahn, die das Gesetz und dessen Eiferer ihn wiesen: eben das, was er bedürfe, um wirklich auch selbst Gott leben und mit Gott im Frieden sein zu können; und

1) Röm. 7, 7 ff. 8, 3. 2) Röm. 6, 3.

da — war er denn vollends dem Gesetze abgestorben, war so thatsächlich mit Christus gekreuzigt. Der alte Mensch mit all seinem Gerechtigkeitsdümel<sup>1)</sup> und seinem Vertrauen auf die eigenen Werke<sup>2)</sup> ging in ihm zu Grunde, aber eben dieß völlige Irrewerden an dem, was er bisher als seine höchste Stütze betrachtet hatte, und diese Erkenntniß, daß in Christo auch ihm ein Leben dargeboten werde, das siegreich sei über Sünde und Tod,<sup>3)</sup> ein Leben, das nicht bloß scheinbar und sinnbildlich, sondern wahrhaft in Gott sei, dieß Beides bewog ihn nun auch, sich ganz und ausschließlich an Christus zu ergeben, Nichts mehr zu wollen, als nur seiner weltüberwindenden Gesinnung theilhaftig zu werden, und indem er so zu dem Herrn ganz ausschließlich sich hielt, wurde ihm auch zu Theil, was er begehrte, „Christus gewann Leben“ in ihm, ein immer völligeres Leben in des Herrn Geiste durchdrang ihn, so daß er nun auch mit Recht sagen konnte: „Ich lebe, doch nicht ich, Christus ist's, der in mir lebet, und was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich jetzt im Glauben des Sohnes Gottes, selbst dadurch zu einem Kinde Gottes in der wahren Bedeutung dieses Wortes geworden,<sup>4)</sup> zu einem Kinde, in dessen Seele die Sünde principiell überwunden ist,<sup>5)</sup> das nun unter den heiligenden Antrieben des göttlichen Geistes steht,<sup>6)</sup> das nun Frieden hat mit Gott und sich der Liebe seines Vaters im Leben und Sterben getrösten kann.“<sup>7)</sup> Dahin ist der Apostel durch Christus geführt, zu solcher Höhe des Lebens, auf der er das Bewußtsein haben darf, welches kein Gesetzeszeifer ihm geben konnte, das frohe Bewußtsein mit Gott versöhnt zu sein,<sup>8)</sup> dahin hat ihn Der geführt, der auch ihn geliebt und sich auch für ihn hingeeben hat, in dessen hingebender Liebe für die sündige Menschenwelt ihm die Liebe Gottes selbst offenbar geworden und er erkannt hat, daß noch immer bei Gott Gnade zur Vergebung zu haben ist:<sup>9)</sup> sollte er nun von dieser Höhe wieder heruntersteigen zu dem, dessen Vergeblichkeit ihm so deutlich geworden ist, zu dem alten nutzlosen Gesetzeszeifer? sollte er alle diese Liebe und Gnade von Seiten Gottes und Jesu Christi nun gleichwohl verachten und verschmähen, um

1) Gal. 1, 13 ff. Vgl. Ephes. 3, 4 ff. 2) Ephes. 2, 9. 3) Röm. 6, 11 ff. 4) Gal. 3, 26 ff. 5) Röm. 6, 11 ff. 6) Röm. 8, 14. 7) Röm. 8, 15 ff. 37 ff. 8) Röm. 5, 1 ff. 9) Röm. 5, 8.

noch immer das Heil zu suchen, wo es nicht zu finden war? „Ich werfe“, ruft er deshalb aus, „die Gnade Gottes nicht weg! sie ist mein einziger Trost, den ich habe im Leben und Tode, aber deshalb auch keine „Gesetzeswerke“ mehr! Denn wenn durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, wenn es keinen andern Heilsweg giebt, als diesen der Schriftgelehrten und Pharisäer, nun, dann ist Christus auch umsonst gestorben, denn dann ist es ja einerlei, ob er in der Fülle des heiligen Lebens dagewesen und dieß bis zum Tode bewährt hat. Was er auch darbieten möchte, uns kann es dann doch nicht zu Gute kommen, denn wir sind dann ja noch gebunden an das Gesetz und — können doch das Gesetz nicht in Wahrheit erfüllen, können deshalb überhaupt nicht zum Heile gelangen. Der Fluch des Gesetzes<sup>1)</sup> bleibt auf uns, und auch Christi in den Tod sich hingebende Liebe ist nicht im Stande, ihn zu lösen: wir bleiben dann der völligen Trostlosigkeit überlassen.“ —

So Paulus in seinem Streit mit Petrus. Daß er nicht siegreich aus diesem Streite hervorgegangen sei, kann schwerlich gesagt werden. Petrus mußte solchen Vorhaltungen gegenüber wohl verstummen und sein Unrecht einsehen. Auch wenn nun Paulus nicht geradezu sagt, daß dieß geschehen sei, so dürfen wir doch wohl annehmen, es sei jetzt der letzte Rest von Unentschiedenheit von dem schwankenden Manne gewichen: was hätte er denn überhaupt noch einwenden können? Aber eben deshalb, weil Paulus so siegreich sein freies Christenthum selbst einem Petrus gegenüber verfochten hatte und weil auch bei der Gelegenheit klar geworden war, wie er die volle „Wahrheit der Heilsbotschaft“ vertrete, eben deshalb durfte er sich auch auf diesen Vorgang Denen gegenüber berufen, die selbst immer auf die Weise der Urapostel sich stützen zu können vorgaben und diese Taktik gebrauchten, um das Evangelium des Paulus verdächtig zu machen. Durch diese Widerlegung des Petrus wurden sie selbst auch widerlegt, und es zeigte sich, daß das, was sie noch immer als streitig ausgaben, längst und zwar zu Gunsten des Paulus zwischen den Aposteln entschieden worden war.

Doch bisher hat Paulus sich bloß auf den geschichtlichen Standpunkt gestellt und nachzuweisen gesucht, daß „sein Evangelium“ nicht „ein an-

1) S. unten zu 3, 10 ff.

deres“ und entstelltes, sondern eben das der Urapostel und mit diesem völlig gleichartig sei. Jetzt aber geht er dazu fort, die Wichtigkeit seiner Verkündigung auch aus der Natur der Sache selbst heraus darzuthun, um die es sich handelt, um den Galatern vor die Augen zu stellen, wie wirklich keine andre wahrhafte Versöhnung mit Gott möglich sei, als „allein durch den Glauben Jesu Christi.“ Diese Nachweisung füllt die beiden folgenden Kapitel des Briefes.

---

## Zweiter Abschnitt.

**Die Richtigkeit der Paulinischen Auffassung des Christenthums als der allgemeinen Völkerreligion ergibt sich aus der Natur der Sache selbst.**

(3, 1 — 4, 31.)

Zudem Paulus Menschen „aus allerlei Volk“<sup>1)</sup> in die christliche Gemeinschaft aufnahm und zwar lediglich auf ihr Bekenntniß zu Christo Jesu als dem alleinigen Heilsgrunde hin, ohne ihnen das jüdische Gesetz noch irgend weiter aufzulegen, stellte er sich allerdings insofern mit der Weise der ersten Gemeinde zu Jerusalem in Widerspruch, als diese die jüdischen Gesetzesbestimmungen gewohnheitsmäßig noch beobachtet hatte. Aber gleichwohl durfte er behaupten, daß seine Auffassung der Heilsbotschaft mit der ursprünglichen Verkündigung der Urapostel nicht im Widerspruch stehe, sondern lediglich eine Consequenz aus dem grundlegenden Princip des Christenthums überhaupt sei: dasselbe Evangelium, welches auch schon der ersten Gemeinde verkündigt worden, und wie er dieß in dem Bisherigen geschichtlich nachzuweisen versucht hat, so geht er nun dazu fort, auch aus der Natur der Sache darzuthun, daß es sich beim Christenthum gar nicht mehr um die Beobachtung der der Vorstufe des Judenthums angehörigen Gesetzesvorschriften handeln könne, sondern lediglich um ein treues und gewissenhaftes Leben aus Christi Geist, und daß eben deßhalb Diejenigen Unrecht hätten, welche verlangten, daß jene Vorschriften des Gesetzes von allen Christen gehalten und nur Solche der christlichen Gemeinschaft ein-

---

<sup>1)</sup> Apostel-Ges. 10, 35.



verleibt werden sollten, welche durch Uebernahme des Gesetzes auch in die äußerliche Gemeinschaft mit dem Volke Israel getreten sein. Denn dieß waren ja, um es hier kurz zusammen zu fassen, die Grundsätze jener dem Paulus entgegenstehenden judenthümelnden Partei: „das künftige, jetzt in Christo dargebotene Heil,“ sagen sie, „ist dem Abraham und seinen Nachkommen verheißen, und da nun das jüdische Volk die Nachkommenschaft Abrahams ist, so kommt auch diesem allein die Verheißung zu, weßhalb denn auch ein Jeder, der an diesem „Erbe“ des Stammvaters Theil haben will, in die Gemeinschaft des jüdischen Volkes eintreten muß. Dieß aber geschieht und kann geschehen lediglich durch Annahme des Gesetzes und der im Gesetz gegebenen Lebensordnung, besonders aber der Beschneidung; das Gesetz als kommend von Gott, ist heilig und unverbrüchlich, soll ewig von dem jüdischen Volke gehalten werden, und die Beobachtung des Gesetzes ist auch die von Gott gesetzte Bedingung zur Theilnahme an der dem Stammvater gegebenen Verheißung, so daß, wer das Gesetz nicht hält und sich damit außerhalb des alten Bundesvolkes dahin stellte, auch an der Verheißung Abrahams keinen Theil haben kann. Er gehört eben noch dem von Gott ein für alle Mal verworfenen Heidenthum an und steht unter diesem Verwerfungsurtheile, und darin ist auch durch Christus, obgleich er der Erfüller des Gesetzes ist, Nichts geändert worden. Christus hilft uns nun, das Gesetz in vollkommener Weise zu erfüllen, aber nicht hat er es beseitigen wollen, und — Paulus, der eine solche Beseitigung des Gesetzes lehrt, verkündigt eben deßhalb auch eine grundsätzliche Heilsbotschaft, das verwerfend, zu dessen Vollbringung uns Christus allein stark machen will: das ewig heilige und unverbrüchliche Gesetz Gottes!“ So war der Gegensatz denn allerdings scharf genug formulirt, und es gehörte gewiß alle Energie des neuen christlichen Principis dazu, um sich durch diese scheinbar so stichhaltigen Gründe nicht gefangen nehmen zu lassen, es war ohne Zweifel die größte Gefahr vorhanden, daß schwache und im Christenthum wenig besessene Gemüther durch derlei Vorstellungen sich „irre machen“ ließen. Daher war es denn aber auch nöthig, daß Paulus sich nun nicht bloß damit begnügte, seine Uebereinstimmung mit dem ursprünglichen Heilsprincip des Christenthums geschichtlich nachzuweisen, sondern daß er nun auch darthue, wie eben sein Verfahren in Betreff der Heidenchristen lediglich eine Consequenz aus diesem Princip sei, allein daselbe auch zur Gel-

tung bringend als das, was es von Anfang an gewesen, als das rechte Heils- und Lebensprincip der christlichen Gemeinschaft, und wie Unrecht seine Widersacher hätten, wenn sie sich auf die Verheißung Abrahams beriefen, da dieselbe gar nicht an das erst später hinzugekommene Gesetz, sondern lediglich an den „Glauben,“ an die geistige Verwandtschaft mit Abraham geknüpft sei. Paulus entwickelt hier mit großer Schärfe sowohl den geistigen Zusammenhang des Christenthums mit der alttestamentlichen Vorstufe, als auch den Unterschied, der zwischen beiden besteht, und insofern ist seine nun folgende Darstellung im höchsten Grade lehrreich und stellt die folgenreichsten Grundsätze für die ganze Auffassung des Christenthums als der das Judenthum seinen eigenen tieferen Grundlagen nach vollendenden Religion auf.

## 1.

Die Galater werden zuvörderst an das erinnert, was sie selbst an wahrhaftem Heil durch die Glaubenspredigt empfangen haben.

(3, 1 — 7.)

In dem, was der Apostel zuletzt über seine Antiochenischen Verhandlungen mit Petrus mitgetheilt, hatte er bereits die ganze Fülle und Freudigkeit des christlichen Heils dargestellt. „Von dem Gesetz mit seiner Peinlichkeit und sich immer auf's Neue aufdrängenden Vergeblichkeit bin ich befreit worden, dagegen habe ich jetzt durch Christus ein neues innerliches Leben in Gott gewonnen, das seiner Versöhnung mit Gott, seines ewigen Lebens in Gott gewiß ist, weil in ihm alles Fernsein von dem Vater im Himmel und alle Feindschaft gegen ihn<sup>1)</sup> in mir ausgetilgt worden ist, und deshalb — wie sollte ich nun diese Gnade Gottes wegwerfen und wieder zu den vergeblichen Satzungen mich wenden, die kein Heil zu schaffen vermögen?“<sup>2)</sup> Auf das Lebhafteste stand dem Apostel Alles, was er in dem neuen von Gott selbst gelegten Heilsgrunde<sup>3)</sup> bereits gewonnen hatte, all der nun unüberwindliche Frieden und Trost, der in seiner Seele war,<sup>4)</sup> bei diesen Worten vor Augen, und — um so schmerzlicher mußte ihm

1) Röm. 8, 7. 2) Röm. 7, 10 ff. 3) 1 Cor. 3, 11. 4) Röm. 8, 33 ff. 2 Cor. 1, 3 ff.

daher der Gedanke sein, daß nun seine Galater<sup>1)</sup> sich von solchem Heile wieder abzuwenden, sich solchen Trostes in ihrer thörichten Verblendung wieder verlustig zu machen im Begriff ständen. Diesem Gefühle giebt er deshalb nun auch Ausdruck und knüpft so die nun folgende Darstellung an das Vorige an. „O ihr unvernünftigen Galater, wer verzauberte euch, der Wahrheit nicht zu folgen: denen vor die Augen Jesus Christus gemalt worden ist als in euch gekreuzigt?“ Ohne Zweifel der Ausdruck einer tiefen unwilligen Schmerzempfindung über das so unerwartete<sup>2)</sup> und kaum begreifliche Verfahren der Galater! So deutlich hatte ihnen Paulus selbst verkündigt, daß in Jesu Christo, dem „nach Gottes Willen sich selbst dahingebenden,“<sup>3)</sup> das ewige, vor Grundlegung der Welt den Menschen bestimmte Heil ihnen nun auch dargeboten werde, und so freudig hatten sie diese Verkündigung auch aufgenommen,<sup>4)</sup> daß es in der That unbegreiflich schien, wie die Judenthümer mit ihrem Gesezestreiben nur solchen Einfluß auf sie hatten gewinnen können. Es war doch fast wie eine völlige Verzauberung, die über sie gekommen und ihre gesunde Vernunft geblendet haben mußte, so daß sie Wahrheit und Irrthum, Niederes und Höheres nicht mehr zu unterscheiden vermochten und in solcher völligen Sinnlosigkeit den doch auch bereits „in ihnen gekreuzigten“ Christus, d. h. den, durch welchen auch sie in ihrem eigenen inneren Gesinnetsein bereits der Sünde abgestorben und des neuen Heilslebens theilhaftig geworden waren,<sup>5)</sup> wieder Preis zu geben fähig waren, um auf dem vergeblichen Wege des Gesezes nach einer Gerechtigkeit zu trachten, die so gar nicht vor Gott gelten konnte. Daher erinnert sie der Apostel denn nun auch an das, was sie doch früher bereits durch die „Predigt vom Glauben“ gewonnen hatten und nun Gefahr liefen zu verlieren. „Dieß Eine wünsche ich nur von euch zu erfahren: empfinget ihr aus den Werken des Gesezes den Geist, oder aus der Predigt vom Glauben?“ (B. 2.) Den „Geist,“ die neue Gesinnung voll von kräftigem Hingegenben an Gott, wie sie in den galatischen Christen doch auch war lebendig geworden<sup>6)</sup> und in der sie sich, als Paulus bei ihnen war, doch so „selig“ gefühlt hatten,<sup>7)</sup> sie hatten dieselbe, das war

<sup>1)</sup> Vgl. Gal. 4, 19. <sup>2)</sup> S. Gal. 1, 6. <sup>3)</sup> 1, 4. <sup>4)</sup> Gal. 4, 13 f. <sup>5)</sup> Vgl. 2, 19 f. 6, 14. Röm. 6, 3 ff. <sup>6)</sup> Gal. 4, 9. <sup>7)</sup> Gal. 4, 15.

doch eine Thatfache, lediglich dadurch empfangen, daß ihnen der Apostel den „Glauben,“ d. h. daß er ihnen Jesum Christum als Denjenigen verkündigt hatte, in welchem dieß heilige, bis zum Tode gehorsame Gesinnetsein erschienen und damit für die Menschen auch wieder möglich geworden sei.<sup>1)</sup> Lediglich dieser Geistesmacht, mit welcher der ihnen „vor die Augen gemachte gekreuzigte Jesus“ auch „in ihnen“ gewirkt hatte, verdankten sie das, was nun als neues heiliges Gesinnetsein in der Ähnlichkeit seiner Gesinnung sie erfüllte, nicht aber den „Werken des Gesetzes,“<sup>2)</sup> die sie als ehemalige Heiden ja doch gar nicht gethan hatten oder die, wenn sie sie gethan, sich bei ihnen doch als eben so vergeblich würden erwiesen haben, wie der allgemeinen Erfahrung nach bei den Juden selbst.<sup>3)</sup> Auf diese Thatfache, die ihnen Allen doch bewußt sein mußte, konnte sich daher Paulus hier auch berufen, um ihnen das Thörichte und Unverständige ihres jetzigen Verhaltens zu Gemütthe zu führen. „Seid ihr denn so unvernünftig?“ (V. 3.) könnt ihr denn das, was ihr selbst erfahren habt, nicht einmal verstehen und daraus die rechten Schlußfolgerungen ziehen? Verdankt ihr der „Glaubenspredigt“ Alles, dessen ihr zu eurem eigenen Trost und Frieden euch erfreut, ist es, wie ihr selbst doch sagen müßt, der Gekreuzigte gewesen, der in euch ein Leben in der Versöhnung mit Gott erweckt hat und zwar er allein ohne alles „Zuthun von Gesetzeswerken,“<sup>4)</sup> wohlan denn! so seht ihr ja doch daraus, so habt ihr darin ja den lebendigen thatsächlichen Beweis in Händen, daß es an dem Gekreuzigten und seiner Geistesmacht genug ist und daß ihr des Gesetzes gar nicht mehr bedürft, so habt ihr ja in Christo gewonnen, was euch das Gesetz nimmer zu geben vermag, und — wie kommt ihr nun dazu, doch wieder dem Gesetze euch zuzuwenden, als ob ihr an Christo und dem Leben aus seinem Geiste nicht genug hättet? Wie? „im Geiste finget ihr an, mit dem Fleische wollet ihr jetzt enden?“ Dahin ist es jetzt mit euch gekommen, daß ihr, die ihr schon die „Erstlinge“ des geistigen Lebens empfangen<sup>5)</sup> und damit einen so schönen, so viel versprechenden Anfang gemacht hattet, nun diesen unnützen Werken euch zuwendet, mit denen nur noch der geistlose Sinn sich begnügen kann? Wie tief, er-

<sup>1)</sup> Vgl. Phil. 2, 5 ff. <sup>2)</sup> Vgl. Tit. 3, 5 ff. <sup>3)</sup> Vgl. Röm. 2, 17 ff. <sup>4)</sup> Röm. 3, 21. <sup>5)</sup> Röm. 8, 23.

messet es doch, seid ihr da wieder herabgesunken! Fortschreiten solltet ihr immermehr zu der Vollendung des Lebens im Geiste, zu welchem in euch der Grund gelegt war,<sup>1)</sup> in diesem Werke Gottes, das der Gekreuzigte auch in euch vollbringen wollte,<sup>2)</sup> und statt dessen wendet ihr euch nun zu diesen todten und unfruchtbaren Gesetzeswerken zurück und gebt wieder preis, was euch bereits zu Theil geworden war, ja, zu diesem Gesetze, in dessen Namen der Herr selbst gekreuzigt worden ist, das aber höchstens als eine niedere Vorstufe des wahrhaften Lebens in Gott betrachtet werden kann!<sup>3)</sup> „So Vieles erfuhret ihr also umsonst“ (B. 4), so vergeblich waren also die Erweisungen der Geistesmacht Christi,<sup>4)</sup> die sich euch selbst in eurem innersten Leben zu erkennen gab, und — „o, wenn auch nur umsonst!“ wenn nur darüber bloß zu klagen wäre! wenn euer Rückfall zu den geistlosen Gesetzeswerken nicht noch viel Schlimmeres verriethe: eine Verdunkelung Eures höheren Bewußtseins durch einen neuen Rückfall in verkehrtes, sündiges Leben und Gesinnetsein!“ Denn das war ja nun nicht anders vorauszusetzen: fingen die Galater wieder an, in den Gesetzeswerken ihr Heil zu suchen anstatt in dem treuen und kräftigen Leben in Christi Geiste, so konnten sie dazu nur dadurch bewogen werden, daß die Zuversicht zu Christo und seiner Geistesmacht in ihren Seelen wieder verdunkelt war, und dieß war nicht anders möglich, als dadurch, daß auf's Neue ein Leben in Sünde und ungöttlicher Gesinnung in ihnen Raum und Macht gewonnen hatte. Wie es eine geschichtliche Thatfache ist, namentlich auch durch die Zeit vor der Reformation bestätigt, daß aller Rückfall in ein bloß äußerliches Formeln- und Gesetzeswesen immer nur aus einer Verdunkelung des christlichen Bewußtseins und diese wiederum nur daraus hervorgeht, daß unheiliges Wesen überhaupt sich wieder der Seelen bemächtigt hat, so konnte es auch hier nur der Fall sein: die Galater konnten kaum aus einem andren Grunde wieder auf diese niederen und bloß schattenbildlichen Vermittlungen mit Gott verfallen, als weil — sie ein böses Gewissen hatten dem Herrn und seinem Geiste gegenüber, weil sie auch nicht mehr Lust hatten, im Sinne Jesu Christi nach wahrhafter Gerechtigkeit zu trachten.<sup>5)</sup> Und so konnte Paulus denn mit Recht sagen:

<sup>1)</sup> 1 Cor. 15, 58. <sup>2)</sup> Ephes. 2, 10. <sup>3)</sup> Gal. 3, 23. <sup>4)</sup> Röm. 1, 4. <sup>5)</sup> 1 Tim. 4, 2 ff. 6, 3 ff.

nicht bloß umsonst sind alle eure besseren Erfahrungen für Euch gewesen, es liegt am Ende noch Schlimmeres vor: ein Rückfall in unheiliges Trachten überhaupt! die Sünde ist wieder die Macht über euch geworden, anstatt daß der Geist des Herrn in euch walten sollte! ja, es ist damit auch wohl gar schlimmer geworden, als vorher, ehe ihr die Predigt von Christo annahmt, denn wenn ihr jetzt, nachdem ihr des Herrn Kraft zur Erneuerung und Versöhnung erfahren habt, doch wieder zurückschallt, wie viel tiefer muß da jetzt die Verdunkelung eures Bewußtseins gehen, als damals, wo ihr doch offene Ohren und Herzen für die „Glaubenspredigt“ hattet! Aber daher besinnt euch denn doch ja recht!“

Noch einmal legt der Apostel den Galatern die erste Frage vor. „Der also, der euch den Geist verlieh und Kräfte in euch weckte, that er das in Folge von Werken des Gesetzes oder in Folge der Predigt des Glaubens,“<sup>1)</sup> dadurch, daß euch Jesus Christus als Derjenige verkündigt wurde, in welchem selbst die Fülle des göttlichen Lebens erschienen sei, der sich darin bewährt habe bis zum Tode am Kreuze<sup>2)</sup> und der nun auch die Macht habe, ein gleiches Leben in euch zu erwecken, der uns dazu gemacht sei von Gott, daß wir ihm nachfolgen sollten in dieser seiner vollendeten Frömmigkeit? In der That konnten die Galater auf diese Frage nur eine Antwort haben, die, welche auch der Apostel erwartete, aber dann — war auch die Folgerung unvermeidlich, die sich aus dieser von ihnen selbst erlebten Thatsache ergab: daß es also lediglich darauf ankomme, Christo treu zu sein. Und da konnte denn auch der Einwand nicht gelten, den die Judenthümer von der dem Abraham und seinen Nachkommen zu Theil gewordenen göttlichen Verheißung hernahmen, schon auch aus dem Grunde nicht, weil eben an Abraham selbst sich zeigte, wie nicht Gesetzeswerke, sondern der Glaube, die treue, auch das Liebste gern hingebende Gottesgesinnung dasjenige sei, worauf es ankomme vor Gott.<sup>3)</sup> „Wie ja Abraham Gotte glaubte und ihm das als Gerechtigkeit angerechnet wurde,“ (B. 6) und so „erkennet nun, daß Die aus Glauben . . . diese Söhne Abraham's sind.“ (B. 7.) Der ein wenig kurz gefaßte Satz ist wohl deutlich genug! „Die aus Glauben,“ sind eben Diejenigen, die, indem sie sich Christo ganz

1) Röm. 10, 14 ff. 2) Phil. 2, 6 ff. 3) Vgl. hierzu Röm. 4, 9 ff.

anvertraut haben, auch des höheren Lebens in der vollen Hingebung an Gott theilhaftig geworden sind, und — diese eben sollen hier als die rechten Nachkommen Abrahams bezeichnet werden, weil sie in dem Geiste leben, der auch Abrahams Geist war, nicht aber die Gesetzesmenschen, die an die äußerlichen Formen der Frömmigkeit sich halten und darin auch wohl eifrig genug sind, wie ja auch vordem der Apostel selbst, die aber die rechte Gesinnung „dahinten lassen.“<sup>1)</sup> Es liegt hier derselbe Gedanken zu Grunde, den wir auch sonst so oft bei Paulus finden, daß als die rechten Nachkommen der frommen Vorfahren und deßhalb auch als Diejenigen, denen der den Vorfahren verheißene Segen zukomme, nicht Die betrachtet werden können, welche immerhin leiblich von ihnen abstammen, sondern nur Die, welche das geistige Erbe der Väter angetreten haben. So gilt ihm<sup>2)</sup> nur Der als ein rechter Israelit, der es innerlich ist, so daß auch der Heide, wenn er die rechte Gesinnung hat, zu diesem „geistigen Israel“ hinzugehört, während alle äußerliche Gesetzeswerke, ohne diese Gesinnung vollbracht, nur eine andere Form des Heidenthums sind, und so wird auch an andren Stellen,<sup>3)</sup> offenbar weil dort dieselben Gegner zu bekämpfen waren, ganz in der gleichen Weise, wie hier im Galaterbriefe, darauf hingewiesen, daß die Verheißung Abrahams nur Denen zu Gute komme, die des Glaubens Abrahams sein. Ueberhaupt aber finden sich ähnliche Gedanken durch das ganze N. T. zerstreut. Nicht bloß, daß im Johannes-evangelium<sup>4)</sup> der Herr selbst ganz so, wie Paulus, es zurückweist, wenn die Juden sich auf ihre leibliche Abstammung von Abraham berufen, da diese Nichts entscheiden könne, sobald sie ihrem Stammvater geistig so sehr unähnlich sein; auch nach Matthäus<sup>5)</sup> verwirft der Täufer schon ganz entschieden die Berufung auf die Abstammung von dem großen Urvater des jüdischen Volkes, und auch in diesem evangelischen Berichte spricht sich Jesus in ganz ähnlicher Weise aus,<sup>6)</sup> als die rechten Vorfahren der ihm feindseligen Juden eben Diejenigen bezeichnend, welche auch vordem die Propheten getödtet haben,<sup>7)</sup> so daß man deutlich sieht, wie sehr die Frage nach der rechten und echten Nachkommenschaft Abrahams die christliche Urzeit bewegt haben muß. Sie war in der That

1) Vgl. Matth. 23, 23. 2) Röm. 2, 25 ff. 3) Röm. 4, 9 ff. 4) Joh. 8, 33 ff.  
5) Matth. 3, 9; vgl. Luf. 3, 8. 6) Matth. 8, 10 ff. 7) Matth. 23, 29.

diejenige, an deren Verantwortung es sich entscheiden mußte, ob das Christenthum bloß ein reformirtes Judenthum in den Schranken äußerlicher Gesetzlichkeit oder ob es die geistige „Religion der Völker“ werden solle, auf die es von vorn herein angelegt war, und, — wenn seine judaisirenden Gegner sich dem Paulus gegenüber auf die den Nachkommen Abrahams gegebene Verheißung beriefen und daraus herleiten wollten, daß nun auch das Volk Israel in seinem empirischen Sein allein der Träger der neuen Religion sein könne, so stellte ihnen nun Paulus den Grundsatz entgegen, daß auch schon die Religion Abrahams und die des N. T. überhaupt ihrer tiefsten Grundlage nach „Geist und Glauben“ gewesen sei, ein innerliches Leben der Seele in dem Normalverhältnisse zu Gott, damit denn freilich jede Berufung auf bloß äußerliche Dinge, wie die leibliche Abstammung und die Zubehör zu der bloß gesetzlichen Lebensordnung des alttestamentlichen Volkes, für unzulänglich erklärend und die rechte Nachkommenschaft nur in der Gemeinschaft jenes innerlichen Lebens im Geist und Glauben erkennend, damit denn aber auch für alle Zeiten solche Grundsätze zurückweisend, welche denen der Judaisten ähnlich sind. Ob Jemand äußerlich zur römischen Kirche gehört, und wäre sie auch immerhin von den Aposteln gegründet und deren geschichtliche Nachfolgerin, das muß da wohl eben so wenig einen Ausschlag geben, wie das „Bekennniß“ zu den Symbolen der Lutherischen Kirche oder das Festhalten an den äußerlichen Lebensordnungen der reformirten. Zuletzt kommt es doch auch hier lediglich darauf an, ob Jemand im Geiste und im Glauben Jesu Christi lebt und darin zeigt, daß er ein rechter Jünger Dessen sei, der des Gesetzes Ende geworden ist, indem er es im Geiste vollendet!<sup>1)</sup>

Doch dieser Gesichtspunkt wird nun in dem Folgenden noch weiter in's Licht gestellt. Je mehr die Berufung darauf, daß das Heil nur den Nachkommen Abraham's verheißen sei, die letzte Zuflucht der judenthümlichen Partei war, und je mehr es auch für eine oberflächliche Betrachtung den Schein gewinnen konnte, als ob diese Berufung und die auf sie gebaute Folgerung nicht ohne Grund sei — auch in unsrer Zeit, wie Viele lassen sich noch immer durch ähnliches Gerede Seitens der an ihren Sagenen klebenden und diese für das allein echte und verheißungsvolle

<sup>1)</sup> Röm. 10, 4.



Christenthum ausgebenden Kirchenparteien täuschen — desto mehr mußte sich der Apostel auch aufgefordert finden, diese Theorie hier einmal gründlich zu erörtern, und das sehen wir ihn denn nun auch thun. Die Frage, wie sich der „Segen Abraham's“ zum Gesetz auf der einen und zu der neu in Christo geoffenbarten Frömmigkeit auf der andern Seite verhalte, bildet recht eigentlich das Thema des nun folgenden längeren Abschnittes im Galaterbriefe (3, 8—29), und zwar setzt Paulus da auseinander, ebensowohl, wie die dem Abraham gegebene Verheißung dem Glauben gegeben sei und deßhalb an das Gesetz und seine äußerlichen Werke nicht gebunden sein könne, als auch, daß das Gesetz schon deßhalb als die Bedingung der Theilnahme an diesem auf der ursprünglichen Verheißung beruhenden „Erbtheile Abraham's“ nicht betrachtet werden dürfe, weil es so viel später gegeben sei, als die Verheißung, daß vielmehr die Bedeutung des Gesetzes nur eine vorbereitende, das jüdische Volk für die Erfüllung der Verheißung, wie sie in Christo nun stattgefunden, erziehende sei, während es, nachdem nun die Erfüllung eingetreten und das Glaubensverhältniß zu Gott durch Christus hergestellt, einfach in Wegfall zu kommen habe. Es ist eine äußerst feine, aus dem Wesen des Gesetzes, wie dem des Glaubens geschöpfte Beweisführung, welche der Apostel hier giebt, und die es eben deßhalb werth ist, im Einzelnen näher erwogen zu werden.

## 2.

Die Verheißung Abrahams gehört dem Glauben, wie er in Christo ist und durch diesen empfangen wird, zu, nicht aber den Gesetzeswerken, welche überhaupt kein Heil zu schaffen vermögen.

## (3, 8—15.)

Worauf der Apostel nun zunächst aufmerksam macht, ist dieß, daß die Schrift, nämlich das A. T., selbst seine Anschauung bestätige, indem sie ja ausdrücklich bezeuge, der dem Abraham verheißene Segen solle sich auf alle Völker erstrecken, und daß schon darin angedeutet liege, es könne und solle dieser „Segen“ und die Theilnahme an ihm lediglich an den „Glauben“, an das rechte Verhältniß völliger und aufrichtiger Hingebung an Gott gebunden sein. „Da die Schrift aber vorher sah, daß Gott aus Glauben die Völker rechtfertigen werde, so verkündigte sie dem Abra-

ham vorher: gesegnet sollen in dir werden alle Völker (B. 8), so daß nun die aus Glauben gesegnet werden mit dem gläubigen Abraham“ (B. 9). Es kommt nun zum Verständniß dieser Worte gar sehr darauf an, die ihnen zu Grunde liegende Schlußfolgerung genau zu erkennen. Das stand allerdings fest, daß die dem Abraham geschene Verheißung sich auf alle Völker erstreckte.<sup>1)</sup> Herkommen sollte, wie auch die dem Jacob wiederholte Zusage lautete, von Abraham zwar ein großes Volk, welchem das Land Kanaan sollte gegeben werden, und zwar erscheint dieß Volk zunächst als der Träger der Heilsgüter, aber — beschränkt sollte sich das Heil nicht auf dieß Volk allein, sondern von ihm eben zu allen Völkern übergehen, und — an dieß feste Datum, das auch die Juden wohl anerkennen mußten, knüpft nun Paulus seine weiteren Schlußfolgerungen an. Jene mochten diese alttestamentlichen Worte so auslegen, daß sie sagten: wohl, der Segen kommt zu allen Völkern dadurch, daß sie Juden werden, daß sie durch Uebernahme der Gesetzesvorschriften in die Volksgemeinschaft Israels eintreten und so mit und durch Israel seiner Heilsgüter theilhaftig werden. Man weiß ja, wie sehr das jüdische Volk auf Oberherrschaft über die Völker Anspruch erhob, wie es sich für prädestinirt hielt, sie alle sich und seinen Lebensordnungen zu unterwerfen. Anders der Apostel. Wie er zwischen dem Buchstaben und dem Geiste des Gesetzes,<sup>2)</sup> zwischen der alttestamentlichen Religion in ihrer empirischen Erscheinung und dem dieser Erscheinung zu Grunde liegenden Wesen sehr wohl zu unterscheiden wußte und erkannte, daß das Wesentliche im N. T. auch schon der Glaube und nicht das Gesetz sei, so vollends hier. Nicht wegen seiner äußerlichen Gesetzeswerke wurde dem Abraham jene Verheißung zu Theil, sondern wegen seiner gläubigen Gesinnung, in der er Gott gehorsam war, und wie eben diese Gesinnung die Verheißung empfangen hatte, so konnte auch sie es nur sein, an welcher die Erfüllung hing: sie sollte von Abraham und durch seine Nachkommenschaft über alle Völker der Erde verbreitet werden und darin eben sollte die Erfüllung kommen. Deshalb sagte er denn nun auch: „In der Schrift ist das schon voraus verkündigt worden, was jetzt geschieht. Weil Gott die Völker durch den

<sup>1)</sup> 1 Moj. 12, 2. 18, 18. 22, 18. (26, 4. 28, 14.) <sup>2)</sup> Vgl. Röm. 13, 8. ff. 2 Cor. 3, 6.

Glauben rechtfertigen wollte, weil eben das sein ewiger Rathschluß war, verlieh er auch dem Abraham diesen Glauben und sonderte ihn dadurch zunächst von den Völkern aus, eben in der Absicht, daß dieser Glaube Abrahams zu allen Völkern kommen und so alle in ihm gesegnet werden sollten“. Denn das war die große Art des Apostels, die Schicksale der Menschen und Völker zu betrachten: nicht als vereinzelt stehende Ereignisse, die ohne Zusammenhang mit einander wären, sondern als stehend zu einander in der innigsten Verkettung und zwar so, daß das Nächste und Gegenwärtige mit dem Fernsten und der grauen Vergangenheit Angehörigen in Beziehung stände. Für diesen einheitlichen Zusammenhang aller Dinge und aller Ereignisse, in welchem jedes Einzelne nur als ein Glied in dem einen großen Ganzen gilt, hat wohl Keiner einen so entwickelten Sinn gehabt, wie gerade er. Wie er deßhalb ein so genaues und deutliches Bewußtsein davon hat, daß alle Genossen der menschlichen Gesellschaft und namentlich der christlichen Gemeinschaft zu einander gehören, so daß auch dem Geringsten Nichts widerfahren kann, das nicht zugleich die Gesamtheit mitbeträfe,<sup>1)</sup> so erkennt er auch alle geschichtlichen Ereignisse als die einzelnen Phasen und Knotenpunkte eines einheitlichen großen Entwicklungsganges des Menschengeschlechtes, das Band aber, das sie alle zu diesem einen Ganzen verbindet, das Gesetz, unter welchem jedes Einzelne da steht und dem es dienen muß, es ist ihm nichts Anderes, als der ewige Rathschluß Gottes, um dessentwillen überhaupt Alles in's Dasein gerufen worden ist und zu dessen Verwirklichung zuletzt Alles geschieht. Nicht bloß daß Paulus im Allgemeinen Alles, was geschieht, unter die Leitung Gottes stellt,<sup>2)</sup> sondern es ist auch ein ewiger Rathschluß Gottes und zwar ein Rathschluß zum Heile des gesammten Menschengeschlechtes, auf den da Alles hinausgeht, zu dessen Verwirklichung jedes Einzelne dienen muß,<sup>3)</sup> der an dem Anfang alles Werdens und Geschehens steht, um als letztes Ziel aus allem Werden und Geschehen auch wieder hervorzugehen,<sup>4)</sup> und namentlich sind es die großen, in der Geschichte der Menschheit hervortretenden Heilserweisungen, welche von dem Apostel in diesem Lichte des ewigen Heilsrathschlusses betrachtet werden, der über das gesammte Menschengeschlecht gefaßt worden ist. So gilt ihm ja Christus selbst als Der-

<sup>1)</sup> Vgl. 1 Cor. 12, 4 ff., besonders V. 26. <sup>2)</sup> Vgl. Gal. 1, 15. <sup>3)</sup> Vgl. u. A. Röm. 8, 28 ff. <sup>4)</sup> 1 Cor. 15, 28.

jenige, der diesen Rathschluß in Erfüllung zu bringen hat<sup>1)</sup> und der deshalb geradezu als der „Erstgeborne“ vor aller Creatur bezeichnet wird,<sup>2)</sup> aber so denn auch Alles, was vordem geschehen ist — es hat Alles nur eine Beziehung und Abzweckung auf das zuletzt zu verwirklichende allgemeine Ziel, welches aber dieß nur deshalb ist, weil es auf dem uranfänglichen ewigen Rathschlusse Gottes selbst beruht, und — eben deshalb, weil Paulus Alles in diesem Lichte — im eigentlichen Sinne ein Lumen divinum — betrachtet, eben deshalb hat er auch diesen feinen Sinn für den Zusammenhang, den er in Allem erblickt. So denn aber auch die Verheißung Abrahams und das in ihm hervorgetretene, durch ihn begründete und von ihm seiner Nachkommenschaft eingepflanzte Glaubensleben, dieser eigentliche Kern auch der alttestamentlichen, auf Abraham gepflanzten Religion. „Gott wollte“, und zwar in Folge seines ewigen Rathschlusses, daß „alle Völker durch Glauben gerechtfertigt werden sollten“, darum erweckte er selbst auch diesen Glauben in dem Urbater und gab ihm die damit verbundene Verheißung, daß durch seine, diesen Glauben bewahrende Nachkommenschaft Segen für alle Völker erblühen sollte, aber darum bleibt es nun auch bei dem, was Gott ewig beschloßen und als seinen ewigen Rathschluß schon in der alten Verheißung kund gethan hat, darum kann eine Rechtfertigung vor Gott auch jetzt nicht anders, als durch den Glauben, durch die treue und zuversichtliche Gottesgesinnung zu Stande kommen, und dadurch allein, daß der Glaube über alle Völker verbreitet wird, dieser selbe Glaube, der schon in Abraham war, dadurch allein, daß das, was zuerst dem einzelnen Menschen und hernach dem einzelnen von diesem herkommenden Volke angehörte, das Gemeingut aller Völker wird, dadurch allein wird die Verheißung erfüllt, und — diese Erfüllung geschieht nun eben durch Jesus Christus, der erschienen ist, um den Glauben Abrahams über alle Völker zu verbreiten.<sup>3)</sup>

Aber wenn nun das, kann denn alsdann das Gesetz noch eine Bedeutung in Beziehung auf die Heilserlangung und besonders auf die Rechtfertigung vor Gott haben, so daß es auch noch von denen beobachtet werden müßte, die in Christo bereits des Glaubens theilhaftig geworden sind? Das wird Niemand behaupten wollen, der überhaupt sich nur recht

<sup>1)</sup> 1 Cor. a. a. O. <sup>2)</sup> Col. 1, 18. Vgl. Röm. 8, 29. <sup>3)</sup> Vgl. Röm. 4, 9 ff.

klar macht, wie es mit dem Gesetze steht und was es wirklich zu leisten im Stande ist. Das Gesetz kann gar keine Gerechtigkeit und vollends keine Rechtfertigung des Sünders vor Gott schaffen. „Denn so Viele aus Gesetzeswerken sind, die sind unter dem Fluche, steht ja doch geschrieben: verflucht ist Jeder, der nicht bleibt bei alle dem, das in dem Buche des Gesetzes geschrieben ist, es zu thun“ (R. 10). Was der Apostel bei diesen Worten voraussetzt, ohne es ausdrücklich hervorzuheben — er durfte es stillschweigend voraussetzen, weil es ja das allgemeine menschliche, auch den Galatern längst deutlich gewordene Bewußtsein war — das ist die allgemeine Unzulänglichkeit aller Menschen den Forderungen Gottes gegenüber, wie Paulus dieselbe an anderen Stellen so bestimmt behauptet und so klar in's Licht zu setzen sucht.<sup>1)</sup> Es ist da zwischen Heiden und Juden kein Unterschied, sie sind allesamt Sünder und haben die Herrlichkeit Gottes, zu der sie berufen waren, nicht erlangt.<sup>2)</sup> Aber diese allgemeine Erfahrung, wie sie Paulus auch an sich selbst gemacht hatte<sup>3)</sup> und wie sie jeder sich selbst nur aufrichtig Prüfende immer machen mußte, vorausgesetzt, war's da nicht ganz richtig geredet, wenn der Apostel nun behauptet, das Gesetz könne die Sünder vor Gott gar nicht rechtfertigen, das Gesetz bringe im Gegentheil nur den Fluch, das Bewußtsein der Verwerfung über sie?<sup>4)</sup> Verkündigte es doch selbst den Fluch allen denen, die nicht bleiben würden bei dem, von dem es forderte, daß sie es thun sollten, und — da nun Keiner gefunden wurde, der von sich sagen könnte, er habe Alles gethan, was da im Gesetze geschrieben sei,<sup>5)</sup> wie stand es denn nun da mit der Rechtfertigung, die man angeblich durch das Gesetz und seine Beobachtung erlangen sollte? Es mußte in der That als ein leeres Gerede, als eine vor dem Gewissen selbst nicht bestehende Unwahrheit erscheinen, wenn die Judaisten noch immer so thaten, als sei Rechtfertigung nur auf dem Wege der äußerlichen Gesetzmäßigkeit zu erlangen, ja, wenn keine andre Rechtfertigung möglich wäre, als eine solche „aus Gesetzes Werken“, so würde überhaupt keine möglich sein. Der Fluch, den das Gesetz selbst über den Sünder ausspricht, mußte über einem Jeden bleiben, ohne jemals gelöst werden zu können. „Daß aber Niemand durch Gesetz gerechtfertigt wird bei Gott, ist offenbar“

1) Vgl. Röm. 1, 17 ff. — 3, 23. 2) N. a. D. 3, 23. 3) Röm. 7, 7 ff. 4) Röm. 3, 20. 5) Röm. 2, 17 ff.

(B. 11) — gewiß, der Apostel hatte Recht, so zu schreiben, Jeder, der die Forderungen des Gesetzes selbst ernstlich nahm und sich nicht mit Redensarten vertrösten wollte, mußte ihm darin beistimmen, aber — das folgte dann auch noch aus dem anderen Grunde, „weil der Gerechte aus Glauben leben wird“, weil es so die Ordnung Gottes, die auf seinem ewigen Rathschlusse und ebenso auf der Natur der Sache beruhende Ordnung ist, daß nur der Glaube, nur diese treue und zuversichtliche Hingebung an Gott, sobald sie in dem Menschen wieder zu Kraft kommt, auch die Rechtfertigung vor Gott zu verleihen vermag. Zutwendig in dem Menschen muß es anders werden, da muß eine gründliche Umwandlung seines tiefsten Gemüths in der Richtung auf Gott Platz greifen, wenn Gottes Wohlgefallen wieder auf ihm ruhen soll, und daß — eine solche Wiedergeburt zum Glauben möglich ist, daß Gott dieselbe nicht nur als Gerechtigkeit annehmen, daß er sie auch nach seinem Gnadenrathschlusse in uns schaffen will, das ist unser Trost gegenüber dem Fluche, den uns das Gesetz verkündigt.<sup>1)</sup> Aber dazu kann das Gesetz Nichts thun. „Das Gesetz ist nicht aus Glauben“ (B. 12) und kann deßhalb auch nicht den Glauben in uns schaffen, „sondern wer sie (nämlich die Gebote) gethan hat, der wird durch sie leben“. Das Gesetz fordert immer nur ein Thun, und freilich, wer Alles, was da gefordert wird, wirklich thäte, der würde „leben“, wie denn das Gesetz ja den Thätern auch das „Leben“ in jener höheren Bedeutung der Seligkeit verheißt, aber — das ist ja nun das Elend, daß zum Thun des Gesetzes kein Mensch von sich aus im Stande ist, und — daß das Gesetz als solches dazu auch keine Kraft zu geben vermag.<sup>2)</sup> Das ist gewissermaßen die Ironie des Gesetzes, seine peinerweckende Ironie, daß es Forderungen stellt und an sie die Verheißung der höchsten Lebensgüter knüpft, daß es diese Forderungen aber stellt an den Menschen, der der Sünde unterworfen ist,<sup>3)</sup> ohne ihn nun auch in den Stand zu setzen, diesen Forderungen gemäß zu handeln, ohne den Glauben, die rechte Gesinnung im Verhältniß zu Gott, aus der allein auch alle rechte Kraft kommen kann,<sup>4)</sup> in ihm zu erwecken. Ja, solchen Erwägungen gegenüber mußten die Judenthümer mit ihrem Anpreisen der Gesetzhaltigkeit, wie sie damit auch die Galater zu „verwirren“<sup>5)</sup> gesucht hatten, wohl zu

1) Röm. 8, 28 ff. 2) Röm. 8, 3. 3) Röm. 7, 7 ff. 4) Röm. 6, 16 ff. 5) Gal. 1, 7.

Schanden werden: in seiner ganzen Ohnmacht und Vergeblichkeit erschien hier das, was sie so hoch priesen, und dagegen kam es zu Tage, wie auf das, was Paulus als den Grund alles Lebens und Heiles verkündigte, auf den „Glauben Jesu Christi“ doch Alles und zwar darauf allein ankäme, wie ohne diesen Glauben kein Heil, sondern ein Bleiben des Fluches, den das Gesetz ausgesprochen,<sup>1)</sup> wie aber da, wo dieser Glaube, auch die volle Rechtfertigung sei,<sup>2)</sup> so daß Nichts weiter nöthig erscheine zur Seligkeit, als nur „zu leben im Glauben des Sohnes Gottes“.<sup>3)</sup> Gründlicher hätte das jüdische Vorgeben nicht widerlegt, aber deutlicher dann auch die univervelle Bedeutung, wie des Glaubens überhaupt, so auch Dessen, der das Glaubensleben in seiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart hatte, nicht in's Licht gestellt werden können.

„Christus“, so fährt nun der Apostel fort, „hat uns von dem Fluche des Gesetzes losgekauft, indem er für uns ein Fluch ward, denn es steht geschrieben: verflucht ist Jeder, der am Holze hängt (B. 13), damit zu den Völkern der Segen Abraham's käme in Christo Jesu, damit wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben (B. 14).“ Der Zusammenhang dieser Worte mit dem Vorhergehenden ist nun wohl deutlich genug. Die auf Gottes ewigem Heilsrathschlusse beruhende Verheißung Abrahams ging eben darauf hinaus, daß das Glaubensleben, wie es in dem Erzvater war, zu allen Völkern gelangen sollte, und Heil und Errettung ist auch überhaupt nicht möglich, als nur durch den Glauben, aber — eben das, was bei Abraham nur erst Verheißung war, das ist nun durch Christus Erfüllung geworden: er ist Derjenige, durch welchen der in jener Verheißung sich ausdrückende ewige Heilsrathschluß Gottes in Vollzug gesetzt worden, durch welchen der „Segen Abrahams“, d. h. das Glaubensleben des Erzvaters und damit das in diesem enthaltene Heil zu allen Völkern gelangen soll, so daß diesen nun auch Nichts mehr aufgelegt zu werden braucht, als nur das Eine, daß sie sich Christo anvertrauen, daß sie in dieß Verhältniß der vollen, zuversichtlichen Hingabe zu ihm treten, um so in ihm auch des „verheißenen Geistes“ theilhaftig und damit gerettet zu werden. Dieß der Gedanke im Allgemeinen, und zwar ist hier

1) Vgl. Joh. 3, 36. 2) Röm. 8, 1. 3) Gal. 2, 20.

„Licht der ersten Menschheit in Erfüllung zu bringen hat<sup>1)</sup> und der deßhalb auch als die „Heilgebörne“ vor aller Creatur bezeichnet wird,<sup>2)</sup> und so denn auch Licht, was vordem geschehen ist — es hat Alles nur von Erleuchtung und Erwachung auf das zuletzt zu verwirklichende allgemeine Licht erhalten, von Licht nur deshalb in, weil es auf dem uranfänglichen Licht der Menschheit beruht, und — eben deshalb, weil Paulus Licht in diesem Sinne — im eigentlichen Sinne ein Lumen divinum — erweckt, wenn er durch ihn er auch diesen seinen Sinn für den Zusammenhang, den es im Lumen erblickt. So denn aber auch die Verheißung des Lichtes und das in ihm Hervorgebrachte, durch ihn begründete und von ihm herabkommene Gemeinschaft eingepflanzte Glaubensleben, dieser eigentliche Kern der patriarchalischen, auf Abraham gepflanzten Religion. „Gott wollte“, und zwar in Folge seines ewigen Rathschlusses, daß „alle Völker durch Abraham gerechtfertigt werden sollten“, darum erweckte er selbst auch dieses Licht in dem Auserwählten und gab ihm die damit verbundene Verheißung, daß durch seine, diesen Glauben bewahrende Nachkommenschaft Segen für alle Völker ertheilt werde, aber darum bleibt es nun auch mit dem was Gott durch Abraham und als seinen ewigen Rathschluß schon in der alten Verheißung kund gethan hat, darum kann eine Rechtfertigung vor Gott auch jetzt nicht anders, als durch den Glauben, durch die treue und aufrichtige Herabgesehung zu Stande kommen, und dadurch allein, daß der Segen über alle Völker verbreitet wird, dieser selbe Glaube, der schon in Abraham war, dadurch allein, daß das, was zuerst dem einzelnen Menschen und hernach dem einzelnen von diesem herkommenden Volke auferlegt, die Grundgesetz aller Völker wird, dadurch allein wird die Verheißung erfüllt, und — diese Erfüllung geschieht nun eben durch Jesus Christus, der verkörpert ist, um den Glauben Abrahams über alle Völker zu verbreiten.“<sup>3)</sup>

Aber wenn nun das, kann denn alsdann das Gesetz noch eine Bedeutung in Beziehung auf die Heilserlangung und besonders auf die Rechtfertigung vor Gott haben, so daß es auch noch von denen beobachtet werden müsse, die in Christo bereits des Glaubens theilhaftig geworden sind? Das wird Niemand behaupten wollen, der überhaupt sich nur recht

<sup>1)</sup> 1 Cor. a. a. O. <sup>2)</sup> Gal. 1, 15. Vgl. Röm. 8, 29. <sup>3)</sup> Vgl. Röm. 4, 9 ff.



klar macht, wie es mit dem Gesetze steht und was es wirklich zu leisten im Stande ist. Das Gesetz kann gar keine Gerechtigkeit und vollends keine Rechtfertigung des Sünders vor Gott schaffen. „Denn so Viele aus Gesetzeswerken sind, die sind unter dem Fluche, steht ja doch geschrieben: verflucht ist Jeder, der nicht bleibt bei alle dem, das in dem Buche des Gesetzes geschrieben ist, es zu thun“ (R. 10). Was der Apostel bei diesen Worten voraussetzt, ohne es ausdrücklich hervorzuheben — er durfte es stillschweigend voraussetzen, weil es ja das allgemein menschliche, auch den Galatern längst deutlich gewordene Bewußtsein war — das ist die allgemeine Unzulänglichkeit aller Menschen den Forderungen Gottes gegenüber, wie Paulus dieselbe an anderen Stellen so bestimmt behauptet und so klar in's Licht zu setzen sucht.<sup>1)</sup> Es ist da zwischen Heiden und Juden kein Unterschied, sie sind allesammt Sünder und haben die Herrlichkeit Gottes, zu der sie berufen waren, nicht erlangt.<sup>2)</sup> Aber diese allgemeine Erfahrung, wie sie Paulus auch an sich selbst gemacht hatte<sup>3)</sup> und wie sie jeder sich selbst nur aufrichtig Prüfende immer machen mußte, vorausgesetzt, war's da nicht ganz richtig geredet, wenn der Apostel nun behauptet, das Gesetz könne die Sünder vor Gott gar nicht rechtfertigen, das Gesetz bringe im Gegentheil nur den Fluch, das Bewußtsein der Verwerfung über sie?<sup>4)</sup> Verkündigte es doch selbst den Fluch allen Denen, die nicht bleiben würden bei dem, von dem es forderte, daß sie es thun sollten, und — da nun Keiner gefunden wurde, der von sich sagen könnte, er habe Alles gethan, was da im Gesetze geschrieben sei,<sup>5)</sup> wie stand es denn nun da mit der Rechtfertigung, die man angeblich durch das Gesetz und seine Beobachtung erlangen sollte? Es mußte in der That als ein leeres Gerede, als eine vor dem Gewissen selbst nicht bestehende Unwahrheit erscheinen, wenn die Judaisten noch immer so thaten, als sei Rechtfertigung nur auf dem Wege der äußerlichen Gesetzhaltigkeit zu erlangen, ja, wenn keine andre Rechtfertigung möglich wäre, als eine solche „aus Gesetzes Werken“, so würde überhaupt keine möglich sein. Der Fluch, den das Gesetz selbst über den Sünder ausspricht, müßte über einem Jeden bleiben, ohne jemals gelöst werden zu können. „Daß aber Niemand durch Gesetz gerechtfertigt wird bei Gott, ist offenbar“

1) Vgl. Röm. 1, 17 ff. — 3, 23. 2) A. a. O. 3, 23. 3) Röm. 7, 7 ff. 4) Röm. 3, 20. 5) Röm. 2, 17 ff.

(B. 11) — gewiß, der Apostel hatte Recht, so zu schreiben, Jeder, der die Forderungen des Gesetzes selbst ernstlich nahm und sich nicht mit Redensarten verkräften wollte, mußte ihm darin beistimmen, aber — das folgte dann auch noch aus dem anderen Grunde, „weil der Gerechte aus Glauben leben wird“, weil es so die Ordnung Gottes, die auf seinem ewigen Rathschlusse und ebenso auf der Natur der Sache beruhende Ordnung ist, daß nur der Glaube, nur diese treue und zuversichtliche Hingebung an Gott, sobald sie in dem Menschen wieder zu Kraft kommt, auch die Rechtfertigung vor Gott zu verleihen vermag. Inwendig in dem Menschen muß es anders werden, da muß eine gründliche Umwandlung seines tiefsten Gemüths in der Richtung auf Gott Platz greifen, wenn Gottes Wohlgefallen wieder auf ihm ruhen soll, und daß — eine solche Wiedergeburt zum Glauben möglich ist, daß Gott dieselbe nicht nur als Gerechtigkeit annehmen, daß er sie auch nach seinem Gnadenrathschlusse in uns schaffen will, das ist unser Trost gegenüber dem Fluche, den uns das Gesetz verkündigt.<sup>1)</sup> Aber dazu kann das Gesetz Nichts thun. „Das Gesetz ist nicht aus Glauben“ (B. 12) und kann deshalb auch nicht den Glauben in uns schaffen, „sondern wer sie (nämlich die Gebote) gethan hat, der wird durch sie leben“. Das Gesetz fordert immer nur ein Thun, und freilich, wer Alles, was da gefordert wird, wirklich thäte, der würde „leben“, wie denn das Gesetz ja den Thätern auch das „Leben“ in jener höheren Bedeutung der Seligkeit verheißt, aber — das ist ja nun das Elend, daß zum Thun des Gesetzes kein Mensch von sich aus im Stande ist, und — daß das Gesetz als solches dazu auch keine Kraft zu geben vermag.<sup>2)</sup> Das ist gewissermaßen die Ironie des Gesetzes, seine peinerweckende Ironie, daß es Forderungen stellt und an sie die Verheißung der höchsten Lebensgüter knüpft, daß es diese Forderungen aber stellt an den Menschen, der der Sünde unterworfen ist,<sup>3)</sup> ohne ihn nun auch in den Stand zu setzen, diesen Forderungen gemäß zu handeln, ohne den Glauben, die rechte Gesinnung im Verhältniß zu Gott, aus der allein auch alle rechte Kraft kommen kann,<sup>4)</sup> in ihm zu erwecken. Ja, solchen Erwägungen gegenüber mußten die Judenthümer mit ihrem Anpreisen der Gesetzhaltigkeit, wie sie damit auch die Galater zu „verwirren“<sup>5)</sup> gesucht hatten, wohl zu

1) Röm. 8, 28 ff. 2) Röm. 8, 3. 3) Röm. 7, 7 ff. 4) Röm. 6, 16 ff. 5) Gal. 1, 7.

Schanden werden: in seiner ganzen Ohnmacht und Vergeblichkeit erschien hier das, was sie so hoch priesen, und dagegen kam es zu Tage, wie auf das, was Paulus als den Grund alles Lebens und Heiles verkündigte, auf den „Glauben Jesu Christi“ doch Alles und zwar darauf allein ankäme, wie ohne diesen Glauben kein Heil, sondern ein Bleiben des Fluches, den das Gesetz ausgesprochen,<sup>1)</sup> wie aber da, wo dieser Glaube, auch die volle Rechtfertigung sei,<sup>2)</sup> so daß Nichts weiter nöthig erscheine zur Seligkeit, als nur „zu leben im Glauben des Sohnes Gottes“.<sup>3)</sup> Gründlicher hätte das judaistische Vorgeben nicht widerlegt, aber deutlicher dann auch die univervelle Bedeutung, wie des Glaubens überhaupt, so auch Dessen, der das Glaubensleben in seiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart hatte, nicht in's Licht gestellt werden können.

„Christus“, so fährt nun der Apostel fort, „hat uns von dem Fluche des Gesetzes losgekauft, indem er für uns ein Fluch ward, denn es steht geschrieben: verflucht ist Jeder, der am Holze hängt (B. 13), damit zu den Völkern der Segen Abraham's käme in Christo Jesu, damit wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben (B. 14).“ Der Zusammenhang dieser Worte mit dem Vorhergehenden ist nun wohl deutlich genug. Die auf Gottes ewigem Heilrathschlusse beruhende Verheißung Abrahams ging eben darauf hinaus, daß das Glaubensleben, wie es in dem Erzvater war, zu allen Völkern gelangen sollte, und Heil und Errettung ist auch überhaupt nicht möglich, als nur durch den Glauben, aber — eben das, was bei Abraham nur erst Verheißung war, das ist nun durch Christus Erfüllung geworden: er ist Derjenige, durch welchen der in jener Verheißung sich ausdrückende ewige Heilrathschluß Gottes in Vollzug gesetzt worden, durch welchen der „Segen Abrahams“, d. h. das Glaubensleben des Erzvaters und damit das in diesem enthaltene Heil zu allen Völkern gelangen soll, so daß diesen nun auch Nichts mehr aufgelegt zu werden braucht, als nur das Eine, daß sie sich Christo anvertrauen, daß sie in dieß Verhältniß der vollen, zuversichtlichen Hingabe zu ihm treten, um so in ihm auch des „verheißenen Geistes“ theilhaftig und damit gerettet zu werden. Dieß der Gedanke im Allgemeinen, und zwar ist hier

1) Vgl. Joh. 3, 36. 2) Röm. 8, 1. 3) Gal. 2, 20.

nun auch ohne Weiteres klar, daß dasjenige, was durch Christus den Völkern gebracht worden ist, als dasselbe betrachtet wird, was schon in Abraham lebendig war. Wie hoch Paulus den Gekreuzigten und bis zum Kreuzestode getreuen<sup>1)</sup> Jesus auch über Abraham setzen und überhaupt darauf halten mochte, daß in der ganzen Geschichte des Menschengeschlechtes keine Persönlichkeit hervorgetreten sei, die würdig wäre, dem Herrn an die Seite gesetzt zu werden,<sup>2)</sup> so war doch das in Christo erschienene und durch ihn der Welt dargebotene und wieder eingepflanzte Glaubensleben von dem des Abraham principiell und wesentlich nicht verschieden, nur daß das, was in Abraham noch als Verheißung, d. h. noch unvollkommen und eben erst dem Princip nach vorhanden war, daß das in Christo als vollendet und in voller, alle Abschwächung ausschließender Wirklichkeit und Kräftigkeit erschienen ist, um durch ihn den Völkern mitgetheilt zu werden. Wie Abraham an dem Anfange derjenigen Reihe von Gottesoffenbarungen steht, welche dem alten Bundesvolke zu Theil geworden sind, so Christus an dem Ende derselben,<sup>3)</sup> indem in ihm die ganze Fülle des geistigen Lebens vorhanden ist<sup>4)</sup> und indem nun auch dieß Leben den engen Kreis des alten Bundesvolkes überschreitet und sich auf alle Völker ausdehnt.<sup>5)</sup> Besonders klar wird diese Stellung, welche Paulus so dem Abraham als dem Anfänger der in Christo vollendeten Glaubensreligion giebt, wenn wir damit die ganz andere vergleichen, welche er dem Adam anweist.<sup>6)</sup> Adam gilt ihm ganz entschieden als der Repräsentant und Anfänger des sündigen, in der Entfremdung von Gott sich bewegenden Lebens, wie es die Menschen überhaupt ergriffen hat und nothwendig zu Tod und Verderben führen muß, während dagegen Abraham als der Anfänger und Stammvater des frommen Lebens in Gott, des Normalverhältnisses erscheint, in welchem der Mensch zu Gott zu stehen habe, um als gerecht vor ihm zu gelten. So hier in unsrer Stelle, so aber auch besonders im Römerbrief, wo eine ganz ähnliche Ausführung zu finden ist.<sup>7)</sup> Aber eben daraus wird nun auch klar, daß der Apostel das, was den Inhalt des Personlebens Christi ausmacht und durch ihn an die Menschenwelt übermittelt wird, als gleichartig mit dem schon in Abraham vorhandenen religiös-sittlichen Lebensprincip gedacht wissen will. Der „Glaube Abrahams“

1) Phil. 2, 8. 2) Phil. 2, 9. 3) Vgl. Ebr. 1, 1. 4) 2 Cor. 5, 19. Col. 1, 19.

5) Ephej. 2, 11 ff. 6) Röm. 5, 12 ff. 1 Cor. 15, 21 f. 45 ff. 7) Röm. 4, 9 ff.

und der „Glaube Jesu Christi“ ist im Princip und in der ganzen Richtung auf Gott derselbe, und wenn ein Unterschied stattfindet, so besteht dieser wohl in der geringeren oder größeren Kräftigkeit des Princip's, nicht aber liegt er im Princip selbst. Bei Beiden ist es dieselbe in ihnen lebendige Richtung auf Gott, die sie zu dem macht, was sie sind, der Eine der Anfänger und der Andere der Vollender des ganzen Heilslebens, wie dieß in Betreff Abraham's ja auch recht deutlich in dem schon erwähnten Abschnitte des Römerbriefes hervortritt.<sup>1)</sup> Offenbar ist es hier die volle und kräftige Hingebung Abraham's an Gott, wie sie denn namentlich als ein unbedingtes Vertrauen auf den himmlischen Vater sich kundgiebt, was Paulus unter dem „Glauben“ versteht, der dem Stammvater „zur Gerechtigkeit gerechnet“ worden sei, und eben so offenbar sagt hier der Apostel, daß diese selbe als eben solches Vertrauen sich kundgebende Hingebung an Gott, wie sie durch den Gekreuzigten und Auferstandenen in uns bewirkt werde, nun auch das sei, was den Christen ganz so, wie dem Abraham zur Gerechtigkeit gereiche, so daß denn die Bedeutung Christi für uns überhaupt darin besteht, daß er dieß Normalverhältniß zu Gott in uns wiederherstellt und daß eben dieß unsere Versöhnung mit Gott ist. Auch wird das bestätigt, wenn wir die uns vorliegende Stelle noch näher in's Auge fassen. „Christus, indem er für uns zum Fluche ward, hat uns von dem Fluche des Gesetzes losgekauft.“ Unter allen Umständen dürfen diese Worte nicht so gedeutet werden, als ob durch den Tod Christi, von dem hier allerdings ganz augenscheinlich die Rede ist, in Gott eine Veränderung hätte zu Wege gebracht werden müssen und sollen. Zu sehr würde eben das der ganzen Anschauung des Apostels widersprechen, denn das ist ja der durchgehende Zug in der Lehre des Paulus, daß wir die Darbietung des Heiles in Christo lediglich der Gnade Gottes, seinem ewigen Gnadenrathschlusse verdanken<sup>2)</sup> und daß auch der Tod Christi nur eine Erweisung der ewigen und unveränderlichen Liebe Gottes ist.<sup>3)</sup> Dann aber sagt unsre Stelle von einer durch Christi Tod in Gottes Gesinnung gegen die Menschen zu bewirkenden Veränderung Nichts. „Von dem Fluche des Gesetzes hat er uns losgekauft, indem er um unserwillen<sup>4)</sup> ein Fluch

<sup>1)</sup> Vgl. besonders 4, 24. <sup>2)</sup> Vgl. Ephej. 2, 4 ff. Röm. 9, ff. <sup>3)</sup> Röm. 5, 8 f.; vgl. 1 Joh. 4, 10. <sup>4)</sup> Diese Bedeutung von „*ὑπὲρ*“ kann nicht geleugnet werden, s. die Lexika.

ward“, d. h. auf sich nahm, was das Gesetz den Uebertretern droht, den Tod und zwar den schimpflichen Verbrechertod, wie es ja auch im Gesetz selbst heißt: „verflucht ist Jeder, der am Holz“, nämlich am Kreuze „hängt“, und — was diese Worte bedeuten, sollte kaum noch zweifelhaft sein. Das Gesetz, dessen Forderungen „heilig, recht und gut“ sind <sup>1)</sup> droht nicht nur den Fluch Allen, die es übertreten, sondern es bringt auch über alle Menschen den Fluch, weil es Keinem zugleich die Kraft giebt, seine Forderungen wirklich zu erfüllen. Dennoch sind die Menschen dem Gesetze verhaftet und seine Forderungen bleiben eben so gut bestehen, wie der Fluch in Geltung bleibt, so lange in den Menschen nicht ein höheres Lebensprincip zu Kraft gelangt und ihnen selbst damit auch die Kraft giebt, dem im Gesetz ausgedrückten Willen Gottes gemäß sich zu verhalten. Dieß höhere Lebensprincip aber ist — der Glaube, die neue, heilige Gottesgefinnung, wie sie in dem Menschen sein soll als der Grund, aus dem heraus er überhaupt lebt, und — wo deßhalb der „Glaube“ ist, da — ist der Fluch des Gesetzes beseitigt, da ist der Mensch von dem Verdammungsurtheile los, das das Gesetz über ihn ausspricht.<sup>2)</sup> Dieß war bei Abraham der Fall, dieß soll in der gleichen Weise nun auch bei den Menschen „aus allen Völkern“ überhaupt der Fall sein, und Der, der das bewirkt, ist Christus. Er giebt uns das neue Glaubensleben durch die Macht seines heiligen und deßhalb auch uns heiligenden Geistes,<sup>3)</sup> und dadurch, daß er so das höhere Lebensprincip in uns kräftig werden läßt, beseitigt er zugleich den „Fluch des Gesetzes“, der bisher auf uns gelegen hat, macht uns eben damit überhaupt von dem Gesetze, sofern es ein äußerliches, in Buchstaben gestelltes ist,<sup>4)</sup> los, indem er eben ein höheres Lebensprincip in uns zu Kräften kommen läßt und darin den Geist des Gesetzes, damit wir aus ihm leben, „in unsre Herzen“ pflanzt.<sup>5)</sup> Darauf, daß dieß „neue Leben“ in uns entstehe, geht ja überhaupt Alles bei Christo hinaus, und deßhalb sagt der Apostel ja hier auch ausdrücklich, ist Christus „zum Fluche um unsertwillen geworden,<sup>6)</sup> damit der Segen Abraham's zu den Völkern käme in Christo Jesu, damit wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen“, d. h.

<sup>1)</sup> Röm. 7, 12. <sup>2)</sup> Röm. 8, 1. <sup>3)</sup> Röm. 1, 4. <sup>4)</sup> Röm. 7, 6. 2 Cor. 3, 6 f. <sup>5)</sup> 2 Cor. 3, 4. <sup>6)</sup> Man beachte, daß der Satz: „denn es steht geschrieben . . . hängt“ ein Zwischenjak ist.

damit dieß neue geistige Leben im Normalverhältniß zu Gott, die Glaubensgesinnung, dadurch in uns entstände, daß wir nun auch zu Christo in ein Verhältniß des Glaubens träten und uns ihm völlig anvertrauten und überließen. Dieß der Zweck, wie der Erscheinung Christi überhaupt, so auch seines Todes, und — eben deßhalb konnte der Tod Christi nun auch sehr gut als ein dem Geseze dargebrachtes Lösegeld<sup>1)</sup> bezeichnet werden, weil ja in der That der Mensch so lange dem Geseze und seinem Fluche verhaftet war und sein mußte, so lange nicht jenes höhere Princip des Glaubenslebens in ihm zu Kräften gekommen und er dadurch, wie über das Gesez überhaupt, so auch über den Fluch des Gesezes hinausgerückt und in eine Lebenssphäre<sup>2)</sup> versetzt war, in welcher das Gesez durchaus keinen Anspruch mehr an ihn hatte. Diesen Anspruch des Gesezes, der sich als Fluch erweist, beseitigt Christus, indem er den Geist giebt, und damit derselbe beseitigt werden könne, deßhalb gab er sich selbst in den Tod dahin gleich einem vom Geseze Verfluchten, und wie nun das der Apostel sich dachte, welche Bedeutung er gerade dem Tode des Herrn, verbunden mit seiner Auferstehung, in dieser Hinsicht beigelegt hat, das erkennen wir leicht, wenn wir uns nur erinnern, welche Wirkungen auf das innere Leben des Menschen er von dem Tode Christi herleitet.<sup>3)</sup> Mit Christo dem Gekreuzigten sterben auch wir, d. h. wir sterben dem ab, was das Gesez mit dem Fluche bedroht, den sündigen Gelüsten, die es, so lange sie in uns mächtig sind, zu keiner wirklichen Erfüllung des Gesezes kommen lassen,<sup>4)</sup> und eben so werden wir mit Christo wieder lebendig, es entsteht in uns durch die gläubig vertrauende Hingabe an ihn jene neue Glaubensgesinnung, wie sie als Gotteskraft zur Gerechtigkeit in uns sich erweist.<sup>5)</sup> Aber daß gerade der Tod Christi diese Wirkung in uns hervorbringt, das kommt daher, daß wir ihn in seinem freiwilligen Kreuzestode eben als Denjenigen erkennen, der Gott vollkommen ergeben und gehorsam gewesen ist<sup>6)</sup> und daß uns in diesem vom Kreuze ausgehenden Lichte eben sowohl die uns beherrschende Sünde in ihrer ganzen Gottwidrigkeit und Verdammniß erscheint,<sup>7)</sup> als auch die über alle Verdammniß erhabene und siegreiche Herrlichkeit des vollendeten Lebens in Gott, wie es in Christo uns vor

1) Vgl. 1 Petr. 1, 18 f. 2) Ephes. 2, 6. 3) Röm. 6, 3 ff. 4) Röm. 8, 3.

5) Röm. 6, 18. 6) Phil. 2, 8. 7) Röm. 8, 3.

Augen steht;<sup>1)</sup> dann ferner daß wir in dieser Hingabe des Heiligen in den Tod um unsertwillen auch die Liebe Gottes erkennen, der in ihm mitten unter dem sündigen Menschengeschlechte ein Leben in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit erscheinen und sich bewähren ließ, auf daß wir darin auf's Neue empfangen, es sei auch für uns in Christo und seinem heiligen Leben noch Erlösung von dem Fluche der Sünde und eine Versöhnung mit Gott möglich, endlich aber daß wir durch das Alles uns dann auch bewogen fühlen, nun auch, von Abscheu gegen das am Kreuze gerichtete sündige Gesinnetsein erfüllt, an Christus uns ganz hinzugeben, um ihn nun immermehr zu gewinnen,<sup>3)</sup> und so dann auch, der Machtwirkung seines Geistes unterworfen, mit jener Gesinnung durchdrungen werden, die in ihm sich als Treue bis zum Tode bewährt hat. Diese innerlichen Wirkungen, wie sie gerade durch den Kreuzestod des Herrn in uns hervorgebracht werden, sind es, welche den Fluch des Gesetzes lösen, indem sie ein Leben in uns erwecken, das überhaupt über die Gesetzesphäre hinaus ist, aber — Alles geht zuletzt auf diese innerliche „Neu- und Wiedergeburt“ des Menschen hinaus, auf eine neue Schöpfung inwendig in uns, durch welche unsre Seelen eben diese kräftige Richtung auf Gott empfangen, die mit einem Worte „Glauben“ heißt und durch die der Sünde Macht in unsren Seelen gebrochen ist. Dieß die Erlösung vom Fluche des Gesetzes, wie sie Christus der Gekreuzigte uns schafft, aber — wer sähe nicht, daß sie eben auch eine Befreiung von dem in Buchstaben gestellten Gesetze selbst ist? daß die Erlösung von des Gesetzes Fluch nur da stattfindet, wo wirklich der geistige Inhalt des Gesetzes als wahrhaft lebendige Gesinnung, als Glauben vorhanden ist? und — daß eben deshalb die Judenthümer so völlig Unrecht hatten und so ganz und gar das Christenthum in seiner tiefsten Bedeutung nicht verstanden, wenn sie den in Christo über das Gesetz mit seinen äußerlichen Vorschriften weit hinausgerückten noch immer diese Gesetzeswerke auf die Gewissen laden wollten? Dem „gläubigen Abraham“ war die Verheißung gegeben, auf welche die Judaisten sich stützten, und durch Jesus Christus war nun die ganze Herrlichkeit des Lebens im Glauben offenbar geworden, so daß dasselbe nun zu dem tiefsten Lebensprincip für

1) Phil. 2, 6 ff. 2) Röm. 5, 5 ff. 8, 31 ff. 3) Phil. 3, 7 ff.



die Menschen überhaupt werden konnte — was sollte da nun noch das Gesetz, wo die alte Verheißung in Christo so völlig in Erfüllung gegangen war, zumal das Gesetz als solches mit jener Verheißung durchaus nicht in einem solchen Zusammenhange steht, daß gesagt werden müßte, dieselbe sei an das Thun des Gesetzes gebunden? Dieß aber ergibt sich nun vollends aus einer einfachen geschichtlichen Betrachtung, welche zeigt, daß das Gesetz erst lange Zeit, nachdem die Verheißung längst gegeben war, eingeführt worden ist, denn daraus wird klar, daß die Zeit des Gesetzes auch nur als eine Zwischenzeit zwischen der Verheißung und Erfüllung angesehen werden kann, welche mit der letzteren ihr Ende erreicht hat.

## 3.

Das Gesetz gehört nur einer Zwischenzeit zwischen der dem Abraham gegebenen Verheißung und ihrer Erfüllung in Christo an und hat auch aus diesem Grunde keine bleibende Bedeutung.

(3, 15 — 25.)

Principiell hat Paulus in dem Bisherigen festgestellt, daß das Gesetz überhaupt nicht als Heilsgrund für das sündige Menschengeschlecht betrachtet werden kann. Wie es nicht im Stande ist, die Versöhnung mit Gott zu bewirken, da es im Gegentheil den Uebertretern nur den „Fluch“ verkündigen kann, so zeigt sich in der dem „gläubigen Abraham“ gegebenen Verheißung, daß Gott nur den „Glauben“, die innerliche an ihn ergebene Gesinnung als Gerechtigkeit bei dem Menschen gelten lassen will. Aber eben das zeigt sich nun auch, wenn wir nur näher in die Geschichte der alttestamentlichen Religion hinein sehen, denn da erkennen wir bald, daß das Gesetz viel später gegeben worden ist, als jene dem Abraham zu Theil gewordene Verheißung, und daß also ein Heilsleben bei den Vorfahren schon viel früher vorhanden war, als überhaupt an alle diese später hinzu gekommenen Gesetzesbestimmungen noch gar nicht gedacht wurde, ja, daß der Kern auch der alttestamentlichen Frömmigkeit in dem auch damals schon vorhandenen Glauben, nicht aber in diesen äußerlichen Gesetzesvorschriften gesucht werden muß, und daß eben deßhalb Christus als der Vollender der alttestamentlichen Religion erscheint, weil er das auch ihr zu

Grunde liegende Glaubensleben vollendet und zum Gemeingute der Völker macht. Diesen Gedanken führt Paulus in den nun folgenden Sätzen seines Sendschreibens aus, damit das Gesetz darstellend als eine für die Zwischenzeit zwischen dem in Abraham gesetzten Anfange und der in Christo gegebenen Vollendung des Heilslebens aufgerichtete Ordnung, welche aber auch nur für diese Zwischenzeit Bedeutung hat und mit dem Ablaufe derselben selbst auch zu Ende geht.

„Brüder“, so fährt er nun fort (B. 15), „ich rede nach Menschenweise“, will mich eines von menschlichen Verhältnissen hergenommenen Beispiels bedienen, aber „es schafft doch auch Niemand sogar eines Menschen gültig gewordenes Testament ab oder setzt eine über dasselbe hinausgehende Anordnung hinzu: <sup>1)</sup> dem Abraham aber wurden die Verheißungen zugesprochen und seinem Nachkommen — er (Gott) sagt nicht: „und deinen Nachkommen“, wie über viele, sondern wie über einen: „und deinem Nachkommen“, welches Christus ist (B. 16). Dieß aber will ich sagen: eine von Gott vorher gültig gemachte Willensbestimmung auf Christus macht das nach vierhundert und dreißig Jahren gekommene Gesetz nicht ungültig, um die Verheißung abzuthun (B. 17). Denn wenn aus Gesetz das Erbtheil, so nicht mehr aus Verheißung: dem Abraham aber hat es Gott durch Verheißung frei geschenkt (B. 18).“ Offenbar will der Apostel in diesen ein wenig sehr verschlungenen Sätzen nichts Anderes, als die völlige Ungeschichtlichkeit des jüdischen Standpunktes in's Licht stellen. Indem Jene verlangten, daß auch für die Christen das Gesetz noch in voller Gültigkeit bliebe, schienen sie damit in der That das historische Recht, wie wir uns jetzt ausdrücken würden, für sich zu haben: war es ja doch das „väterliche“ Gesetz, auf welchem sie bestanden, diese dem „Volke Gottes“ auf Gottes Geheiß <sup>2)</sup> gegebene Lebensordnung, welche so viele Jahrhunderte hindurch in dem jüdischen Volke geherrscht hatte und so auch durch die Geschichte selbst geheiligt zu werden schien. Wer sie brach, der schien wirklich mit der Geschichte des Reiches Gottes zu brechen, und Paulus sollte deßhalb auch nach

<sup>1)</sup> ἐπιδιατάσσεται = „überverordnet ihn“, wie Ewald übersetzt hat. <sup>2)</sup> S. unten zur B. 19.

der Meinung dieser Leute (die ja auch in unsern Zeiten wohl ihres Gleichen noch haben), nichts Anderes thun, als willkürliche Neuerungen einführen und den Boden völlig verlassen, auf welchem die alttestamentliche Frömmigkeit mit ihren großen Verheißungen stand. Dieß Vorgeben sucht der Apostel hier in seinem ganzen Angrunde darzuthun, und zwar so, daß er nicht etwa leugnet, es sei auch das Gesetz ein Ausdruck des göttlichen Willens,<sup>1)</sup> sondern daß er vielmehr die rechte geschichtliche Bedeutung des Gesetzes hervorzuheben sucht und in's Licht stellt, wie es lediglich der zwischen die Verheißung Abraham's und ihre Erfüllung in Christo fallenden Zeit angehöre und durch deren besondere Verhältnisse und Zustände bedingt sei, wie es aber keineswegs eine ewige Bedeutung habe und die Erfüllung der Verheißung durchaus nicht an dasselbe gebunden sei. Gott, so ist es hier der Gedanke des Apostels, hat aus freiem Gnadenwillen dem Abraham die Verheißung gegeben,<sup>2)</sup> etwa so wie ein Mensch in voller Freiheit eine letztwillige Verfügung trifft,<sup>3)</sup> und zwar ist der Sinn dieser Verheißung, wie wir ihn jetzt im Lichte der geschehenen Erfüllung deutlich erkennen, der, daß durch Christus der „Segen“ zu allen Völkern gebracht werden solle. Diese Verheißung oder Willensverfügung von Seiten Gottes kann nun aber, weil sie auf dem ewig unveränderlichen Rathschlusse Gottes beruht, durch nichts später Eintretendes wieder aufgehoben werden. Es ist damit, wie mit der letztwilligen und deshalb auch nicht mehr zu ändernden Verfügung eines Menschen. Ist dieselbe einmal getroffen und hat sie Rechtskraft erlangt, so kann später auch zu ihr Nichts mehr „hinzuverordnet“ werden, besonders aber ist es nicht möglich, daß dann noch besondere Bedingungen aufgestellt würden, von deren Erfüllung es abhängen sollte, ob der Wille des Erblassers zur Vollziehung zu kommen habe oder nicht. Als letztwillige Verfügung gilt ein Testament unbedingt und spätere Zusätze sind an sich nichtig. So aber auch mit dieser unbedingt von Gott gegebenen, auf Christus hinausgehenden Verheißung. Auch sie kann nicht mehr verändert und von Bedingungen abhängig gemacht werden, die nicht ursprünglich mit ihr gegeben worden sind, denn wenn jene von menschlichen

1) Vgl. Röm. 7, 12. 2) B. 18. 3) Daher διαθήκη = „Testament“, nicht wie Ewald will, „Vertrag“; der ganze Gedanke beruht hier darauf, daß das Heil nicht auf einem Vertrage mit gesetzlicher Leistungspflicht von Seiten des jüdischen Volkes, sondern auf der freien Gnade Gottes ruht.

Verhältnissen hergenommene Vergleichung auch in sofern unzutreffend erscheinen möchte, als ja ein „Testament“ erst durch den Tod des Erblassers rechtskräftig wird, Gott aber natürlich nicht stirbt und deshalb für ihn noch immer die Möglichkeit von Aenderungen und Zusätzen bleiben würde, so beruht das Zutreffende der Vergleichung doch eben darin, daß, wie des Erblassers Wille durch den Tod unveränderlich wird, so der Willen Gottes dieß von Haus aus ist. Die ursprüngliche Zusage von Seiten Gottes ist eben deshalb, nachdem sie einmal gegeben ist, fest und unabänderlich, so daß sie durch spätere Zusätze nicht mehr begränzt, an besondere Bedingungen geknüpft oder gar völlig aufgehoben werden kann, weil sie von dem Gotte kommt, der überhaupt seinen Willen nicht ändert, sondern hält, was er, als auf seinem ewigen Heilrathschlusse beruhend, einmal zugesagt hat.<sup>1)</sup> Es muß sich das Alles so unbedingt erfüllen und so unfehlbar bestehen bleiben, wie es ursprünglich gegeben ist und im Willen Gottes gelegen hat. Aber — wenn nun das, wie sollte es dann geschehen können, daß das erst nach so vielen Jahrhunderten gegebene Gesetz als die Bedingung erschiene, unter welcher Gottes ursprüngliche Verheißung erfüllt werden sollte? Dadurch würde ja doch in der That ein Zusatz zu der ersten Willensverfügung hinzugethan worden sein, und zwar ein solcher, der jene nicht etwa bloß ergänzte und sie bloß in Vollzug zu setzen bestimmt wäre, wie dieß etwa auch von den Juden behauptet werden mochte, sondern einer, der sie abänderte und gänzlich aufhob.<sup>2)</sup> „Näme das Erbtheil aus dem Gesetz, dann nicht mehr aus Verheißung.“ Denn das stand ja nun fest, daß das „Erbtheil“, nämlich hier das den Völkern zu Theil werdende Heil, der Verheißung nach aus der freien Gnade Gottes kommen sollte,<sup>3)</sup> — wie die Verheißung selbst aus freier Gnade gegeben wurde, so sollte auch die Erfüllung ein Geschenk der Gnade sein, — und zwar war es eine dem „Glauben“ gegebene und im „Glauben“ zu erfüllende Zusage. Aber — würde es nun da nicht wirklich ein Aufheben der ursprünglichen Verheißung sein, wenn nun die Erfüllung, nämlich die Erlangung des Heils als des in diesem „Testament“ festgesetzten „Erbtheils“, an die Bedingung geknüpft werden sollte, daß die „Völker“ das so viel später gegebene Gesetz auf sich nähmen? Und ebenso stand fest, daß der Segen

1) Vgl. Röm. 3, 4. 2) B. 17. 3) Vgl. Röm. 9, 30 ff. 11, 6.

Abraham's über die Völker durch Abraham's Nachkommen, wie er jetzt als in der Person Christi erschienen erkannt werden mußte, kommen sollte, wie würde es damit aber auch bestehen können, wenn nun doch das Gesetz und nicht bloß die Zubehör zu Christi Person als die Bedingung der Heilsgemeinschaft für die „Völker“ hingestellt werden sollte? Hier zeigte sich in der That ein Entweder = Oder! Entweder wird das Heil durch Glauben und zwar nun durch den Glauben Dessen erlangt, der sich als der rechte heilskräftige Nachkomme Abraham's erwiesen hat, so daß für die „Völker“ nun auch Nichts mehr nöthig ist, als sich zu der Person Christi zu halten, um des in ihm vollendet erschienenen Glaubenslebens theilhaftig zu werden, und dann besteht die ursprüngliche, Gottes ewigen Heilswillen enthaltende Verheißung unverändert fort, oder aber es wird die Heilserlangung, das „Erbtheil“ Gottes, abhängig gemacht von der Uebnahme des Gesetzes, so daß eben dieß über „alle Völker“ zu verbreiten ist, aber — dann fällt die Verheißung hin, dann kommt das Heil nicht durch Glauben und durch den persönlichen Nachkommen des gläubigen Abraham; sondern durch etwas ganz Anderes, das auch erst viel später gegeben worden ist, als die Verheißung längst bestand, durch das Gesetz und seine Werke. Es würde eben durch der Menschen gesetzmäßiges Verhalten verdient werden, anstatt daß es der Verheißung gemäß aus Glauben kommen, eine Frucht der gläubigen Gesinnung sein und diese in einem einzelnen Nachkommen Abraham's, in Christo, von Gott aus Gnaden frei geschenkt werden soll: ein Dilemma, über das nun aber doch nur Dem die Entscheidung noch schwer werden konnte, der überhaupt von der alttestamentlichen Heilsgeschichte Nichts verstand und noch nicht erkannt hatte, wie auch im alten Bunde das Heil selbst durchaus nicht an das äußerliche Halten dieser Gebote geknüpft erscheint, sondern eben daran, daß der Mensch lebe in der Gesinnung des Glaubens und darin in Gott ergeben wäre,<sup>1)</sup> und wie auch die vorchristliche Heilsentwicklung innerhalb des jüdischen Volkes von Anfang an auf nichts Anderes hinausging, als darauf, daß das Heil vollendet erschiene in einer einzelnen von Abraham herkommenden Persönlichkeit und durch diese dann als Glaubensleben allen Völkern mitgetheilt würde.

<sup>1)</sup> Vgl. u. A. Pr. 51, 18 f. Spr. 15, 8. Hof. 6, 6.

Allerdings beruht diese ganze Ausführung des Apostels nun freilich auf einer Auslegung des alten, dem Abraham gegebenen Verheißungswortes, welche auf den ersten Blick wohl bedenklich erscheinen möchte: „Er nämlich Gott, „sagt nicht: seinen Nachkommen, wie über viele, sondern wie über einen: und Deinem Nachkommen, welches Christus ist.“<sup>1)</sup> Das scheint in der That eine willkürliche Deutung dieser Worte zu sein, der gegenüber die andre, daß das jüdische Volk in seiner Gesamtheit und geschichtlichen Wirklichkeit, also auch dieß Volk mit seinen im Gesetz ausgedrückten Lebensordnungen als die Nachkommenschaft Abraham's zu betrachten sei, durch welche über die „Völker“ der Segen des Stammvaters kommen solle, doch immer als die natürlichere und begründetere aufrecht erhalten werden könnte. Ausdrücklich sagt das alte Verheißungswort Nichts, als daß „der Same“ Abraham's den Völkern zum Segen reichen werde, und dieser Same des Stammvaters war denn ja allerdings das jüdische Volk, so daß die Judaisiten dem Wortlaute nach nicht Unrecht hatten, wenn sie nun auch dem jüdischen Volke als solchem vindicirten, was hier dem Samen Abraham's verheißen war, und so daß die Auslegung des Apostels, welcher die Person Jesu Christi als den hier verheißenen Nachkommen des Stammvaters angesehen wissen wollte, als eine willkürliche, auf einer subjectiven Voraussetzung beruhende erscheint: von Christi Person ist hier eben so wenig ausdrücklich die Rede, wie davon, daß überhaupt nur Einer unter allen Nachkommen des Abraham es sein solle, der den Segen allen Völkern zu bringen habe. Gleichwohl sollte man nun aber doch auch nicht leugnen, daß die Auslegung des Apostels, wie sie aus dem ihm nun vor Augen liegenden Erfolge geschöpft ist, so auch auf der wirklichen Entwicklung des Heilslebens und Heilsbewußtseins innerhalb des alttestamentlichen Volkes beruht. Paulus sagt: nicht von den Vielen, die von Abraham herkommen, ist dieß Wort zu deuten, sondern vielmehr von einer einzelnen, bestimmten Persönlichkeit, die aus den Vielen sich herausheben sollte, und — diese Persönlichkeit ist nun in Jesus Christus erschienen, so daß wir, obgleich die alte Verheißung diesen Jesus nicht ausdrücklich nennt, ihn nun doch als den Nachkommen Abraham's zu betrachten haben, durch den die Verheißung in Erfüllung

---

1) B. 16.

gehen soll, aber — hatte Paulus da nun nicht doch zunächst die Geschichte des jüdischen Volkes selbst für sich? Das hatte sich doch gleich im Anfange schon gezeigt,<sup>1)</sup> daß nicht Alle, die „dem Fleische nach“ von Abraham herstammten, zu der den Segen bewahrenden Nachkommenschaft des Stammvaters gehörten. Nicht auch Ismael und die von ihm abstammenden Völkerschaften sind Träger des Glaubenslebens geworden, sondern vielmehr nur Isaaß, so daß auch hier sofort eine Individualisierung eintritt und aus der Nachkommenschaft des „gläubigen Abraham“ eine Persönlichkeit herausgehoben wird, die nun auch den Glauben des Stammvaters bewahrt. Und eben so war's doch auch später wieder mit den Söhnen des Isaaß.<sup>2)</sup> Nicht seine beiden Söhne, Esau und Jakob, bewahrten das Glaubensleben, an das die Verheißung geknüpft war, sondern wieder nur der eine, Jakob, so daß auch hier wieder ein Einzelner sich heraushebt, der den Segen bewahrt und fortpflanzt. Aber so dann auch die ganze Geschichte des jüdischen Volkes hindurch. Niemals erscheint das Glaubensleben als der Gemeinbesitz des Volkes in seiner empirischen Wirklichkeit und Gesamtheit; das Volk vielmehr stellt sich fortwährend als die große, immer zum Abfall bereite und eigentlich immer auch wirklich abgefallene Masse dar, welche weit davon entfernt ist, den Glauben des Stammvaters nun auch als das eigene Lebensprincip in ihrer Seele zu tragen; dagegen stets sind es während des ganzen Verlaufes der alttestamentlichen Geschichte auch nur einzelne Persönlichkeiten, die mit aller Energie ergreifen, was das eigentlich Segenbringende in dem Stammvater war: seinen großen, Alles hingebenden Gottesglauben, und die diesen Glauben, wie sie ihn als ihr persönliches Besitztum vor der großen Volksmasse voraushaben, so auch mit aller Kraft und Aufopferung gegen das abwendische Volk zu verteidigen suchen. Die ganze alttestamentliche Geschichte zeigt uns nicht das Volk in seiner Gesamtheit, sondern immer nur einzelne Personen aus diesem Volke als die Träger des Abrahamitischen Glaubens- und Heilslebens, so daß dieß auch hier immer individualisirt erscheint und auch hier stets eine „Auswahl“ hervortritt, welche über das Volk in seiner empirischen Wirklichkeit sich erhebt und so als die Bewahrerin des verheißenen Segens betrachtet werden muß. Schon aus diesem Grunde hatte daher Paulus

<sup>1)</sup> Vgl. unten Gal. 4, 21 ff. und Röm. 9, 8 ff. <sup>2)</sup> Röm. 9, 10 ff.

Recht, wenn er behauptete, die dem Abraham gegebene Verheißung beziehe sich nicht auf „die Vielen“, auf die ganze unterschiedslose Menge des Volkes, wie es in seiner empirischen Wirklichkeit sich darstelle, sondern sie habe eine individuelle, persönliche Bedeutung, beziehe sich nur auf die einzelne Person, in welcher nun auch der „Glaube Abrahams“ wirklich vorhanden sei.

Sodann aber — war das Bewußtsein, daß die Erfüllung jener Urverheißung zuletzt durch eine einzelne Person werde herbeigeführt werden, daß am Ende aus dem jüdischen Volke Einer sich hervorheben werde, in welchem die ganze Fülle des Abrahamitischen Gottesglaubens wohne und der sie dann auch, wie über das jüdische Volk, so auch über alle anderen Völker verbreiten werde, war dieß Bewußtsein im Verlaufe der alttestamentlichen Geschichte nicht mehr und mehr hervorgetreten und recht eigentlich die Hoffnung Israels geworden? Welche Deutung man einzelnen prophetischen Aussprüchen im A. T. auch geben mag, und es ist ja wahr, daß manche, wie z. B. die Rede vom „Knechte Javeh's“ im zweiten Theile des Jesaias,<sup>1)</sup> zunächst nur als eine Personifikation des im Glauben Abraham's getreuen Israels aufzufassen sind, so tritt doch auch das in der prophetischen Zeit der alttestamentlichen Geschichte hervor, daß sich die Hoffnung der Frommen in Israel immermehr auf eine einzelne Person concentrirte, von der sie erwarteten, daß sie zuletzt erscheinen werde, um zu erfüllen, was verheißen war, um in der Kraft des ihr persönlich inwohnenden göttlichen Geistes Israels Herrlichkeit aufzurichten und die Völker im Glauben dem Gotte Israels zu unterwerfen. War es bald der „David's Sohn“, an den sich so die Hoffnung der Frommen knüpfte,<sup>2)</sup> oder bald auch die von dem letzten Propheten, Daniel, geweissagte Menschengestalt, welche auf des Himmels Wolken in göttlicher Kraft und Herrlichkeit erscheinen sollte,<sup>3)</sup> immer war es eine einzelne Person und nicht die Masse des Volkes als Ganzes, von der man hoffte, sie werde „der Nachkomme Abraham's“ sein, in welchem den Völkern das Heil vermittelt werde, und selbst jene Personifikationen, wie die vom „Knechte Gottes“ bei Jesaias, deuten sie nicht darauf hin, daß in der That das Glaubensleben nur als ein persönliches aufgefaßt werden kann und daß man deshalb gezwungen war, den „Samen“ Abraham's, dem eine so große Bedeutung gegeben worden, sich als eine einzelne, wirklich konkrete Person

1) Jes. 53. 2) Mich. 5, 1. Jerem. 23, 5. Amos 9, 11. u. v. a. St. 3) Dan. 7.



zu denken, welche eben deshalb, weil sie dieß sei und zunächst in sich selbst das Glaubensleben in seiner vollen Kraft und Herrlichkeit darstelle, auch die Macht habe, es in den anderen Persönlichkeiten zu erwecken und es so ihnen zu vermitteln und der Heilsgrund für sie zu werden? Wie eben die ganze alttestamentliche Geschichte gezeigt hatte, daß das von Abraham herkommende Glaubensleben immer in einzelnen Persönlichkeiten neue Kraft gewonnen und so, so weit dieß überhaupt schon daran Theil hatte, auch dem Volke wieder mitgetheilt worden war, so war es ja doch auch nothwendig: als ein Leben, das in dem tiefsten Kerne der menschlichen Persönlichkeit seinen Sitz hatte, konnte es immer zunächst nur in einer einzelnen Person seine volle Kraft und Herrlichkeit entfalten, um dann von ihr aus auch auf Andre vermöge des von ihr geübten Geistesinflusses übertragen zu werden, und — so hatte der Apostel denn auch aus diesem Grunde Recht, wenn er sagte: unter dem Nachkommen Abraham's, der jene Verheißung in Erfüllung bringen soll, haben wir nicht „die Vielen“, die das jüdische Volk ausmachen, zu verstehen, sondern vielmehr eine einzelne, konkrete Persönlichkeit. Nicht bloß mit den prophetischen Erwartungen des jüdischen Volkes selbst blieb er da im Einklange, sondern es zeugt gerade diese Auslegung auch von dem tiefsten Blicke des Apostels in den Gang des geschichtlichen Heilslebens und seines fortschreitenden Werdens selbst, es zeugt dieselbe davon, daß der Apostel ein deutliches Bewußtsein darüber hatte, wie aller Fortschritt im religiösen Leben und vollends auch die Vollendung in demselben nur in einer bestimmten Person zuerst hervortreten und dadurch, daß dieß geschehe, auch das Gemeingut der Menschen und Völker werden könne. Nur im tiefsten Kerne der menschlichen Persönlichkeit ist der Anknüpfungspunkt für das göttliche Leben, nur in einer menschlichen Persönlichkeit kann daher auch göttliches Leben erscheinen, wenn es überhaupt für die Menschen erscheinen und ihnen selbst mitgetheilt werden soll — auf diesem Grunde ruht die Auslegung des Paulus, welche er dem alten Verheißungsworte giebt, und — wer möchte nicht sagen, daß sie stichhaltig und in der Sache begründet gewesen sei, vielmehr, als jene so oberflächliche und schnell fertige der Judaisten, welche ohne Weiteres das ganze Volk für den gesegneten Nachkommen Abraham's hielten, ohne daran zu denken; daß dieser Segen doch auch an die geistige Verwandtschaft mit Abraham geknüpft sei und daß das Volk im Ganzen

unmöglich für den „geistigen“ Sohn des „gläubigen“ Stammvaters gehalten werden könne.<sup>1)</sup> —

Und daß nun diese von den Propheten in mehr oder weniger deutlichen Zügen bereits geschilderte, aber auch schon in dem Segen Abraham's verheißene, das Heil dem Menschengeschlechte als solchem darbietende und vermittelnde Persönlichkeit eben in der Person Jesu Christi wirklich erschienen sei, daß mithin die dem Abraham gegebene Verheißung von dem durch seinen Nachkommen allen Völkern zu bringenden Segen auf den Gekreuzigten gehe, das — war dem Apostel dann freilich gewiß geworden durch das, was er oben<sup>2)</sup> die ihm zu Theil gewordene Offenbarung Jesu Christi genannt hat, durch die Erkenntniß, daß der gekreuzigte und bis zum Tode getreue Jesus wirklich das mit Abraham begommene Glaubensleben in seiner ganzen Vollendung in sich getragen, es zum Inhalte seines eigenen Personlebens gehabt und bewährt habe. Diese Deutung auf die Person Jesu Christi war allerdings eine solche, welche erst möglich wurde, nachdem derselbe erschienen war und die ganze Kraft und Herrlichkeit des Glaubenslebens als seines eigenen persönlichen Besitztums offenbart hatte. Erst da konnte gesagt werden: „dieser verheißene Nachkomme Abraham's ist nun dieser Jesus“, während vorher bei den Propheten immer nur unbestimmt von einer erst noch zu erwartenden Persönlichkeit geredet wurde, ohne daß dieselbe schon mit Namen u. s. w. bezeichnet werden konnte. Aber — auch an dieser Deutung sollte man doch keinen Anstoß nehmen, als ob sie willkürlich von Paulus gemacht worden wäre. Sie ergab sich vielmehr aus dem bisher Erörterten von selbst. War es wirklich so — und darin stimmte doch die Erwartung des jüdischen Volkes von einem kommenden Messias mit Paulus überein — daß die Verheißung Abraham's auf eine einzelne Persönlichkeit gehe, durch die sie erfüllt werden solle, und — zeigte sich nun, wie es denn ja wirklich sich so gezeigt hatte, daß Jesus Christus die ganze Herrlichkeit des Glaubenslebens in sich getragen und sie bis in den Tod hinein bewährt habe, wohl an denn! dann durfte auch gesagt werden: die Verheißung ist nun in Christo erfüllt, er ist Derjenige, der da überhaupt verheißten worden ist, und schon die ursprüngliche Verheißung hat keinen Andren im Sinne ge-

1) Vgl. Röm. 4, 9 ff. 9, 8 ff. 2) Gal. 1, 12 und 16.

habt, als eben diesen Jesus, der uns bringt und darbietet; was nach der Verheißung uns durch den Nachkommen Abraham's geboten werden soll! um so mehr mußte eine solche Deutung sich von selbst ergeben, als nach der höheren, und für den religiösen Menschen allein stichhaltigen Anschauung, wie sie eben Paulus vertritt, alle weltgeschichtliche Heilsentwicklung auf dem ewigen Heilrathschlusse Gottes beruht und als es danach auch sich von selbst verstand, daß Gott, als er diese Verheißung gab, auch dabei schon Den im Sinne hatte, durch den er sie wollte in Erfüllung gehen lassen, eben Den, durch den sie auch wirklich erfüllt worden ist. Ueberhaupt müssen wir uns auch hier an die Geschichtsanschauung erinnern, wie sie von dem Apostel vertreten wird und auch hier deutlich zu Grunde liegt. Danach geht die ganze alttestamentliche Heilsgeschichte lediglich auf dasjenige hinaus, was in Christo nun zuletzt erreicht worden ist: auf die Vollendung des Glaubenslebens, wie es in Abraham begründet war. Christus erscheint ihm so als das von Gott selbst gesteckte und am Ende dann auch herbeigeführte Ziel der ganzen alttestamentlichen Heilsentwicklung, und zwar so, daß dasjenige, was in Christo vollendet worden ist, das Glaubensleben, auch schon in der ganzen Vorzeit als das treibende Moment zu betrachten ist, aus welchem auch alle Frömmigkeit auf dem Boden des alten Bundes hervorgegangen. So sagt er ja geradezu,<sup>1)</sup> „die Väter hätten von dem geistigen Felsen, der sie begleitet, nämlich von Christo, getrunken“ und alle „dieselbe geistige Speise genossen,“ und so ist denn das des Apostels große Geschichtsanschauung, daß eine ununterbrochene Kette von Glaubenszeugen durch die Zeit des alten Bundes hindurch geht,<sup>2)</sup> bis die volle Herrlichkeit dieses Lebens in Christo hervorbricht und dieser so als der Vollender dessen erscheint, was im alten Bunde nur erst keim- und anfangsartig vorhanden war, und daß diese ganze Entwicklung bis auf Christus hin auf dem ewigen Rathschlusse Gottes beruht, der in der Zeit sich verwirklicht hat. Rückschauend von der in Christo wirklich erlangten Höhe auf alle die vorigen Zeiten, erkennt er nun erst recht die Bedeutung dieser großen Geschichte, und zwar erkennt er nun, daß nicht das Gesetz mit seinen äußerlichen Merkmalen das Wesentliche in dieser Entwicklung ist, sondern das Glaubensleben, wie es in Christo seinen Höhenpunkt erreicht

1) 1 Cor. 10, 4. 2) Vgl. auch Apostel-Gesch. 7, die Rede des Stephanus.

hat, und — das ist denn die höhere Art der Geschichtsbetrachtung überhaupt, die er den Judaisten gegenüber geltend macht. Es ist hier, wie überhaupt bei Paulus, der Gegensatz von Buchstaben und Geist, von Gesetz und Leben im Glauben, der zwischen Beiden streitig ist, und während die Judaisten das Gesetz als diese äußerliche Lebensordnung des jüdischen Volkes für das ausgeben, was das Wesentliche in der ganzen alttestamentlichen Geschichte sei, oberflächlich genug die zeitliche Form mit dem ewigen Lebensgehalte verwechselnd, dringt Paulus in die Tiefe und erkennt das Gesetz als das, was es ist, als eine zeitliche und zeitlich bedingte äußerliche Lebensordnung, dagegen das Glaubensleben in und aus Christo als dasjenige erkennend, das das wahrhafte Ergebniß dieser Geschichte und dasjenige sei, das zu bleiben habe und darin das Heil für alle Völker gesucht werden müsse. — —

Aber hat denn das Gesetz nun gar keine Bedeutung? Paulus, der die Geschichte des jüdischen Volkes von dem allerdings idealen Standpunkte des nun in Christo verwirklichten göttlichen Heilsrathschlusses betrachtet und in dem in diesem Volke sich fortentwickelnden und zuletzt so herrlich sich vollendenden Glaubensleben die wesentliche Bedeutung dieses Volkes und dasjenige erkennt, was nun an alle andern Völker mitzutheilen ist, auf daß sie alle des Segens und Erbtheils Abraham's theilhaftig werden, stellt damit das Gesetz allerdings sehr niedrig und fast gewinnt es den Anschein, als ob er ihm gar keine Bedeutung beilegte. Doch ist das nun keineswegs der Fall, und wenn ihm seine Gegner etwa einwenden wollten, daß er in seiner idealen Anschauung der Dinge die reelle Nothwendigkeit des Gesetzes verkenne, so ist er weit entfernt, dieß zuzugestehen. Auch er erkennt vielmehr an, daß das Gesetz für die Entwicklung des jüdischen Volksgestes nicht nur, sondern auch für die Bewahrung des Glaubenslebens in diesem Volke von großer Bedeutung gewesen ist. Es hat eben dazu gedient, den während der alttestamentlichen Zeit so oft nicht bloß drohenden, sondern wirklich auch oft genug eingetretenen Abfall von dem Leben im Glauben Abraham's wieder gut zu machen und das Volk festzuhalten bei dem, was seine Mitgift, sein „Erbtheil“ war von dem Urvater her, bei dem lebendigen Gott und bei dem Bewußtsein, daß es diesem angehöre. Aber — darin besteht auch seine ganze Bedeutung. Es ist der bewahrende Zaun gewesen, so lange das Glaubensleben im Volke selbst so un-

vollkommen und so wenig kräftig war, daß dasselbe immer auf's Neue Gefahr lief, diesem Leben selbst entfremdet zu werden, und so war es denn ein Erziehungsmittel für dieß Volk in seiner unmündigen Jugendzeit, ein Mittel, dasselbe zu der in Christo zu empfangenden Mündigkeit, kurz, es für Christus zu erziehen. Dagegen eine bleibende Bedeutung hat es nicht, und wie es die Erlangung des Heiles selbst nicht zu geben vermag, da dieß ja lediglich von der Glaubensgesinnung abhängig ist, so muß es da auch hinweg fallen, wo diese Gesinnung selbst hinreichend kräftig geworden ist, so daß die Menschen nun auch aus ihr allein wirklich leben können, ohne jenes „Knabenführers“ noch weiter zu bedürfen. Wie es erst lange Zeit später, nachdem die Verheißung längst gegeben und die Anfangskeime des Glaubenslebens bereits gelegt waren, hinzu gekommen ist und zwar um der „Uebertretungen“, um des stets drohenden und wirklich auch oft erfolgten Abfalles willen, so hat es selbst auch wieder in Wegfall zu kommen, nachdem nun die Erfüllung der Verheißung eingetreten, nachdem nun in Christo eine Quelle des Glaubenslebens für das Menschengeschlecht geöffnet worden ist, die die volle Kräftigkeit dieses Lebens zu geben und über jene schwankende und unsichere Jugendzeit hinweg zu führen vermag. Zwischen der Verheißung und Erfüllung liegt die Zeit, für welche das Gesetz eine relative Nothwendigkeit hatte, aber — diese Nothwendigkeit hatte es auch nur für diese Zeit, und das ist das Verkehrte des Judaismus, daß er das, was so zeitlich nothwendig war, zu etwas Bleibenden und Ewigen, zu einem unbedingt Nothwendigen erheben will. Dieß setzt der Apostel nun in dem Folgenden näher auseinander, und zwar zunächst in einer Anzahl von Sätzen,<sup>1)</sup> welche von jeher das „Kreuz der Ausleger“ gewesen sind, die es aber denn doch gilt, im Zusammenhange des Gedankenganges richtig zu verstehen (B. 19—21).

„Was ist nun das Gesetz? Der Uebertretungen wegen ist es hinzugethan, bis daß der Nachkomme käme, dem die Verheißung galt, verordnet durch Engel, in der Hand eines Mittlers“ (B. 19). Schon diese Worte, so deutlich der Grundgedanke selbst ist, bedürfen doch, namentlich in Betreff der beiden letzten Zusätze, einer näheren Erläuterung, zumal von ihnen auch das Ver-

<sup>1)</sup> Meyer in seinem Commentar erwähnt 250 verschiedene Auslegungen dieser Stelle, ohne selbst eine haltbare zu geben.

ständniß der folgenden, so überaus dunkeln und schwierigen Ausdrücke abhängig ist: „Der Mittler aber von einem Einzigem (oder Einzelnen) ist nicht (möglich), Gott aber ist einer (ein Einzelter, B. 20).“ In der That hat uns hier der Apostel ein Räthsel aufgegeben, dessen Lösung nicht leicht ist, wie schon die große Menge von Lösungsversuchen beweist, welche von den Interpreten angestellt worden sind. Vielleicht aber kommen wir doch zu einem Verständniß, wenn wir nur genau den Gedankenzusammenhang festhalten, in welchem diese Worte überhaupt stehen. Paulus hatte oben gesagt, daß das Gesetz mit der Heilserlangung Nichts zu thun habe, da das Heil selbst nur aus dem Glaubensleben komme, das Gesetz aber dem Sünder nicht Heil, sondern vielmehr den Fluch, die Verdammniß verkündige. Nun aber fragt er: „Was ist denn nun das Gesetz?“ Er will also offenbar jetzt die eigentliche Bedeutung des Gesetzes in's Licht stellen und den Grund angeben, weshalb es denn „nach vierhundert und dreißig Jahren hinzugekommen“ sei,<sup>1)</sup> und dieß thut er nun auch, indem er darauf hinweist, es sei eben „der Uebertretungen wegen hinzugehan“, der Uebertretungen wegen, welche von dem alten Bundesvolke begangen wurden, der Uebertretungen eben des Bundesverhältnisses selbst, wie es auf Seiten des Volkes nach dem Vorbilde des „gläubigen“ Stammvaters als das des Glaubens vorhanden sein sollte. Die alttestamentliche Geschichte lehrt ja auf das Deutlichste, wie das jüdische Volk immerfort bereit war, den Glaubensbund mit dem lebendigen Gotte, dem Gotte Abraham's, zu brechen und zu „übertreten“, und da, will der Apostel sagen, kam nun das Gesetz hinzu, um einertheils eine geheiligte Schranke um das Bundesvolk zu ziehen, damit es nicht völlig auf die Wege der umwohnenden heidnischen Völker gerieth und gänzlich von Gott abgeführt würde, und um andertheils auch ein Mittel darzubieten, durch welches die „Uebertretung“ gesühnt und eine Rückkehr in das sein sollende Bundes- und Glaubensverhältniß zu Gott möglich würde. Daß dieß die wirkliche Meinung des Apostels sei, geht namentlich aus den gleich folgenden Worten hervor:<sup>2)</sup> „ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze bewacht, zusammengeschlossen für den Glauben, der offenbart werden sollte“, und gänzlich verfehlt dürfte die Mei-

<sup>1</sup> B. 17. <sup>2)</sup> B. 23.

nung sein, das Gesetz sei insofern „der Uebertretungen wegen“ gegeben, weil es im Plane Gottes gelegen habe, daß es übertreten werden solle, ein Ungedanke, den nur theologische Verwahrlosung hat hervorbringen können, gegen den aber Schrift und Gewissen protestiren und der auch der des Paulus so gewiß nicht gewesen ist, als er wohl wußte, daß er einen heiligen Gott habe, der nicht Etwas gebiete, damit die Menschen Gelegenheit zum Uebertreten hätten. Uebertretungen des mit Abraham geschlossenen Bundesverhältnisses, Ausschreitungen über das Glaubensverhältniß hinweg kamen schon vor der mosaischen Gesetzgebung vor, und in jenem Zustande der „Unmündigkeit“ d. h. der geistigen Schwachheit und innerlichen Unsicherheit, in welchem damals das Volk sich befand,<sup>1)</sup> waren dieselben unausbleiblich, so daß eben dadurch das Gesetz als ein heilsames Bewahrungsmittel nothwendig und hinreichend motivirt war, und wir werden auch im Folgenden sehen, wie die Darstellung des Paulus eben von diesem Gedanken so völlig getragen ist, daß wir auch die vorliegenden Worte nicht anders, als in diesem Sinne verstehen können. „Bis zu der Zeit, wo der Nachkomme Abraham's käme, dem die alte Verheißung galt“ und bis dieser die volle Kraft des Glaubenslebens in den Menschen erweckte, sollte das jüdische Volk unter dem Gesetz bewacht werden, damit es nicht von dem es umgebenden heidnischen Wesen völlig verschlungen, sondern in dem Glaubensverhältniß zu dem lebendigen Gotte, so schwach dieß auch immer noch war, erhalten würde.

Und — darauf deuten denn auch die andern Ausdrücke in diesem Satze: „verordnet durch Engel“, „in der Hand eines Mittlers“. Was den ersteren betrifft, so war es damals die allgemeine Meinung jüdischer Theologie, daß bei der Gesetzgebung auf Sinai die Engel thätig gewesen seien, und offenbar eignet sich Paulus, der ehemalige Pharisäerzögling, diese Meinung hier an, aber nun doch wohl nicht in dem Sinne, um, wie Ausleger gesagt haben, dadurch anzudeuten, daß das Gesetz des Moses nicht so viel werth sei, als die dem Abraham gegebene Verheißung. Man hat gemeint, Paulus habe sagen wollen, da das Gesetz bloß „durch Engel verordnet“, die Verheißung aber unmittelbar von Gott selbst gegeben sei, so habe eben das erstere eine viel untergeordnetere Bedeutung. Aber ein solcher Gedanke

<sup>1)</sup> Vgl. Gal. 4, 1 ff.

Braudes' Galaterbrief.

müßte doch deutlicher ausgedrückt sein, wenn er als der des Paulus angenommen werden sollte. Allerdings ist der Apostel überzeugt, daß das Gesetz nicht den bleibenden Werth habe, wie das Verheißungserbtheil, nämlich die Glaubensgerechtigkeit, aber dieß folgt ihm aus den bereits entwickelten Gründen: weil das Gesetz solche Gerechtigkeit nicht schaffen kann<sup>1)</sup> und weil es überhaupt so viel später gegeben ist als die Verheißung,<sup>2)</sup> aber nicht daraus, daß er gemeint hätte, das Gesetz stamme aus einer anderen Quelle, als jene, stamme nicht auch von Gott. Eben als Gesetz Gottes ist es an sich und seinem Inhalte nach „heilig, recht und gut“,<sup>3)</sup> nur daß es in der bloßen Objectivität, in welcher es den Willen Gottes dem Menschen gegenüber stellt, nicht im Stande ist, diesem auch wirklich die Kraft der Erfüllung und damit die Gerechtigkeit zu verleihen.<sup>4)</sup> Auch galten die „Engel“ ja als die unmittelbaren Boten Gottes, so daß, was diese offenbarten, eben als Offenbarung des göttlichen Willens selbst angesehen wurde, weßhalb denn ja auch Paulus im Eingange des Galaterbriefes<sup>5)</sup> gerade weßhalb sagt, auch „ein Engel vom Himmel“ könne und dürfe keine andere Heilsbotschaft verkündigen, als die von Christo Jesu allein, weil es die allgemeine Meinung war, daß, was ein Engel rede, eben so gut sei, als ob es Gott selbst geredet habe. Die Meinung, daß ein „Engel vom Himmel“ ein unmittelbarer Bote Gottes sei, wird offenbar vorausgesetzt und giebt jenen Worten des Apostels erst ihren rechten Nachdruck. Jedenfalls aber würde er hier an unsrer Stelle, hätte er sagen wollen: „das Gesetz, als durch Engel verordnet, bekundet sich dadurch als das Niedere gegenüber der Verheißung“, sich deutlicher haben ausdrücken müssen, wenn die Leser ihn verstehen sollten; für diese lag vielmehr der andere Gedanke näher: eben als Engelverordnung ist es auch eine Verordnung Gottes selbst, wie denn ja auch die jüdischen Theologen nicht meinten es herabzusetzen, indem sie es durch Engel überbracht sein ließen, sondern vielmehr es zu verherrlichen. Die Meinung des Apostels wird aber deutlich, wenn wir uns erinnern, daß die „Engel“ als die Schutzgeister Israels betrachtet wurden.<sup>6)</sup> Eben als solche hatten sie die Aufgabe, das jüdische Volk zu bewachen und zu bewahren, und so will denn auch hier der

1) B. 10. 2) B. 17. 3) Röm. 7, 12. Vgl. Röm. 2, 17 ff. 4) Röm. 8, 3. 5) 1, 8. 6) Vgl. u. A. Psalm 34, 8. Matth. 18, 10.



Apostel nichts Anderes sagen, als daß das Gesetz von den Engeln zum Schutze Israels gegen den immer drohenden Abfall von Gott während der Zeit seiner Unmündigkeit verordnet worden sei, daß es eben sei der „Zaun“, von den Schutze Engeln des Volkes um daselbe errichtet, damit es in diesem, gleichsam wie in einer Hürde „zusammengeschlossen“, bewacht würde, bis der Glaube käme durch den verheißenen Nachkommen Abraham's.<sup>1)</sup> Als eine von Seiten der Schutzengel Israels für die Zeit seiner Unmündigkeit getroffene „Anordnung“ will der Apostel hier das Gesetz bezeichnen, damit denn aber zugleich als Etwas, das nur für diese Zeit eine Bedeutung habe und wieder in Wegfall komme, sobald das aufgehoben sei, wodurch es nöthig geworden war, nämlich der Zustand der „Unmündigkeit“, sobald die volle Kraft des Glaubens durch den verheißenen Nachkommen Abraham's dargeboten würde. Ebenso dann auch der andre Ausdruck: „in der Hand eines Mittlers“ . . . auch er hat Schwierigkeiten gemacht und erklärt sich doch am Ende auch aus dem ganzen Gedankenzusammenhange zur Genüge. Man hat, um eine Deutung zu finden, auf Moses gerathen: dieser sollte der Mittler sein, in dessen „Hand“ das Gesetz von den Engeln sei gegeben worden. Aber selbst wenn sich nachweisen ließe, daß die jüdische Theologie jener Zeit Moses als „den großen Mittler“ zwischen Gott und seinem Volke zu bezeichnen gewohnt gewesen wäre, so würde man doch erwarten, daß sich Paulus hier bestimmter ausgedrückt und den Moses selbst genannt haben würde, hätte er gewünscht, daß seine heidenschristlichen Leser einen solchen Sinn in seinen Worten fänden. Auch würde er dann doch wohl wenigstens nicht „eines Mittlers“ geschrieben haben, sondern „des Mittlers“, nämlich des bekannten, von Allen als solcher anerkannten, des Moses. Wir haben den Ausdruck so unbestimmt zu fassen, wie er gehalten ist: durch Engel ist das Gesetz verordnet und es ist nun „in der Hand eines Mittlers“, Desjenigen, der es zu „handhaben“ hat, des Priesters, den das Gesetz als die Mittelperson zwischen Gott und das Volk dahinstellt. Welche Bedeutung das Priesterinstitut mit seinen mancherlei Manipulationen im jüdischen Volke hatte, ist ja bekannt genug.<sup>2)</sup> Es bildete recht eigentlich, wie den Mittelpunkt des alttestamentlichen Volkslebens nach seiner religiösen Seite hin, so auch den der das

1) Vgl. B. 23. 2) Vgl. darüber namentlich den Hebräerbrief.

Gesetz ausmachenden Verordnungen, und seine Aufgabe war, in kurzen Worten ausgedrückt, keine andere, als die, eine Vermittlung zwischen Gott und dem Volke, wie dieselbe „wegen der immer wiederkehrenden Uebertretungen“ noch immer von Neuem nothwendig war, zu bewirken und das zum Abfalle stets geneigte Volk in der Beziehung auf den lebendigen Gott, als den Gegenstand des feinsinnigen Glaubens, zu erhalten. Dahin zielte Alles, was durch das Gesetz den Priestern zur Handhabung befohlen war: wie die Beschneidung, welche Israel von den andern Völkern aussondern sollte, so auch alle die mannigfaltigen Opferungen, bald zum Dank, bald zur Sühne vollbracht, aber alle versinnbildlichend und zu Gemüthe führend, daß das Volk dem lebendigen Gotte angehöre und in dem Verhältniß des Glaubens zu ihm stehen solle. Dieß mittelrische Priesterinstitut, von dem es mit Recht heißen konnte, daß das „von den Schutzengeln Israels angeordnete“ Gesetz „in seinen Händen“ sei, hatte der Apostel deßhalb auch bei den vorliegenden Worten im Auge, und so gewinnt der ganze Satz denn nun auch ein volles Licht und eine schöne Abrundung, indem er in der That alle die Momente darstellt, auf die es ankommt, wenn man die wirkliche Bedeutung des Gesetzes in's Licht stellen will. Das Gesetz ist zum Schutze, zur Bewahrung Israels gegeben worden und zwar deßhalb, weil die „Uebertretungen“, die immerfort noch drohende Neigung zum Abfall von Gott für jenen Kindheitszustand des Volkes eine solche enge Schranke nothwendig machte, und eben deßhalb ist dasselbe auch in die Hände des mittelrischen, zwischen dem Volke und seinem Gotte stehenden Priesterthums gelegt, damit das Wächteramt von diesem geführt und die vorkommenden Uebertretungen immer auf's Neue gesühnt und wieder beseitigt würden. Das ist die wirkliche Bedeutung des Gesetzes, aber deßhalb versteht es sich nun auch von selbst, daß es nur so lange zu bestehen hat, als jener Zustand der „Unmündigkeit“, der Glaubensschwäche im Volke besteht: kommt der verheißene Nachkomme Abraham's, der den Glauben in seiner vollen männlichen Kraft in die Seelen pflanzt,<sup>1)</sup> so bedarf es dieses äußerlichen Bewahrungsmittels nicht mehr, denn dann ist ja erfüllt, wofür das Gesetz das Volk aufbewahren sollte, und die empfangene Glaubenskraft kann auch dieses „Zaunes“ entbehren, weil sie

1) 2 Cor. 3, 4.

vermag, was dem Geseze doch immer unmöglich war, nämlich „die Uebertretungen“ zu verhüten, weil sie von selbst den Menschen in diesem rechten Verhältniß zu Gott erhält, in welchem die wahre Gerechtigkeit vor Gott besteht.

Soweit wäre denn also der Gedanke des Apostels klar. Aber nun der folgende Satz: „der Mittler aber Eines ist nicht, Gott aber ist Einer“ — so lautet derselbe in wörtlicher Uebersetzung, und was soll nun damit gesagt sein? Au sich ist der Sinn dieser Worte wohl deutlich genug: wo ein Mittler ist und also eine Vermittlung stattfindet, da versteht es sich von selbst, daß da auch zwei Parteien vorhanden sein müssen, zwischen denen eben vermittelt werden soll, hier also zwischen Gott und dem jüdischen Volke, wo Gott als die eine und das Volk Israel als die andre Partei erscheint, zwischen welche der Priester, der das Gesez handhabt, als Vermittler dahin gestellt ist. Aber — was soll dieser sich von selbst verstehende Satz hier bedeuten? in welchem Zusammenhange steht er zu dem ganzen Gedankengange des Paulus? Hier beginnt eigentlich erst die Schwierigkeit der Auslegung, von der oben die Rede war. Ist nun dieser ganze Satz vielleicht gar als eine Randbemerkung zu betrachten, von einem der ersten Leser etwa beige geschrieben und später aus Versehen in den Text gesetzt? Man hat diese Auskunft versucht, und geläugnet kann nicht werden, daß damit allerdings nicht nur die Schwierigkeit beseitigt würde, sondern daß auch, wenn man diesen Satz streichen wollte, immer ein recht guter Zusammenhang in der Rede des Paulus bleiben würde. Der folgende Satz: „ist denn nun also das Gesez gemäß den Verheißungen Gottes?“<sup>1)</sup> würde sich, wie Jeder leicht sieht, an den vorhergehenden recht gut anschließen. Gleichwohl sind wir nicht berechtigt, zu diesem Auskunftsmittel zu greifen, so lange die Möglichkeit bleibt, einen haltbaren Zusammenhang auch mit Beibehaltung dieses schwierigen Satzes nachzuweisen, und ein solcher liegt denn doch am Ende nicht so fern, wie auf den ersten Blick scheinen möchte. Wie? wenn nun gerade dieser Satz den Grund enthielte, durch welchen die in dem folgenden von Paulus aufgeworfene, aber zugleich verworfene Frage: ob denn nun nicht doch das Gesez als gemäß den Verheißungen gegeben zu betrachten sei? motivirt erscheinen

<sup>1)</sup> Ueber diese Uebersetzung s. unten.

könnte? oder mit anderen Worten, wenn Paulus hier einen Einwand seiner Gegner, den diese aus dem im vorigen Satze von ihm Aufgestellten herleiten konnten, hätte anführen wollen, um ihn dann zu widerlegen? Paulus hatte gesagt: um der Uebertretungen, um des immer von Neuem hervorbrechenden Abfalles willen sei das Gesetz und mit demselben das mittlere Priesterthum aufgerichtet worden . . . konnten nun da seine Gegner nicht sagen: das ist allerdings der Fall, diese Bedeutung hat das Gesetz freilich und darauf beruht seine Nothwendigkeit, aber — siehst du denn nicht ein, daß es eben deßhalb auch immer fort noch nothwendig ist? Noch immer, konnten sie nun einwenden, bedarf es einer Vermittlung zwischen Gott und den Seinigen, denn noch immer sind ja diese beiden Parteien vorhanden, Gott ist da der Eine und der Mensch ist da der Andre, und dazu ist nun das Gesetz mit seinem priesterlichen Mittler da, das ist seine Tendenz und Abzweckung, die noch immer nothwendige Vermittlung zwischen Gott und den Menschen zu Stande zu bringen. Redeten die Gegner des Paulus so, indem sie zuerst darauf aufmerksam machten, daß es dem Mittler zukomme, nicht zwischen einem Einzelnen, sondern eben zwischen zwei Parteien die Vermittlung zu beschaffen, und indem sie dann darauf hinwiesen, daß Gott nur die eine Partei sei, dem die andre als eine so leicht und so oft von ihm abweichende gegenüber stehe und so einer stets neuen Vermittlung mit ihm bedürfe, so konnte es in der That den Schein gewinnen, als ob es nun eine richtige Schlußfolgerung aus dem von Paulus selbst über die Bedeutung des Gesetzes Zugestandenen sei, wenn sie behaupteten, es sei nun eben das Gesetz gemäß oder in Folge der Verheißung Abraham's gegeben, es habe eben den Zweck diese Verheißung zu verwirklichen und die von Gott Abgewichenen zu dem zu machen, was sie nach der Verheißung sein sollten: zu einem Volke Gottes, auf dem nun Gottes Segen ruhe. So, als den Gegnern des Apostels in den Mund gelegt und ihren Einwand gegen des Paulus ganze Stellung zum Gesetze enthaltend, würden diese Worte einen recht guten Sinn haben und durchaus in den Gedankenzusammenhang der ganzen Rede passen, und so erklärte sich denn auch, wie der Apostel jetzt die Frage aufwerfen konnte, welche nun folgt: ob denn nun nicht wirklich das Gesetz in Folge der Verheißungen gegeben sei und zwar zu dem Zwecke, um dieselben in Vollzug zu setzen und zu verwirklichen?

Allerdings hängt an der Richtigkeit dieser Uebersetzung der nun (B. 21) folgenden Frage die Begründung der obigen Auffassung, und sie wird deshalb nun näher zu erörtern sein. Mit dem gewöhnlichen Texte kann dieselbe freilich nicht bestehen.<sup>1)</sup> Das da mit dem Genitiv construirte *Katà* hat die Bedeutung von „gegen, zuwider“, und so müßte denn freilich mit Luther übersetzt werden: „ist das Gesetz nun wider Gottes Verheißungen?“ Aber wie, wenn nun hier gerade ein Verderben des ursprünglichen Textes vorläge, frühzeitig und zwar zu der Zeit, als eine gesetzliche Richtung in der Kirche um sich griff und Paulus mit seinen Freiheitsgedanken nicht mehr verstanden wurde, hinein gebracht und so in alle von der Kirche aufbewahrten Exemplare des Briefes gekommen? Ein Späterer konnte es, wenn man den gesetzlichen Geist bedenkt, welcher schon im Laufe des 2. Jahrhunderts sich überall in der christlichen Kirche wieder geltend machte, doch sehr befremdlich und anstößig finden, daß Paulus geschrieben haben sollte: „es sei ferne, daß das Gesetz den Verheißungen Gottes gemäß und in Folge derselben gegeben sei,“ und eben das konnte ihn leicht verleiten, den ursprünglichen Accusativ neben *Katà* in den Genitiv zu verwandeln, um so diesen Anstoß zu beseitigen. Bei dem Mangel an Controlle und literarischer Kritik, wie er in jenen Zeiten herrschte, ist es gar nicht undenkbar, daß diese Veränderung die allgemein aufgenommene wurde, zumal wenn man dazu bedenkt, daß dieselbe dem Geiste jener Zeiten völlig entsprach. Würde nun aber *Katà* mit dem Accusativ verbunden,<sup>2)</sup> so wäre ohne Zweifel die von uns vorgeschlagene Uebersetzung gerechtfertigt, und es fragt sich daher nur, ob wir zu dieser Veränderung des überlieferten Textes ein Recht haben? Aber — dieß sollte sich nun doch aus der Betrachtung des ganzen Satzes, in welchem diese Frage steht, ergeben. Wenn man nicht annehmen will, daß Paulus einen völlig unlogischen Satz hingeschrieben habe, so muß er hier *Katà* mit dem Accusativ und nicht mit dem Genitiv construiert haben. Man lese den Satz, wie er nach der gewöhnlichen Lesart zu übersetzen wäre: „Ist nun das Gesetz gegen die Verheißungen Gottes? das sei ferne! denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, welches lebendig machen könnte, so wäre

1) „*Katà τῶν ἐπαγγελιῶν τοῦ θεοῦ*“. 2) *Katà τὰς ἐπαγγελίας*. *Katà c.* Acc. = nach, gemäß, in Folge, s. die Verifa.

ja wirklich die Gerechtigkeit aus dem Gesetze.“ Der letztere Satz will ohne Zweifel läugnen, daß es ein Gesetz gebe, welches die Kraft habe, „lebendig zu machen“ und „die Gerechtigkeit“ zu verleihen, oder, mit anderen Worten, die dem Abraham gegebene Verheißung zu erfüllen, aber zugleich soll derselbe — man beachte das „denn“ — eine Begründung des Vorhergehenden sein, eben des Ausrufes „das sei ferne,“ womit der Apostel die in der vorausgehenden Frage aufgestellte Behauptung in Betreff des Gesetzes auf das Entschiedenste verwerfen will. Aber würde es nun nicht ein baarer logischer Unsinn sein, zu behaupten, das Gesetz sei deshalb nicht gegen die Verheißungen, weil die Verwirklichung dieser Verheißungen nicht durch das Gesetz kommen könne, weil das Gesetz nicht vermöge, lebendig zu machen und die Gerechtigkeit zu verleihen? Anders dagegen, wenn die Frage so lautet: „ist das Gesetz denn nun gemäß und in Folge der Verheißungen gegeben, nämlich um sie zu verwirklichen?“ da erscheint die Verwerfung einer solchen Behauptung sehr wohl durch die Bemerkung begründet, daß das Gesetz ja eben nicht im Stande sei, zu verwirklichen, was da verheißt worden, daß es nicht vermöge, lebendig zu machen und wahrhafte Gerechtigkeit zu verschaffen. So verlangt die Logik des Satzes selbst denn allerdings die von uns vorgeschlagene Veränderung — Paulus kann nicht anders geschrieben haben, wenn man ihm nicht zutrauen will, daß er sich einer völligen Widersinnigkeit schuldig gemacht habe. Aber — so gewinnt der ganze Zusammenhang dieser Stelle denn nun auch ein gutes Licht: der Apostel gesteht zu, daß das Gesetz für die früheren Zeiten des jüdischen Volkes eine nicht zu unterschätzende Bedeutung gehabt habe: es sei eine Schutzwehr gegen den Abfall gewesen zu einer Zeit, als das Glaubensleben im Volke noch der gehörigen männlichen Kraft entbehrt habe, um dieser äußerlichen Schutzwehr entbehren zu können, und deshalb sei durch das Gesetz auch dieß mittelrische Priesterthum eingerichtet worden, welches die Aufgabe gehabt habe, die immer von Neuem hervorbrechenden Uebertretungen auch immer auf's Neue wieder zu sühnen und das Volk wenigstens in der äußerlichen Gemeinschaft mit dem lebendigen Gotte zu bewahren. Aber nun werden die Gegner des Paulus vorgestellt als Solche, welche dieß Zugeständniß des Apostels aufgreifen; sie sagen: „Gut! wenn das Gesetz mit seinem priesterlichen Mittleramte damals nöthig war, so ist es auch jetzt und immerfort noch nöthig, denn noch immer

sind ja die Verhältnisse dieselben, daß nicht bloß der Eine da ist, Gott, sondern daß ihm der Mensch als der Andre gegenübersteht und bedarf, mit seinem Gotte auf dem Wege des gesetzlichen Mittleramtes, des Priesterthums versöhnt zu werden, und eben deßhalb, weil das Gesetz diese Vermittlung zwischen Gott und Menschen schafft, weil es in dem es handhabenden Priesterthume das so nothwendige Sühnmittel darbietet, eben deßhalb ist es auch in Folge jener alten Verheißung gegeben und hat gerade den Zweck; sie zu verwirklichen, indem es immer wieder die Uebertretungen vertilgt und so es zu Wege bringt, daß uns das verheißene Erbtheil, das wir bei Gott haben sollen, nicht verloren gehe.“ Gegen diesen scheinbar begründeten Einwand wendet sich nun aber der Apostel mit aller Entschiedenheit. Er hat ihn eben nur angeführt, um ihn zurückzuweisen, und begründet diese Zurückweisung damit, daß er nun wieder auf das aufmerksam macht, was er auch schon früher in's Licht gestellt hatte: 1) daß das Gesetz gar nicht im Stande sei, die Verheißung zu verwirklichen. „Wäre ein Gesetz gegeben worden, das lebendig zu machen“, das uns mit der lebendigen Glaubensgefinnung zu erfüllen im Stande wäre, so daß wir nun auch wirklich Gott lebten und ihm nicht bloß äußerlich dienten, 2) dann „käme freilich die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetz,“ aber — eben das ist nun ganz und gar nicht der Fall: das Gesetz stellt wohl seine Forderungen, die an sich heilig, recht und gut sind. Aber — daß wir diese Forderungen auch wirklich erfüllen, dazu hilft es uns durchaus nicht, die Macht der Sünde vermag es in uns nicht zu ertöden, die Kraft der Glaubensgefinnung kann es uns nicht geben, im Gegentheil, indem es seine Forderungen vor uns hinstellt, regt es damit nur das sündige Widerstreben in unsrem Herzen um so mehr an, erweckt das unheilige Gelüsten erst recht, indem es dasselbe verbietet. 3) Und so vermag es denn Nichts, als uns zur Erkenntniß unserer Sünde zu bringen, so gereicht es für uns zu Fluch und Tod 4) anstatt zu Leben und Gerechtigkeit, und — davon, daß das Gesetz gegeben wäre, um in Wirklichkeit die Verheißung zu erfüllen, kann durchaus nicht die Rede sein. Ja, käme die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und der Beobachtung seiner äußerlichen Vorschriften, so wäre die Verheißung aufgehoben, denn diese hat das Heil

1) B. 11. 2) Vgl. 2, 19 f. 3) Vgl. Röm. 7, 7 ff. 4) Gal. 3, 10. Röm. 7, 10.

nicht an äußerliche Gesetzesbeobachtung geknüpft, sondern an die innerliche Glaubensgesinnung, wie sie in Abraham vorhanden war, und sie besteht eben darin, daß der Glaube Abraham's und damit auch das solchem Glauben zugesprochene Heil zu allen Völkern verbreitet werden soll. — Wir getröstet uns der Zuversicht, daß wir in dieser Weise die Meinung des Apostels im Ganzen richtig dargelegt haben, zumal gefunden werden dürfte, daß unsere Auffassung mit dem Gedankengange dieses Abschnittes seines Briefes in guter Uebereinstimmung stehe, und wohl ist es wichtig, diese Darlegung des Apostels recht zu beherzigen, da es ja noch immer Leute giebt — in der päpstlichen Kirche, wie außerhalb derselben — welche ein heilsmittlerisches Priestertum mit einem gesetzlich vorgeschriebenen Apparate von allerlei Sühnmitteln nicht fahren lassen mögen, welche auch sagen: es sind da eben zwei Parteien, Gott und der Mensch, die des dazwischen stehenden Mittlers bedürfen, damit der Zwiespalt zwischen ihnen immer von Neuem vertilgt werde. Gerade dieser Gedanke, von dem wir meinen, daß ihn der Apostel hier seinen Gegnern in den Mund lege, um ihn rundweg mit seinem „das sei ferne!“ zurück zu weisen, hat später in der nach Christo sich nennenden Kirche wieder eine solche Macht gewonnen, daß es gut ist, daran zu erinnern, wie der Apostel schon in's Licht gestellt hat, es gehöre das heilsmittlerische, mit seinen äußerlichen Sühnmitteln handtierende Priestertum dem vorchristlichen Zeitalter, dem Zeitalter der Unmündigkeit und Glaubensschwäche an und es sei in Christo eine andere Zeit für das Menschengeschlecht angebrochen, eine Zeit, wo durch Christus die volle Glaubensgesinnung in den Seelen der Menschen wohnen<sup>1)</sup> und da die treibende Kraft sein solle zu wahrhafter Gerechtigkeit und Seligkeit in Gott.<sup>2)</sup>

Und diese Darstellung der bloß zeitlichen, eben durch die frühere Glaubensschwäche, wie sie stets zum Abfall geführt habe, bedingten Bedeutung des Gesetzes führt nun der Apostel in dem Folgenden noch weiter aus. Nicht „aus dem Gesetze kommt die Gerechtigkeit“ und nicht „lebendig machen kann das Gesetz,“ wie dieß durch die „Schrift,“ durch das ganze alte Testament ja auch auf das Deutlichste bezeugt wird. „Aber die Schrift hat das Alles unter die Sünde zusammengeschlossen,

1) 2 Cor. 3, 4. Ephes. 3, 16 f. 2) Röm. 8, 14 ff.



damit die Verheißung aus dem Glauben Jesu Christi gegeben würde den Glaubenden.“ (B. 22.) Wie der Apostel in den ersten Kapiteln des Römerbriefes<sup>1)</sup> darstellt, daß zwar die Heiden völlig von Gott abgewichen sein, daß aber auch die Juden, obgleich sie das Gesetz hätten und daraus den Willen Gottes kannten, doch in Hinsicht auf die wahrhafte Gerechtigkeit vor Gott gar keinen Vorzug vor den Heiden besäßen,<sup>2)</sup> wie er dort<sup>3)</sup> sein Urtheil über Heiden und Juden dahin zusammenfaßt, daß er sagt, „es sei kein Unterschied zwischen ihnen beiden, sie seien eben alle beide Sünder und hinter der Herrlichkeit Gottes zurückgeblieben,“ so auch hier. „Die Schrift selbst hat das Alles,<sup>4)</sup> nämlich Juden und Heiden, unter die Sünde zusammengefaßt“, hat auch von den Juden eben so gut, wie von den Heiden bezeugt, daß sie Sünder seien und der seinsollenden und von dem Gesetz geforderten Gerechtigkeit ermangelten, und — eben deßhalb ist es nun ja doch, will Paulus sagen, ganz augenscheinlich, daß „die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz kommen kann,“ daß „das Gesetz nicht lebendig zu machen im Stande ist.“ Wäre dieß der Fall, dann müßte das alttestamentliche Bundesvolk, das das Gesetz ja so viele Jahrhunderte hindurch gehabt hat, auch die Früchte der Gerechtigkeit gebracht und sich als ein solches gezeigt haben, in welchem göttliche Gesinnung wirklich lebendig gewesen wäre, aber — gerade dem widerspricht nun doch die Schrift selbst, alle Zeugnisse der Propheten stimmen vielmehr darin überein, daß es mit dem jüdischen Volke nicht stehe, wie es solle, alle klagen fortwährend über den Abfall, über das gottlose Leben dieses Volkes, und — was hat nun da das Gesetz zur Gerechtigkeit genützt? es hat sich vielmehr als völlig ohnmächtig in dieser Beziehung erwiesen. Daß der Apostel mit solcher Berufung auf das Zeugniß der Schrift im vollen Rechte war, konnten seine Gegner nicht leugnen; sie durften ihre heiligen Bücher nur aufschlagen, um es bestätigt zu finden;<sup>5)</sup> aber blieb ihnen nun da noch etwas Anderes übrig, als dem Apostel auch in dem Recht zu geben, was er mit diesem Zeugnisse belegen wollte? In der That mußten sie — und mit ihnen müßten's doch eigentlich auch jetzt noch Alle, die auf die äußerlichen Kirchensatzungen sich verlassen wollen,

1) Röm. 1, 21 ff. 2) Vgl. besonders Röm. 2, 17 ff. 3) Röm. 3, 23. 4) Τα πάντα. 5) Vgl. nur u. v. a. Jes. 29, 13. Hesek. 5, 5 ff.

als ob diese Leben erweckend wirken könnten — zugestehen, daß die Leben schaffende Kraft nicht in diesen äußerlichen Gesetzesbestimmungen zu suchen sei, daß sich diese vielmehr längst in ihrer Unzulänglichkeit erwiesen hätten, und daß es eines Höheren, Kräftigeren bedürfte, wenn der sündige Widerstand in den Herzen der Menschen gebrochen werden sollte, Jenes, auf den die alten Schriften hinwiesen: des Nachkommens Abraham's, in welchem die volle Herrlichkeit des Glaubens persönlich wohnte und der dadurch die Macht hätte, das gleiche Glaubensleben auch in den Menschenseelen zu begründen. „Damit die Verheißung aus Glauben Jesu Christi gegeben würde den Glaubenden.“ Eben deshalb hat die Schrift „das Alles“, Juden und Heiden, unter den Gesichtspunkt der Sünde zusammen gefaßt, damit nicht etwa ein falsches Vertrauen auf das Gesetz, als ob es Gerechtigkeit und Heil zu geben vermöge, entstände, damit vielmehr die Unzulänglichkeit des Gesetzes zum Bewußtsein käme und die Menschen dadurch auf das Bessere und Höhere, das kommen sollte, eben auf die verheißene Glaubensgerechtigkeit, wie sie Jesus Christus den an ihn Glaubenden geben sollte, vorbereitet würden, indem eines Theils ein Verlangen nach dem Besseren in ihnen entstände und sie dadurch andernteils dann auch willig würden, es aufzunehmen. Wie das Zeugniß über die Sündhaftigkeit nicht bloß der Heiden, sondern auch der Juden durch das ganze alte Testament hindurch geht, so auch mit diesem zugleich das Verlangen nach einer höheren Stufe des frommen Lebens, als wie sie unter dem Gesetze möglich war, und die Aussicht in eine Zukunft, in welcher Gott die dem Abraham gerade in dieser Beziehung gegebene Verheißung in Erfüllung bringen werde, und — so erscheint dem Apostel denn die ganze alttestamentliche Zeit als diese Zeit der Vorbereitung, welche eigentlich nur nun des zukünftigen wahrhaften Heiles vorhanden ist und in welcher das Zeugniß über der Menschen Sünden nur deshalb so gewaltig ertönt, damit sie sich nicht mit ihrem gegenwärtigen Zustande befriedigen sollen, damit sie vielmehr den Nachkommen Abraham's, wenn er nun in der ganzen Kraft und Herrlichkeit des Glaubenslebens erschiene, auch gläubig und vertrauensvoll aufnehmen und so als die Glaubenden auch die Gerechtigkeit, eben das dem Abraham verheißene Erbe, welche in dem „Glauben Jesu Christi“ enthalten ist und durch ihn ihnen dargeboten werden sollte. Auch hier ist es also wieder eine Berufung auf das A. T. selbst und auf die vorchristliche Geschichte.

von der es Zeugniß giebt, was Paulus jenem falschen Vertrauen entgegen hält, das die Judaisten in das Gesetz setzten. Es ist eben die bloß zeitliche und durch den niedrigen Stand des Glaubenslebens in der vorchristlichen Zeit bedingte Bedeutung des Gesetzes als bloß einer Vorstufe angehörig, was er darthun will, und — dieß hebt er nun auch noch weiter ausdrücklich hervor.

„Ehe der Glaube kam, wurden wir unter Gesetz bewacht, zusammengeschlossen auf den künftigen Glauben, der offenbart werden sollte (B. 23); so daß das Gesetz unser Knabenführer nach Christus hin geworden ist, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden (B. 24); nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Knabenführer (B. 25).“ Hier wird des Apostels Meinung nun vollends deutlich: das Gesetz gehört nur einer Vorstufe des religiösen Lebens an, der, wo noch das Volk im „Knabenalter“ stand und deßhalb für das ihm freilich anvertraute, aber erst im Keim und der Anlage nach vorhandene Glaubensleben noch eines schirmenden Wächters und eines leitenden Erziehers bedurfte, aber — nachdem nun eingetreten ist, worauf diese ganze Bewachung und Leitung des Volkes durch das Gesetz hinausging, nachdem nun das Glaubensleben in seiner vollen „männlichen“ Kraft in Christo Jesu offenbart und durch ihn den Seinigen mitgetheilt worden ist, bedürfen diese jenes für das Kindesalter berechneten Erziehers und der engen Schranken, von denen das alttestamentliche Volk „umschlossen“ war, nicht mehr; sie haben in dem ihnen geschenkten Glauben nun auch die Kraft, sich selbst zu leiten und zu bewachen, ja, es ist jetzt der in ihnen selbst vorhandene Geist Jesu Christi, der die Rolle des Gesetzes übernimmt und zwar so, daß er nun eben ausrichtet, was dem Gesetze unmöglich war, daß er eine wahrhafte Gerechtigkeit schafft inwendig in den Seelen der Christen, eine solche, die, weil sie aus dem Glauben, aus der Kraft der innersten Gottesgefinnung kommt, nun auch vor Gott als wirkliche Gerechtigkeit gelten kann. Da, wo die rechte Quelle der Gerechtigkeit geöffnet ist, muß dann allerdings dasjenige seine Bedeutung verlieren, das nur für Diejenigen berechnet war, die noch nicht in der Kraft des gerechtmachenden Glaubens standen, das nur die Bestimmung hatte, ihre Neigung zum Abfall in Schranken zu halten und ihre unsicheren Schritte zu leiten, und — treffender hätte Paulus die Be-

deutung des Mosaischen Gesetzes nicht schildern, aber treffender auch nicht darthun können, als es hier geschieht, daß dem Gesetze eine nur zeitliche, durch den Unmündigkeitszustand des jüdischen Volkes bedingte Bedeutung zukomme und daß es — in Christo sein Ende erreicht habe.

Ein eigenthümliches Schlaglicht fällt nun aber, um auch darauf hier aufmerksam zu machen, durch diese ganze Darstellung auf die Stellung, welche Paulus dem Moses in dem Verlauf der alttestamentlichen Heilsgeschichte anweist. Die Judaisten eben so, wie die jüdischen Schriftgelehrten überhaupt, stellten den alten Gesetzgeber überaus hoch. Er war für sie die bedeutendste Person der Vorzeit, das Organ der Offenbarung Gottes im eigentlichen Sinne, und von ihrem Standpunkte war das nur consequent. Wo das Gesetz als das Höchste galt, über das nicht hinaus zu gehen wäre, da mußte Der, der das Gesetz gegeben, auch wohl die höchste Bedeutung haben. Dem Apostel konnte Moses dagegen nicht in dieser Alles überragenden Bedeutung erscheinen, vielmehr ergab sich aus seiner Ansicht vom Gesetz eben so folgerichtig, daß er ihm eine viel niedrigere Stellung anwies als namentlich dem Abraham. Dieser<sup>1)</sup> galt ihm als der erste Begründer des Glaubenslebens, welches in Christo seine Vollendung erlangt hatte, so daß zwischen dem in dem Letzteren Offenbarten und dem, was Abraham bereits gehabt hatte, nur ein Unterschied wie zwischen Anfang und Vollendung bestand und Christus daher als „der Nachkomme Abraham's“ bezeichnet wurde, der mit dem Stammvater wesentlich auf dem gleichen geistigen Boden stehe. Nicht so Moses. Dieser hat zu dem Heilsleben im eigentlichen Sinne genau genommen gar keine Förderung hinzugebracht, denn was er gegeben hat, das Gesetz, ist nicht im Stande, Heil in irgend welcher Weise zu schaffen, da es im Gegentheil nur den „Fluch“ über die Sünder zu bringen vermag, und das Einzige, was Moses geleistet hat, ist dieß, daß er den Gesetzeszaun um das alttestamentliche Volk errichtet hat, damit es den lebendigen Gott nicht völlig verliere und an dem Gesetze einen Führer habe, um seine so unsicheren Schritte zu leiten. Und in diesem Sinne spricht sich Paulus im 2. Corinthhebriefe<sup>2)</sup> ja auch geradezu über den alttestamentlichen Gesetzgeber aus. Wohl hat sein „Amt“ ja auch seine „Klar-

<sup>1)</sup> Vgl. oben 3, 6 ff. <sup>2)</sup> 3, 7 ff.

heit“ gehabt, aber — doch nur eine solche, die „aufhört,“ die vergänglich ist, und ausdrücklich wird es daher auch als ein solches des Buchstaben bezeichnet, das nichts Anders vermag, als „durch den Buchstaben zu tödten“, das nur „in die Steine gebildet ist“ und auch nur „die Verdammniß predigt“ — alles Ausdrücke, die es nicht verkennen lassen, wie wenig Paulus dem Manne vom Sinai eine wirklich heilschaffende Bedeutung beilegte. Anders verhält es sich nun mit Christus und mit dem von ihm und in seinem Geiste auch von den Aposteln geübten „Ante.“ Das ist des „Geistes“ und schreibt den Willen Gottes nicht auf den Stein als ein bloß objectives Gesetz, sondern in die Herzen der Menschen selbst, und das predigt nicht die Verdammniß, sondern die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben Jesu Christi kommt. Moses hat „eine Decke vor sein Angesicht gehängt,“ so daß denen, die ihm folgen, noch immer auch das alte Testament in seinem tieferen Sinne verdeckt ist — über dem Buchstaben des Gesetzes verkennen und vergessen sie eben den Geist des Glaubens, der auch schon lange in den Vätern des alten Bundes, vor allem in Abraham, sich regte — dagegen wenn sie sich zu Christo bekehren und die Herrlichkeit seines Glaubens erkennen würden, so würde die Decke von ihren Augen weggethan werden: sie würden von dem in Christo gewonnenen Standpunkte aus alsbald erkennen, daß der Kern des N. T. auch ganz etwas Anders ist, als das in Buchstaben verfaßte Gesetz, an das sie sich anklammern, daß es eben der Geist des Glaubens ist, der nun in Christo in voller Kraft und Herrlichkeit sich geoffenbart hat. Moses, das sieht man auch hier auf das Deutlichste, ist nicht mehr der Mann des Apostels. Er ist sich bewußt, daß er in Christo etwas viel Höheres erlangt hat, als der das knabenhaft-umbändige Volk mit seinen Gesetzen umspinnende Moses ihm zu geben vermöchte, und dieser hat für ihn deshalb auch nur eine zeitliche Bedeutung, die „aufzuhören“ hat, die in Christo jetzt wirklich ihr Ende gefunden hat. Durch den Glauben Jesu Christi ist ein Jeder, der ihn in sich aufnimmt, mündig geworden, ein Sohn Gottes, stark in der Kraft des göttlichen Geistes, und bedarf jenes „Knabenführers“ nicht mehr, da er jetzt den sicheren Leitstern in der eigenen Brust trägt, in dem Glauben, der ihn jetzt durch Christus erfüllt. Diese Mündigkeit des Christen, durch die er über den engen und beengenden Gesetzesstandpunkt hinaus ist, schildert Paulus nun aber weiter in seinem Briefe.

## 4.

Der Christ ist in Christo ein mündiger Sohn Gottes geworden, der nun eben deshalb an das äußerliche Gesetz nicht mehr gebunden sein darf.

(3, 26 — 4, 11.)

Nachdem der Apostel alles falsche Vertrauen auf das Gesetz zurück- und demselben seine rechte Stelle in der Heilsgeschichte angewiesen hat, erhebt er sich und sucht er seine Galater nun vollends zu erheben zu der Höhe der Gottes- und Heilsgewißheit, wie sie in dem „Glauben Jesu Christi“ allen Denen dargeboten wird, die diesen Glauben durch Christum in sich tragen, um dann daran die Ermahnung zu knüpfen, daß sie, so großen Heiles gewürdigt, nun sich doch hüten sollen, auf jene vergebliche und längst als vergeblich erwiesene Vorstufe wieder zurückzugehen, über die sie Gottes Gnade in Christo hinausgeführt hat. „Nachdem der Glaube gekommen ist“, hatte er zuletzt gesagt, „sind wir nicht mehr unter dem Knabenführer“, „denn — so fährt er nun fort (3. 26) — ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben in Christo Jesu.“ „Söhne Gottes“ — dieser Ausdruck ist hier vor Allem zu beachten, denn gerade in ihm liegt die Herrlichkeit ausgedrückt, von der der Apostel überzeugt ist, daß sie dem Christen auch ohne das Gesetz zukomme, und der Grund, weshalb es für Diejenigen, die „des Glaubens in Christo Jesu“ sind, jenes vorstuflichen, für das Knaben- und Kindesalter wohl nothwendigen Erziehungs- und Bewahrungsmittels nicht mehr bedürfe, weshalb sie über das Gesetz hinaus sind. Auf das Bestimmteste unterscheidet der Apostel hier zwischen „Kind“ oder „Knaben“ und „Sohn“,<sup>1)</sup> und auf dem Gegensatz zwischen beiden beruht recht eigentlich der Gedanke des Paulus, indem mit dem Begriffe des „Kindes“ eben der der Unmündigkeit und deshalb auch des Unterworfenseins unter einen ihm noch als ein fremder gegenüber tretenden, in einem objectiven Gesetze ausgedrückten Willen verbunden ist, während der „Sohn“ den Freien bezeichnet, wie er dem Willen des Erziehers entwachsen ist und nun vielmehr Gesetz und

<sup>1)</sup> *Παις* und *υιός* im Griechischen, vgl. den vom Gesetz gebrauchten Ausdruck *παιδαγωγός*.

Nichtshnur seines Lebens in sich selbst trägt, um nicht mehr nach einem ihm fremden Willen leben zu müssen, sondern nach dem, was nun als eigener, selbstbewußter Willen in ihm lebt.<sup>1)</sup> So will Paulus denn sagen: „Vordem seid ihr, die Juden, zwar auch „Kinder“ Gottes gewesen, aber unmündige Kinder, deren Glauben noch nicht zu Kräften gekommen war, um sich selbst überlassen zu werden, und eben deshalb bedurfte es da des „Knabenführers,“ des Gesetzes, das euch den Willen Gottes in einem bloß objectiven Gebote gegenüber stellte, um euch so wie durch einen fremden Willen zu leiten; jetzt aber ist es mit uns anders geworden, die volle Kraft des Glaubens, welcher Maß und Richtschnur in sich selbst trägt, wird uns nun dargeboten in Jesus Christus, so daß derselbe nun auch in uns selbst wohnt und wir den Willen Gottes nicht mehr äußerlich im Gesetz, sondern eben in uns, in dieser gläubigen Gottesgefinnung haben. Das, was das Gesetz uns in äußerlichen Geboten gegenüberstellt, der Willen Gottes, ist nun seinem tiefsten Inbegriffe nach in uns eingegangen und lebt nun in uns als unser eigener Willen, und — so sind wir denn nun „mündig“ geworden, sind nicht mehr bloß „Kinder,“ sondern vielmehr „Söhne“ Gottes, an Nichts mehr gebunden, als an das, was nun als die eigene höhere Gottesgefinnung mit aller Klarheit und Kraft in uns lebendig geworden ist, und hinaus über das bloß äußerliche Gesetz. In dem Glauben, der zuerst in voller Herrlichkeit in Christo erschienen und nun durch ihn auch in uns ist, die wir ihm angehören, sind uns ganz andere Kräfte zur wirklichen Vollbringung des Gotteswillens zu Theil geworden, als sie uns das Gesetz zu geben vermochte, das uns selbst ja immer so ohnmächtig ließ,<sup>2)</sup> und darin wohnt für uns denn auch die rechte Ver-söhnung, der rechte, ewige Frieden mit Gott,<sup>3)</sup> so daß wir in der That des Gesetzes entbehren können, so daß dieß uns Nichts mehr zu geben vermag, was wir nicht längst im „Glauben Jesu Christi“ viel herrlicher erlangt hätten, ja so daß wir, die wir vom Geiste Gottes getrieben werden<sup>4)</sup> und darin die volle Kraft der Gerechtigkeit besitzen,<sup>5)</sup> nun auch diese engen Fesseln des Gesetzes, wie sie jenem Knabenzustande angemessen waren, nicht mehr ertragen können. Nach der ihm selbst innewohnenden Kraft will

<sup>1)</sup> Vgl. auch unten 4, 1 ff. <sup>2)</sup> Vgl. die Ausführung in Röm. 6. <sup>3)</sup> Röm. 8, 1 ff.

<sup>4)</sup> Röm. 8, 14. <sup>5)</sup> Vgl. auch Joh. 1, 12.

der in uns nun zu Kräften gekommene Glauben sich bewegen und nicht mehr einem Kinde gleich durch äußerliches Gebot geleitet werden. In der That, ein hohes Bild des Christen, das der Apostel uns vor die Augen stellt, indem er ihn kurzweg als einen „Sohn“ Gottes bezeichnet, aber — von dem jeder Unbefangene und namentlich auch ein Jeder, der von der mündig machenden Kraft des Glaubens Jesu Christi selbst Etwas erfahren hatte, auch sagen mußte, daß ein Solcher wirklich dem Gesetze und seinen äußerlichen Vorschriften entwachsen sei, daß über einem Solchen kein Gesetz mehr sei und sein könne, weder zur Verdammniß,<sup>1)</sup> noch auch um ihm von Außen her die Richtschnur für seine Lebensführung an die Hand zu geben.<sup>2)</sup>

Aber freilich ist dieß nun gewonnene Glaubensleben in den Seelen der Christen, das ihnen die „Mündigkeit“ als der „Söhne“ Gottes verleiht, so daß sie nun wirklich nur noch nach dem zu leben brauchen, was in der Form des eigenen Willens in ihnen sich kund thut, nicht als Etwas zu betrachten, das durch sie selbst in ihnen wäre. In diesem Sinne den Apostel zu verstehen, hieße ihn selbstredend mißverstehen. Durch sich selbst sind die Christen so wenig geworden, was sie sind, daß sie vielmehr Alles, dessen sie an höheren Lebens- und Glaubenskräften sich rühmen dürfen, lediglich der Gnade Gottes verdanken, die es ihnen in Christo frei geschenkt hat. Dieß sagt der Apostel denn ja auch ausdrücklich. Wie er schon oben<sup>3)</sup> bemerkte, daß die Erfüllung der Verheißung Abraham's, das Gerechtigkeitserbe, „aus dem Glauben Jesu Christi gegeben werde Denen, die glaubten,“ so ist es auch hier „der Glaube, der in Christo Jesu ist,“ durch welchen wir nun „Söhne“ Gottes sind, und zwar dadurch, daß dieser Glaube, wie er das innerste Leben Jesu Christi selbst war, nun auch unser eigener Glaube wird, indem wir an Jesus Christus uns hingeben und uns der Macht seines Geistes überlassen. Das wird namentlich aber in dem folgenden, den vorhergehenden näher begründenden Satze ausgedrückt. „Denn wie viele ihr auf Christus getauft seid, ihr habt Christus angezogen“ (B. 27). Die Taufe erscheint hier als das, was sie in der ersten christlichen Zeit ja auch war, als der mit vollem Selbstbewußtsein

---

1) Röm. 8, 1. 2) Röm. 8, 2. 3) B. 22.



vollzogene Act<sup>1)</sup> von Seiten des Täuflings, durch welchen er sich zu Christo als seinem Heilande öffentlich bekannte und damit dann in die Gemeinschaft Derer eintrat, die „in Christo suchten gerecht zu werden.“<sup>2)</sup> Darauf, daß es immerhin auch Solche geben könnte, welche dieß Bekenntniß zu Christo nur heuchlerischer Weise ablegten, reflectirt der Apostel hier nicht, und er hatte auch um so weniger Ursache, darauf zu reflectiren, je seltener damals ein solcher Fall war. Wo es so viel kostete, ein Christ zu sein, wo Jeder, der sich zu Christus bekannte und in die christliche Gemeinschaft eintrat, auch bereit sein mußte, dafür nicht bloß seine irdischen Vortheile und Bequemlichkeiten, sondern sein Leben selbst preiszugeben, war kaum vorauszusetzen, daß Jemand anders, als in redlicher Absicht, ja mit dem entschiedensten Verlangen nach seinem Heile zur Taufe kommen werde. Was daher Paulus hier im Auge hat, ist die Taufe ihrer eigentlichen Bedeutung nach, und — diese bestand in dem Bekenntniß zu Christo als dem Bringer des Heiles. Wer sich taufen ließ, sagte damit nicht bloß seinem ganzen früheren Leben ab, sondern auch jedem Vertrauen bloß auf sich selbst und auf die eigenen natürlichen Kräfte. Er bekannte sich eben als einen „Sünder,“ der nicht im Stande wäre, durch sich selbst der „Gerechtigkeit Gottes“ gemäß zu werden, und eben so bekannte er, daß es für ihn keine wahrhafte Gerechtigkeit gebe, als die, welche ihm durch Gottes Gnade in dem Glauben Jesu Christi dargeboten würde, und daß er eben deshalb seine Gerechtigkeit nur bei Christo suchen, sich ganz der Geistesmacht Jesu Christi überlassen wolle, um durch ihn auch des neuen Glaubenslebens in ihm theilhaftig zu werden. So aber, als Taufe „auf Christus hin,“ war sie es denn auch, welche diese innigste Geistesverbindung zwischen Christo und dem Täuflinge herstellte, wie sie der Herr selbst unter dem Bilde des Weinstocks und der an diesem hängenden Reben geschildert hat,<sup>3)</sup> und so konnte es denn auch nicht fehlen, daß der erwünschte Erfolg in der Seele des Getauften sich zeigte. Christus gewann dadurch, daß der Mensch sich ihm unbedingt hingab, auch die volle Geistesmacht über ihn, und durch die Einwirkung des persönlich in Christo erschienenen und bewährten Glaubenslebens kam auch in dem Getauften das gleiche Leben im Glauben, die

<sup>1)</sup> Man beachte, daß damals nur oder doch hauptsächlich nur Erwachsene getauft wurden. <sup>2)</sup> Gal. 2, 17. <sup>3)</sup> Joh. 15, 1 ff.

neue Glaubensgesinnung mehr und mehr zu Stande. Alles zwar war hier die Einwirkung einer Person auf die andre, aber — was da gewirkt wurde, war, daß der Getaufte die in Christo als persönlicher Lebensinhalt erschienene Glaubensgesinnung auch als den Inhalt seines eigenen persönlichen Lebens empfing, als die Gesinnung, die nun auch ihn erfüllte und aus der heraus auch er selbst nun lebte, mit andern Worten, daß er, wie Paulus es treffend ausdrückt, „Jesum Christum anzog,“<sup>1)</sup> daß er, wie Jemand, der das Kleid eines Andern anlegt, nun auch in dessen Gestalt und Charakter erscheint, so auch innerlich die Gestalt und das Wesen Jesu Christi annahm, mit seiner Gesinnung erfüllt, mit seiner Geistesmacht ausgerüstet, und so, wie er, ein „Sohn“ Gottes und auch vor Gott selbst als ein solcher geltend. Alles bewegt sich so in dem persönlichen Verhältniß zwischen Christo und dem Christen, wie es durch die Taufe nicht bloß bezeichnet, sondern auch begründet wird und wie es auch wesentlich ein Verhältniß des Glaubens, der völligen Hingabe von Seiten des Menschen ist — „den Glaubenden wird es gegeben“<sup>2)</sup> — Christus giebt da Alles, und zwar eben das, was der Inhalt seines eigenen Personlebens ist, und der Mensch empfängt es zum Inhalte seines eigenen persönlichen Lebens, und — so kommt denn in dem Menschen zu Stande, was zu Stande kommen muß, wenn er vor Gott als dessen „Sohn“ gelten soll, das neue Glaubensleben, der „neue Mensch,“ die „neue Creatur,“ wie es Paulus nennt,<sup>3)</sup> aber so kann der Mensch nun auch wirklich wieder vor Gott bestehen, ohne noch eines Weiteren zu bedürfen, so ist er nun durch Christus und durch diesen allein geworden, wozu er von Ewigkeit her berufen ist: Gottes Sohn, der ein Erbe des Reiches Gottes ist,<sup>4)</sup> den von der Liebe Gottes nun Nichts mehr scheiden kann.<sup>5)</sup>

Aber ergeben sich nun daraus nicht auch die wichtigsten Folgerungen in Betreff der von den Jüdaiſten aufgeworfenen Streitfrage, wie es mit den Heiden zu halten sei? „Da ist nun nicht mehr“, fährt der Apostel fort, „weder Jude, noch Grieche, weder Knecht, noch Freier, weder Mann, noch Weib, denn ihr Alle seid Einer in Christo Jesu (B. 28), wenn ihr aber Christi seid, dann seid ihr ja

1) Vgl. Gal. 2, 20. 2) B. 22. Vgl. besonders die Schilderung in Ephes. 5, 23 ff.

3) Ephes. 4, 24. 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. 4) Röm. 8, 17 ff. 5) Röm. 8, 39.

auch Abraham's Nachkommen und nach der Verheißung Erben (B. 29).“ In der That war diese Schlußfolgerung nun unvermeidlich. Wird alles Heil so vollständig durch Christus dargeboten, daß es, um desselben theilhaftig zu werden, nur bedarf, mit ihm in die innigste Glaubensgemeinschaft zu treten, dann bedarf es ja auch zur Erlangung des Heiles Nichts mehr, als daß dieser Eintritt in die Geistesgemeinschaft mit Christo wirklich stattfindet, und was die Aufnahme in die christliche Gemeinde betrifft, so genügt dazu eben der Act, der diese Gemeinschaft mit Christo begründet und in welchem der Mensch öffentlich gelobt, daß er dem Herrn treu sein will. Was der Mensch auch vorher gewesen sein mag, Jude oder Grieche, Knecht oder Freier, Mann oder Weib, das Alles ist irrelevant geworden, genug, daß er in die Gemeinschaft mit Christo eintritt und durch diesen auch des neuen Glaubenslebens zu wahrhafter Gerechtigkeit vor Gott theilhaftig wird. Alle diese äußerlichen Unterschiede, wie sie auf dem Boden des natürlich-weltlichen Lebens bestehen und in den auf demselben waltenden Gegensätzen ihren Grund haben, fallen da, wo es um das höhere göttliche Leben in Christo sich handelt, hinweg, denn in Christo ist ja Der, der ihm angehört, seinem innersten Lebenskerne nach ein Andern geworden: der Heide ist eben nicht mehr Heide, und der Jude nicht mehr Jude, wie auch der irdisch frei Geborene und Der, der ein Knecht ist in seinen irdischen Verhältnissen, nicht mehr als das gilt, was er auf Erden ist, sondern als das, was er vor Gott ist, und wie auch Mann und Weib da mit einander dieselbe Würde empfangen haben. Sie sind in Christo Alle Eins und Dasselbe, nämlich alle mündige Kinder (Söhne) Gottes geworden, und das ist das allein Maßgebende, eben deshalb gehören sie denn auch auf gleiche Weise der einen neuen in Christo gestifteten Gottesgemeinde an, die über das Judenthum, wie über das Heidenthum weit hinaus, die eben etwas schlechthin Neues ist, und in der deshalb die altgewohnten Maßstäbe für die Schätzung der Menschen nicht mehr passen. Wie Juden und Heiden mit einander der Sünde unterworfen waren,<sup>1)</sup> so sind nun aus Juden- und Heidenthum Alle, die Christo angehören, in der ganz gleichen Weise der Macht der Sünde entnommen, und so gewiß sie nun durch den einen großen Nachkommen Abraham's,<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> B. 22. Vgl. Röm. 2, 23. <sup>2)</sup> B. 16.

in dessen Glauben sie nun leben, selbst auch zu der geistigen Nachkommenschaft Abraham's gehören, so gewiß haben sie nun an dem ihm verheißenen „Erbe“ Theil, an der Gerechtigkeit und ihrem Frieden und Bleiben in Gott, ja, so gewiß ist nun auch in ihnen jene alte Verheißung erfüllt, welche ja nichts Anderes verhieß, als daß in Abraham's Glauben alle Völker sollten gesegnet sein. Da muß denn alle Trennung unter den Menschen verschwinden, wie sie das natürliche Leben erzeugt hat, die Schranken der Nationalität fallen eben so hinweg, wie die durch die Verschiedenheit der bürgerlichen Stellung gezogenen, und selbst der Geschlechtsunterschied wird hier ein bedeutungsloser,<sup>1)</sup> in Christo wird Alles zur Einheit verbunden, zu der einen großen Gottesgemeinde, die in ihm ihr Leben und ihre Gerechtigkeit vor Gott hat. Welche Tragweite diese Darlegung des Apostels für die damalige Zeit haben mußte, können wir leicht ermessen, wenn wir nur bedenken, wie es gerade das Charakteristische der vorchristlichen Zeit war, jene relativen Naturschranken als absolute und unübersteigliche zu betrachten. Wie zwischen den einzelnen Nationalitäten kein Gemeinschaftsband war, sondern der Ausländer als der „Barbar“ und als der „Gottlose“<sup>2)</sup> verachtet und verabscheut wurde, so auch standen sich die beiden großen Gesellschaftsklassen, die Freien und die Sklaven, schroff gegenüber, und auch dem Weibe wurde gegenüber dem Manne eine niedere, rechtlose Stellung angewiesen — Paulus und durch seinen Mund das junge, seines höheren Lebensprincips sich mutthig bewußte Christenthum erhebt sich dagegen über diese Abgränzungen, in denen damals das Leben der Menschen sich unverföhlich bewegte: Christus erscheint hier als Der, der alle die Getrennten wieder zur Einheit verbindet, zur Einheit in dem einen höchsten Lebensgeiste, den er ihnen Allen auf gleiche Weise verleiht.<sup>3)</sup> Welch ein Umschwung, bis auf die tiefsten Grundlagen aller Lebensverhältnisse gehend, der sich da vollzog! aber wie siegreich waren doch nun auch Diejenigen zurückgewiesen, die die niederen Unterschiede unter den Menschen noch immer betonten und den Nationalitätendünkel dem Geiste Christi nicht unterwerfen wollten: die Juden! Gewiß, sie mußten lediglich als „falsche Brüder“<sup>4)</sup> erscheinen, die nicht verstanden, worauf es mit dem Christenthume hinausging, die im Begriff waren, das Friedenswerk

1) Vgl. Ephej. 2, 15 ff. 2) Bei den Juden. 3) Vgl. Ephej. 4, 3 ff. 4) 2, 4.

Gottes in Christo wieder zu zerstören durch die Einmischung von Trennungsgelüsten, welche nur auf der niederen Vorstufe des alttestamentlichen Zustandes eine relative Begründung hatten finden können. War damals das Gesetz nöthig gewesen als schützender „Baum“ gegen das unbefehrte Heidenthum, so mußte es jetzt, wo die Heiden durch Christus zu „Gottes-söhnen“ erhoben waren, hinwegfallen, und die es noch aufrecht erhalten wollten; legten dadurch an den Tag, daß sie noch gar nicht wußten, weder worin das Wesen des Christenthums überhaupt bestände, noch wie es mit dem „Brudersinne“ sich verhielte, der durch Christus in die Herzen der Seinigen gepflanzt worden war.<sup>1)</sup>

Doch der Apostel hält für nöthig, seinen Galatern noch genauer auseinanderzusetzen, wie sehr das Christenthum mit seinem inneren Glaubensleben über das Judenthum mit seinen äußerlichen Gesetzeswerken hinaus ist, und er fährt deshalb fort, indem er die bereits in dem Vorigen zu Grunde liegende Unterscheidung zwischen dem Zustande des unmündigen Knaben und dem des erwachsenen, mündig gewordenen Sohnes in ihrer Anwendung auf beide Religionsformen noch weiter ausführt. „Ich sage aber“ — ein Ausdruck der anzeigt, daß hier eine nähere Erläuterung des bereits Gesagten folgen soll — „so lange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich nicht von dem Knechte, obgleich er doch der Herr von Allem ist (4, V. 1), sondern er ist unter den Vormündern und Verwaltern bis auf die vorbestimmte Zeit des Vaters (V. 2). So auch wir: als wir unmündig waren, waren wir unter die Stoffe der Welt geknechtet (V. 3), als aber die Erfüllung der Zeit kam, da sandte Gott seinen Sohn, gekommen von einem Weibe, gekommen unter Gesetz (V. 4), damit er die unter dem Gesetz loskaufte, damit wir die Sohnes-einsetzung empfangen (V. 5). Deutlich wird durch diese Worte zunächst, daß wir oben den Apostel richtig verstanden, wenn wir sein Wort von dem dem Christen zukommenden Sohnesverhältniß zu Gott in dem Gegensatz gegen den unmündigen Zustand des Volkes während der vorchristlichen Zeit auffaßten. Paulus macht diesen Gegensatz, zur Erläuterung

<sup>1)</sup> In dem Entrüstungsworte Phil. 3, 2 werden sie deßhalb auch nicht die „Beschnidung“, sondern in einem guten Wortspiele die „Zerschnidung“ (*κατατομή*) genannt.

des bisher Gesagten, hier selbst auf das Unverkennbarste: der „Erbe“, der noch „unmündig“ war, ist augenscheinlich Niemand anders, als das jüdische Volk in seinem vorchristlichen Dasein. Zum „Erben“, zum zukünftigen „Herrn von Allem“, d. h. dazu, daß es auch der himmlischen geistigen Güter, jener Glaubensgesinnung mit Allem, was in ihr enthalten ist, mächtig sein sollte, um frei mit ihnen zu walten, dazu war es allerdings berufen,<sup>1)</sup> aber es war noch nicht in den Besitz dieser Güter gesetzt und konnte es auch nicht sein wegen seiner natürlichen Unmündigkeit, wegen der Unreife seines inneren Lebens, die noch nicht im Stande war, jene hohen Güter zu schätzen und in sich aufzunehmen, die, wenn sie ihr überhaupt schon hätten verliehen werden können, sie nur in fleischlicher Weise gemißbraucht haben würde.<sup>2)</sup> Daher war es nöthig, daß das Volk einerseits durch ein äußerliches Gesetz in Schranken gehalten und andertheils auch dadurch für das ihm bestimmte freie Leben im Sinn und Geiste des Vaters erzogen würde, und dieß Amt übernahm nun, wie wir aus dem Vorigen hinzufügen dürfen, das Gesetz und Diejenigen, in deren Hände das Gesetz gegeben war: das mittellevische Priestertum.<sup>3)</sup> Es war da nun aber, wie es auch im Leben mit den „Unmündigen“ ist: obgleich eigentlich und der Berufung nach die Herren, sind sie nach ihrer wirklichen vorläufigen Stellung doch den „Knechten“ gleich, sind einem fremden Willen unterworfen, dem Willen Derer, die der Vater zu Vormündern und Verwaltern, mit einem Worte zu Erziehern (Pädagogen) bestellt hat, und deren Amt und Recht so lange, aber auch nur so lange dauert, bis der Zeitpunkt der Mündigkeit eintritt, wie ihn der Vater festgesetzt hat, bis aus dem Knaben ein Mann, aus dem „Kinde“ ein „Sohn“ wird. So hat auch Gott eine Zeit bestimmt, wie lange die geistige Unmündigkeit des Volkes dauern sollte, und so waren „wir“, d. h. die Juden, während dieser Zeit denn den „Stoffen der Welt“ unterworfen, nämlich dem Gesetze mit seinen äußerlichen Vorschriften,<sup>4)</sup> welche die Menschen ja eben an allerlei irdische Dinge: heilige Zeiten, heilige Orte, heilige Thiere u. s. w. mit ihrem Religionsdienste banden und sie diesen unterthänig machten.<sup>5)</sup> Aber wie die Zeit des unmündigen Knaben auch nur eine bestimmte Zeit

1) Vgl. Röm. 9, 4 f. 2) Vgl. 5, 13. 3) S. oben 3, 19. 4) Luther übersetzt dem Sinne nach richtig ohne Weiteres: „der äußerlichen Satzungen“. 5) Das Nähere über den Ausdruck „Stoffe der Welt“ s. unten zu B. 9.

dauert, so hat Gott auch für diese Zeit der Unmündigkeit des Volkes eine bestimmte Frist gesetzt, und sobald diese abgelaufen, sobald „die Erfüllung der Zeit gekommen“ ist, muß natürlich mit der Unmündigkeit selbst auch das ein Ende haben, was um dieser willen nothwendig war: das Gebundensein an die äußerlichen Satzungen.<sup>1)</sup> Erfüllt ist die von Gott bestimmte Zeit aber jetzt, nachdem Gott seinen Sohn gesandt und in ihm das höhere göttlich-geistige Leben den Menschen in der Gestalt hat darbieten lassen, in welcher sie es nun auch in sich aufnehmen können, damit es ihr eigenes Leben werde: in der Gestalt eines persönlichen Menschenlebens, wie es eben in Jesus Christus erschienen ist. Ganz entschieden will Paulus hier die Menschlichkeit Christi hervorheben, wie denn ja darauf, daß in ihm der vollendete religiös-sittliche Lebensinhalt nicht erst bloß als Theorie, sondern in der Gestalt des vollen und wirklichen, sich bis zum Tode als das Gott geheiligte bewährenden persönlichen Menschenlebens erschienen ist, überhaupt die Möglichkeit beruht, daß wir diesen Inhalt seines Lebens auch uns aneignen können. Jesus Christus, „von einem Weibe,“ d. h. als wahrhafter und wirklicher Mensch „geboren,“ und „unter Gesetz gekommen,“ d. h. auch als wirklicher Mensch lebend in der Welt, wie sie damals ihre gesetzlich bestimmte Lebensordnung hatte, dieser in der vollen Wirklichkeit und Geschichtlichkeit eines menschlichen Lebens erschiene „Sohn Gottes“ hat damit, daß er den Geist der Sohnschaft als den eines wahrhaften Menschen dargestellt und offenbart hat, nun auch dieß höhere Lebensprincip als ein solches uns dargeboten, daß wir es auch als unser eigenes ergreifen können und hat uns damit auf die höhere Stufe der Vollendung, der „Mündigkeit“ erhoben, so daß wir nun über die Stufe, wo uns die äußerlichen Satzungen noch banden, hinausgerückt, von dem Gesetze „losgekauft“<sup>2)</sup> und, wie er der „Sohn Gottes“ im vollen höchsten Sinne war, so nun auch selbst in die „Sohnschaft versetzt,“<sup>3)</sup> als „Söhne“ von Gott angenommen sind. Daß sich dieß aber nun wirklich so verhält, dafür haben wir ja doch auch eine bestimmte Erfahrung, die uns gar nicht mehr zweifelhaft läßt, daß wir die Sohnschaft Gottes durch Christus wirklich erlangt haben: es ist ja eben der Geist des Sohnes in uns, der Geist, in welchem wir nun auch mit aller freudigen

1) Vgl. 1 Cor. 13, 11. 2) Vgl. oben zu 3, 13. 3) „Υιοθεσία.“

Zuversicht zu Gott hinaufblicken und uns seiner Liebe getrösten, gewiß sind, daß von Gottes Liebe nun wirklich Nichts mehr uns zu scheiden im Stande ist.<sup>1)</sup>

„Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, welcher rufet: Abba, o Vater! (R. 6) so daß du nicht mehr ein Sklave bist, sondern ein Sohn, wenn aber ein Sohn, dann auch ein Erbe durch Christus (R. 7).“<sup>2)</sup> Wie Paulus auch sonst<sup>3)</sup> den „Geist Gottes,“ den die Christen durch Christus empfangen haben, als das „Pfand“ und „Siegel“ ihrer Gottessohnschaft betrachtet und es geradezu ausspricht,<sup>4)</sup> daß Diejenigen Gottes Söhne sein, welche vom Geiste Gottes getrieben würden, so auch hier. Das, was er den Galatern von der auch ihnen in Christo zu Theil gewordenen Sohnesannahme von Seiten Gottes schreibt, ist nicht eine bloße Theorie, der die Wirklichkeit mangelte, sondern es ist eben thatsächliche Wirklichkeit selbst, und sie haben die Beweise dafür in der einen großen Thatsache des in ihnen erweckten neuen sittlich-religiösen Lebens, des Glaubenslebens in Händen. „Gott hat ihnen den Geist seines Sohnes in die Herzen gegeben,“ der sich ja nun in ihnen erweist als ein Geist wirklicher Sohnschaft zu Gott, nämlich als ein solcher des vollen kindlichen Vertrauens, das sich nicht mehr von Gott geschieden fühlt, nicht mehr unter dem Fluche des Gesetzes, dem bösen Gewissen steht, sondern sich der Liebe Gottes unter allen Umständen getröstet<sup>5)</sup> — wie würde Gott ihnen diesen rechten Sohnes-Geist geschenkt haben, wenn sie nun nicht wirklich Söhne Gottes im vollen Sinne geworden wären? So haben sie denn ein „Pfand“ von Gott selbst für ihre Sohnschaft, und — eben das ist ja nun auch ihre Mündigerklärung von Seiten Gottes, daß er ihnen diesen Geist gegeben hat. Wie dem mündig gewordenen Erben die ihm vom Vater bestimmten Güter übergeben und er eben dadurch mündig gesprochen wird, so hat Gott ihnen nun auch übergeben, was er ihnen zu der von ihm vorher bestimmten Frist zu geben verheißen hatte: den Sohnes-Geist, die neue kräftige, als volles Vertrauen sich äußernde Glaubensgesinnung, und so sind sie denn wirklich, thatsächlich von Gott selbst in die Sohnschaft „eingesetzt“ und für mündig erklärt, aber — so versteht es sich denn von

1) Röm. 8, 39. 2) Vgl. Röm. 8, 15 ff. 3) 2 Cor. 1, 22. 5, 5. Ephes. 1, 14.

4) Röm. 8, 14. 5) Vgl. Röm. 5, 1 ff. 8, 1 ff. 2 Cor. 1, 3 ff. Ephes. 2, 18. 1 Joh. 4, 17 f. u. v. a. Et.



selbst, daß die „Knechtschaft“ für sie ein Ende hat, daß sie dem Pädagogen, der vom Vater während ihrer Jugendzeit über sie gesetzt war, nämlich dem Gesetz und seinen äußerlichen Satzungen, entwachsen sind. Der Auftrag des Vaters an den Erzieher und Vormund hört auf, sobald die Mündigkeit eintritt, so hat für sie nun auch das Gesetz die sie bindende Bedeutung verloren, die es früher für sie hatte. „Als ein Sohn ist der Christ nun auch ein Erbe Gottes durch Christus“, d. h. ein Solcher, der — bereits die Erstlinge der Erbschaft<sup>1)</sup> angetreten hat und nun auch gewiß sein darf, daß er auch an dem, was des Vaters ist, immer reichlicheren Antheil erlangen, daß er in den geistigen Gütern Gottes, in Gerechtigkeit, Frieden, Seligkeit nur immer mehr vollendet werden wird durch Den, in welchem er den Geist der Sohnschaft empfangen hat, durch Christus.<sup>2)</sup> Dieser der Anfänger, dieser auch der Vollender unseres Lebens und wir entgegengehend seiner Herrlichkeit, die er jetzt beim Vater hat.<sup>3)</sup>

Wie so anders stehen die Galater doch jetzt da, als damals, ehe sie solcher Gnade in Christo theilhaftig geworden waren! Aber wie muß sie die Freude über das, was sie jetzt empfangen haben, nun doch antreiben, auch festzuhalten, was sie haben, und nicht wieder auf den früheren ihnen selbst doch so wenig trostvollen Standpunkt sich zurückführen zu lassen! „Aber einst, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr freilich Denen, welche von Natur nicht Götter sind (B. 8), jetzt aber, da ihr Gott kennt, vielmehr aber von ihm erkannt seid, wie wendet ihr euch denn wieder zurück zu den schwachen und armjeligen Stoffen, denen ihr wieder von Neuem dienen wollt? (B. 9). Tage beobachtet ihr und Monate und Zeiten und Jahre (B. 10) — ich fürchte um euretwillen, ich möchte umsonst für euch gearbeitet haben! (B. 11.)“ Dieser Schluß ist doch nun völlig gerechtfertigt. Aus dem elenden Zustande, in welchem sie von dem lebendigen Gotte Nichts wußten, in welchem sie vielmehr Denen gedient haben, die keine Götter sind von Natur, den Götzen — ein Beweis, daß die Galatrischen Gemeinden aus Heidenchristen bestanden — in welchem sie deshalb auch ohne den Trost der Hilfe Gottes im Leben und Sterben dahin lebten,

1) Röm. 8, 23. 2) Röm. 8, 32. 1 Cor. 1, 4 ff. 15, 53 u. a. Et. 3) Röm. 8, 17.

dem Tode und aller Angst ihres bösen Gewissens preisgegeben,<sup>1)</sup> waren sie nun durch die Gnade Jesu Christi gerettet worden; sie „kannten jetzt Gott“ als ihren Vater, sie waren auch von ihm erkannt, als seine Söhne thatsächlich anerkannt, so daß sie jetzt seiner Liebe gewiß sein durften — alles Fernesein von Gott und alle die Angst, die darin liegt, war für sie aufgehoben, mit freiem und gutem Gewissen durften sie nun sich ihm nahen<sup>2)</sup> — und nun wollten sie wieder umkehren zu dem, was ihnen so wenig Trost und Frieden gewährt hatte, zu diesen „schwachen und armfeligen Stoffen der Welt“, um ihnen auf's Neue zu dienen? Befremdlich, unbegreiflich mußte es in der That dem Apostel erscheinen, und die Furcht, daß alle seine Arbeit an ihnen vergebens gewesen sei, sie war in der That begründet genug. Oder gaben sie, wenn sie, die ehemaligen Heiden, nun zu den Gesetzeswerken der Juden sich wieder zurückwendeten, damit denn nun in der That nicht preis, was ihnen in Christo verliehen war: die Sohnschaft Gottes? sanken sie damit nicht wieder in denselben Zustand der Knechtschaft zurück, dem sie so eben erst entronnen waren? Es ist sehr zu beachten, daß der Apostel hier Heiden- und Judenthum dem Christenthume gegenüber auf eine Linie stellt, und eben deßhalb recht mit Fleiß den allgemeinen, auf beide passenden Ausdruck „Stoffe oder Elemente der Welt“ gewählt hat, denen die Galater auf's Neue dienen zu wollen im Begriff stünden. Nicht zwar, als ob er nicht auch einen gewissen Unterschied zwischen beiden anerkannt hätte. Einen Vorzug hatten nach seinem ausdrücklichen Zeugniß<sup>3)</sup> die Juden vor den Heiden: „es waren ihnen die Verheißungen Gottes anvertraut.“ Aber betrachtete man das, was da als die öffentliche Religion bei den Juden hervortrat, dieß ganze Satzungs- und Ceremonienwesen, so stand es doch mit dem Heidenthum und seinem Dienste gegen „Die, die von Natur nicht Götter waren“, im Ganzen auf einer Linie: hier, wie dort, waren es eben die „Stoffe der Welt“, denen Knechtsdienst geleistet wurde, und am Ende war auch dieß Judenthum, wie es sich so breit machte, nur eine andere Art von Götzendienst. Die Heiden verwechselten das Göttliche mit dem Natürlichen,<sup>4)</sup> Naturdinge, die kosmischen Elemente, das „Himmelsheer“, nämlich Sonne, Mond und Sterne, waren

<sup>1)</sup> Ephes. 2, 12. 4, 18. Ebr. 2, 15. Röm. 2, 9. 6, 21. <sup>2)</sup> Ephes. 2, 17 ff.

<sup>3)</sup> Röm. 3, 1. 9, 4. <sup>4)</sup> Röm. 1, 21 ff.

die Gegenstände ihrer Anbetung, überall das Göttliche in endlicher Beschränkung, an bestimmte Orte gebunden und zu bestimmten Zeiten besonders zu verehren, und überall eine knechtische Abhängigkeit des menschlichen Gemüthes von diesen Dingen, die sich als peinlich=ängstliche Beobachtung der Gebräuche und Manipulationen zeigte, mit denen das Heidenthum diesen „schwachen und armseligen Weltstoffen“ eine äußerliche Devotion erwies. Das war denn allerdings ein sehr niedriger und kindischer Standpunkt, besonders von der Höhe des Christenthums aus betrachtet, wo der lebendige Gott als der geistige Schöpfer der Welt und als der allein rechte Vater der Menschen „gekant“ wurde. Aber stand es nun wirklich mit dem Judenthum in seiner empirischen Gestalt, wie es die Judenthümer festgehalten wissen wollten, besser? Wohl hatte es keine „Götzenbilder“ im eigentlichen Sinne, aber nicht der Bilderdienst ist ja das Charakteristische des Heidenthums, sondern diese Verendlichkeit des Göttlichen überhaupt, die es an besondere „Weltstoffe“ gebunden sein läßt und die denn freilich auch im Bilderdienst sich zeigt, aber — darin stand das empirische Judenthum mit dem Heidenthum auf gleicher Linie. Auch bei den Juden Localisirung Gottes und seiner gnadenreichen Nähe, indem man diese ja besonders an den Tempel zu Jerusalem gebunden sein ließ,<sup>1)</sup> auch da die Meinung, als ob einzelne Zeiten besonders heilig sein, — „ihr beobachtet Tage, Monate, Zeiten und Jahre“ — auch da die Vorstellung von Gott, wenn man sich auch kein Bild von ihm machte, doch eine endliche, in schlechter Weise vermenschlichte, und mit welcher Peinlichkeit auch die Juden an das sich gebunden glaubten, womit sie diesem Gottesbilde in ihrer Seele äußerliche Devotion bewiesen, ist bekannt genug. So hatte Paulus denn in der That Recht, wenn er den Galatern sagte: „ihr fallt einfach auf euren früheren Standpunkt zurück, wenn ihr das Gesetzeswesen des empirischen Judenthums annehmt, ihr gerathet da wieder in nichts Anderes hinein, als in das, dem ihr durch Christus entrisSEN waret, in einen Knechtsdienst gegen die elenden „Weltstoffe“, der Nichts ist, als nur eine andre Form eures ehemaligen Heidenthums“, und wenn er es offen ausspricht, daß in diesem Falle „seine Arbeit an ihnen eine vergebliche“ gewesen sein würde, daß sie mit diesem ihrem Rückfalle in ihr altes

<sup>1)</sup> Vgl. Joh. 4, 19 ff.

kindisches Wesen hinein Alles wieder verlieren würden, was ihnen als den „Söhnen Gottes durch Christus bereits als ihr Erbtheil“ zuertheilt gewesen war, allen ihren Frieden mit dem wahren Gotte und die Freudigkeit, mit welcher sie sich nun seiner als ihres „Vaters“ getrösten konnten.

Aber daher, weil der Apostel wirklich solche „Furcht um der Galater willen“ hegt und vor Augen sieht, wie sie, die schon wieder angefangen haben, nach der Weise des Judenthums gewisse heilige Zeiten zu beobachten, wirklich auf dem Wege sind, die ihnen in Christo verliehenen Heilsgüter preiszugeben, daher läßt er denn nun auch die eindringlichste, beweglichste Abmahnung folgen, der man es anmerkt, wie schmerzlich es ihm war, zu denken, daß alle seine Arbeit unter den Galatern, ja alle die Erweisungen der Gnade in Christo, die sie bereits empfangen hatten,<sup>1)</sup> an ihnen nun doch vergeblich gewesen sein sollten.

## 5.

Ermahnung an die Galater, sich von den Gegnern des Apostels nicht gegen ihn einnehmen zu lassen.

(4, 12—20.)

„Ich fürchte um euretwillen, daß ich vergeblich an euch gearbeitet.“ Nicht um seinetwillen war der Apostel in dieser Weise besorgt, wie etwa seine Gegner aus selbstsüchtigem Interesse<sup>2)</sup> ihm die Herzen der Galater abwendig zu machen suchten, sondern lediglich um ihrer selbst willen. Ein selbstsüchtiges Interesse hatte Paulus ja überhaupt nicht mehr,<sup>3)</sup> sondern was er that, alle die unermüdlichen „Arbeiten“, die er im Dienste des Evangeliums übernahm, er that das Alles nur, wie aus Liebe zu Gott und Christo,<sup>4)</sup> so auch aus Liebe zu Denen, von denen er wußte, daß sie zu Gottes „Söhnen“ berufen seien.<sup>5)</sup> Wenn je ein Mensch uneigennützig im Dienste des Evangeliums gewesen ist, so gewiß dieser Apostel, der um Christi und der Brüder willen gern Alles preisgegeben hätte.<sup>6)</sup> Um so tiefer mußte nun aber sein Schmerz sein, zu denken, es sollte alle die Mühe, die er sich um der Galater willen gegeben habe, umsonst gewesen

1) Vgl. 3, 2 ff. 2) S. unten B. 17. 3) S. oben 1, 10. Vgl. 1 Cor. 4, 3. 9 ff. Apostel-Geich. 20, 33. 4) 2 Cor. 5, 14. 5) Vgl. 1 Cor. 9, 19 ff. 6) Vgl. Phil. 3, 7 ff. Röm. 9, 1 ff.

sein,<sup>1)</sup> und um so ernster, nachdrücklicher und inniger seine Ermahnungen. „Werdet doch“, ruft er ihnen deßhalb nun auch zu, „wie ich, weil auch ich, wie ihr“ nämlich geworden bin (B. 11), erhebt euch doch nun mit mir zu der Höhe des freien, auf den lebendigen Gott allein anstatt auf jene „Weltstoffe“ gerichteten Glaubenslebens, auf welcher ihr mich ja nun stehen sehet. Ich bin ja doch auch in gewisser Weise zu euch herabgestiegen, zu euch, den ehemaligen Heiden, indem ich die Weise meiner Väter fahren gelassen und mich dafür dem Haffe und der Verfolgung meiner „Gefreundeten nach dem Fleisch“,<sup>2)</sup> meiner Volksgenossen ausgesetzt habe. So laßet doch auch ihr nun die Weise eurer Väter fahren, dieß knechtische Hängen an dem, was auch von Natur nicht Gott ist. Wir Beide sollten uns doch mit einander über alle diese niederen Vorstufen des religiösen Lebens erheben, um allein das Höhere zu ergreifen, das in Christo uns geboten wird, und wie ich, der ehemalige Jude, euch darin entgegen gekommen bin, verlassend, was mich von euch als den Heiden trennte,<sup>3)</sup> so solltet ihr mir darin nun auch nachfolgen. Paulus durfte in der That sich, wie er es auch sonst thut,<sup>4)</sup> als Vorbild seinen Gemeinden vor die Augen stellen, denn mit ihm war's ja doch so, wie es mit dem Christen überhaupt sein sollte, er suchte sein Heil mit voller Ausschließlichkeit nur noch in der „Gnade Jesu Christi“ allein,<sup>5)</sup> und darin steht er auch noch immer für uns Christen als ein großes Vorbild da, von dem auch wir noch lernen können, was dem Jünger Christi geziemt. Möchte man's doch immer beachten! Es ist in der That noth, daß die Christenheit, daß namentlich Diejenigen, die auch in unsrer Zeit wohl „um Christum eifern“,<sup>6)</sup> sich diesen Apostel, wie er allem Andern abge sagt hat, um allein „Jesum Christum immer mehr zu gewinnen“,<sup>7)</sup> mit allem Ernste zum Muster nähmen. — „Brüder, ich bitte euch!“ wie herzlich, wie innig und — wie demüthig lautet doch dieß Wort! Wohl hätte Paulus ja Ursache gehabt, zu zürnen wegen des unbegreiflichen Wankelmuthes der Galater. Er thut es nicht. Nur mit einer Bitte tritt er an sie heran, nicht mit Zornesworten, und was er begehrt, ist nicht, daß sie sich ihm unterwerfen sollen als Einem, der der „Herr wäre über ihren Glauben“,<sup>8)</sup> nur auf sein

1) E. unten B. 19. 2) Röm. 9, 3. 3) Vgl. 1 Cor. 9, 19 ff. 4) E. 1 Cor. 4, 16. 5) Phil. 3, 7 ff. Gal. 2, 16 ff. 6) Röm. 10, 2. 7) Phil. 3, 8. 8) 2 Cor. 1, 24.

Beispiel sollen sie sehen, nur sich als „Brüder“ mit ihm vereinen zu gleichem Streben nach dem in Christo dargebotenen Heile, nur „so werden, wie er“, d. h. ganz so frei, wie er, sich mit ihm stellen auf den einen Grund des Lebens und der Seligkeit, den er ihnen „vor die Augen gemacht“ hat,<sup>1)</sup> zu dem er sie allein hat führen wollen. Von hierarchischer Anmaßung, die sich durch die Galater in ihren Rechten gekränkt fühlte, ist hier bei dem Apostel auch nicht die Spur, nur das schmerzt ihn, daß sie sich selbst um das zu bringen im Begriff sind, was sie durch den von ihm verkündigten Heiland haben könnten und zum Theil schon erlangt hatten. Daher denn auch das weitere Wort: „in Nichts habt ihr mich beleidigt (B. 12), nicht meiner Person und meinen Ansprüchen an euch, die ich, als euer Apostel, wohl geltend machen könnte<sup>2)</sup>, tretet ihr zu nahe; davon ist hier ganz und gar nicht die Rede, und das ist es auch nicht, was mich bewegt, dieß mahnende Wort an euch zu richten; vielmehr was ihr da etwa an mir Unrechtes thut, indem ihr so leichtthin<sup>3)</sup> meinen Gegnern Gehör gebt, als ob ich es unredlich mit euch meinte, das will ich gerne vergeben und vergessen; möchtet ihr immer euch von mir wenden, das wäre Nebensache, wenn ihr euch dafür nur um so entschiedener Christo zuwenden wolltet;<sup>4)</sup> aber gerade das ist mein Kummer, daß ihr von mir euch wendet, weil euch das Evangelium von Christo nicht genug ist, weil ihr euch von ihm und seinem Heile wieder zu den „schwachen und elenden Weltstoffen“ zurückwenden laßt! Ja, welche Demuth und welche Liebe bei all dem gerechten Selbstgefühl, das der Apostel doch auch hatte und haben durfte,<sup>5)</sup> und bei aller Festigkeit, mit welcher er seine Sache in dem Bewußtsein, daß sie die Sache Gottes ist,<sup>6)</sup> vertritt.

Und wie versöhnlich er gegen die Galater gesinnt ist und viel lieber die Schuld ihres Abfalles auf sich nimmt, als sie anzulagen, das zeigt sich denn auch noch in dem folgenden Satze: „Ihr wisset aber, daß ich euch in Schwachheit des Fleisches das Heil verkündigt habe das frühere Mal“ (B. 12). Worauf der Apostel hier anspielt, ist zwar nicht ganz deutlich. Einige meinen, Paulus sei während seines ersten Aufenthaltes in Galatien krank gewesen und sei dadurch verhindert

<sup>1)</sup> Gal. 3, 1. <sup>2)</sup> S. unten B. 19. Vgl. 1 Cor. 4, 15. <sup>3)</sup> Vgl. 1, 6. <sup>4)</sup> Vgl. 1 Cor. 3. <sup>5)</sup> Vgl. 1 Cor. 15, 10. <sup>6)</sup> S. oben 1, 10.

worden, daß Evangelium mit der Kraft zu verkündigen, wie er selbst es gewünscht hätte, wie man denn im Allgemeinen aus einzelnen Andeutungen hat schließen wollen, daß er überhaupt schwächerer Gesundheit gewesen sei.<sup>1)</sup> Aber es könnte dieß hier doch nur auch ein Ausdruck für die auch ihm doch noch anklebende menschliche Schwachheit sein, von der er auch sonst das Bekenntniß nicht zurückhält,<sup>2)</sup> und — wie dem auch sei, so viel ist klar, daß er hier sagen will, er habe jenes „frühere Mal“ den Galatern die Heilsbotschaft von Christo nicht in all der Herrlichkeit und mit der Kraft verkündigt, die wohl nöthig gewesen wäre, um sie ihnen auch in ihrer ganzen Größe und Bedeutung verständlich zu machen, er habe es jenes erste Mal wohl auch an sich mannigfach fehlen lassen. So aber will er hier denn nichts Andres, als einen Theil der Schuld an dem Abfalle der Galater auf sich selbst nehmen. „Ich als schwacher Mensch“, will er sagen, „habe die herrliche Gnade Gottes euch auch nur in Schwachheit verkündigen können,<sup>3)</sup> und so mag es denn freilich auch an mir liegen, wenn ihr jetzt nicht fester im Glauben seid, um euch so bald abwenden zu lassen; so aber sei es denn nun auch ferne von mir, daß ich mich durch euch beleidigt fühlen, euch heftige Vorwürfe daraus machen sollte, daß ihr zu mir euch nicht treuer haltet; ich will da viel lieber mich selbst anklagen.“

„Aber“ — fährt er fort — „an Eins solltet ihr nun doch euch erinnern, daran, daß ihr meine Botschaft, wie unvollkommen sie auch war, doch damals mit so vieler Freude aufgenommen habt, und solltet bedenken, was es nun gleichwohl war, das damals eure Herzen mir zuwandte: ob es nicht doch deßhalb war, weil ihr dennoch fühltet und erkanntet, daß meine schwachen Worte euch auf Den hinwiesen, in welchem auch euch eine ewige Rettung durch Gottes Gnade bereitet sei.“ „Und meine Versuchung an meinem Fleische — alle die Unvollkommenheit meiner Verkündigung — verachtetet und verschmähtet ihr nicht, sondern wie einen Engel Gottes nahm ihr mich auf, wie Jesus Christus selbst (B. 14). Was war denn nun eure Seligpreisung? Denn ich be-

<sup>1)</sup> 2 Cor. 12, 7. Den da genannten „Satanengel“ deutet selbst Neander von einer Krankheit: doch wohl mit Unrecht; uns scheint hier doch auf den noch unüberwundenen Rest des „alten Menschen“ in Paulus hingedeutet zu sein, der ihn auch zu dem Bekenntniß in Phil. 3, 12 veranlaßte. <sup>2)</sup> Vgl. eben Phil. 3, 12. 2 Cor. 12, 9 f. <sup>3)</sup> 2 Cor. 4, 7.

zeuge euch, daß ihr, wäre es möglich gewesen, eure Augen ausgerissen und mir gegeben haben würdet“ (B. 15). Wie schon oben,<sup>1)</sup> so stellt der Apostel auch hier den Galatern vor Augen, was sie doch früher an der ihnen von Paulus verkündigten Heilsbotschaft zu haben meinten, alle ihre freudige Bereitwilligkeit, sie aufzunehmen, die sich denn namentlich darin zeigte, wie sie ihn selbst aufnahmen: „wie einen Engel vom Himmel, ja, wie den Heiland selber“. Alles waren sie damals hinzugeben bereit, das Liebste selbst, was sonst Niemand gern verliert, ihre Augen sogar würden sie zum Opfer gebracht haben, wenn es möglich und nöthig gewesen wäre. Wir erkennen aus dieser Schilderung, mit welcher freudigen Bewegung auch in Heidenländern die Menschen der Botschaft des Evangeliums entgegen kamen, wie großartig und überraschend namentlich oftmals der erste Erfolg war, aber wir erkennen freilich auch hier, wie leicht auch damals schon die erste Begeisterung wieder nachließ und ganze Gemeinden, die Anfangs so schön begonnen, doch leicht wieder in das alte verkehrte Wesen zurückanken,<sup>2)</sup> und wer hörte aus dieser ganzen Schilderung nicht auch die Wehmuth heraus, die den Apostel erfüllte, wenn er solcher schweren Erfahrungen gedachte? „Was war nun eure Seligpreisung, nämlich über mich und euch selbst? war's denn ein bloßes Strohfeuer, nur ein flüchtiger, vergänglicher Rauch, der damals eure Seelen ergriffen hatte? O, denkt doch einmal recht darüber nach! Wie? damals erschien ich euch wie ein Engel des Himmels, dem ihr nicht Liebes genug meinetet erweisen zu können, und jetzt“ —? Es war seit jener Zeit allerdings wohl sehr anders in den Galatischen Gemeinden geworden! Wie hatten die Judenthümer, nach der Art dieser Leute, Mißtrauen gegen den Apostel zu erregen und seine Absichten verdächtig zu machen gesucht, und wie hatten doch auch die Galater solchen Verleumdungen ihr Ohr geliehen und hegten wirklich den Verdacht, daß er es nicht redlich mit ihnen meine! Leute, die an dem Hergebrachten hängen, haben es ja immer so leicht, dieß als das Bewährte darzustellen und Jeden als einen Gottlosen und Volksverführer zu verschreien, der meint, über das Altgewohnte hinauszuweichen zu müssen. Aber natürlich ist der Apostel doch nun gar nicht Willens, solchen Verleumdungen das Feld zu räumen. Sein Gewissen giebt ihm

<sup>1)</sup> 3, 1 — 5. <sup>2)</sup> Gal. 3, 3.



ein anderes Zeugniß, und dreist darf er sich den Galatern gegenüber nun auch auf sein Verhalten gegen sie berufen. „Bin ich“, fragt er nun deshalb auch, „denn so sehr euer Feind geworden, ich, der ich euch die Wahrheit sage?“ (V. 16). Da giebt er ihnen den Maßstab, nach welchem sie ihn beurtheilen mögen, in kurzen Worten in die Hand. Er darf von sich sagen, daß es ihm von Anfang an nur darum zu thun gewesen ist, in den Galatischen Gemeinden, wie überall, das zu verkündigen, was er selbst als die höchste, seligmachende Wahrheit erkannt hat.<sup>1)</sup> So jenes „frühere Mal“, als er bei ihnen war, aber — so auch jetzt in diesem seinem Briefe. Nicht Schmeichelworte sind es da ja, wodurch er sie zu gewinnen sucht; schlicht und einfach, aber in heißem Gedankenkampfe, hat er ihnen auch dieß Mal nur die Wahrheit seines Evangeliums vor Augen zu stellen gesucht und hat auch sie selbst nicht geschont, hat ihnen das Unrecht und die Thorheit, die sie im Begriff sind zu begehen, ernst und treu vor die Augen gehalten. Das ist nicht die Weise eines unredlichen Menschen, das ist vielmehr ein ehrliches und offenes Verfahren, wie es ein Jeder hält, dem es um die Sache, um das Werk Gottes und nicht um die Gunst der Menschen zu thun ist,<sup>2)</sup> und wenn sie das bedenken und dazu noch erwägen, daß es zugleich seine Liebe gegen sie ist, die ihn treibt, so zu verfahren, dann können sie auch wohl erkennen, wie er es meint, daß er „ihr Feind“ nicht ist, daß es ihm vielmehr nur um ihr ewiges Heil und um dieses allein zu thun ist. Dagegen mögen sie nun auch seine Gegner in's Auge fassen. Die „eiferten“ wohl auch um die Galater — man weiß ja, wie solche Leute zu eifern pflegen — Mühe mochten sie sich genug geben, die Galatischen Gemeinden dem Apostel und seinem Evangelium abwendig zu machen, und wer sie hörte, wie sie für das Gesetz als das altehrwürdige Heiligthum in die Schranken traten, dem mochte es auch auf den ersten Blick wohl scheinen, als liege ihnen die Ehre und das Reich Gottes ganz besonders am Herzen, als sei es ihnen nur darum zu thun, das aufrecht zu erhalten, dessen Verletzung einem Preisgeben der höchsten und ewigen Güter gleichkomme. Aber doch war ihr Eifer keineswegs rechter Art. „Sie eifern um euch nicht schön“, sagte deshalb Paulus, „sondern euch ausschließen wollen sie, da=

1) S. oben 1, 7 ff. 2) S. oben 1, 10.

mit ihr auch um sie eifern sollt“ (B. 17). Sie thun, als ob sie Alles nur aus Liebe zu euch und aus Eifer für eure Seligkeit thäten, und doch gehen sie ja nur damit um, euch von der in Christo uns geschenkten Gnade ebenso, wie von dem Liebesbündnisse, das auf Grund dieser Gnade zwischen allen Bekennern Christi besteht, auszuschließen, euch zu Parteinenschen zu machen, zu einer in sich abgeschlossenen und von den Brüdern sich ausschließenden Sekte, die über ihren selbstgewählten Besonderheiten die eine große Hauptsache, wie sie allen Christen gemeinsam ist, wohl gar aus den Augen setzt und wieder zurück stellt, und im Grunde genommen thun sie das auch nur, weil sie unter euch gern groß und angesehen sein möchten, weil sie nicht die Ehre Gottes, sondern nur ihre eigene Ehre suchen.“

Trefflich hat der Apostel dieß ganze Treiben in diesen kurzen Worten seinem wahren Wesen nach gekennzeichnet, wie es noch alle Zeit und leider im Verlaufe der christlichen Geschichte so oft sich gezeigt hat. Wo statt des rechten Eifers um die in Christo wirklich dargebotenen Heilsgüter ein Eifer um Dinge eintritt, die im Grunde mit dem Christenthum Nichts zu thun haben, um die Besonderheiten, die sich etwa an einzelne Persönlichkeiten oder an die Eigenthümlichkeiten einer besonderen Nationalität knüpfen, da ist auch die nothwendige Folge jene engherzige und sich von der allgemeinen Christenheit ausschließende Sektenbildung, die nun aber die Besonderheiten einzelner Personen oder Nationalitäten, eben dieß durchaus Relative und Bedingte, das aus den Menschen ist und nicht aus Christo, zu der Hauptsache erhebt und darüber das, was die eigentliche Hauptsache ist, das Leben aus dem Geiste Christi selbst, unbeachtet läßt. Da wird dann um diese Menschlichkeiten gezankt und geeifert, da wird das Bruderband mit den anders denkenden Christen zerrissen, da geschieht es auch, daß Diejenigen, die sich zu Parteihäuptern aufgeworfen haben, doch eigentlich an die Stelle Christi selbst treten und daß um sie geeifert wird, als ob sie selbst die Quellen neuer, heilschaffender Offenbarungen wären. So ist es, um ein großes Beispiel zu erwähnen, mit Luther geschehen, wohl gegen seinen Willen, aber nicht ohne seine Schuld, und wie viele andre Beispiele ließen sich da noch anführen! So aber damals auch die Judaisten. Indem sie das Besondere ihrer Nationalität, das Gesetz, zu dem allgemein Giltigen erheben wollten, konnte es keinen andern Erfolg haben, als daß Die, die ihnen folgten, „ausgeschlossen“ wurden

von der Gemeinschaft mit Allen, welche Christo angehörten, ohne an das Gesetz sich zu binden, und — sah man auf den Beweggrund dieser Leute . . . derselbe mochte ihnen selbst zwar nicht deutlich bewußt sein . . . aber es war doch kein anderer, als dieser nationale Dünkel, der sie beherrschte und in welchem sie sich auch berufen fühlten, unter der jungen Christenheit selbst eine hervorragende Stellung einzunehmen. Paulus wollte Nichts, als ein „Bruder unter den Brüdern“ sein,<sup>1)</sup> sie aber, sich als Diejenigen fühlend, die von Natur schon dem „außerwählten Volke“ angehörten, verlangten nun auch unter den Heidenchristen eine besondere Ehre, und die geheime Triebfeder in ihrem Herzen, durch die sie bewogen wurden, dem Paulus aller Orten entgegen zu treten, war keine andre, als das Gefühl, daß, wenn das Gesetz als abgethan betrachtet würde, auch dieser Nimbus, in den sie sich so gern hüllten, für sie hinwegfallen würde. Sie wollten, daß man „um sie eifere“, sie besonders hochschätzen sollte um ihrer jüdischen Abkunft willen, und — das sollen nun die Galater bedenken, um einzusehen, wie wenig „schön“ doch der Eifer dieser Leute ist, wie sie nicht getrieben werden von dem, was des Menschen Eifer allein „schön“ zu machen vermag, von innerlichem Ergriffen- und Getriebensein von dem, was göttlich ist, von wahrhafter Liebe zu Gott und Menschen, sondern von etwas sehr Niedrigem und Häßlichem: von Selbstsucht und Eigendünkel. „Die Juden, die euch das Joch des Judenthums wieder auflegen wollen“, will er sagen, „thun sie es denn aus einem andern Grunde, als weil sie sich einbilden, besser zu sein, als ihr, weil sie vor euch groß thun und von euch als die Großen, als die „Eigentlichen und Echten“ betrachtet werden möchten, vor denen ihr euch beugen sollt?“ —

Paulus dagegen sucht etwas ganz Anderes bei den Galatern, als in dieser Weise groß unter ihnen zu gelten. Daß sie ihn lieben möchten, wünscht er freilich auch, aber doch nur so, daß sie nun mit ihm auch sich ganz an Den ergeben, den er ihnen als ihren Heiland „vor Augen gestellt“ hat, und daß sie darin beweisen, wie auch sein Andenken ihnen theuer ist, darin, daß sie nun auch seiner Heilsbotschaft folgen. „Schön“ ruft er ihnen deßhalb nun weiter zu, „schön aber ist es, daß im Schönen überall Eifer bewiesen wird, und zwar nicht allein während meiner

<sup>1)</sup> Vgl. nur oben B. 12.

Anwesenheit bei euch“ (B. 18). — Eifer in dem, was schön ist, in dem reinen Bestreben nach den in Christo dargebotenen Geistesgütern, nach wahrhaft an Gott ergebener Gesinnung und nach dem, was aus solcher Gesinnung hervorgeht, in dem Walten treuer und aufrichtiger Liebe, in welcher alles Gesetzes Erfüllung besteht<sup>1)</sup> und durch die der Mensch allein wahrhaft „schön“ sein kann. Danach sollen deshalb die Galater jetzt auch trachten und sich darin nicht irre machen lassen durch Diejenigen, welche sie davon wieder abwenden möchten. Wie sie bei seiner „Anwesenheit unter ihnen“ darin eifrig gewesen sind, so auch jetzt noch, denn das ist es allein, worauf es ankommt; und sie wieder dahin zu führen und von dem verkehrten Verhalten, das sie eingeschlagen, sie zurückzurufen, wie so gern wäre der Apostel deshalb jetzt wieder bei ihnen. „O meine Kinder,“ fährt er deshalb fort, „welche ich jetzt auf's Neue schmerzlich gebäre, bis Jesus Christus in euch gestaltet werde<sup>2)</sup>“ (B. 19), ich möchte aber jetzt bei euch sein und meine Stimme verändern, weil ich irre an euch bin“ (B. 20). Hier bricht die ganze Liebe des Apostels hervor. Er ist irre an ihnen geworden, und schwer liegt ihm der Abfall der Galater auf der Seele, auch weiß er ja nicht, wie sie diesen seinen ersten und strengen Brief aufnehmen werden — daher möchte er denn jetzt selbst bei ihnen sein, Mund bei Mund mit ihnen reden, milde und freundlich, wie eine Mutter zu ihren Kindern, ob es ihm denn nicht gelingen werde, die erste Liebe zu Christo, den anfänglichen schönen Eifer wieder in ihnen zu erwecken. Weßhalb nun der Apostel nicht wirklich nach Galatien gereist ist, wissen wir nicht. Jedenfalls mußten es wichtige Behinderungen sein, die ihn davon zurückhielten, aber je mehr er fühlt, daß das geschriebene Wort am Ende nicht ausreichend sei, daß namentlich das ihnen bisher vor Augen Gestellte noch nicht hinreichen möchte, sie völlig zu überzeugen, desto mehr sieht er sich gedrungen, noch neue Beweisgründe für die Wahrheit seiner Sache vorzubringen, jetzt geradezu die Judenisten selbst anredend.

<sup>1)</sup> Gal. 5, 14. Röm. 13, 8 ff. <sup>2)</sup> Gal. 1 Cor. 4, 15.

## 6.

Paulus beruft sich auf das Gesezbuch selbst, um aus ihm die Wahrheit seiner Sache zu erhärten.

(4, 21 — 31.)

„Saget mir doch, die ihr unter dem Gesez sein wollt, höret ihr denn das Gesez nicht?“ (V. 21.) Offenbar sind es die judaistischen Gegner des Apostels selbst, an welche er hier unmittelbar sich wendet, um ihnen das Verkehrte ihres Thuns aus dem Gesez, d. h. wie die ganze Stelle zeigt, aus dem Gesezbuche, dem Pentateuch<sup>1)</sup> nachzuweisen. Das zeigt nicht bloß die Anrede, „die ihr unter dem Geseze sein wollt“, sondern die eigenthümliche Gattung dieses ganzen Abschnittes, welcher so, wie er hier vorliegt, doch wirklich nur für Juden und zwar für pharisäisch gebildete Juden verständlich war. Der Apostel bietet hier nämlich ein Stück jener eigenthümlichen s. g. allegorischen Schriftauslegung, wie sich dieselbe hauptsächlich unter den Juden in Alexandria ausgebildet hatte, aber auch in den Pharisäerschulen zu Jerusalem getrieben wurde,<sup>2)</sup> und welche darin bestand, daß man die in dem Mosesbuche überlieferten Thatfachen aus der Urzeit des jüdischen Volkes nicht etwa als einfache Geschichte, wie sie sich selbst geben, auffaßte, sondern daß man einen s. g. tieferen Sinn in ihnen zu entdecken suchte und die Begebenheiten und Personen als Sinnbilder für allgemeine geistige Verhältnisse behandelte, so denn freilich mit großer Willkür den Buchstaben umdeutend und ihn zum Behikel der eigenen religions=philosophischen Meinungen machend. Paulus geht hier ganz in diesen Wegen, und verhehlen können wir uns nicht, daß uns diese Manier auch in der Feder des großen Apostels als durchaus fremdartig und unzutreffend erscheint. Es ist im Grunde nur ein geistreiches Spielen mit den überlieferten Thatfachen, und von einer strengen Beweisform kann hier nicht die Rede sein. Aber erklären können wir es uns, wie der Apostel dazu kam, theils aus seiner eigenen pharisäischen Bildung, theils auch daraus, daß

<sup>1)</sup> Nicht auf ein eigentliches Gesez, sondern auf die im Gesezbuche mit enthaltene Geschichte bezieht er sich hier. <sup>2)</sup> Vgl. dazu Holymann, Judenthum und Christenthum, 67 ff.

er es hier mit Gegnern zu thun hatte, welche diese Art von „Beweisführung“ gewohnt waren und auf die er damit Eindruck zu machen, die er wenigstens in dieser Weise zu tieferem Nachdenken zu führen hoffen durfte. Nach seinem Grundsätze, „Allen Alles zu werden, um ihrer Etlliche zu gewinnen,<sup>1)</sup>“ wird er hier auch einmal wieder Pharisäerzögling, der die gewohnten Schulformen dieser Leute benutzt, um ihnen das Evangelium in seiner Freiheit verständlich zu machen. Er redet eben in ihrer Sprache zu ihnen, wobei denn auch selbstverständlich ist, daß für ihn die Wahrheit seines Standpunktes nicht auf dieser Art von Beweisführung beruht. Daß das Gesetz den Christen nicht mehr binden könne, daß in Christo eine Juden- und Heidenthum weit hinter sich lassende Religion dargeboten werde, davon ist er für seine Person aus ganz anderen tiefer liegenden Gründen gewiß geworden, wie er dieselben in den vorigen Abschnitten seines Sendschreibens auch bereits dargelegt hat, und wie sehr er sich bewußt ist, hier nur eben eine allegorische Deutung der urjüdischen Geschichte zu geben, das geht daraus zur Genüge hervor, daß er das, was er hier vorbringt, selbst als eine „Allegorie“ bezeichnet.<sup>2)</sup>

Um nun aber des Apostels hier im Gewande der Allegorie vorgebrachten Gedanken zu verstehen, muß man sich erinnern, was es denn zu widerlegen galt, und dieß war nichts Andres, als die von seinen Gegnern verbreitete Meinung, daß das jüdische Volk in seiner empirischen Wirklichkeit, wie es dem Gesetze unterworfen war, der allein legitime Nachkomme Abraham's sei, und daß diesem deßhalb auch allein die dem Abraham zu Theil gewordene Heilsverheißung zugehöre, so daß die Heiden an ihr nicht anders Theil gewinnen könnten, als durch Uebernahme des Gesetzes und dadurch bewerkstelligte Einverleibung in das jüdische Volk. Dieß der Grund, worauf recht eigentlich seine Gegner sich stützten, weßhalb wir denn auch sehen, daß Paulus überall, wo er es mit ihnen zu thun hat, den entgegengesetzten Gesichtspunkt geltend macht, nämlich den, daß Abraham zweierlei Nachkommen habe, solche, die bloß leiblich von ihm abstammten, und solche, die als seine geistigen Nachkommen zu betrachten seien, weil sie den „gleichen Glauben“ mit ihm hätten, und daß nur diesen die ihm gegebenen Verheißungen zukämen. Damit traf er das judaistische Wesen

<sup>1)</sup> 1 Cor. 9, 19 ff. <sup>2)</sup> B. 24.

in seinem innersten Kerne und entzog ihm den einzigen Grund, auf den es sich zu stützen vermochte, und — diesen Gesichtspunkt kehrt er auch hier hervor, die ganze „Allegorie“ hat keinen anderen Sinn, als ihn in's Licht zu setzen und darzutun, daß auch schon in der Urzeit die bloß leibliche Abstammung von Abraham kein entscheidendes Moment für die Theilnahme an der „Verheißung Abraham's“ gewesen sei. Dieß tritt denn auch gleich in den ersten Worten deutlichst hervor.

„Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und den andren von der Freien (B. 22), aber — der von der Magd war bloß nach dem Fleische geboren, der von der Freien jedoch in Folge der Verheißung“ (B. 23). Es braucht kaum gesagt zu werden, daß, wie es auch in dem Folgenden hervortritt, hier an Ismael, den Sohn der Hagar, und an Isaak, den Sohn der Sara, gedacht werden soll, und treffend sind allerdings beide Beispiele insofern gewählt, als aus diesem Verhältniß allerdings klar wird, daß auch schon gleich in der Urzeit die leibliche Abstammung von Abraham nicht entscheidend war. Der Eine war, leiblich betrachtet, so gut ein Sohn des Abraham, als der Andre, aber nur in dem Geschlechte des Isaak erbte sich der geistige Segen des Stammvaters fort, und zwar beruhte dieß — ein Gesichtspunkt, der dem Apostel so wesentlich ist und den er auch immer wieder hervorhebt<sup>1)</sup> — lediglich auf dem freien Wohlgefallen Gottes, d. h. auf dessen feststehender, auf seinem ewigen Rathschlusse beruhender Leitung: es war eben „der Sohn der Verheißung“, der von Gott dazu ausersehene, der den Segen des Stammvaters fortzuleiten hatte. Zwar hebt Paulus hier auch hervor, daß Isaak der Sohn der Freien, Ismael dagegen der der Magd gewesen sei, aber nicht, um daraus in seinem letzten Grunde den Vorzug herzuleiten, der dem Isaak gegeben wurde — dieser beruht zuletzt bloß auf dem göttlichen Willen — sondern um eben daran seine „Allegorie“ anzuknüpfen und um den Judaisten zu Gemüthe zu führen, daß es bei der Verheißung Abraham's allein auf „Freiheit“, allerdings nur im geistigen Sinne aufgefaßt, ankomme und hinausgehe, daß die in Abraham ihren Anfang nehmende wahre Religion nur eine solche sei, die sich durchaus im Elemente der Freiheit bewege

1) Vgl. Röm. 9.

und nur auf diesem Boden recht gedeihen, nur „aus der Freiheit geboren“ werden könne.

Die „Magd“ und die „Freie“ werden erwähnt, um Sinnbilder für die beiden Religionsformen abzugeben, für die „Knechtschaft unter dem Gesetz“ auf der einen, für die „geistige Freiheit des Glaubens Jesu Christi“ auf der andern Seite, und eben darauf beziehen sich denn auch die nun folgenden Worte: „dieß wird sinnbildlich gedeutet (B. 24),“ dieß Verhältniß hat einen tieferen, allegorischen Sinn und macht uns eben klar, wie es im Allgemeinen mit der „Verheißung Abraham's“ sich verhält und welches ihre rechten Kinder sind: nämlich die Freien und nicht die knechtisch an das Gesetz Gebundenen. „Denn,“ fährt er nun fort, „diese sind“ oder bezeichnen nun eben „die zwei Bündnisse,“ Verhältnisse zu Gott, „das eine zwar vom Berge Sinai, zur Knechtschaft geworden, welches die Hagar ist (B. 24), denn das Wort „Hagar“ ist der Sinaiberg in Arabien, gleicher Weise mit dem jetzigen Jerusalem, denn dieß lebt ja in Knechtschaft,“ nämlich unter dem Gesetz „mit seinen Kindern (B. 25). Das neue Jerusalem aber ist frei, welches die Mutter ist von uns Allen“ (B. 26). Unverkennbar ist hier der Sinn: die beiden Mütter<sup>1)</sup> sind nur die Sinnbilder für die beiden Religionen (Bündnisse, Verhältnisse zu Gott) wie sie als gesetzliches Judenthum und als im Glauben frei sich bewegendes Christenthum sich gegenüber stehen. Das jetzige Jerusalem, wie es der Knechtschaft des Gesetzes unterworfen ist, gleicht der Hagar, und wie deren Kind ein Knecht wurde, weil von einer knechtischen Mutter geboren, so auch alle „Kinder des jetzigen Jerusalem's,“ Alle, die sich dem in Jerusalem seinen Mittelpunkt habenden und von dort ausgehenden äußerlichen Gesetzestreiben anschließen wollen, um darin ihr Heil zu suchen. Dagegen das neue Jerusalem,<sup>2)</sup> die auf dem neu in Christo gelegten Glaubensgrunde sich aufbauende Christenheit, wie sie jetzt im Entstehen begriffen war, ist die Freie,

1) Was die Zusammenstellung der Hagar mit dem Berge Sinai angeht, so gab es damals (Ewald, Gesch. des Volks Israel I, 418) eine Stadt Hagar in der Nähe des Sinai, von der auch das Gebirge den Namen führen mochte. Aber man sieht hieraus so recht das Spielende der Allegorie. 2) *Ἡ ἀνω Ἱερουσόλημι*, doppelstinnig, das obere, von oben kommende und das neue Jerusalem, weil dieß neue eben durch den von oben kommenden Geist Gottes geboren wird.



die eben deßhalb auch ihre Kinder, Alle, die sich ihr anschließen, um auf dem gleichen freien Glaubensgrunde mit ihr zu stehen, zur Freiheit führt. Mit Absicht aber bezeichnet der Apostel auch die neue Christenheit hier als das neue „Jerusalem,“ um eben dadurch auch die Continuität anzudeuten, in welcher das Christenthum mit der alttestamentlichen, in Abraham begründeten Religion stehe, daß es lediglich die Erfüllung derselben sei und das der Wahrheit nach darstelle, was in Jerusalem unter den Formen des Gesetzes verborgen sei,<sup>1)</sup> wie denn dieser Ausdruck ja auch sonst bei den Christen beliebt war und sie überhaupt das neue Jerusalem dem alten entgegenzusetzen pflegten, sich damit tröstend, daß sie das Wesentliche der väterlichen Religion nicht nur nicht preisgegeben, sondern vielmehr erst recht in höherer Vollendung empfangen hätten.<sup>2)</sup> Und in diesem Bewußtsein, die in der alttestamentlichen Gestalt zwar verborgene, aber ihr zu Grunde liegende freie Glaubensreligion zu vertreten, erhebt sich der Apostel nun auch hier, anknüpfend an die vorgetragene Allegorie, zu einem freudigen, siegesgewissen Ausblicke in die Zukunft, ein altes Verheißungswort auf diese „Mutter der Freien,“ diese andere Sara anwendend, indem er hinzusetzt: „Steht doch geschrieben<sup>3)</sup>: frohlocke, du Unfruchtbare, die nicht gebieret, brich aus und juble, die du nicht Geburtsschmerzen hast, weil viel mehr der Kinder der Einsamen sind, als der, welche den Mann hat.“ Eben weil das Christenthum das freie Glaubensleben ist, das sich nicht bindet an solche Dinge, die nur eine zeitliche, durch besondere örtliche, nationale und individuelle Zustände bedingte Bedeutung haben, weil es nur das darbietet und getrieben wissen will, was allen Menschen zugehört, dieß freie persönliche Hingegenben an den lebendigen Gott und das Leben in seinem Geiste, eben deßhalb ist das Christenthum auch die wahre Menschheitsreligion, bestimmt alle Völker zu umfassen, und über die Gränzen der jüdischen Nationalität hinaus zu dringen. „Viel mehr Kinder“ wird es haben, als das Judenthum mit seinen engen, den Geist knechtenden Schranken jemals haben kann, und wenn dieß letztere ihm auch jetzt entgegen steht und die Wege zu verlegen sucht, es wird ihm nicht gelingen, den Siegeslauf des Christenthums durch die Welt zu hemmen. Es ist dieß dasselbe Bewußtsein von der Unüberwindlichkeit des

1) 2 Cor. 3, 13 ff. 2) Vgl. Ebr. 12, 21 u. a. St. 3) Jes. 54, 1.

Christlichen Princip's, das auch sonst so oft von dem Apostel ausgesprochen wird,<sup>1)</sup> und in dieser Ueberzeugung läßt er sich auch nicht irre machen, obgleich ihm die Jüdenchristen mit ihrem Widerspruche entgegentreten und obgleich der Anblick der christlichen Gemeinschaft, wie sie damals noch war, allerdings ärmlich und wenig verheißungsvoll erscheinen mochte.<sup>2)</sup> Das „jetzige Jerusalem“ stand ja noch, wenigstens für die oberflächliche Betrachtung, welche die tiefen inneren Schäden als die Vorboten des nahenden Verfalles nicht sah, in voller Herrlichkeit da, so daß die Judaisten wohl darauf verweisen mochten als auf das durch so viele Jahrhunderte in Gottes Hut bewahrte Heiligthum, an welchem so viele Tausende von Bekennern des lebendigen Gottes in der ganzen bekannten Welt hingen, und wohl mochten sich manche durch eine Hinweisung gerade darauf täuschen und gefangen nehmen lassen, um es für gerathen zu halten, sich nun auch dieser „fest gegründeten Gottesgemeinde“ anzuschließen. Das Alte, so lange es in scheinbarer Festigkeit äußerlich noch besteht, hat ja immer etwas Imponirendes für Solche, die nicht tiefer zu blicken vermögen, und die Menge der augenblicklichen Bekenner täuscht da oft über das wahre Wesen dessen, an dem noch die Menge gedankenlos und gewohnheitsmäßig hängt. Dagegen das Christenthum stand erst in seinen Anfängen, war eine wenig zahlreiche, arme, verachtete und verfolgte Gemeinschaft, von der man nicht vor Augen sah, was aus ihr werden, wie sie alle die ihr entgegenstehenden Hindernisse überwinden, vor den Verfolgungen von Seiten der Mächtigen in der Welt sich retten sollte. Während daher das „jetzige Jerusalem“ mit einem Weibe verglichen werden konnte, das „den Mann,“ nämlich Gott selbst als seinen Schirmer, und das „viele Kinder“ habe, bot das „neue Jerusalem“ dagegen den Anblick wie einer „Einsamen und Unfruchtbaren,“ einer Solchen dar, die eben nicht im Stande sei, die Gemüther der Menschen für sich zu gewinnen, und Manche mochten deßhalb auch irre an ihm werden, es für sicherer haltend, sich dem alten, feststehenden Jerusalem anzuschließen, als diesem „neuen,“ dessen Zukunft, irdisch betrachtet, so unsicher war. Paulus nicht so! Und mochten die Judaisten sich noch so sehr rühmen, daß Gott mit ihnen von Alters her gewesen sei, Paulus weiß, wie eitel dieser Ruhm ist,

1) Phil. 2, 9 ff. u. a. St. 2) Vgl. 1 Cor. 1, 26 ff.

er weiß, auf wessen Seite sich in Wahrheit Gott befindet,<sup>1)</sup> und sieht deshalb im Geiste voraus, daß die „Unfruchtbare die Mutter vieler Kinder sein wird“, daß das alte Verheißungswort des Propheten nicht auf das Judenthum in seiner geschichtlichen Besonderheit und Gebundenheit, sondern auf das Christenthum geht in seiner Freiheit, in seiner allein das allen Menschen zugehörige Verhältniß zu Gott wieder herstellenden Geistesmacht. Die Christen als Kinder des in Christo vollendet erschienenen Glaubenslebens sind auch die rechten Kinder Abraham's, wie Isaak es war, der den Glauben des Stammvaters auf die Nachwelt fortgeleitet hat.

„Ihr aber, Brüder, seid nach Isaak's Art Söhne der Verheißung (B. 28), darum gehört euch auch die Verheißung zu, und darum laßt euch auch nicht beirren, wenn wir jetzt wohl Verfolgungen von Seiten Derer erleiden müssen, die, wie Ismael, auch auf die leibliche Abkunft von Abraham Anspruch erheben und deshalb euch das väterliche Erbe nicht gönnen. „Allein wie damals der nach dem Fleische Erzeugte verfolgte den nach dem Geiste,<sup>2)</sup> so ist es auch jetzt“ (B. 29), die Juden in ihrem anspruchsvollen und nur sich das Erbe zuschreibenden, nur sich als die berufenen Heilsgenossen betrachtenden fleischgeborenen Söhne Abraham's wollen euch, die aus dem Geiste Erzeugten, auch jetzt nicht leiden, aber — das schrecke und verwirre euch nicht. Es wird doch geschehen, daß die „Söhne des Geistes“ den Sieg behalten, wie ja auch Ismael den Isaak nicht hat besitzigen können. „Allein was sagt die Schrift? Treibe die Magd aus und ihren Sohn! Denn nicht erben darf der Sohn der Magd mit dem Sohne der Freien“ (B. 30).<sup>3)</sup> Auch diese Anwendung des alten Schriftwortes auf die damaligen Zustände ist lediglich im Sinne der Allegorie, in welcher sich hier der Apostel überhaupt bewegt, und wohl könnte man sie willkürlich und gewaltsam nennen, doch aber enthält des Apostels Gedanke das Richtige, daß nur, was innerlich im Geiste auf Gott gegründet und aus ihm geboren ist, ein Bestehen haben kann, nicht aber jene „geschichtlichen Gewordenheiten“ mit ihrer zeitlich bedingten und deshalb auch allein zeitlichen und vorübergehenden Berechtigung. Der Geist der Knechtschaft, der noch dazu an Irdisches, an die „Weltstoffe“ sich bindet, anstatt im Geiste Gottes sein Leben zu suchen, nun — der wird

1) Röm. 8, 31. 2) 1 Moj. 21, 9. 3) 1 Moj. 21, 10 ff.

immer „ausgetrieben“ werden, der hat wohl eine Zeit lang die Macht, um auch die „Kinder des Geistes Gottes“ zu verfolgen, aber — er wird es auf die Dauer nicht treiben. Das Christenthum dagegen hat eine ewige Bedeutung und steht deßhalb auch unüberwindlich da, weil es eben in dem Geiste Dessen lebt, in welchem die ganze Fülle des göttlichen Geistes erschienen ist.<sup>1)</sup> Darum ist der Apostel nun aber auch getrost, wie heiß der Kampf auch ist, den er zu bestehen hat mit den Vertheidigern der Gesetzesnechtschaft, und darum sollen auch die Galater getrost sein und sich nicht verführen lassen. „Wir aber, Brüder, sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien (B. 31).“ Es wird sich schon zeigen, mit wem Gott ist, wir aber dürfen das Bewußtsein haben, daß der „Geist der Verheißung,“ in dem Isaak lebte, auch in uns lebendig ist, darum keine Verzagtheit! sondern für uns gilt es nun, auch zu bestehen in dem, was uns durch Gottes Gnade zu Theil geworden ist, unsre Freiheit zu bewahren und uns nicht wieder ein äußerliches Joch gesetzlicher Gebundenheit an die „Weltstoffe“ auflegen zu lassen. Damit wendet sich der Apostel denn zu den Ermahnungen, welche er an seine Galater zu richten gedenkt und die sich denn freilich alle um das Eine gruppiren, daß sie bewahren sollen, was sie haben, daß sie sich durch die Judenthümer nicht auf vergebliche Wege sollen verleiten lassen, sondern sich bewähren sollen als die echten Kinder des Geistes Jesu Christi, in welchem sie von dem Gesetzesjoch frei geworden sind. Diese Ermahnungen füllen den dritten Abschnitt des Briefes.

### Dritter Abschnitt.

Paulus ermahnt die Galater, sich als die rechten Kinder des Geistes Christi zu bewähren.

(5, 1 — 6, 10.)

Wie alle Briefe des Paulus nicht systematische Lehrschriften sind, die einen Gedankeninhalt bloß für den Zweck des theoretischen Erkennens in

<sup>1)</sup> Vgl. Joh. 8, 34 ff.

seine einzelnen Momente geordnet vor Augen zu stellen suchten, sondern wie sie vielmehr sämmtlich, dem Geiste des Christenthums gemäß, zuletzt auf ein praktisches Ziel hinausgehen, die theoretische Grundlage, die freilich nirgends fehlt, nur benutzend, um das geforderte praktische Verhalten als das auch nothwendig zu fordernde zum Bewußtsein zu bringen, so auch hier. Worauf sich seine Anschauung vom Christenthum als der über die Nationalitäts- und Gesetzesranken des Judenthums völlig hinaus seienden allgemein menschlichen Religion gründe, hat er in dem Bisherigen zu entwickeln gesucht, aber nur, um die Galater auch zu dem Entschlusse zu bringen, sich selbst dieser Anschauung gemäß zu verhalten und jede Verdunkelung des freien Verhältnisses zu Gott, in welchem sie durch Christum stehen sollen, principiell von sich zu weisen, von welcher Seite die Verleitung zu einer solchen auch kommen möge, vor Allem natürlich den Judenthümclern zu widerstehen, die das alte Gesetzesjoch über sie zu bringen geüßten sind. Diese Ermahnung schließt sich daher auch sofort an das Bisherige an und zwar mit einem sehr natürlichen Uebergange von dem Gesichtspunkte, den er zuletzt aufgestellt hat, daß die freie Religion des Geistes doch den Sieg behalten werde.

## 1.

Die Galater sollen sich von den Judenthümclern nicht wieder unter das Gesetzesjoch beugen lassen.

(5, 1—12.)

„In der Freiheit nun, mit der euch Christus befreiet hat, bestehet, und laßet euch nicht wieder durch ein Joch der Knechtschaft binden (B. 1).“ Dieß die Grundermahnung, um deretwillen eigentlich der ganze Brief geschrieben ist, gewissermaßen das Thema des Sendschreibens, und die nun kaum noch einer weiteren Erläuterung bedarf. Von einer äußerlich-politischen Freiheit im modernen Sinne ist hier natürlich eben so wenig die Rede, wie von dem, was die Juden dem Paulus wohl vorwerfen mochten, von jener Zügellosigkeit, die aller moralischen Grundsätze spottete. Mochte immerhin ein Mißverstehen der „Freiheitslehre“ des Apostels nach der einen oder anderen Richtung hin bei unklaren Köpfen auch schon damals vorkommen, — und daß es vorgekommen ist,

beweist der Umstand, daß nicht bloß in den Paulinischen Briefen, sondern auch in andern Sendschreiben des N. T. vor Mißverständnissen der einen<sup>1)</sup> wie der anderen Art,<sup>2)</sup> so nachdrücklich gewarnt wird — so war es doch auch nur ein Mißverstehen, das nur der erfahrungslosesten Unkenntniß des Paulinischen Christenthums überhaupt widerfahren konnte. Paulus war weder ein Libertin in dem durch Calvin geläufig gewordenen Sinne dieses Wortes, noch ein politischer Freiheitsmann, und wie er das erstere in unsrem Briefe selbst darthut,<sup>3)</sup> so tritt auch das Letztere in seinem übrigen Sendschreiben deutlich hervor. Politische Gesichtspunkte, Gedanken an Umwälzungen der bestehenden Staatsverhältnisse, wie sie der Pharisäerzögling ehemals gehegt haben mochte, waren ihm um so ferner gerückt, je mehr er erkannt hatte, daß mit äußerlichen Gesetzesformen, die das Staats- und Gesellschaftsleben der Menschen regeln wollen, Nichts ausgerichtet ist, daß vielmehr Alles auf die innerliche Gesinnung der Menschen, wie gegen Gott, so auch gegen einander, auf den „Geist,“ in welchem sie leben, ankommt. Hatte er einsehen müssen, daß das mosaische Gesetz, wiewohl an sich „heilig, recht und gut,“ doch nicht im Stande wäre, den Menschen vor Gott gerecht zu machen, daß es vielmehr ohne den „Geist,“ der den Menschen befehle, ein todter und tödtender Buchstaben bleiben müsse, so mußte er eben so gut auch einsehen, daß auch die äußerlichen Staatsformen überhaupt nicht im Stande sein würden, ein wahrhaft gerechtes Verhalten der Menschen gegen einander hervorzurufen. Auch hier mußten tiefere Gründe der Besserung in der neuen durch Christus vermittelten Gesinnung gelegt werden, als durch die alleinige Macht, durch welche überhaupt eine Erneuerung des Menschengeschlechtes von Grund aus und deshalb auch in seinen gesellschaftlichen Beziehungen unter einander möglich sei. Daher perhorreszirt er denn auch alle gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen und verbietet die Theilnahme an solchen seinen Gemeinden geradezu,<sup>4)</sup> wie er denn ebenso auch das damals bestehende Sklavenverhältniß nicht direct antastet, sondern vielmehr fordert, daß sich die Knechte diesem ihrem irdischen Loos willig unterwerfen sollen.<sup>5)</sup> Aber auch nur in diesem Sinne sind seine desfall-

<sup>1)</sup> Vgl. u. a. 1 Petr. 2, 14 f. Tit. 3, 1. Röm. 13, 1 ff. <sup>2)</sup> Röm. 6, 1 ff. 1 Joh. 2, 15 ff. Ebr. 10, 26 u. v. a. St. <sup>3)</sup> S. unten B. 12 ff. <sup>4)</sup> Röm. 13, 1 ff. <sup>5)</sup> 1 Cor. 7, 20 ff. Ephes. 6, 5 ff.

falligen Aeußerungen zu verstehen: nicht als ob er etwa die rechtlose Tyrannei römischer Gewaltherrn hätte billigen oder gutheißen wollen. Nur nicht gewaltsam sollen die Christen gegen das auftreten, was wohl auch drückend genug erscheinen mag, nur nicht meinen, als ob da mit trotziger Auflehnung gegen die bestehenden Gewalten Etwas geschafft werden könnte. Was da an Ungerechtigkeit vorhanden ist, kann keine menschliche Gewalt beseitigen, nur — der Geist Jesu Christi kann es, indem er eine neue Gesinnung in den Gemüthern schafft und dadurch das Verhältniß, wie zwischen Obrigkeit und Unterthanen, so auch zwischen Herrn und Sklaven nach dem Maßstabe höherer Gerechtigkeit normirt. Von diesem tiefsten, in Gott selbst zurückgehenden Grunde aus soll es zu einer neuen Menschheit kommen, in welcher auch die Mißstände im staatlichen und bürgerlichen Leben, die arg genug sind, aufgehoben sein werden, und die christliche Gemeinde ist es, durch die dieß ausgerichtet, dieser ernste Geisteskampf geführt werden muß.<sup>1)</sup> Sie, indem sie sich und damit die in ihr lebende Gesinnung immer weiter verbreitet und so zuletzt alle Völker in sich vereinigt,<sup>2)</sup> ist selbst der Grundstock des „neuen Jerusalem,“<sup>3)</sup> das am Ende aufgerichtet werden soll, aber — deßhalb hat sie sich nun auch zu hüten, daß sie nicht in das alte unheilige und ungerechte Wesen ver falle, deßhalb hat sie, als eine ausgefonderte, sich fest in sich zusammen zu schließen und, wenn auch der bestehenden bürgerlichen und Staatsordnung unterworfen, doch in sich selbst ein eigenes und selbständiges Leben zu führen. Dieß geht sogar so weit, daß sie die Rechtshändel ihrer Mitglieder unter einander nicht vor die von dem bestehenden Staate eingesetzten Gerichtshöfe bringen, sondern durch Männer aus der eigenen Mitte schlichten soll,<sup>4)</sup> so daß man deutlich sieht, der Apostel faßt die christliche Gemeinschaft als das neu aus der alten, in Sünde verkommenen Menschengesellschaft sich entwickelnde Gemeinwesen auf, in welchem Alles in einem ganz andren, in dem Sinne wahrhafter Gerechtigkeit, wie ihn die Liebe giebt, gehandhabt wird,<sup>5)</sup> und eben als ein solches Gemeinwesen, in welchem die Liebe Alle mit einander verbindet und Alles ordnet und ausgleicht, wird die christliche Gemeinde ja

<sup>1)</sup> Ephes. 6, 10. <sup>2)</sup> Vgl. die Ausführung in Röm. 11. <sup>3)</sup> S. oben 4, 26.

<sup>4)</sup> 1 Cor. 6, 1 ff., dieß die Reversoite von Röm. 13, 1 ff. <sup>5)</sup> Weßhalb Röm. 13, 8 ff. auf die Ermahnung, der bestehenden Obrigkeit sich zu unterwerfen, für die christliche Gemeinde auch sofort die andere folgt, selbst aber von der Liebe sich leiten zu lassen.

stets, wo Paulus von ihr handelt, dargestellt.<sup>1)</sup> Durch den in ihr wohnenden Liebesgeist wird da Alles ausgeglichen, was jetzt in der Welt als ein klaffender Gegensatz erscheint, namentlich auch das Sklavenverhältniß, denn nicht nur, daß vor dem ihr zu Theil gewordenen und durch alle ihre Mitglieder hindurch herrschenden höheren Leben überhaupt diese Gegensätze und Unterschiede nicht mehr gelten,<sup>2)</sup> es ist auch gar nicht anders möglich, als daß sie vor diesem neuen Geiste auch wirklich verschwinden. Aus dem Sklaven, der mit seinem Herrn zugleich Christo angehört und in Christi Sinne lebt, wird eben ein „Bruder“ dem Herrn gegenüber,<sup>3)</sup> der freilich nicht aufhört, dem Andern zu dienen,<sup>4)</sup> aber in der freien Liebe um Christi willen, wie sie überhaupt unter den Christen walten soll,<sup>5)</sup> und gegen den nun auch der Herr sich in diesem Sinne verhält.<sup>6)</sup> So hat der Apostel denn mit „politischen Bestrebungen“ im eigentlichen Sinne des Wortes Nichts zu schaffen; gegen diese, wie sie unter seinen ehemaligen pharisäischen Genossen getrieben wurden und zuletzt in dem jüdischen Kriege ihre blutigen Früchte trugen, ist er nicht bloß völlig gleichgiltig geworden, sondern er weist sie auch ganz entschieden zurück; er weiß, daß das Heil auch für die bürgerliche Gesellschaft nicht durch solches Treiben erlangt werden kann, und sein Bemühen ist es lediglich, die neue in Christo erschienene Gesinnung in die Seelen der Menschen zu pflanzen und damit die Wurzel aller Ungerechtigkeit auf Erden zu zerstören. Aber von der Tragweite gerade dieser seiner Bemühungen hat er gleichwohl das deutlichste Bewußtsein: es ist eben eine neue Menschheit, nicht bloß neue Formen für die bürgerliche Ordnung, die es zu schaffen gilt. Daher nun aber würde es verkehrt sein, die „Freiheit,“ in welcher zu bestehen er die Galater ermahnt, irgendwie im politischen Sinne zu deuten. Es ist eben „die Freiheit, damit uns Christus befreiet hat,“ diese innerliche Freiheit der Seele, in welcher der Christ „abgestorben ist“ allen sündig-selbstsüchtigen Gelüsten, um ganz wieder „Gotte leben,“ ganz wieder seinen eigenen höheren Antrieben, seiner tief in ihm wohnenden „Lust an Gottes Gesetze“<sup>7)</sup> folgen zu können, und um welche die Judaisten die Galater zu bringen suchten, indem sie ihnen

---

1) Vgl. Röm. 12. 1 Cor. 12. Ephes. 4. 2) Gal. 3, 28. 3) Vgl. Philem. 16, und überhaupt diesen ganzen Brief. 4) Ephes. 6, 5. 5) Ephes. 6, 6 ff. 6) Ephes. 6, 9. Col. 4, 1. 7) Röm. 7, 22.



das Joch äußerlicher Gesezlichkeit wieder aufzuladen bemüht waren. Alle wahrhafte Freiheit besteht in diesem Glaubensverhältniſſe zu Gott, wie es durch Jesus Christus vermittelt ist, das aber sofort wieder verdunkelt werden müßte, sobald da der Mensch noch an etwas Anderes sich gebunden wüßte, als an die Person Gottes selbst, und das eben deßhalb auch durch die Umtriebe der Judaisten bedroht war, weil, wie Paulus bereits dargestellt hat, diese damit umgingen, die Christen wieder an die „Weltstoffe“ zu binden, an alle diese Gesezeswerke, als ob durch ihr Abmachen, und nicht vielmehr lediglich durch das Glaubensverhältniß Gerechtigkeit und Heil erlangt werden könnte. Das Glaubensverhältniß, wie es ein von allen diesen Dingen freies, rein nur auf Gott gerichtetes ist, sollen die Galater unerschütterlich sich bewahren und den Judaisten auch in keiner Weise nachgeben, vollends darin nicht, daß sie das Zeichen des Judenthums, die Beschneidung annähmen, meinend, durch eine äußerliche Zubehör zu der israelitischen Volksgemeinde könne ihnen das Heil zu Theil werden, da dieß doch nur in dem Glaubensverhältniß zu Gott wirklich zu erlangen ist.

„Siehe, ich, Paulus, sage euch: wenn ihr euch beschneiden laſſet, so wird euch Christus Nichts nützen“ (B. 2). Das war ja nun die Forderung, wie sie jene Leute stellten und um die es sich auch jetzt in den Galatischen Gemeinden handelte: Annahme des altisraelitischen Unterscheidungszeichens, um dadurch dem Volke Israel einverleibt zu werden als demjenigen, welchem allein das verheißene Heil zukomme. Jedenfalls waren, wie aus dieser Stelle erhellt, die Galater dazu noch nicht zu bewegen gewesen, aber — es war das die Frage, um die es augenblicklich bei ihnen zu thun war, die des Apostels Brief veranlaßt hat, die auch nahe daran war, im Sinne der Judaisten entschieden zu werden. Die Beobachtung der besonderen jüdischen Festzeiten<sup>1)</sup> hatten sie schon angenommen, zu der Uebernahme der Beschneidung mochten sie sich, aus leicht ersichtlichen Gründen, schwerer verstehen, aber sie waren, einmal in die Nähe der Judaisten gerathen, auch davon nicht mehr weit. Daher denn jetzt auch diese ausdrückliche Abmahnung des Apostels, und scharf stellt er ihnen das Entweder-Oder vor die Seele: entweder Juden mit der ganzen Last des äußerlichen gesezlichen Wesens, oder Christen, die frei in Christi Geist

1) Gal. 4, 10.

leben. Die Judenthümmler mochten die Sache so darstellen, als ob Beides sehr gut zusammen stimme. „Indem ihr in die jüdische Volksgemeinschaft eintretet,“ mochten sie sagen, „gewinnt ihr erst den vollen Antheil an Christo und seinem Heile, denn für Israel ist er ja erschienen!“ Paulus will davon Nichts wissen. „Wollt ihr Juden sein,“ sagt er im Gegentheil, „so müßt euch Christus Nichts, denn entweder ist nur das Eine oder das Andere möglich; Judenthum und Christenthum können nicht zugleich mit einander bestehen, wie sich dieß ja auch schon darin gezeigt hat, daß die Gesetzesmenschen im Namen ihres Gesetzes Jesum Christum selbst gekreuzigt haben. Entweder müßt ihr eure Gerechtigkeit auf dem Wege äußerlicher Gesetzhlichkeit suchen, dann aber nicht in dem „Glauben Jesu Christi“, oder in diesem, dann aber seid ihr über das äußerliche Werkwesen hinaus, darum gilt es jetzt, daß ihr euch entscheidet. Ich, Paulus, der ich erfahren habe, wie sich diese Dinge verhalten, der ich, so lange ich im Gesetz meine Gerechtigkeit suchte, ein Verfolger Christi gewesen bin, ich bezeuge euch, daß Beides sich nicht vereinigen läßt.“ Und wie strenge dieß Entweder=Oder des Apostels auch erscheinen mag, hatte er nicht Recht, diesen Gegensatz recht scharf in's Licht zu stellen? Noch immer hat sich gezeigt, daß, wo ein äußerliches Werkwesen in der christlichen Kirche wieder um sich gegriffen, daß da auch das Leben in Christi Geiste Schaden gelitten hat — man denke an die römische Werkgerechtigkeit — und daß es in der That ein verhängnißvoller Irrthum ist, wenn man gemeint hat, es könne Beides mit einander vereinigt werden. Wie sehr aber Beides wirklich unvereinbar ist, das sucht der Apostel noch weiter klar zu machen.

„Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der sich beschneiden läßet, daß er Schuldner ist, das ganze Gesetz zu thun“ (B. 3). Auch das war doch nicht anders. Die Galater mochten die Tragweite dieses Schrittes nicht ganz übersehen, aber war er nicht ein Anfang, der zu allen in ihm liegenden Consequenzen führen mußte? Durch die Annahme der Beschneidung trat der Mensch nicht bloß äußerlich in die israelitische Volksgemeinschaft ein, es bedeutete dieselbe ja eine innerliche Verpflichtung auf die Beobachtung alles dessen, was dieser Volksgemeinschaft eigenthümlich war und sie von den andren Völkern unterschied, dieß aber war das Gesetz, und wo gab es da eine Ausnahme? Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß die Judaisten die Consequenzen dieses

Schrittes vor den Galatern zu verdecken suchten, daß sie wohl gar sagten, es handle sich ja bloß um die Ausnahme dieses Zeichens und in dem Uebrigen könne Nachsicht walten, könne ein Jeder seine Freiheit behalten — ist es doch stets die Weise. Derer gewesen, die ohne eine äußerliche Verpflichtung auf menschliche Satzungen nicht meinen bestehen zu können, diese Verpflichtung so darzustellen, als verpflichte sie im Grunde nicht, als sei sie nur eine Form, die im Einzelnen der Freiheit keine Schranken setze<sup>1)</sup> — aber dazu war der Apostel . . . zu ehrlich, um solche Ausreden gelten zu lassen. „Uebernehmt ihr einmal, sagt er, das Verpflichtungszeichen, so auch die Verpflichtung selbst, und dann muß diese auch gelten, muß in ihrer ganzen ehrlichen Tragweite gelten, dann seid ihr auch verbunden, das ganze Gesetz zu halten, und Ausnahmen, die ja doch auch das Gesetz verbietet,<sup>2)</sup> sind da nicht gestattet. Aber deßhalb sehet euch vor, damit ihr nicht ein Joch auf euch nehmt, das ihr mit gutem Gewissen nicht tragen könnt. Ausnahmen könnt ihr da nicht machen ohne Verletzung eures Gewissens, sobald ihr die Verpflichtung einmal übernommen habt, und — selbst wenn ihr nun das ganze Gesetz halten wolltet, würde es euch nicht ein zu schweres Joch sein? könnt ihr es denn halten seinem ganzen Inhalte nach? Schon wegen des Verkehrs, in welchem ihr mit euren heidnischen Mitbürgern stehen müßt, seid ihr gezwungen, da Vieles zu unterlassen, was das Gesetz, als auf eine in sich geschlossene Nationalität berechnet, fordert, und dann — wer kann sie überhaupt halten, alle diese äußerlichen Gebräuche? Es ist gar nicht denkbar, daß da nicht, vollends bei euch ungewohnten Heidenchristen, Verstöße genug vorkommen sollten, und werdet ihr da nicht fortwährend in der Gefahr stehen, eure Verpflichtung und damit euer Gewissen zu verletzen? Namentlich aber, wo bleibt das ernste und gewissenhafte Leben aus Christi Geiste, wenn ihr euer Heil im Gesetz und seiner Beobachtung suchen wollt? Je eifriger ihr in dieser seid, je ernster ihr die übernommene Verpflichtung zu halten euch bemüht, desto mehr muß nothwendig euer Sinn von Christo selbst abgelenkt werden, desto mehr wird er für euer Bewußtsein in den Hintergrund treten, ihr werdet Juden sein, nicht aber Christi und Kinder seines Geistes.“ „Hin-

1) Man denke an das Untwesen mit den Symbolen! 2) 5 Moj. 27, 26. Vgl. Gal. 3, 10.

weggethan würdet ihr von Christo, die ihr irgend durch Gesez euch rechtfertigen lasset, aus der Gnade fieleet ihr heraus“ (B. 4). Es war das in der That eine unausbleibliche Consequenz, die durch ähnliches Verhalten auch noch immer herbeigeführt worden ist, denn auch hier gilt es, daß „Niemand zweien Herren zugleich dienen kann.“<sup>1)</sup> Die Gerechtigkeit, wie sie durch äußerliche Gesezesbeobachtung erlangt wird, und die „aus dem Glauben Jesu Christi“ sind nun einmal zwei entgegengesetzte Dinge, und wer noch in den Fesseln der einen geht, der kann sich zu der Freiheit der andern nicht erheben; es wird sogar immer geschehen, daß er die letztere kaum versteht, daß dem Gesezesmenschen das freie Leben in Christi Gesinnung stets als „Gottlosigkeit“ erscheint, weil es eben die Formen nicht bringt und auf sie keinen Werth mehr legt, in denen Jener den Inbegriff aller Frömmigkeit sieht. — Die Galater sollen es halten, wie die Christen überhaupt, die ihre Gerechtigkeit in Christo suchen<sup>2)</sup> und nicht mehr in Gesezeswerken. „Denn wir erwerben im Geiste aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit“ (B. 5). Das ist der Christen Weise und dabei sollen es auch die Galater belassen. Nicht zwar, daß auch die Christen sich dünken ließen, schon auf der Höhe der Vollkommenheit zu stehen<sup>3)</sup> — davon sind auch sie noch weit entfernt, und am Liebsten bekennen sie ihre Schwachheit<sup>4)</sup> — aber sie sind sich bewußt, daß in ihnen bereits ein guter Grund wahrhafter Gerechtigkeit in Christi Geiste gelegt ist,<sup>5)</sup> und haben nun auch die Hoffnung, daß sie darin immermehr werden vollendet werden,<sup>6)</sup> nur daß sie das Alles erwerben nicht aus der äußerlichen Beobachtung des Gesezes, sondern „im Geiste“, als ein innerliches Wachsthum im Glauben und göttlicher Gesinnung, wie daselbe durch Jesus Christus ihnen gegeben werden wird.<sup>7)</sup> So sollen es die Galater auch halten und gewiß sein, daß es da auf alle jene äußerlichen Dinge, zu denen die Judaisten sie anleiten möchten, nicht mehr ankommt. „Gilt doch in Christo Jesu weder Beschneidung, noch Vorhaut Etwas, sondern Glaube, der durch Liebe kräftig wird“ (B. 6). Dazu allein ist Christus gekommen, das ist ja sein fortwährendes Bemühen gewesen, das rechte Glaubensverhältniß der Menschen zu Gott, wie es sich selbst in

1) Matth. 6, 24. 2) Gal. 2, 17. 3) Phil. 3, 12. 4) 2 Cor. 12, 9. 5) 1 Cor. 3, 11. 6) Röm. 8, 24 ff. 1 Cor. 1, 8 f. Phil. 1, 6 u. v. a. St. 7) Ephes. 4, 13 ff.

der Kraft wahrhafter Liebe zu Gott und Menschen kund giebt, wiederherzustellen, nicht aber Gesetzeswerke auf's Neue einzuschärfen, und daher, wo dieser Glaube in der Kraft der ihm innewohnenden Liebe sich zeigt, da gehört der Mensch Christo an und durch ihn dem lebendigen Gotte,<sup>1)</sup> und damit sollen auch die Galater sich begnügen, darauf ihre Zuversicht, darauf aber auch allen ihren Eifer richten.

So hat ihnen Paulus denn noch einmal das „Eine, das noth ist,“ vor Augen gestellt, und nun wirft er denn auch noch einmal einen Blick auf den guten Anfang, den sie mit der Annahme der Heilsbotschaft in Christo schon gemacht hatten. „Ihr liefet schön“, ruft er ihnen zu, „ihr waret schon auf gutem Wege und verspracht die besten Früchte des Glaubens zu bringen, wer hat euch denn nun aufgehalten, der Wahrheit nicht zu vertrauen? (B. 7) der Wahrheit, von der ihr ja doch in der neuen Lebensförderung, die euch zu Theil geworden, eine schöne Erfahrung gemacht hattet!<sup>2)</sup> Jetzt wollt ihr wieder auf euch selbst vertrauen, nämlich darauf, daß ihr durch eure eigene Kraft im Stande wäret, den Forderungen des Gesetzes, das ihr übernehmen wollt, Genüge zu thun. Dieß Selbstvertrauen ist nicht aus Dem, der euch ruft (B. 8). Nicht dadurch, daß ihr treu an Christus ergeben und so seiner Kraft euch freudig bewußt geworden seid, könnt ihr solches Vertrauen zu euch selbst empfangen haben — dann würdet ihr ja vielmehr auch jetzt bei Dem bleiben, der euch solche Kraft gegeben hätte — sondern es muß das anderswoher kommen, daher, daß ihr überhaupt wieder nachgelassen habt in dem Streben, Christo nachzufolgen, daß wieder das sündige Leben in euch Kraft gewonnen hat und ihr nun meint, an dem Gesetz eine Stütze zu finden und durch eure Beobachtung des Gesetzes das Heil euch erwerben zu wollen. Auch bei euch bestätigt sich da die alte Regel: ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig (B. 9); unmerklich fing das bei euch an, und nun ist es wieder groß bei euch geworden, hat das reine Bild Christi in eurer Seele getrübt, hat den wahrhaften Heilsgrund vor euch wieder verdunkelt, so daß ihr dem, was euch retten könnte, nicht vertraut, sondern nun selbst euer Heil euch wieder schaffen wollt durch die Uebernahme von Verpflichtungen, die Nichts nützen und die ihr doch

1) 1 Cor. 3, 23. 2) S. zu oben 3, 2. ff.

auch nicht einmal in ihrer vollen Strenge zu halten im Stande seid. Darum besinnet euch denn, prüft euch selbst recht ernstlich, woher dieß euer Abwenden von der rechten Heilsbotschaft kommt und kehrt zurück zu Dem, der euch ruft, daß ihr ihm vertrauen und eure Gerechtigkeit lediglich bei ihm suchen sollt.“

„Ich vertraue,“ fährt der Apostel fort, „auf euch im Herrn, daß ihr keine andre Gesinnung haben werdet (V. 10), daß es genug sein wird, euch vor Augen gestellt zu haben, auf welchen Wegen ihr seid, euch an Alles, was ihr „im Herrn“ sein sollt, wieder erinnert zu haben.“ Der Apostel kann sich nicht anders denken, als daß seine Ermahnungen nun doch den erwünschten Erfolg haben werden, und da sollen sie sich nicht irren lassen, wer und welches Namens Der auch sei, der sie auf andre Wege verleiten wollte. Die Judaisten schützten ja wenigstens bedeutende Namen vor, beriefen sich auf die Urapostel, auf Jakobus, besonders auf Petrus, aber dadurch sollen sich die Galater nicht bethören lassen. „Wer euch aber beunruhigt, der wird das Urtheil tragen, wer es auch sein mag“ (V. 10). Er ist ein Verdreher der Heilsbotschaft<sup>1)</sup> und kann deßhalb vor Christo und Gott nicht bestehen, selbst wenn es einer von den Uraposteln wäre, denn hier kommt es nicht auf der Menschen Ansehen, sondern auf Gottes Wahrheit an, und von der ist der Apostel gewiß, daß er sie verkündige. Wenn das alte, dem Gesetz unterworfenen Judenthum etwa das Höchste wäre, wozu- dann überhaupt noch das Christenthum und wozu namentlich alle die Verfolgungen, die die Christen, die namentlich der Apostel um des Christenthums willen gerade von den Juden zu erdulden haben? „Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung verkündige, was werde ich dann noch verfolgt? Dann ist ja abgethan das Aergerniß des Kreuzes!“ (V. 11.) Daran, in der That, konnten die Galater doch schon abnehmen, daß Christenthum und Judenthum zwei verschiedene Dinge sein, an den Verfolgungen, die die Juden den Christen bereiteten, an dem Aergerniß, das sie an dem Kreuze Christi nahmen,<sup>2)</sup> an dem Kreuze selbst, das sie für Christus aufgerichtet hatten. Wäre, so ist hier des Apostels Gedanke, das Christenthum Nichts, als eine innerjüdische Sekte, ginge es dabei auf nichts Andres

<sup>1)</sup> Vgl. zu 1, 7 ff. <sup>2)</sup> 1 Cor. 1, 23.

hinaus, als die Beobachtung des Gesetzes einzuschärfen, dann würden es die Juden schon dulden, wie sie ja mancherlei Richtungen in ihrer Mitte dulden, sie würden in ihm etwas ihnen Gleiches erkennen und ihm auch einen Platz unter ihren andren Parteien gönnen. Aber — sie verfolgen es, weil sie wohl merken, daß es etwas ganz Andres ist, als das, was sie hochhalten, wovon ja der Apostel auch selbst Erfahrung genug hatte. Das aber sollen die Galater auch bedenken und nicht zu Denen gehören wollen durch Uebernahme der Beschneidung, die ja das Christenthum, wie Christum selbst, längst verstoßen haben. Aber — in's Judenthum und nicht in die christliche Gemeinschaft gehören Die hinein, welche jetzt die Galater zur Uebernahme des israelitischen Kennzeichens bewegen möchten. Ihrem eigentlichen Wesen nach sind sie Juden und nicht Jünger Christi, wie denn ihr ganzes Verhalten zeigt, daß auch ihnen der Gekreuzigte noch ein Aergerniß ist. „Möchten sich auch abschneiden, die euch aufwiegeln“ (B. 12), sagt der Apostel, „möchten sie ehrlich sein und sich zeigen als das, was sie wirklich sind, sich offen trennen von der christlichen Gemeinschaft, damit wir Ruhe vor ihnen hätten und Niemand mehr durch ihr verstelltes Wesen irre geführt würde.“ Leider ist es ja auch oft genug der Fall gewesen, daß Leute, die eigentlich ganz anders wohin gehörten, in der christlichen Gemeinde sich aufgespielt, wohl gar von ihrem Christenthume, ihrer Unhänglichkeit an althergebrachte Weisen den Mund vollgenommen haben, ohne doch etwas Anderes zu thun, als die im Glauben noch Schwachen zu verwirren und sie abzulenken von der rechten Bahn des Heiles und von dem eigentlichen Heilsgrunde. Trüge Jeder da die ihm gebührende Signatur an der Stirn, es gäbe viel weniger Unruhe und Verwirrung in den Gemeinden. — — —

Dies die große Hauptermahnung, der eigentliche Zweck des Briefes selbst. Aber freilich war es nun noth, auch noch eine Warnung hinzuzufügen, nämlich vor dem Mißbrauche der „Freiheit“, die die Galater bewahren sollten. Es ist ja oft geschehen, daß durch Mißverständniß von Seiten Solcher, welche überhaupt nicht im christlichen Geiste lebten, sich „antinomistisch-libertinistisches“ Wesen an die Paulinische Freiheitsverkündung gehängt hat, und schon zur Zeit des Apostels scheint diese

Gefahr keine geringe gewesen zu sein.<sup>1)</sup> Daher war es denn auch gerathen, nun auch hier vorbeugend einzutreten, damit nicht auch bei den Galatern, die sich so wenig im Christenthume befestigt gezeigt hatten, ein solches Mißverständnis hervortrete und sie nicht am Ende aus dem einen Irrthum in den entgegengekehrten und eben so verderblichen verfielen. Namentlich aber mochte der Apostel sich zu dieser weiteren Warnung auch deshalb veranlaßt sehen, weil die Judaisiren nicht ermangeln wurden, seine Lehre selbst in dem Lichte des „Libertinismus“ darzustellen und sie zu verschreien, als ob sie „lose, leichtfertige Leute“ mache, die es überhaupt mit einem heiligen Leben nach Gottes Willen nicht ernstlich nähmen. Ist dieser Vorwurf doch noch alle Zeit gegen Die erhoben worden, die „die Freiheit, damit uns Christus befreiet hat“, zur Geltung in der christlichen Kirche zu bringen gesucht haben.<sup>2)</sup>

## 2.

## Warnung vor dem Mißbrauche der Freiheit.

(5, 13—24.)

„Denn ihr wurdet zur Freiheit berufen, Brüder, nur die Freiheit nicht zu einem Antriebe dem Fleische, sondern durch Liebe dienet einander“ (V. 13). Dieser Satz enthält gewissermaßen das Thema, den Grundgedanken des nun folgenden Abschnittes, und stellt auch in kurzen Worten klar in's Licht, wie die von dem Apostel verkündigte Freiheit zu verstehen sei. Nicht „zu einem Stachel für das Fleisch“ soll sie gereichen, indem etwa die unordentlichen und selbstsüchtigen Gelüste des Menschen der ihnen allerdings von dem mosaischen Gesetze angelegten äußerlichen Zügel entledigt werden sollten — wer die christliche Freiheit so verstände, der würde sie eben völlig mißverstehen und mißbrauchen — vielmehr statt jener äußerlichen Zügel und Schranken für die niedern menschlichen Gelüste bietet das Christenthum ein inneres Maß dar in der Gesinnung, die es verleiht.<sup>3)</sup> Ist es auch frei vom Gesetz, sofern dieß ein äußerlicher Buchstabe ist, so ist es nicht frei von dem Bande, welches den Menschen mit Gott zu freudigem Gehorsam verbinden soll,

1) Vgl. Röm. 6. 2) Noch jetzt werden Luther und Calvin ja in diesem Sinne von den Römlingen geschmäht. 3) 2 Cor. 3, 4.



sondern es knüpft eben dieß Band um so fester, je mehr es gerade darauf ausgeht, in den Seelen der Menschen einen neuen Gottesglauben zu gründen, und das Band selbst ist hier kein andres, als das Band der Vollkommenheit selbst,<sup>1)</sup> nämlich die Liebe, die allein so vollkommen zu einigen vermag, in der alle Christen mit Gott, aber deshalb alle auch unter einander verbunden sein sollen, so daß ihre Freude und ihr Beruf nun auch ist, „einander in Liebe zu dienen“ und nicht ihren niederen selbstsüchtigen Fleischesgelüsten zu folgen. Ohne Zweifel lag die Gefahr, dieß Verhältniß zu verkennen, für alle Solche nahe, die nicht selbst in dem Bereiche christlicher Heils- und Lebenserfahrung standen, sowohl für alle frivolen Gemüther, welchen das Gesetz nur eine lästige Schranke war, die sie gern abwerfen und für die des Paulus Demonstration von der Nutzlosigkeit des Gesetzes zum Heil, wie auch die Lehre, daß der Mensch nur durch Gottes Gnade selig werden könne, leicht zu einem Antriebe werden mochte, der lästigen Fesseln sich zu entledigen, um nun wirklich nur ihren ungeordneten Fleischestrieben zu leben, als auch für jene ängstlichen Gemüther, welche in dem Halten am Gesetz einen eigenen Halt für sich selbst suchten und darüber hinaus Nichts kannten. Jenen gereichte die mißverständene Freiheitslehre wirklich zu einer Anstachelung des Fleisches; diese meinten wenigstens, sie müsse nothwendig dazu gereichen, weil sie eben von einem andern Bande mit Gott, als von dem durch das Gesetz vermittelten, Nichts wußten. Beiden tritt deshalb hier der Apostel entgegen, die Einen zurückweisend mit ihrem Mißbrauche der Freiheit, die Andern hinweisend auf das rechte Geistesband der Liebe, wie es durch Jesus Christus geknüpft wird und mehr, als nur einen Ersatz für das abgethane Gesetz, allen Denen bietet, die wirklich im Glauben Jesu Christi, in dem „in Liebe kräftigen Glauben“ stehen. Und so auch in der andern Stelle, wo Paulus aus denselben Gründen auf eben diesen Gegenstand zu reden kommt, im sechsten Kapitel des Römerbriefes. Gerade da wird auch des Apostels ganze Anschauung recht deutlich: es ist eben die neue, durch Christus in dem Menschen zu Stande gekommene Gesinnung, die, als gleichsam eine neugeborne Persönlichkeit, der Gewalt der Sünde enthoben ist und Trieb und Kraft zu einem rechtschaffenen Wandel in sich selbst trägt. Die Zu-

<sup>1)</sup> Col. 3, 14.

daßten werden da mit der Frage eingeführt: „sollte man nun nicht in der Sünde beharren, auf daß die Gnade Gottes um so mächtiger sich erweise!“ und Paulus antwortet mit einem entschiedenen „Nein!“ Denn der Christ, der dieß wirklich ist, ist der Sünde abgestorben und ein neues Leben aus Gottes Geiste ist in ihm erwacht. Das ist gerade das Wesen des Christen, daß er zwar „ein Knecht der Sünde gewesen“ ist, daß aber dieser Zustand innerlicher Gottentfremdung sein Ende erreicht hat, daß er jetzt vielmehr seinem tiefsten Gesinnsein nach wieder Gott angehört und so von innen heraus nur der Gerechtigkeit dient, daß er eben deshalb nun aber auch seine „Glieder“ nicht mehr im Dienste der Sünde, sondern in dem der Gerechtigkeit gebrauchen und diejenigen Früchte bringen wird, die Gott an dem Menschen sucht und die ihm selbst zu wahrhaftem Frieden mit Gott gereichen.<sup>1)</sup> Davon, daß das Wort von der Freiheit „lose Leute“ mache, kann also hier nicht die Rede sein, vielmehr ist das Christenthum, indem es den inneren Menschen in göttlicher Gesinnung erneuert, der einzige Weg, wodurch wirklich diejenige Gerechtigkeit erreicht werden kann, die das Gesetz zwar fordert, aber selbst nicht zu bewirken vermag. Daher darf denn Paulus im Römerbrief, wiewohl er auch dort die Verbindlichkeit des äußerlichen Gesetzesbuchstaben für den Christen durchaus bestreitet, gleichwohl behaupten, daß er, weit entfernt, das Gesetz „aufzuheben“, es vielmehr „aufrichte“,<sup>2)</sup> und — so denn auch hier in dem nun folgenden Satze des Galaterbriefes.

„Ist doch das ganze Gesetz in einem Worte erfüllt, in dem: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ (R. 14).<sup>3)</sup> Hatte Paulus vorher gesagt, die christliche Freiheit sei nur so zu verstehen, daß die Christen zu freiem Dienste der Liebe gegen einander bereit sein sollten, nicht aber als ein Antriebe um den selbstsüchtigen Fleisheitsgelüsten den Zügel schießen zu lassen, so will er hier nun darauf aufmerksam machen, wie nun aber in diesem Walten der Liebe auch das sich erfülle, worauf das Gesetz seiner tiefsten Abzweckung nach eigentlich auch hinaus gehe. Alle einzelnen Gebote, wie er das auch im Römerbrief<sup>4)</sup> darstellt, können auf dieß eine zurückgeführt werden, wie denn auch die Erfüllung des ganzen Gesetzes, das ja nur darauf hinaus will, daß dem Nächsten nichts Böses

<sup>1)</sup> Vgl. auch Ephej. 4, 17 ff. <sup>2)</sup> Röm. 3, 31. <sup>3)</sup> Vgl. Röm. 13, 8 ff. <sup>4)</sup> U. a. D.

zugefügt werde, da von selbst sich ergibt, wo wahrhafte Liebe im Herzen wohnt. Ohne Zweifel spricht der Apostel hier nur aus, was die gemeinsame christliche Ueberzeugung, die Grundlage der neuen, dem gesellichen Pharisäerthum gegenüber geltend gemachten Sittenlehre war. Nicht bloß bei Johannes steht „die Liebe“ in dem Mittelpunkte der ganzen religiös-sittlichen Anschauung, auch in den übrigen Evangelien ist dieß der Fall: sie stellen ebenso, wie Johannes, den Herrn dar als Denjenigen, der in dem Liebesgebote den Inhalt des ganzen Gesetzes zu erkennen lehrt<sup>1)</sup> und der auch in der Bergrede<sup>2)</sup> selbst nachweist, wie der tiefere Sinn der einzelnen Gebote kein anderer, als dieser eine sei, daß wahrhafte Liebe des Menschen Herz erfülle. Es ist kaum zweifelhaft, daß Paulus, indem er die obigen Worte schrieb, jene Aussprüche des Herrn selbst vor Augen hatte, von denen doch auch die Judäisten bekennten mußten, daß sie von Christo selbst herrührten, und daß er eben deshalb fast wörtlich einen Ausspruch Christi anführte, und zwar einen solchen, in welchem sich augenscheinlich des Herrn Forderung an die Seinen zusammenfaßte, um darin eine um so siegreichere Waffe gegen seine Widersacher zu haben. „Ihr möchtet mich frivoler Leichtfertigkeit zeihen, aber ist es denn nicht Christus, der zuerst verkündigt hat, was ich jetzt verkündige, und giebt es denn etwas Ernsthafteres, etwas den Forderungen des Gesetzes so sehr gerecht werdendes, als eben die Liebe, die ich überall in die Herzen der Menschen zu pflanzen suche?“ Dagegen wo die eigentliche Leichtfertigkeit und ein wirklicher Mißbrauch des Gesetzes sich finde, das konnte doch am Ende auch nicht verborgen bleiben, sobald man sich nur erinnerte, was denn des Gesetzes wahrhafte Forderung sei: bei denen fand sich solcher frivole Mißbrauch des Gesetzes, die, anstatt das Gemeinschaftsband mit den Brüdern zu bewahren, vielmehr um des Buchstaben willen Zank anfangen und die christliche Gemeinde zu zerreißen drohten. „Wenn ihr aber einander beißet und fresset, so sehet, daß ihr nicht von einander verzehret werdet (B. 15).“ Ein starkes Wort, und doch wie so treffend! Ja, das war es, was die Judäisten trieben, was sie überall, wohin sie kamen, zu erregen suchten,<sup>3)</sup> aber — war das im Sinne des Ge-

<sup>1)</sup> Matth. 22, 35 ff. Mark. 12, 28 ff. Luk. 10, 25 ff. <sup>2)</sup> Matth. 5, 21 ff. <sup>3)</sup> Vgl. die Verhältnisse in Corinth.

setzen, das doch auch am Ende nichts Anderes sein sollte, als ein, wenn auch nur vorläufiges, Gemeinschaftsband um Die, die sich zu dem lebendigen Gotte bekannten, und das jetzt in so frevelhafter Weise zum Zerreißen der neuen in Christo gesammelten Gottesgemeinde gemißbraucht werden sollte? Schlimmer konnten sich die Judaisiren mit ihrem Geseze und mit dessen wirklicher Tendenz nicht in Widerspruch setzen, und — was am Ende dabei herauskommen werde, war auch nicht schwer vorherzusagen: anstatt des Aufbaus einer im Geiste Gottes lebenden Gemeinschaft eine völlige Verwüstung derselben!<sup>1)</sup> Nicht bloß, daß die Christen durch solche Gezänke sich selbst schwächten ihren zahlreichen äußerlichen Feinden gegenüber, gegen die es doch gegolten hätte, wie ein Mann zusammen zu stehen,<sup>2)</sup> auch innerlich mußte die Gemeinde davon Schaden leiden, ein Aufblühen wahrer Gerechtigkeit in Liebe konnte da am Wenigsten zu Stande kommen,<sup>3)</sup> Alles mußte vielmehr im wüsten Parteienhaß zuletzt zu Grunde gehen.

Vor solchem Treiben sollen nun aber die Galater sich hüten. Sie haben ganz etwas Anderes zu thun, als sich noch um Dinge zu zanken, die für den Christen abgethan sind, sie haben eben Ernst zu machen mit dem Leben in der Gesinnung Jesu Christi. „Ich sage aber: im Geiste wandelt, und Fleischesgelüste werdet ihr nicht vollbringen (B. 16).“ Das ist in der That noch das Einzige, worauf es ankommt, wozu auch der Christ allein noch berufen sein kann. Nachdem in Christo das neue Geistesleben dargeboten ist, gilt es nur noch, daselbe immer völliger sich selbst zu eigen zu machen, damit es auch als die eigene Gesinnung die Kraft werde, in der man im Stande sei, den Fleischesgelüsten zu widerstehen, und wo diese Gesinnung zu Kräften gekommen ist, wo es mit dem Menschen so steht, daß wirklich sie der Antrieb ist in seiner eigenen Seele, da verlieren die fleischlichen Gelüste von selbst ihre Kraft. Nicht zwar, als ob sie nun gar nicht mehr vorhanden wären. Von einer sofortigen Vollendung der durch das eingepflanzte Glaubensleben neu geschaffenen Persönlichkeit ist ja ganz und gar nicht die Rede,<sup>4)</sup> vielmehr sind auch die Fleischesgelüste noch vorhanden und regen sich auch noch, so daß

<sup>1)</sup> 1 Cor. 3, 16 f. <sup>2)</sup> Vgl. die Analogien in der Reformationszeit. <sup>3)</sup> Vgl. Jak. 3, 18. <sup>4)</sup> 2 Cor. 12, 7 ff. Phil. 3, 12 ff.

sie, sobald das neue Lebensprincip durch Schuld des Menschen, wie damals bei den Galatern, zurück tritt, auch wieder mächtig werden können. Immer ist es auch noch mit dem Christen so, wie mit dem Menschen überhaupt: es sind zwei entgegengesetzte Mächte, das Princip des Fleischeslebens und das des höheren göttlichen Lebens in ihm, die auch noch immer um den Vorrang mit einander streiten. „Das Fleisch gelüftet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch, diese widerstreben einander“ und zwar so, daß es nicht in des Menschen Willkür gegeben ist, welcher Macht er folgen will, „so daß ihr nicht das thuet, was ihr wollt (R. 17),“ sondern daß es eben davon abhängt, welche Macht in dem Menschen wirklich die Oberhand hat.<sup>1)</sup> Dominirt die fleischliche Gesinnung, so daß des Menschen innere Lebensrichtung von ihr wesentlich bestimmt ist, so ist er eben auch in deren Gewalt und die fleischlichen Gelüste reißen ihn auch gegen seinen besseren, aber schwachen Willen<sup>2)</sup> mit sich fort; dagegen aber ist das höhere Glaubensleben in ihm lebendig geworden, so übt dieß die Macht über ihn aus<sup>3)</sup> und die Fleischesgelüste, wenn sie sich auch regen, können vor diesem nicht aufkommen. Bei dem Christen ist es nun aber so, daß dieß höhere Leben bereits in ihm wirksam ist, so daß die niederen Gelüste wohl sich regen, aber nicht mehr den Menschen mit sich fortreißen können, daß ihre Macht von jenem gebrochen ist,<sup>4)</sup> — wer wirklich im geistigen Leben steht, der „vollbringt deßhalb die Gelüste des Fleisches nicht mehr“. — Aber eben deßhalb ist es nun auch so wichtig, daß der Christ dieß höhere Lebensprincip in sich lebendig erhält und daß er deßhalb in der steten Geistesgemeinschaft, wie sie der Glaube vermittelt, mit Dem bleibt, der die Macht des heil. Geistes hat, um es in ihm lebendig zu erhalten, zu Jesus Christus. Wo dieß der Fall ist, da ist auch jene höhere, die niederen Gelüste, wie sehr sie sich auch regen mögen, immer wieder überwindende, im Zaume haltende Macht in der menschlichen Persönlichkeit vorhanden, eine Macht, die nun vielmehr auch ihn treibt, Werke des Geistes, wie sie Gott wohlgefallen und seinen Forderungen gemäß sind, zu vollbringen, und — da hat denn das Gesetz seine Bedeutung verloren. „Wenn ihr aber vom Geiste getrieben werdet,

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Röm. 7, 15 ff. <sup>2)</sup> Röm. 7, 18. 22. <sup>3)</sup> Daher Röm. 6, 18 der Ausdruck „Knecht der Gerechtigkeit“, der Mensch ist in der Gewalt des höheren Lebensprincips. <sup>4)</sup> Röm. 6, 11.

so seid ihr nicht mehr unter dem Gesetze (B. 18).“ Das Gesetz ist eben überflüssig geworden, sowohl als Schranke gegen die um sich greifenden Fleischesgelüste, als auch als Antrieb zu dem, was Gottes Willen gemäß ist, Beides wird vielmehr durch die höhere Geistesmacht in der menschlichen Persönlichkeit selbst und viel besser und wirksamer geleistet, als es das Gesetz jemals vermocht hätte, und — namentlich fällt auch das weg, was das Gesetz über Alle bringt, die der höheren Macht des Geistes nicht unterworfen sind, sondern in der Gewalt der niedern Gelüste stehen: der Fluch des Gesetzes,<sup>1)</sup> die Anklage gegen den Menschen, das Gefühl der Verwerflichkeit vor Gott;<sup>2)</sup> solche Menschen haben vielmehr das Bewußtsein, daß sie nun wieder mit Gott versöhnt sind und im Friedensbunde zu ihm stehen.<sup>3)</sup> Aber das Alles ist so nur bei Denen der Fall, die nun wirklich im Geiste Christi wandeln,<sup>4)</sup> so daß sich denn hier deutlich zeigt, wie Paulus es versteht, wenn er oben sagt:<sup>5)</sup> „Christus habe uns vom Fluche des Gesetzes losgekauft,“ und — allerdings, welcher ein Antrieb mußte solche Erkenntniß doch für die Galater sein, um sich in das Knechtessjoch der Gesetzesdiener nicht wieder verleiten zu lassen und vielmehr Ernst mit dem geistigen Verufe zu machen, den sie in Christo empfangen hatten!

Paulus schildert dann weiter das Treiben der Fleischesmenschen, indem er die einzelnen Werke summarisch aufzählt, die aus ihrer Gesinnung hervorgehen müssen, ohne Zweifel zu keinem andern Zweck, als um den Galatern vor Augen zu stellen, daß doch so etwas aus Christi Geist nicht geboren werden könne und um so die ganze Absurdität des ihm von den Judaisiren gemachten Vorwurfs erkennbar zu machen. Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinheit, Unzüchtigkeit (B. 19), Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streitigkeiten, Eifersucht, Erzürnungen, Zänkereien, Zwiespältigkeiten, Absonderungen (B. 20), Meidereien, Mordthaten, Trunkenheiten, Gelage und Anderes der Art, wovon ich euch vorausfrage, wie ich auch schon früher sagte, daß, die Solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden (B. 21).“ Es ist hierbei zu bemerken, daß die von dem Apostel hier aufgezählten

1) Gal. 3, 10. 2) Röm. 8, 1. 3) Röm. 8, 21 ff. 4) Röm. 8, 9. 5) Gal. 3, 13.

Bergehen eben solche sind, welche längst von dem Gesetze verworfen worden waren, und wohl hätte er das Alles ja noch zahlreich vermehren können.<sup>1)</sup> Doch begnügte er sich mit diesen, und — wohl mochte er eine ganze Anzahl der namentlich genannten Verkehrtheiten eben deshalb hier hervorheben, wie die „Feindschaften, Streitigkeiten“ u. s. w., weil gerade dadurch das unfriedfertige Treiben der Judaisten getroffen wurde. Die ganze Aufzählung geschieht nun aber doch wohl lediglich zu dem Zwecke, damit die Galater von selbst erkennen sollten, daß diese von dem Gesetze verpönten Dinge aus dem Geiste Christi nicht hervorgehen könnten, wie er sie denn auch darauf aufmerksam macht, daß er solches Treiben nicht bloß jetzt verwerfe, sondern daß er es längst schon bei seiner früheren Anwesenheit bei ihnen deutlich und nachdrücklich als ein solches bezeichnet habe, das mit dem „Reiche Gottes“ Nichts zu thun habe, das nur unbedingte Verwerfung auch von Seiten Gottes zur Folge haben könne. Dagegen aber sei eben so offenbar, daß der Geist Christi ein ganz entgegengesetztes Verhalten erzeuge. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Frohsinn, Frieden, Großmuth, Umgänglichkeit, Güte, Treue, Sanftmuth, Enthaltksamkeit (B. 22).“ So, darauf durfte sich Paulus ja berufen, zeigten sich damals die Christen aller Orten,<sup>2)</sup> so lauteten auch die Ermahnungen, die überall von den Aposteln ausgingen, und wer vom Geiste Christi Etwas wußte,<sup>3)</sup> der mußte auch einsehen, daß nur solche Früchte von ihm hervorgebracht werden konnten. Hier sprachen die Thatsachen für sich selber, und ein Jeder, der es nur redlich mit seinem Christenthum meinte, hatte von dem Allen die lebendigste Erfahrung an sich selbst. Aber — war nun das nicht den Forderungen des Gesetzes gemäß, eine wahrhafte Erfüllung des Gesetzes, viel herrlicher, als dieselbe bei den gesetzeseifrigen und doch in jenen niederen Lüften sich umtreibenden Juden jemals gefunden worden war?<sup>4)</sup> Gewiß, der Apostel durfte sich auf diese Thatsachen berufen, um den Vorwurf, daß er „lose Leute“ mache, von sich abzuwehren, und jeder Unbefangene mußte zugeben, daß es nicht nöthig sei, solche Leute, die von selbst in Kraft ihrer neu gewonnenen Gesinnung das Rechte thaten, noch an ein Gesetz zu binden, daß bei diesen durch

<sup>1)</sup> Vgl. die Aufzählung in Röm. 1, 29 ff. <sup>2)</sup> Vgl. 1 Cor. 4, 11 ff. <sup>3)</sup> Ephes. 4, 20 ff. <sup>4)</sup> Vgl. Röm. 2, 17 ff.

Gebundenheit an das Gesetz Nichts mehr gefördert werden könne, daß dieselbe nur eine unerträgliche Last für sie sein würde. „Wider Solche ist das Gesetz nicht (B. 23),“ es ist gar nicht dazu gegeben, sie noch zu binden, und vollends sie zu verklagen. „Wider“ sie würde es aber immer sein, wenn es ihnen auferlegt werden sollte, denn es könnte nur eine Fessel für sie sein. Ohne Gesetz leben sie im Sinne des Gesetzes, sich enthaltend dem, was gegen das Gesetz ist, und seine wirklich göttlichen, in dem einen Gebot der Liebe zusammengefaßten Forderungen freudig erfüllend. Den Fleischesgelüsten sind sie ja längst abgestorben. „Die, welche Christi Jesu sind, kreuzigten ihr Fleisch mit den Leidenschaften und Begierden (B. 24),<sup>1)</sup> ein Satz, der sich nun aus dem Bisherigen von selbst erklärt, der aber auch recht in's Licht stellt, wie diese Geistesmenschen des gesetzlichen Zügels nicht mehr bedürfen, um nicht in Zügellosigkeit auszuarten, wie die Judaisten es dargestellt hatten.

So hat denn Paulus das Christenleben geschildert, wie in seiner Freiheit von allen bloß äußerlichen Instanzen, so auch in seiner innerlichen Gebundenheit an Den, der in dem Innern jedes Menschen die Herrschaft führen soll, an Gott durch Jesus Christus, und nun läßt er noch eine Reihe von Ermahnungen folgen, die sich, mit dem Grundthema des Briefes zusammen hängend, namentlich beziehen auf der Christen brüderliches Verhalten gegen einander, auf ihr gemeinsames Zusammenleben, wie es den bisher entwickelten Grundsätzen gemäß beschaffen sein soll. Dieß soll eben den Zweck haben, daß sie mit einander nach dem Ziele der Vollendung im geistigen Leben trachten und sich da wechselseitig zu fördern suchen.

## 3.

Ermahnungen, sich gegenseitig im geistigen Leben zu fördern.

(5, 25—6, 10.)

Das Leben des Christen ist ein freies Leben im Geiste Christi: das ist die Eigenthümlichkeit der neuen Religion, durch die sie sich von dem Judenthum als der Religion des Gebundenseins an ein äußerliches Gesetz

<sup>1)</sup> Vgl. Röm. 6, 3 f.



unterscheidet, und ein Jeder, der sich zu Christo redlich hält, empfängt durch ihn auch dieß neue geistige Lebensprincip zu persönlichem Besizthum.<sup>1)</sup> Aber es kommt nicht bloß darauf an, dieß neue Leben dem Princip nach zu haben, sondern auch in ihm immermehr zuzunehmen und dahin zu trachten, daß je mehr und mehr die ganze Persönlichkeit von ihm durchdrungen werde. Daher ist des Apostels weitere Ermahnung denn nun auch, daß die Galater es so halten möchten. „Wenn wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste fortschreiten! (B. 25.)“ Dieß ist die große Hauptsache für den Christen, auf die all sein Bemühen gerichtet sein muß.<sup>2)</sup> Daß von sofortiger Vollendung bei Denen, die Christi sind und seine Glaubensgesinnung von ihm empfangen haben, nicht die Rede sein kann, ist schon oben bemerkt worden. Alles ist da erst im Werden begriffen, und das ganze Leben des Christen ist deßhalb ein Ringen und Kämpfen seinerseits,<sup>3)</sup> aber auch ein sicheres Geführtwerden von Seiten Gottes und Christi dem ihm vorgesteckten Ziele entgegen.<sup>4)</sup> Daher aber gilt es denn nun auch, nicht lässig und träge zu sein, nicht sich dünken zu lassen, als ob man schon fertig wäre, nicht des Besizes sich zu getrösten, als ob es an dem, was man hat, schon genug wäre!<sup>5)</sup> Das Ziel vielmehr liegt noch immer hoch über uns und unser ganzes Leben soll nun dazu angewandt werden, ihm nur immer näher zu kommen.<sup>6)</sup> Ein Stehenbleiben ist da immer schon ein Rückschreiten,<sup>7)</sup> und wo man des sicheren Besizes schon gewiß zu sein meint, da steht man am Meisten in Gefahr, auch das bereits Gewonnene wieder zu verlieren. So war's ja auch den Galatern eigentlich ergangen: weil sie aufgehört hatten, nach immer größerer Geisteserfüllung zu trachten, waren sie träge geworden, hatte sich das neue geistige Lebensprincip selbst in ihnen wieder verloren, war das verkehrte Fleischesleben wieder in ihnen mächtig geworden, und das Resultat war gewesen, daß die Judaisiten mit ihren den Geist verleugnenden Gesetzeswerken geneigte Ohren bei ihnen gefunden hatten, wie dergleichen ungeistliches Wesen stets da in den Gemeinden Eingang findet, wo diese selbst nicht im geistigen Leben stehen.<sup>8)</sup> Hier gilt es also für sie,

1) Gal. 3, 26 f. 2) Vgl. 1 Cor. 15, 58. 3) Phil. 3, 12 ff. 4) Phil. 1, 6. Röm. 8, 32. Vgl. 1 Joh. 3, 2. 5) 1 Cor. 4, 8. 6) Ephes. 4, 13 ff. 7) Vgl. Matth. 13, 12. 8) Geistiger Tod in den Gemeinden liefert sie stets hierarchischen Bestrebungen aus.

sich aufzuraffen, die verlassene Bahn wieder zu betreten, hier kann nur ein ernstes und kräftiges Streben helfen, denn stets bedarf der neuwerdende Mensch der Nahrung aus dem Geiste Dessen, dem er überhaupt den Geist verdankt, und nur wo man den empfangenen Lebenskeim immer neu befruchten läßt, kann er auch recht gedeihen. Eben deshalb gilt es denn nun auch, alles thörichte und grundlosen Selbstrühmens sich zu enthalten, wie die Jüdaiſten es trieben, die ja vorgaben, in ihrem Geſetz von den Heidenchristen ſo viel voraus zu haben und die Eigentlichen undächten zu ſein, herabſehend auf die Anderen. „Laßt uns,“ ermahnt der Apoſtel daher weiter, „nicht Eitelrühmige werden, die ſich einander herausfordern, einander beneiden (B. 26).“ Das iſt die gefährliche Klippe, an der das Gemeinſchiff ſo leicht ſcheitert. Da treten Leute auf, die ſich, wie die Jüdaiſten, ihrer Beſonderheiten rühmen, dieſe zum Maßſtabe wahrer Chriſtlichkeit machend, und weil ſie gewiſſe, oft ſo wohlfeil zu erlangende Dinge, allerlei äußerlich angelehnertes Weſen geſchickt zu handhaben wiſſen, meinen ſie wirklich, vor den Anderen Etwas voraus zu haben, blicken verächtlich auf ſie herab, fordern ſie durch ihr düntelvolles Weſen heraus und, eine beſondere Partei mit dem Nimbus höherer Heiligkeit in der Gemeinde bildend, erregen ſie auch wohl den Neid Derer, die ſich da ausgeſchloſſen ſehen, und bringen es dahin, daß dieſe ihrem Neide in allerlei zornigen oder ſpottenden Angriffen gegen ſie Luſt zu machen ſuchen, ſo in der Gemeinde Nichts, als Streit erregend und es verſchuldend, daß von einem gemeinſamen Streben nach gemeinſamer Vollendung nicht mehr die Rede iſt. Ohne Zweifel hatte der Apoſtel, indem er dieſe Worte ſchrieb, das Treiben ſeiner Gegner im Auge, aber — wie oft bis in unſere Zeiten hinein iſt doch, wenn auch unter verändertem Namen, Aehnliches vorgekommen! Unter Chriſten ſoll dergleichen nicht vorkommen. Je lebendiger er im Glauben ſteht und ſich der in Chriſto ihm dargebotenen hohen Heilsgüter bewußt iſt, je freudiger er zu dieſem hinaufſchauet als zu dem Ziele ſeiner eigenen Vollendung, deſto demüthiger iſt der Chriſt ſich auch ſtets der eigenen Unvollkommenheit bewußt,<sup>1)</sup> ſo daß von einem eitlen und grundloſen Selbſtrühmen in der Meinung, vor Anderen voraus zu ſein, bei ihm nicht die Rede iſt, deſto mehr fühlt er ſich auch

<sup>1)</sup> 2 Cor. 12, 9.

nur als ein Glied der ganzen Gemeinschaft, das nur mit ihr, in ihr und durch sie gefördert werden kann, und unterläßt es, seine Brüder herauszufordern, als ob sie Ursache hätten, ihm nachzueifern, desto weniger stellt er sich selbst als einen Gegenstand des „Neides“ dahin, sondern wandelt schlicht und ernst als Einer, der gar nicht Ursache hat, sich über die Andern zu erheben. Solche Demuth, die das Eigene nicht hervorkehrt, als sei es etwas Besonderes, ist doch immer das Kennzeichen des wahren Christen, und nur wo sie waltet, da kann auch von einem wirklichen Fortschreiten die Rede sein, denn da ist auch ein wirkliches Verlangen nach immer größerer Vollendung in des Herrn Geiste, aber — da wird denn auch geschehen, was der Apostel nun weiter verlangt.

„Brüder, wenn auch ertappt würde ein Mensch in einem Vergehen, so verbessert ihr, die Geistigen, einen Solchen im Geiste der Sanftmuth, auf dich selbst sehend, daß du nicht auch versucht werdest (6, B. 1).“ Dieß das entgegengesetzte Verfahren von dem eben zurückgewiesenen, aber, wie so durchaus aus dem Geiste Christi hervorgehend, so auch allein im Stande, das wirklich zu bewirken, was da erstrebt werden soll, die gemeinsame Förderung in dem Leben aus Christi Geiste. Der „ungeistige,“ d. h. der vom Geiste Christi noch nicht ergriffene, noch auf Gesetzeswerke sich verlassende Mensch ist der Dünkelhafte — je mehr die Vollbringung dieser äußerlichen Vorschriften als sein eigenes Thun erscheint, desto mehr wird er immer auch dahin kommen, sich selbst zu rühmen, besonders da sich in solchem Treiben durch Uebung leicht eine große Geschicklichkeit erwerben läßt, und — weil dieß Alles von des Menschen Willkür abhängt, so wird er auch geneigt sein, Jeden strenge zu richten, der da Etwas versieht. Solche peinliche Genauigkeit, die auch sofort mit ihrer Verwerfung bei der Hand war, wo Jemand die beliebten Formen nicht beachte, fand sich ja bei den Pharisäern genug. Der „Geistige“ dagegen wird es ganz anders halten. Je mehr er selbst vom Geiste Christi wirklich ergriffen und ihm bewußt geworden ist, was dazu gehört, um wirklich auf der Höhe dieses Lebens zu wandeln, desto mehr wird er auch des Abstandes stets sich bewußt sein, der ihn noch von dem Ziele der Vollkommenheit trennt, und wie er auf jene äußerlichen Werke gar kein Gewicht mehr legt, so wird er auch seinen Nebenmenschen, wenn dieser durch ein wirkliches „Vergehen“ zeigt, daß auch er die Höhe des

geistigen Lebens noch nicht erreicht habe, nicht streng richten und verdammen, sondern er wird darin, wie auf der einen Seite eine Mahnung, „auf sich selbst zu sehen, daß er nicht auch in Versuchung gerathe,“ so auf der andern Seite den Antrieb finden, sich des Verirrten brüderlich milde, „im Geiste der Sanftmuth,“ anzunehmen, um ihn wieder auf den rechten Weg zu führen, um ihn zu „bessern.“ Dieß Beides: ein stets strenges Gericht über sich selbst und ein stets mildes Verhalten gegen den verirrten Bruder, ist das Kennzeichen des wahrhaft „geistigen Menschen,“ und wo ein solcher Sinn die Gemeinde besetzt anstatt des jener „Eitelkrühmigkeit,“ da kann es auch nicht fehlen, daß dieselbe in allen ihren Gliedern immermehr der Vollendung entgegenschreitet, denn da sind die Bedingungen dazu, so weit sie auf Seiten des Menschen liegen, vorhanden, die beiden nämlich, daß einmal ein Jeder vor Allen auf sich selbst Acht hat und an der eigenen Seele arbeitet, nicht, wie die Judaisten, meint, selbst bereits vollkommen und deßhalb berufen zu sein, nur die Anderen zu lehren und zurecht zu weisen,<sup>1)</sup> und daß eben so der Eine gegen des Anderen Verhalten freilich nicht gleichgiltig ist, aber, wo eine Zurechtweisung als nöthig erscheint, diese in einer Weise erfolgen läßt, welche wirklich zur „Besserung“ führt und nicht zum Erzürnen des Einen gegen den Anderen. Denn so soll es freilich auch in der christlichen Gemeinde stehen, daß da die Mitglieder derselben auch an einander Theil nehmen und, wie durch gegenseitigen Austausch im Allgemeinen,<sup>2)</sup> so auch durch wechselseitiges Sichzurechtweisen, sobald sie sich gegen einander vergangen haben,<sup>3)</sup> einander zu fördern suchen. Da steht ja Keiner für sich allein, sondern Alle sind da mit einander verbunden, und das ist ja der Sinn dieser Vereinigung, daß sie mit einander dem einen gemeinsamen Ziele ihrer Lebensvollendung in Christo nachstreben sollen.<sup>4)</sup> Nur in der Gemeinsamkeit gedeiht da auch der Einzelne, aber — wenn dieß der Fall sein soll, dann gilt es auch, daß eben der Geist der Milde walte bei etwaigen Vergehungen des Einen gegen den Anderen, jener Geist, der, um das Band der Gemeinschaft nicht zu zerreißen, auch bereit ist, die Unvollkommenheiten, die da unfehlbar hervortreten werden, auch zu ertragen, in der Hoffnung,

<sup>1)</sup> Vgl. Röm. 2, 19 f. <sup>2)</sup> Vgl. Röm. 1, 11 f. Ephes. 4, 16. <sup>3)</sup> Vgl. Matth. 18, 15 ff. <sup>4)</sup> Vgl. 1 Cor. 12, 4 ff.

daß sie in des Herrn Geiste schon werden überwunden werden. „Die Lasten, die ihr gegenseitig habt, traget, und so erfüllet das Gesetz Christi (B. 2).“ In Christus ist ja eben dieser milde Geist offenbar geworden, in ihm, der die Lasten der Brüder, ihre Vergehungen gegen seine Person so geduldig ertragen hat<sup>1)</sup> und, durch sie unbeirrt, immer nur darauf bedacht war, die Menschen von ihrem verkehrten Sinne zu erlösen. Mit Recht nennt Paulus daher dieß geduldige Tragen fremder Vergehungen „das Gesetz Christi“ und zwar im Gegensatz gegen das mosaische Gesetz, welches für die Uebertretungen nur den Fluch kannte,<sup>2)</sup> und so soll die christliche Gemeinde denn nun auch dieß Gesetz anstatt des mosaischen in ihrer Mitte zur Geltung bringen und darin zeigen, daß sie wirklich eine Trägerin des Geistes Christi sei.

„Denn,“ fährt der Apostel fort, „wenn Jemand Etwas zu sein vermeint, da er doch Nichts ist, so behört er sich selbst (B. 3),“ wie dieß ja die Judaisten thaten, die, auf ihre äußerlichen Gesetzeswerke stolz, darüber verkannten, wie ihnen selbst doch noch völlig fehlte, was ihnen zu wahrhafter Gerechtigkeit hätte dienen können, und so in rein eingebildeter Vorzüglichkeit es verschmähten, mit den Heidenchristen in derselben Gemeinschaft zu leben. Für die Christen dagegen gilt es, sich selbst immer zunächst zu prüfen, und klare Augen für die eigenen Mängel zu behalten, um sie so allmählig zu überwinden, um so immermehr zu werden, wozu der Mensch berufen ist: ein vollendetes Gotteskind. „Sein eigenes Werk aber erforsche ein Jeder, und dann wird er auch gegen sich allein das Rühmen haben und nicht gegen den Anderen (B. 4), denn ein Jeder wird die eigene Last tragen (B. 5).“ Er wird dann zwar erkennen, daß auch er von Christo bereits neue Geisteskräfte empfangen hat und vor sich selbst wird er sich dessen freuen und Gott dafür rühmen, aber nicht vor den Anderen wird er groß damit thun, als ob er etwas Besonderes vor ihnen voraus hätte und bereits geförderter wäre, als sie, sondern gerade ihnen gegenüber wird er, und selbst bei dem Anblicke ihrer Unvollkommenheiten, stets dessen eingedenk sein, daß auch er mit ihnen doch noch immer „seine eigene Last zu tragen hat“, noch immer auch Theil hat an der allgemeinen Unvollkommenheit, und

1) Vgl. 1 Petr. 2, 23. 2) S. oben 3, 10. Vgl. Matth. 5, 38 ff.

wird so Nichts sein wollen, als der mit ihnen nach dem gleichen Ziele strebende Bruder. Und — diesen Sinn sollen sich auch Diejenigen bewahren, die eine äußerlich bevorzugte Stellung in der Gemeinde einnehmen, die Lehrer derselben.

„Es habe aber Theil Der, der im Worte unterrichtet wird, mit dem Unterrichtenden an allen Heilsgütern (B. 6).“ Die gewöhnliche Uebersetzung<sup>1)</sup> versteht diese Worte in dem Sinn, daß den Lehrenden von Seiten der übrigen Gemeindeglieder leibliche Gaben zu ihrem Unterhalte dargereicht werden sollen, und freilich unmöglich ist auch diese Auslegung dem Wortlaute nach nicht. Doch aber hat sie ein großes Bedenken gegen sich: der Satz würde, so verstanden, ganz abgerissen und außer Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden stehen und überhaupt im Zusammenhange des ganzen Sendschreibens durchaus unmotivirt sein. Der nachfolgende Satz (B. 7) schließt sich so genau an den in den vorhergehenden fortgeführten Gedanken an, daß man in der That meinen möchte, der sechste Vers, wenn er in dem hergebrachten Sinne verstanden werden müßte, könne nur ein später im Interesse des kirchlichen Lehrstandes gemachter Zusatz sein. Aber es ist ja auch ein anderes Verständniß möglich. Das da gebrauchte Zeitwort, von dem der Sinn des Satzes abhängt,<sup>2)</sup> heißt nicht bloß „Mittheilen,“ sondern überhaupt „Antheil, Gemeinschaft haben“ und danach dann auch „Theilnehmen“ an dem, was ein Anderer hat. Darnach würde sich denn die oben von uns gegebene Uebersetzung als sprachlich völlig zulässig herausstellen, so daß „die Güter,“ von denen hier die Rede ist, auch von solchen zu verstehen wären, um die es überhaupt in der christlichen Gemeinschaft sich handelt, von den geistigen, den „Heilsgütern,“ und — der so vorliegende Gedanke paßt denn allerdings auch in den Zusammenhang des Ganzen sehr gut. Die, die in der christlichen Heilswahrheit unterwiesen werden, sollen von den sie Unterweisenden nun nicht als „Unmündige,“ als „Laien,“ sondern eben als das, was sie sind, als christliche Brüder, als Solche betrachtet und behandelt werden, die durch ihr bei der Taufe abgelegtes Bekenntniß auch schon in die Gemeinschaft mit Christo getreten und dadurch zu „Söhnen Gottes“ erhoben worden sind,<sup>3)</sup> als Solche, die also wirklich schon

<sup>1)</sup> Auch noch bei Ewald. <sup>2)</sup> κοινωρέω, vgl. die Legisa. <sup>3)</sup> Vgl. oben 3, 26 ff.

Antheil haben an allen der Gemeinde überhaupt durch Christus übergebenen Heilsgütern. Es soll nicht so sein, daß die Lehrenden, weil sie diese bevorzugte Stellung vor den Anderen voraushaben und in Hinsicht auf theoretische Erkenntniß des Christenthums den Anderen auch wohl voraus sind, sich nun einbilden, auch „Heilsgüter“ vor ihnen vorauszuhaben und dazustehen als die „Vormünder,“ die „Herren über den Glauben“ der Anderen. Auf die theoretische Erkenntniß kommt es ja, wenn man nach dem „Haben des Heiles,“ nach dem Verhältniß zu Gott fragt, das die Gerechtigkeit verleiht, nicht an, sondern auf den Glauben, auf die treue, an Gott hängende Gesinnung, und diese ist dem Princip nach in Denen, die noch erst weiter unterrichtet werden, eben so gut vorhanden, wie in den Unterrichtenden, zumal es doch eigentlich sich auch so verhält, daß die Einen, wie die Anderen, immer erst „werdende Christen“ sind, immer erst noch nach ihrer eigenen Vollendung zu trachten haben und daß der Lehrende von dem zu Unterrichtenden auch eben so gut noch mancherlei Förderung empfängt, wie Dieser von Jenem.<sup>1)</sup> Auch hier ist es so, daß der gemeinsame Fortschritt in einem wechselseitigen Nehmen und Geben besteht, und keineswegs stehen Unterrichtende und Unterrichtete sich so gegenüber, daß bei den Ersteren alles Heil, bei den Letzteren nur erst das Bedürfniß nach Heil vorhanden wäre und Diese es erst von Jenen empfangen müßten. Ohne Zweifel sind diese Gedanken durchaus Paulinisch,<sup>2)</sup> und — wie der Apostel dazu kam, auch dieß Verhältniß besonders zu berühren, das ist doch nun auch wohl ersichtlich. Es waren eben wieder die Judaisten, die einen solchen principiellen Unterschied zwischen den einzelnen Gemeindegliedern in die Gemeinden zu bringen suchten. Einestheils stellten ja sie das jüdische Volk als den Inhaber der „Heilsgüter“ dar, von dem eben deshalb die Heidenchristen durchaus abhängig sein müßten, und andern Theils hatte das Gesetz ja auch die Aufrichtung des heilsmittlerischen besonderen Priesterthums, welches daselbe zu handhaben hätte,<sup>3)</sup> nothwendig im Gefolge, eines besonderen Standes, der auch in besonderer Weise die „Güter des Heiles“ inne hätte. Das soll in der christlichen Gemeinde nicht sein. Das Heil mit allen seinen „Gütern“ ist da vielmehr der per-

<sup>1)</sup> Vgl., was Paulus Röm. 1, 12 von sich selbst sagt. <sup>2)</sup> Vgl. u. A. 2 Cor. 1, 24. 1 Cor. 8, 2. 13. 1 ff. <sup>3)</sup> S. oben zu 3, 19.

fönlliche Besitz eines jeden einzelnen Mitgliedes der Gemeinschaft, und in dieser Beziehung sind sie Alle einander gleich,<sup>1)</sup> der Unterrichtende, wie der Unterrichtete, von einem principiellen Vorzuge des Einen vor dem Anderen ist da durchaus nicht die Rede, sondern Alle sind „Brüder“ und stehen unmittelbar zu Gott und Christo in wesentlich gleichem Verhältniß.<sup>2)</sup> Alle sollen deßhalb auch mit einander streben nach dem einen, einem Jeden in Christo vorgesteckten Ziele.<sup>3)</sup>

So soll denn aber in der christlichen Gemeinde Alles auf dem einen Geistesgrunde stehen, der in Christo für Alle auf gleiche Weise gelegt ist, und nur darauf soll Aller Bestreben gerichtet sein, daß sie in diesem Geistesleben immer völliger werden. „Irret euch nicht,“ ruft deßhalb ihnen nun auch der Apostel zu: „über Gott rümpft man nicht die Nase,“ wie eben die Gegner des Paulus es thaten, denen der von Gott in Christo gelegte Heilsgrund nicht nach dem Sinne war,<sup>4)</sup> „denn was der Mensch säen mag, das wird er auch ernten (B. 7),“ es kommt immer darauf an, wie sich der Mensch der Heilsordnung Gottes gegenüber verhält, ob er sich ihr fügt oder meint, einen eigenen Heilsgrund nach seiner Willkür aufrichten zu können, und — in Gottes Wesen und Willen ist es nun einmal begründet, daß nur dem Leben im Geiste Christi das Heil zu Theil werden kann. „Wer auf sein eigenes Fleisch säet, der wird aus dem Fleische die Verwerfung ernten, wer aber säet auf den Geist, der wird aus dem Geiste das ewige Leben ernten (B. 8).“ Auf ihr Fleisch „säeten“ allerdings die Anhänger des Gesetzes, bildeten sie sich doch ein, dieß mit ihren eigenen Kräften ganz und zwar im Sinne Gottes erfüllen zu können, aber — es mußte sich nothwendig bald zeigen, daß eben dieß nicht in ihrer Macht stand, um der „Schwäche“ willen, die durch das „Fleisch,“ durch ihre eigene verkehrte Gesinnung in ihnen war,<sup>5)</sup> und — wozu sie es höchstens bringen könnten, war ein äußerliches Wohlverhalten den äußerlichen Gesetzesvorschriften gemäß, das aber dann auch nur dazu dienen würde, das innerliche Leben im Glauben in ihnen zu ertöden<sup>6)</sup> — ein Erfolg, der auch alle Zeit unfehlbar eingetreten ist, wo man in der christlichen Kirche Ge-

1) S. oben 3, 28. 2) Ephes. 4, 15 ff. 3) Ephes. 4, 4. 4) 1 Cor. 1, 18. 23.

5) Röm. 8, 3. 6) 2 Cor. 3, 6.



Gesetze wieder in den Mittelpunkt des Gemeindelebens gestellt hat: geistige und sittliche Verwahrlosung, neben einem äußerlichen Scheinpompe der „Frömmigkeit!“ Dagegen kann Leben nur kommen aus dem ewig lebenden Geiste Gottes, wie er in Christo erschienen ist: da, wo sich der Mensch dessen Einflüsse überläßt, da ist ein stetes Fortschreiten in Allem, was des Geistes ist, ein unablässiges Wachsen der menschlichen Persönlichkeit zu der Herrlichkeit empor, zu der sie von Gott die Berufung hat, und da kommt aus dem Geiste das „ewige Leben,“ ein Leben, das schon hier das Bewußtsein in sich trägt, es werde in Gott ewig unverloren sein. Das ist Gottes Ordnung, die sich stets vollzieht, und darum „das Schöne thugend, ermüden wir nicht, denn zu seiner,“ der von Gott bestimmten, „Zeit werden wir, die wir nicht erschlaßt sind, ernten (B. 9).“ Mögen wir auch noch weit vom Ziele sein, mag es auch wohl scheinen, als ob es immer weiter von uns fortrückte, mag es da auch täglich neue Arbeit kosten und mögen wir auch selbst noch oft genug wieder zurücksinken von der bereits erklimmenen Stufe, wir werden doch nicht müde, „das Schöne zu thun,“ d. h. den von Gott uns gewiesenen Weg zu verfolgen, denn wir wissen doch, daß dieser Weg zum Ziele führen muß, weil es der von Gott so geordnete ist, und daß Gott die Zeit schon bestimmt hat, wo wir zu unserem Ziele gelangen werden. Es kommt da nur darauf an, daß wir eben nicht „erschlaßen,“ daß wir uns nicht irre machen lassen in der Zuberficht zu dem von Gott uns gewiesenen Wege durch Die, die uns wieder andere, von Gott nicht geordnete Wege führen möchten. So soll es denn nun auch bleiben. „Also denn, wie wir ja Zeit haben, wirken wir das Gute gegen Alle, am Meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens (B. 10).“ Gott hat die Zeit, wo auch wir an der Vollendung Theil haben sollen, sich selbst vorbehalten, das ist eben „seine“ Zeit, aber — uns hat er gegeben diese Zeit unseres irdischen Daseins als eine Zeit der Aussaat für die große ewige Ernte. Diese Zeit gehört uns, und darum gilt es denn nun auch, sie zu nutzen für das uns gegebene Ziel; nicht indem wir uns noch mit den äußerlichen Gesetzeswerken vergeblich bemühen, sondern daß wir, von Christi Geiste getrieben, auch das Gute, das, was wirklich vor Gott bestehen kann und seinem Wesen nach „gut“ ist, die Werke der Liebe zu wirken suchen in Beziehung auf alle Menschen, aber namentlich in der Gemeinde Gottes, zu

der wir gehören, unter denen, die mit uns dieses Glaubens sind und in diesem geistigen Hause Gottes uns als Genossen zur Seite stehen.

So schließt der Apostel die Ermahnungen an die Galater mit der Hinweisung auf das, was ihnen als Christen für ihr praktisches Leben geziemt, dabei immer aber den Gegensatz der gesetzeseifernden Judenthümelei im Auge habend, und auf diese kommt er dann in den Schlußworten des Briefes noch einmal zu sprechen, indem er sie nochmals ihrem wahrhaften Wesen nach kennzeichnet und sich weitere Belästigungen von ihrer Seite ernstlich verbittet.

---

## Schluß.

(6, 11 — 18.)

Offenbar ist der Apostel hier an das Ende seiner eigentlichen Auseinandersetzungen gekommen, wie der nun folgende abschließende und auf das Ganze zurückblickende Satz deutlich sagt: „Seht, mit was für Buchstaben ich euch geschrieben habe mit eigener Hand (B. 11).“ Meistens bediente sich Paulus eines des Schreibens kundigen Gefährten, wenn er Briefe an seine Gemeinden zu richten hatte, sei es, weil ihm die Zeit fehlte, selbst zu schreiben, sei es, daß er selbst eben nicht die beste, leserlichste Handschrift hatte. Wenigstens deuten diese Worte das Letztere an, denn sie sollen offenbar seine „Buchstaben“ entschuldigen, und übrigens ersehen wir durch sie, daß Paulus das Sendschreiben an die Galater „mit eigener Hand“ aufgesetzt hat. Aber indem er der Mühe gedenkt, welche ihm dieß Schreiben gemacht hat, ergreift ihn auf's Neue der Unwillen über die, die ihn dazu gezwungen haben, und deßhalb kommt er auch nochmals auf sie zu sprechen.

„So Viele am Fleische sich wohl gefallen lassen, die zwingen euch, euch beschneiden zu lassen, nur damit sie durch das Kreuz Christi nicht verfolgt werden (B. 12). Allerdings eine schlimme Charakteristik, die aber schwerlich aus der Luft gegriffen war und — ihre Originale oft genug gefunden hat. Sie hatten „Wohlgefallen am Fleische“, d. h. an allen diesen weltlichen Ehren, welche das Judenthum dem Ge-

gesetzzeifer gab, und eben deshalb hatten sie auch nicht Lust, mit ihren Volksgenossen zu brechen, eben deshalb mochten sie sich namentlich den Verfolgungen nicht aussetzen, die den Christen, den Verkündigern des Kreuzes, aller Orten bereitet wurden. So war es denn nicht, wie sie selbst freilich vorgaben, ernste Religiosität, was sie zu ihren Untrieben veranlaßte, sondern — das Gegentheil: „Weltfinn“ im tiefsten Grunde ihrer Seele und deshalb auch ein völliger Mangel an Wahrheitsmuth. Wohl mochten sie sich selbst dessen nicht vollkommen deutlich bewußt sein, aber für Den, der tiefer in die Seelen zu blicken verstand und, wie Paulus, auch vor der großen Entscheidung seines Lebens wohl selbst mit ähnlichen Bedenken zu kämpfen gehabt hatte, war der wirkliche Zustand ihrer Seele nicht verborgen. Und daß Paulus nicht Unrecht hatte, geht aus dem hervor, was er, ohne Zweifel aus eigener genauerer Kenntniß dieser Leute,<sup>1)</sup> noch hinzufügen durfte: „Halten doch auch die Beschneittenen selbst das Gesetz nicht, sondern sie wollen, daß ihr beschnitten werdet, damit sie sich eures Fleisches rühmen mögen (B. 13). Wäre es ihnen ernstlich und mit wirklich frommer Scheu um das Halten des Gesetzes zu thun, so würden sie selbst es doch wohl halten, aber — das thun sie eben nicht, ein Zeichen, wie wenig ihnen eigentlich selbst auch das am Herzen liegt, was sie als die Hauptsache in der Frömmigkeit preisen, wie sie selbst eigentlich innerlich ganz frivole Leute sind. Nur daß sie sich vor ihren Landsleuten rühmen möchten, euch zur Annahme des Gesetzes gebracht zu haben,“ — wobei der Apostel denn noch darauf hindeutet, daß es eine durchaus „fleischliche“ Gesinnung sein würde, wenn die Galater in ein solches Verlangen willigen wollten: „sie möchten sich eures Fleisches rühmen“, doppelsinnig: des am Fleisch vollbrachten Gesetzeswerkes und des fleischlichen Sinnes, der es vollbracht. In der That, eine arge Charakteristik, aber — bietet die Geschichte nicht Beispiele genug der Art dar, wo aus reinem Weltfinn und damit verbundenem Mangel an Wahrheitsmuth der volle Ernst der christlichen Wahrheit nicht geltend gemacht wird und wo man Andere an äußerliche Menschenfahrungen binden möchte, wohl gar durch feierliches Eidesgelöbniß, ohne doch selbst Willens zu sein, an die so aufrecht erhaltenen Sazungen sich stricke zu binden?

<sup>1)</sup> Vgl., was Jesus schon von den Pharisäern sagt Matth. 23, 4, und unter diesen war Paulus ja aufgewachsen.

Paulus weist solches Treiben entschieden noch einmal zurück. „Mir aber falle es nie ein, mich zu rühmen, es sei denn des Kreuzes unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt (B. 14), denn in Jesus Christus ist weder Beschneidung, noch Vorhaut Etwas, sondern eine neue Schöpfung. (B. 15.)“ Worte, deren Meinung aus dem Bisherigen von selbst deutlich ist,<sup>1)</sup> in denen Paulus aber noch einmal zusammenfaßt, worauf es ankommt: Christus Jesus in der ganzen Fülle seines göttlichen Lebens und die von Grund aus neue Gesinnung, mit der er des Menschen Persönlichkeit in ihrem tiefsten Kerne erfüllte. „Und so Viele nach diesem Grundsatze fortschreiten werden, über die sei Friede und Erbarmen und über den Israel Gottes (B. 16), über die neue Gottesgemeinde überhaupt, die auf diesem Grunde beruht. Mit allen Diesen steht der Apostel in der vollsten Liebesgemeinschaft und trägt sie betend alle Zeit auf seinem Herzen, ist auch bereit, für sie Alles zu tragen, was getragen werden muß, im Uebrigen aber verlangt er künftig unbehelligt zu bleiben. „Im Uebrigen, Mühen bereite mir Niemand, denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe (B. 17), ich habe so schon genug zu kämpfen, daß ich wohl verlangen darf, mit weiterer unnützer Mühe wegen solcher Zänkereien verschont zu bleiben, und daß ich mich auf meine Gottes- und Christustreue auch wohl berufen darf,<sup>2)</sup> der ich ja durch Alles, was ich dulde, hinreichend beweise, wie sehr es mir Ernst um rechte Frömmigkeit ist!“ Ohne Zweifel ist es ein Unwille über das Treiben seiner Gegner und über die Galater, die ihnen das Ohr geliehen, was sich in diesen Worten ausdrückt, aber — wer möchte sagen, daß derselbe nicht berechtigt gewesen wäre? Doch vergißt der Apostel auch das Friedenswort am Schlusse nicht: „Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste, Brüder! Amen!“ So wendet sich denn doch wieder, wie es bei Christen sein soll, aller Unwille und aller ernste Tadel zur Versöhnung, nur daß der gute Wunsch, den der Apostel da ausdrückt, lediglich auf das Eine gerichtet ist, worin zuletzt aller Friede gefunden werden kann: „auf die Gnade Jesu Christi“, und daß er auch hier noch andeutet, womit dieselbe ergriffen werden muß: „mit dem Geiste“,

<sup>1)</sup> Vgl. oben zu 2, 19 f. und zu 5, 6. <sup>2)</sup> 1 Cor. 4, 1 ff.

im innersten Kerne der menschlichen Persönlichkeit. Dagegen fehlt auch am Schlusse dieses Briefes, was wir auch an dem Anfange vermifften:<sup>1)</sup> ein weiterer Ausdruck für die freundlichen Beziehungen des Apostels zu den Galatischen Gemeinden. Die übrigen Briefe haben meistens am Schlusse längere herzliche Ergüsse und bestellen namentlich auch Grüße von den Begleitern des Apostels einer Seits und an bestimmte Personen in den betreffenden Gemeinden andrer Seits, was Alles bekundet, wie innig und vertraut des Paulus Verhältniß zu diesen Gemeinden gewesen ist. Hier Nichts der Art. War das Absicht oder Zufall? Wir können es nicht entscheiden. Der Apostel hatte seine Schuldigkeit gethan, und das ihn so aufregende Werk führte er mit raschem Federstriche zu Ende.

Dieß der Galaterbrief seinem Inhalte nach. Er ist ein Freibrief geworden für die Christenheit, wie kein anderer, mag er denn immer beherzigt werden. Wir fügen Nichts mehr hinzu, er redet laut genug für sich selbst, aber noch immer ist das die eine ewig gültige Heilsbotschaft: Jesus Christus, er allein, der sich nach Gotteswillen selbst für uns gegeben hat! und in ihm gilt nicht Gesetzeswerk, welchen Namen es auch vorwende, sondern die neue Schöpfung, die sein Geist in uns gründet und vollendet!

---

<sup>1)</sup> S. oben zu 1, 3.



In G. W. Kreidel's Verlag in Wiesbaden ist erschienen:

Der  
**Deutsche Protestantenverein**

und seine

**Bedeutung in der Gegenwart**

nach den Akten dargestellt

von

**Dr. Daniel Schenkel.**

Preis 20 Sgr.

Diese neueste Schrift des berühmten Verfassers hat den Zweck, die Bedeutung des deutschen Protestantenvereins, welcher in dem weithingenannten freisinnigen Theologen, dem Verfasser des „Charakterbildes Jesu“, einen würdigen und beredten Vertreter findet, allseitig darzustellen. Dadurch, daß die Schrift durchaus auf quellenmäßigen Studien ruht und alle wichtigeren Actenstücke des Vereins zur allgemeinen Kenntniß bringt, macht sie es jedem Leser möglich, sich ein selbstständiges Urtheil über den Verein, seine Geschichte, seine Leistungen und seine Zwecke zu verschaffen. Auch dürfte sie überdies ein bequemes Hand- und Hilfsbuch für die Vereinsmitglieder selbst werden. Die Deutschen Blätter sagen in Nr. 40 des Jahrgangs 1868 über diese Schrift:

„Eine sehr gewichtige Erscheinung auf dem Gebiete der neuesten religiösen Kämpfe ist Dr. Schenkel's so eben veröffentlichte Schrift: „Der deutsche Protestantenverein und seine Bedeutung in der Gegenwart“ (Wiesbaden, Kreidel's Verlag). Wer erinnert sich nicht des aufdringlichen Wahnstrahls, den vor einigen Monaten eine orthodoxe Berliner Pastorenconferenz gegen den in frischem Aufstrebem begriffenen deutschen Protestantenverein geschleudert hat? Und wer hat das geharnischte Manifest nicht gelesen, in welchem der Protestantenverein sein gutes Recht gegen jene heftigen Angriffe einer herrschsüchtigen Theologie verteidigt hat?

Dennoch war diese letztere Erklärung, ihrem Zwecke gemäß, zu kurz und summarisch gehalten, als daß sie eine durchgreifende Beleuchtung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte hätte geben können. Eine solche hat erst Prof. Schenkel in der obengenannten Arbeit geliefert, und nicht oft bisher ist das Recht des freien Menschen gegen die knechtende Gewalt der Säkung, das Recht des Lebens gegen die anmaßenden Uebergriffe des Abgestorbenen, der Volksentwicklung gegen ein starres Pfaffenhum mit so viel ruhiger Milde und doch mit einer so schlagenden Kraft der Gründe und einem solchen Feuer der Beredsamkeit bewiesen worden, wie in dieser neuesten Schrift des vielfach verdienten Kämpfers. Das Versehen Schenkel's, daß mit einer actenmäßigen Geschichte des Protestantenvereins zugleich eine Charakteristik seiner Stellung und seiner Aufgaben inmitten der heutigen religiösen Kämpfe bietet, schließt mit den Worten: „Am 21. Nov. d. J. begehen wir die hundertjährige Gedächtnißfeier der Geburt Fr. Schleiermacher's, des Reformators unseres Jahrhunderts. Möchte dieses Fest zur Auferstehungsfeier für unser protestantisches Volk werden! Wir haben uns lange besonnen; — jetzt ist die Stunde der That. Es wird Keinen gereuen, der mit Hand angelegt hat zur Befreiung des deutschen Geistes!“

Durch jede Buchhandlung zu beziehen :

## **Das Charakterbild Jesu.**

Ein biblischer Versuch von  
**Dr. Daniel Schenkel.**

Dritte Auflage. — Preis 1 Thaler.

Der Herr Verfasser ist mit diesem Buche dem tiefen Bedürfnisse unserer Zeit nach einer ächt menschlichen, wirklich geschichtlichen Darstellung des Lebensbildes Jesu entgegengekommen. — Dasselbe hat unter allen diese Frage behandelnden Schriften der neueren Zeit die günstigste, eine ganz ungewöhnliche Aufnahme gefunden. Um die Verbreitung in allen Kreisen zu ermöglichen, wurde diese wohlfeile Ausgabe veranstaltet.

## **Die protestantische Freiheit**

in ihrem gegenwärtigen Kampfe mit der kirchlichen Reaction, von  
**Dr. Daniel Schenkel.**

Zweite Auflage. — Preis 1 Thaler.

Für jeden, der des Verfassers „Charakterbild Jesu“ kennt, ist dies neue Buch von dem höchsten Interesse. Es enthält die Widerlegung der zahlreichen Angriffe, die über den Verfasser und sein Buch ergangen, gleichzeitig aber die gründliche Untersuchung über die gegenwärtige religiöse und kirchliche Zeitlage, den Entscheidungskampf zwischen der religiösen Freiheit und der kirchlichen Reaction.

## **Die christliche Dogmatik**

vom Standpunkte des Gewissens aus dargestellt, von  
**Dr. Daniel Schenkel.**

2 Bände. I. Band: Die Lehrgrundlegung. II. Band: Die Schrausführung.  
Gr. 8. Geheftet. Preis 9 Thlr. 10 Ngr.

Autoritäten ersten Ranges auf dem Gebiete der Dogmatik haben dies Werk als die bedeutendste und eigenthümlichste Erscheinung seit der Dogmatik von Schleiermacher begrüßt und namentlich anerkannt, daß der Herr Verfasser die historische Vollständigkeit noch vor Schleiermacher voraus hat.

## **Die Reformatoren und die Reformation,**

im Zusammenhange mit den der evangelischen Kirche durch die Reformation  
gestellten Aufgaben geschichtlich beleuchtet von  
**Dr. Daniel Schenkel.**

Gr. 8. Geheftet. Preis 1 Thaler.

Das Leben der vier großen Reformatoren gemeinschaftlich darzustellen, und aus dieser zusammenhängenden Darstellung das Werk der Reformation zum vollen Verständniß zu bringen, ist die Aufgabe, die sich der Herr Verfasser bei diesem Buche gestellt, und die er — ohne Polemik — aber in kräftigen Zügen und mit vielfacher Hinweisung auf die kirchlichen Zustände und Streitigkeiten der Gegenwart, in einem, jedem Gebildeten leicht verständlichen Gewande gelöst hat.

## **Casual-Reden**

von  
**Dr. Karl Wilhelm Schulz,**

weil. Kirchenrath zu Wiesbaden.

Zwei Bände. Zweite, unveränderte Ausgabe. Preis 2 Thaler.

Diese Sammlung bietet den praktischen Geistlichen treffliche Vorbilder, denn der Verfasser verstand es, wie sich Viele aus den Hauptversammlungen des Gustav-Adolph-Vereins erinnern werden, vorzugsweise in seinen Gelegenheitsreden die evangelische Wahrheit zur Lehre, zum Troste und zur Ermahnung auszusprechen.

In C. W. Arndel's Verlag in Wiesbaden ist erschienen:

Der  
**Deutsche Protestantenverein**  
und seine  
**Bedeutung in der Gegenwart**

nach den Akten dargestellt

von

**Dr. Daniel Schenkel.**

Preis 20 Sgr.

Diese neueste Schrift des berühmten Verfassers hat den Zweck, die Bedeutung des deutschen Protestantenvereins, welcher in dem weitgingenannten freisinnigen Theologen, dem Verfasser des „Characterbildes Jesu“, einen würdigen und beredten Vertreter findet, allseitig darzustellen. Dadurch, daß die Schrift durchaus auf quellennmäßigen Studien ruht und alle wichtigeren Actenstücke des Vereins zur allgemeinen Kenntniß bringt, macht sie es jedem Leser möglich, sich ein selbstständiges Urtheil über den Verein, seine Geschichte, seine Leistungen und seine Zwecke zu verschaffen. Auch dürfte sie überdies ein bequemes Hand- und Hilfsbuch für die Vereinsmitglieder selbst werden. Die Deutschen Blätter sagen in Nr. 10 des Jahrgangs 1868 über diese Schrift:

„Eine sehr gewichtvolle Erscheinung auf dem Gebiete der neuesten religiösen Kämpfe ist Dr. Schenkel's so eben veröffentlichte Schrift: „Der deutsche Protestantenverein und seine Bedeutung in der Gegenwart“ (Wiesbaden, Arndel's Verlag). Wer erinnert sich nicht des andringlichen Bannstrahls, den vor einigen Monaten eine orthodoxe Berliner Pastorenconferenz gegen den in frischem Aufstreben begriffenen deutschen Protestantenverein geschleudert hat? Und wer hat das geharnischte Manifest nicht gelesen, in welchem der Protestantenverein sein gutes Recht gegen jene heftigen Angriffe einer herrschsüchtigen Theologie vertheidigt hat?

Dennoch war diese letztere Erklärung, ihrem Zwecke gemäß, zu kurz und summarisch gehalten, als daß sie eine durchgreifende Beleuchtung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte hätte geben können. Eine solche hat erst Prof. Schenkel in der obengenannten Arbeit geliefert, und nicht oft bisher ist das Recht des freien Menschen gegen die lüthende Gewalt der Zählung, das Recht des Lebens gegen die anmaßenden Uebergriffe des Abgestorbenen, der Volksentwicklung gegen ein starres Pfaffenhum mit so viel ruhiger Milde und doch mit einer so schlagenden Kraft der Gründe und einem solchen Feuer der Beredsamkeit bewiesen worden, wie in dieser neuesten Schrift des vielfach verdienten Kämpfers. Das Werkchen Schenkel's, das mit einer actnmäßigen Geschichte des Protestantenvereins zugleich eine Charakteristik seiner Stellung und seiner Aufgaben inmitten der heutigen religiösen Kämpfe bietet, schließt mit den Worten: „Am 21. Nov. d. J. begehen wir die hundertjährige Gedächtnißfeier der Geburt Fr. Schliermacher's, des Reformators unseres Jahrhunderts. Möchte dieses Fest zur Auferstehungsfeier für unser protestantisches Volk werden! Wir haben uns lange besonnen; — jetzt ist die Stunde der That. Es wird Keinen gereuen, der mit Hand angelegt hat zur Befreiung des deutschen Geistes!“



Durch jede Buchhandlung zu beziehen :

## **Das Charakterbild Jesu.**

Ein biblischer Versuch von  
Dr. Daniel Schenkel.

Dritte Auflage. — Preis 1 Thaler.

Der Herr Verfasser ist mit diesem Buche dem tiefen Bedürfnisse unserer Zeit nach einer ächt menschlichen, wirklich geschichtlichen Darstellung des Lebensbildes Jesu entgegengekommen. — Dasselbe hat unter allen diese Frage behandelnden Schriften der neueren Zeit die günstigste, eine ganz ungewöhnliche Aufnahme gefunden. Um die Verbreitung in allen Kreisen zu ermöglichen, wurde diese wohlfeile Ausgabe veranstaltet.

---

## **Die protestantische Freiheit**

in ihrem gegenwärtigen Kampfe mit der kirchlichen Reaction, von

Dr. Daniel Schenkel.

Zweite Auflage. — Preis 1 Thaler.

Für jeden, der des Verfassers „Charakterbild Jesu“ kennt, ist dies neue Buch von dem höchsten Interesse. Es enthält die Widerlegung der zahlreichen Angriffe, die über den Verfasser und sein Buch ergangen, gleichzeitig aber die gründliche Untersuchung über die gegenwärtige religiöse und kirchliche Zeitlage, den Entscheidungskampf zwischen der religiösen Freiheit und der kirchlichen Reaction.

---

## **Die christliche Dogmatik**

vom Standpunkte des Gewissens aus dargestellt, von

Dr. Daniel Schenkel.

2 Bände. I. Band: Die Lehrgrundlegung. II. Band: Die Lehrausführung.

Gr. 8. Geheftet. Preis 9 Thlr. 10 Ngr.

Autoritäten ersten Ranges auf dem Gebiete der Dogmatik haben dies Werk als die bedeutendste und eigenhümlichste Erscheinung seit der Dogmatik von Schleiermacher begrüßt und namentlich anerkannt, daß der Herr Verfasser die historische Vollständigkeit noch vor Schleiermacher voraus hat.

---

## **Die Reformatoren und die Reformation,**

im Zusammenhange mit den der evangelischen Kirche durch die Reformation gestellten Aufgaben geschichtlich beleuchtet von

Dr. Daniel Schenkel.

Gr. 8. Geheftet. Preis 1 Thaler.

Das Leben der vier großen Reformatoren gemeinschaftlich darzustellen, und aus dieser zusammenhängenden Darstellung das Werk der Reformation zum vollen Verständniß zu bringen, ist die Aufgabe, die sich der Herr Verfasser bei diesem Buche gestellt, und die er — ohne Polemik — aber in kräftigen Zügen und mit vielfacher Hinweisung auf die kirchlichen Zustände und Streitigkeiten der Gegenwart, in einem, jedem Gebildeten leicht verständlichen Gewande gelöst hat.

---

## **Casual-Reden**

von

Dr. Karl Wilhelm Schulz,

weil. Kirchenrath zu Wiesbaden.

Zwei Bände. Zweite, unveränderte Ausgabe. Preis 2 Thaler.

Diese Sammlung bietet den praktischen Geistlichen treffliche Vorbilder, denn der Verfasser verstand es, wie sich Viele aus den Hauptversammlungen des Gustav-Adolph-Vereins erinnern werden, vorzugsweise in seinen Gelegenheitsreden die evangelische Wahrheit zur Lehre, zum Troste und zur Ermahnung auszusprechen.

# Die reine Gottesidee,

das Wesen der Religion der Zukunft.

Von F. Pécaut.

Autorisirte deutsche Ausgabe. — Preis 24 Sgr.

Das „Literarische Centralblatt“ sagt darüber u. A.:

„Der Verfasser, einer der entschiedensten und gebiegensten Vorkämpfer des freien Protestantismus in Frankreich, wirft in dieser Schrift in kurzen kräftigen Zügen den Grundriß der „rein auf Vernunft sich stützenden Religion der Zukunft“ hin. — — Er geht mit weitem freien Blick direct auf das praktische Ziel los, unbeirrt durch Bedenklichkeiten, die unter dem Scheine von Gründlichkeit oft nur die Halbheit verbergen, und ist von jener Begeisterung des ungetheilten, selbstbewußten Glaubens getragen, die allein das Recht und auch die Kraft gibt, in der Kirche ein Neues zu wollen.“

In der Vorrede sagt der Verfasser u. A.:

„Kann ein Volk seine öffentlichen und seine häuslichen Sitten auf eine sichere Grundlage stellen; kann es sich den Verpflichtungen und Lasten, die ihm die Freiheit auferlegt, gewachsen erweisen; kann es auf den weiten Gebieten geistiger Thätigkeit mit Erfolg arbeiten, und forschen, und in seinem Schooße das edle Streben nach dem Wahren, Schönen und Guten fördern; kann es, mit Einem Worte, seines Daseins werth sein: wenn ihm nicht eine Religion, die seiner Bildungsstufe entspricht, als Stütz-„dient?“ —

Das ganze Buch ist ein einziges großes „Nein“ auf diese Frage, kein Kirchenvater könnte es entschiedener abgeben!

## Die Evangelien-Harmonie

oder

### Das Leben Jesu.

Aus den vier Evangelien in der Lutherischen Uebersetzung nach Sach- und Zeitordnung zusammengestellt, mit wissenschaftlicher Einleitung nebst tabellarischer Uebersicht versehen und allen schriftkundigen Freunden des Herrn, insbesondere den Lehrern des Evangelischen Volkes in Kirche und Schule dargebracht von

#### Christian Ley,

ehemals Professor an dem evang.-theol. Seminare zu Herborn, nunmehr Director des evangel. Schullehrer-Seminars zu Uffingen.

Lexikon 8. Geheftet. Preis 1 Thaler.

Das Leben Jesu in übersichtlicher Weise streng nach dem Bibeltexte darzustellen, mit eingehenden Erläuterungen zu versehen, scheinbare Widersprüche zu lösen, ist die Aufgabe, die sich der Herr Verfasser gestellt, deren Lösung das Resultat einer 25jährigen Arbeit ist.

## Schleiermacher's Lehre von der Versöhnung.

In ihrem Zusammenhange mit der Schleiermacher'schen Christologie überhaupt sowie in ihrem Verhältniß zur rationalistischen, altorthodoxen und rein biblischen Lehre dargestellt und beleuchtet von

Dr. Carl Georg Seibert.

8. Geheftet. Preis 8 Ngr.

**Miturgie für den öffentlichen Gottesdienst der evangelisch-christlichen Kirche in Nassau** 8. Preis 2 Thlr

**Choralbuch für die evangelische Kirche in Nassau.** 4. 2 Thlr. 10 Ngr

**Vor- und Nachspiele,** 100, zu demselben. 4. 1 Thlr. 22 Ngr

**Schliephake, Prof. Dr., Einleitung in das System der Philosophie.** 8. Geheftet 16 Ngr

**Schliephake, Prof. Dr., Die Grundlagen des sittlichen Lebens.** Ein Beitrag zur Vermittlung der Gegensätze in der Ethik. 8. Geheftet. 16 Ngr



BS

16509

3686

Brandes

.BS

Des apostels Paulus send-  
schreiben an die Galater

BS  
3686  
B<sub>8</sub>

Brandes  
Des apostels Paulus  
schreiben an die Galater  
11007

16509